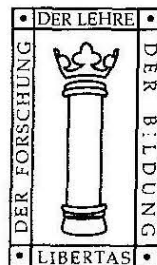


Martin Haase

Sprachkontakt und Sprachwandel im Baskenland

Die Einflüsse des Gaskognischen
und Französischen auf das Baskische



HELMUT BUSKE VERLAG HAMBURG

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Haase, Martin:

Sprachkontakt und Sprachwandel im Baskenland : Die Einflüsse
des Gaskognischen und Französischen auf das Baskische /

Martin Haase. - Hamburg : Buske, 1992

Zugl.: Köln, Univ., Diss., 1991

ISBN 3-87548-021-X

© Helmut Buske Verlag GmbH, Hamburg 1992. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Druck: Strauss offsetdruck, Hirschberg 2. Buchbinderische Verarbeitung: Karl Schaumann, Darmstadt. Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Werkdruckpapier. Printed in Germany.

Vorwort

Im Mittelpunkt der vorliegenden Untersuchung steht das Baskische Nordostniedernavarras, das in seiner heutigen Sprachform nicht erschlossen ist. Ich mußte also die Sprachdaten in einer Feldforschung selbst erheben. Dank gebührt daher vor allem meinen Informanten, ohne die diese Arbeit nicht möglich gewesen wäre. Eine vollständige Liste ist im Anhang beigegeben.

Um Informanten zu finden und bei ihnen eingeführt zu werden, war ich auf eine Reihe von Kontaktpersonen in den Dörfern angewiesen. Stellvertretend für alle, die mir hierbei geholfen haben, seien Elena Touyrou-Phagaburu (Oragarre / Jatsu) und Robert Puchulu (Gabadi) dankbar erwähnt. Während des Feldaufenthalts entlastete mich die Mannschaft der "Maison diocésaine" in Bayonne, allen voran Pierre Andiazabal, von den Alltagsorgen.

Txomin Peillen und seinen Kollegen an der Universität von Pau und bei der baskischen Akademie (*Euskaltzaindia*) danke ich für die vielen interessanten Fachgespräche und die mir überlassenen Bücher, Zeitschriften und Fotokopien, die ich gegebenenfalls in der Bibliographie dieser Arbeit aufgelistet habe. In dieser Hinsicht möchte ich auch meine Baskischlehrer Prof. Jacques Allières (Toulouse) und Dr. Gunter Brettschneider (Köln) nicht unerwähnt lassen.

Besonderer Dank gebührt dem Dialektologen Xarles Videgain (Bayonne), mit dem ich in zahlreichen Gesprächen dialektologische und empirische Fragen klären konnte und der mir schwer zugängliche oder unpublizierte Schriften aus seiner Bibliothek zur Verfügung stellte (vgl. Bibliographie).

Vor allen anderen bin ich schließlich Prof. Dr. Hans-Jürgen Sasse zu großem Dank verpflichtet, der mich zu dieser Arbeit anregte, sie während ihrer zweieinhalbjährigen Entstehungszeit betreute und schließlich begutachtete. Die Philosophische Fakultät der Universität zu Köln hat diese Arbeit als Inauguraldissertation zur Erlangung der Doktorwürde angenommen. Die Promotion erfolgte am 11. Mai 1991. Herrn Prof. Dr. H.D. Bork danke ich für die Übernahme des zweiten Referats, Herrn Buske für die Aufnahme dieser Arbeit in sein Verlagsprogramm.

Hamburg, im August 1991

Martin Haase

Inhalt

1. Einleitung	11
1.1. Die Einzelkonstellation	12
1.2. Kontaktinduzierter Sprachwandel	12
1.2.1. Substratinterferenz nach Sprachwechsel	12
1.2.2. Entlehnung (bei konstanter Mehrsprachigkeit)	13
1.2.3. Sprachverfall nach Sprachwechsel	13
1.2.4. Soziolinguistischer vs. systemlinguistischer Ansatz	13
1.3. Konvergenzgeschichte und Konvergenzgrammatik	14
1.4. Die Quellen und ihre Auswertung	15
1.4.1. Ältere Texte	15
1.4.2. Sprachaufnahmen	16
2. Soziolinguistischer Rahmen des Sprachkontakts	18
2.1. Dialektale Gliederung des Baskischen	18
2.2. Bedingungen der Mehrsprachigkeit	19
2.2.1. Baskisch-Gaskognisch	19
2.2.2. Baskisch-Französisch	22
2.3. Kontaktsituation, Sprecherverhalten	24
3. Morphophonologisches, Lehnwortintegration	28
3.1. Kern- und Lehnwortphonologie	28
3.1.1. Lehnwortphonologie	29
3.1.1.1. /f/	29
3.1.1.2. Nicht-aspirierte Explosive	29
3.1.1.3. /y/	29
3.1.1.4. /h/	31
3.1.1.5. Palatalreihe	31
3.1.1.6. Französische Lehnphoneme	32
3.1.1.7. Zusammenfassung	32
3.1.2. Phonotaktik	33
3.1.2.1. Assimilation	33
3.1.2.2. Diphthonge	35
3.1.2.3. Anaptyxe	35
3.1.2.4. Prothetischer Vokal	36
3.1.2.5. Intervokalischer Konsonantenschwund	37
3.2. Phonologische Adaptation und morphologische Integration	38
3.2.1. Phonemadaptation	38
3.2.1.1. /v/	38
3.2.1.2. /z/ und /s/	39
3.2.1.3. /ʃ/	40
3.2.1.4. /j/	40
3.2.1.5. /ʒ/	40
3.2.1.6. Nasalvokale	41
3.2.1.7. /o/	41
3.2.1.8. Vordere gerundete Vokale	42
3.2.1.9. Schwa	42
3.2.1.10. Adaptationsmechanismus und Sprachwandel	42
3.2.2. Morphologische Integration	44
3.2.2.1. Integration von Substantiven und Adjektiven	44
3.2.2.2. Integration von Verben	47
3.3. Affixentlehnung	48
3.3.1. Diminutiv	49
3.3.2. Motion	49
3.3.3. -es	50
3.3.4. Präfixe	50
3.4. Der "Schluseneffekt"	51

4. Nominale Morphosyntax	53
4.1. Determination und Numerus	53
4.1.1. Individualisierung	53
4.1.2. Individualisierung im Prädikatsnomen	56
4.1.3. Partitiv	58
4.1.4. Indefinites bat	59
4.2. Kasus und Postpositionen	61
4.2.1. Das Kasussystem des Baskischen	61
4.2.2. Reduktion	66
4.2.2.1. Instrumental	67
4.2.2.2. Prolativ	71
4.2.2.3. Partitiv und Ablativ	72
4.2.2.4. Komplexe Kasus ersetzt durch Postpositionen (Destinativ / Terminativ)	73
4.2.2.5. Belebtheit	75
4.2.3. Ausbau	76
4.2.3.1. Inessiv	76
4.2.3.2. Direktiv	77
4.2.3.3. Komitativ	78
4.2.4. Komplexe Postpositionalsyntagmen	79
4.2.5. Systemeingebundenheit und Übersetzungsäquivalenz	80
4.3. Komparation	82
5. Verbale Morphosyntax	86
5.1. Synthetische und analytische Verbalkonstruktion	86
5.2. Konjugation	87
5.2.1. Allokutiv	87
5.2.2. Transitivität und Numerus	90
5.3. Tempus-Aspekt-Modus	91
5.3.1. Perfekt	92
5.3.2. Progressiv	93
5.3.3. Perfektiv und Imperfektiv	94
5.3.4. Resultativ	96
5.3.4.1. Resultativ als Kontaktphänomen	97
5.3.4.2. Resultativ für entfernt Vergangenes	100
5.3.4.3. Vom Resultativ zum Passiv	101
5.3.5. Futur, Konditional und Suppositiv	102
5.3.6. Konjunktiv und Imperativ	104
5.3.7. Proximativ	108
5.3.8. Die Tempus-Aspekt-Modus-Entwicklung im Überblick	109
5.4. Modaloperatoren	111
5.4.1. behar	114
5.4.2. nahi	115
5.4.3. ohi	116
5.4.4. omen und ote	117
5.4.5. ahal und ezin	119
5.4.6. ari	121
5.4.7. Überblick über die Entwicklung der Modaloperatoren	124
5.5. Kausativ und Faktitiv	124
6. Der einfache Satz	127
6.1. Wortstellung	127
6.2. Aktantenanbindung	132
6.3. Demonstrativpronomina	133
6.4. Personal- und Possessivpronomina	133
6.4.1. Pronomina der ersten und zweiten Person	134
6.4.2. Vom Identitäts- zum Personalpronomen	135
6.5. Negation	137
7. Komplexe Sätze	141
7.1. Nominale Nebenprädikation	142

7.1.1. Partizip	142
7.1.2. Verbalnomen	144
7.1.3. Verbalstamm	145
7.1.4. Gerundium	147
7.2. Nicht-nominale Subordination des baskischen Typs	148
7.3. Romanischer Subordinationstyp	150
8. Konvergenz und Entlehnung	155
8.1. Zusammenfassung der Konvergenzerscheinungen	155
8.1.1. Phonetik, Phonologie	155
8.1.2. Morphologie	155
8.1.3. Nominale Morphosyntax	155
8.1.4. Verbale Morphosyntax	156
8.1.5. Einfacher Satz	156
8.1.6. Komplexer Satz	156
8.1.7. Konvergenz im Gesamtüberblick	157
8.2. Mehrsprachigkeit und Entlehnung	159
8.2.1. Kategorienentlehnung, Regelentlehnung, Morphementlehnung	160
8.2.2. Reduktion, negative Entlehnung	161
8.2.2.1. Abbau durch Verdrängung bzw. Ersatz	161
8.2.2.2. Negative Entlehnung	161
8.2.3. Reduktion durch Sprachverfall	162
8.2.4. Veränderungen ohne Kontakteinfluß	163
8.2.5. Modellsprachenwechsel	163
8.3. Entlehnungsmechanismen und Sprachwandel	165
8.3.1. Phonetisch-phonologische Veränderungen	165
8.3.1.1. Explosionsartige Ausbreitung	165
8.3.1.2. Veränderungen über Lehnwortphonologie	165
8.3.2. Adaptation und Integration von Lehnwörtern	165
8.3.3. Übersetzungsäquivalenz und Übersetzungsidentifikation	166
8.3.4. Merkmalhaftigkeit	168
8.3.5. Grammatikalisierung	168
8.3.6. Resistenz	171
8.3.7. Latenz	171
8.4. Zusammenfassung	172
Anhang	177
Abkürzungen	178
Verzeichnis der Informanten	179
Verzeichnis der Gemeinden in der niedernavarrischen Kontaktzone	182
Ausgeprägt mehrsprachige suletinische Gemeinden	184
Karten	186
Bibliographie	190

1. Einleitung

Die von MEILLET (1914: 87) formulierte Ansicht, daß grammatische Entlehnung nur zwischen eng verwandten Sprachen möglich ist, erfreut sich bis heute großer Popularität in der Sprachwissenschaft.¹ Wenn man diese Annahme zum Dogma erhebt, darf auch das Baskische, das mit romanischen Sprachen, seit es diese gibt, in engem Kontakt steht, keine Entlehnungserscheinungen in seiner Grammatik zeigen, da es als isolierte Sprache mit den indogermanischen Sprachen nicht einmal entfernt verwandt ist und von diesen in seinem Bau erheblich abweicht. Solche Auffassungen werden in bezug auf das Baskische auch immer wieder geäußert - getreu dem Prinzip, daß nicht ist, was nicht sein darf.² Doch schon Karl BOUDA (1948) stellt auffallende syntaktische Übereinstimmungen zwischen Baskisch und Romanisch fest, wobei er allerdings auf eine diachrone und dialektale Analyse verzichtet, so daß es sich nicht unbedingt um Konvergenzerscheinungen³ handeln muß. Sie werden daher oft als urbaskisch, zufällig oder universalistisch erklärbar aufgefaßt; bestenfalls wird von "phraseologischem" Einfluß gesprochen.⁴ Oder aber man nimmt an, daß das Baskische in seiner zugrundeliegenden Struktur doch nicht so andersartig sei.⁵ Beide Annahmen sind jedoch irrig. Es wird im Zuge der hier vorgestellten Konvergenzgrammatik deutlich werden, daß das baskische Sprachsystem grundsätzlich vom indogermanischen (geschweige denn romanischen) abweicht und sich andererseits in der Sprachkontaktzone eine Fülle von Konvergenzerscheinungen im Bereich der Grammatik einstellen.

Befindet sich MEILLET mit seiner doch so plausiblen Auffassung (*loc. cit.*) im Unrecht? Ich werde anhand meines Materials die Mechanismen kontaktinduzierten Sprachwandels untersuchen, um zu zeigen, wie sich die Grammatik in einer durch Entlehnung charakterisierten Kontaktsituation verändert. Dabei wird tatsächlich ein Zusammenhang zwischen typologischer Nähe und der Betroffenheit der Grammatik deutlich. Als wichtiges Grundkonzept werde ich den Begriff der *Übersetzungsäquivalenz* zwischen den Kontaktsprachen einführen, der die Grundlage für kontaktinduzierten Wandel bildet. Eine weitere vorzustellende Basis für solchen Wandel ist das *Entlehnungssubstrat*, das einen "Schleuseneffekt" auf den Sprachkontakt ausübt.

Auf jeden Fall wird deutlich werden, daß strukturelle Entlehnung nicht - wie in APPEL / MUYSKEN (1987: 162) angenommen - als "oberflächliche" oder "zweifelhafte" Erscheinung abgetan werden kann.

¹ Eine Reihe von einschlägigen Zitaten findet sich bei THOMASON / KAUFMAN (1988: 14).

² Zuletzt von SHIMOMIYA (1988: 257): "An overwhelming abundance of borrowings [...], however, has not been able to change the grammatical structure of the Basque language." und (ib.): "The core of the language has remained unchanged."

³ Der Terminus ist aus SASSE (1985: 38): "Alle Veränderungen, die zur Vergrößerung der Ähnlichkeit beitragen, werden als *Konvergenzerscheinungen* [...] behandelt."; ebenso der Begriff der *Konvergenzgeschichte*.

⁴ so bei SHIMOMIYA (*loc. cit.*)

⁵ so ABAITUA / TRASK (1987) in Erwiderung auf BOSSONG (1984), der schlüssig die Andersartigkeit der baskischen Syntax zeigt (morphologisches *und* syntaktisches Ergativsystem).

1.1. Die Einzelkonstellation

Die nordwestlichen Ausläufer der Pyrenäen bilden ein Gebiet intensiven Sprachkontakts: Seit Jahrhunderten gibt es hier eine Zone baskisch-gaskognischer Mehrsprachigkeit. In neuerer Zeit kommt das Französische hinzu, so daß vorübergehend eine Dreisprachigkeit entsteht. Im Mittelpunkt steht der Kontakt an der niedernavarrischen Sprachgrenze (*Pays de Mixe* oder auf Baskisch *Amikuze*).⁶ In der breiten, ins Hinterland abnehmenden Kontaktzone zwischen Baskisch und Gaskognisch gibt es eine Reihe von mehrsprachigen Gemeinden mit dem besonderen Fall einer gaskognischen Exklave des 14. Jahrhunderts. Der an der Sprachgrenze gesprochene baskische Dialekt (*Mixain*) ist bisher nicht zusammenhängend beschrieben, da die dialektologische Forschung es vorzog, mit den kontaktfreieren Varietäten des Hinterlandes zu arbeiten. Die Sprachaufnahmen für den *Sprachatlas des Baskenlandes* (EUSKALTZAINDIA i.V.) begannen erst nach Abschluß meiner Datenerhebung. Hier einen Beitrag zu leisten ist ein Nebenziel meiner Untersuchung.

Der baskisch-gaskognische Kontakt spielt auch in der (ehemaligen) Provinz Soule eine wichtige Rolle. Da es den Rahmen sprengen würde, auch die Konvergenzgeschichte des Suletinischen zu beschreiben, werde ich es nur gelegentlich zum Vergleich mit dem Niedernavarrischen hinzuziehen. Im Gegensatz zu diesem erfreut sich das Suletinische großer Beachtung in der baskischen Dialektologie,⁷ wobei kontaktlinguistische Fragen oft keine große Rolle spielen.

1.2. Kontaktinduzierter Sprachwandel

Nach THOMASON / KAUFMAN (1988: Kapitel 3) können zwei Grundformen kontaktinduzierten Sprachwandels unterschieden werden. SASSE (1990a) fügt noch eine dritte hinzu:

- a) Substratinterferenz nach Sprachwechsel
- b) Entlehnung (bei konstanter Mehrsprachigkeit)
- c) Sprachverfall nach Sprachwechsel

1.2.1. Substratinterferenz nach Sprachwechsel

Substratinterferenz nach Sprachwechsel ist der Normalfall in der Romania:⁸ In Kontakt mit dem Lateinischen vollziehen die Sprecher vorromanischer Sprachen einen Sprachwechsel, d.h. früher oder später ist nicht mehr die autochthone Ausgangssprache Erstsprache, sondern das Lateinische (Zielsprache des Sprachwechsels). Die Sprecher der Sprachwechslergeneration lernen die Zielsprache u.U. nur unvollständig. Der Grad, inwieweit sich ihre von der Grammatik der Ausgangssprache beeinflusste Interimssprache der Zielsprache annähert, ist vor allem davon abhängig, in welchem Ausmaß die Sprecher dieser ausgesetzt sind: Je weniger Kontakt sie zur Zielsprache haben,

⁶ Eine Karte befindet sich im Anhang.

⁷ Die wichtigsten Arbeiten zum Suletinischen sind in TXILLARDEGI *et al.* (1987: 599-602) aufgeführt. Eine grammatische Beschreibung wird in Kürze von U. Lüders (München/Bern) vorgelegt werden (vgl. auch LÜDERS 1988).

⁸ Die folgende Darstellung beruht auf THOMASON / KAUFMAN (1988: Kap. 3); Zielsprache: "target language", Ausgangssprache: "source language", unvollständiges Lernen: "imperfect learning", Substratinterferenz: "interference by shift" oder "substratum interference".

um so schlechter können sie sie lernen. Außerdem spielt die typologische Distanz der Sprachen eine Rolle. Die Interimssprache (also eine mehr oder weniger modifizierte Form der Zielsprache) wird nun als neue Muttersprache an die nächste Generation weitergegeben, während die Ausgangssprache nach und nach dem Sprachtod anheimfällt. Ihr Einfluß auf die Zielsprache wird als Substratinterferenz bezeichnet. Baskische Substratinterferenz kann z.B. einige der Besonderheiten des Gaskognischen erklären (vgl. ALLIERES 1987), das durch den Wechsel von Baskisch (und anderer vorromanischer Sprachen Aquitaniens?) zu Latein entstanden ist.

1.2.2. Entlehnung (bei konstanter Mehrsprachigkeit)

Das Baskische stellt einen Sonderfall dar: Nicht alle Basken geben ihre Sprache auf, so daß sie sich als Insel in der Romania erhält. Dabei handelt es sich im südlichen Baskenland nur um eine Verzögerung des Sprachwechselprozesses: In Kontakt mit dem Spanischen wird das Baskische in den vergangenen Jahrhunderten weiter zurückgedrängt.

In Kontakt mit dem Gaskognischen (bearnesischer Dialekt) treffen wir stattdessen auf eine lang anhaltende Mehrsprachigkeit an der Sprachgrenze. Ein Sprachwechsel findet nicht statt. Die Nordostgrenze des Baskischen, an der sich eine breite Kontaktzone befindet, ist unbeweglich. In dieser Konstellation kommt es zum Phänomen der Entlehnung: Vor allem Wörter der mit höherem Prestige ausgestatteten Modellsprache (hier Gaskognisch, später Französisch) werden in die Replikasprache übernommen. Die Entlehnung beschränkt sich jedoch nicht auf das Lexikon; Entlehnungsphänomene in der baskischen Grammatik werden im Mittelpunkt meiner Untersuchung stehen.

1.2.3. Sprachverfall nach Sprachwechsel

SASSE (1990a) nennt noch eine dritte Grundform kontaktinduzierten Wandels: Reduktionen in der Ausgangssprache nach vollzogenem Sprachwechsel, wenn diese mehr und mehr zum Sprachtod tendiert. Die Ausgangssprache wird dabei nur noch auf Semisprecherniveau beherrscht. Nach SASSE (1990a: 32f.) sind zwei Arten von Semisprechern zu unterscheiden: solche, die (z.B. aufgrund familiärer Umstände) wenig Gelegenheit haben, ihre Sprachkenntnisse anzuwenden, so daß diese "eingerstet" sind, und die eigentlichen Semisprecher, deren Sprachkenntnisse ein pathologisches Stadium erreicht haben. Dabei handelt es sich meist um Sprecher, die die Sprache nicht voll erworben haben, weil die Eltern-Kind-Transmission nicht mehr gegeben war. Konvergenzerscheinungen in der Sprache der Vollsprecher sind von Reduktionserscheinungen bei Semisprechern zu unterscheiden.

1.2.4. Soziolinguistischer vs. systemlinguistischer Ansatz

Der hier vorgestellte Ansatz THOMASONS und KAUFMANs (*op. cit.*) und SASSEs (*op. cit.*) unterscheidet kontaktinduzierten Sprachwandel aufgrund von soziolinguistischen Erwägungen. Es zeigt sich, daß das Verhalten der Sprecher (Sprachwechsel, häufiger oder seltener Gebrauch einer Sprache usw.) unterschiedliche Folgen für den Sprachwandel hat; so ist bei konstanter Mehrsprachigkeit ohne Sprachwechsel in besonders starkem Maße das Lexikon vom Sprachkontakt betroffen. Substratinterferenz und Sprachverfall betreffen hingegen vor allem die Lautstruktur und die

Morphosyntax, wenn diese in den Kontaktsprachen stark voneinander abweichen. Die typologische Distanz muß also ins Kalkül gezogen werden.

Im Falle konstanter Mehrsprachigkeit ist Entlehnung soziolinguistisch erklärbar: Das Prestige der Modellsprache schafft das Bedürfnis, aus ihr zu entlehnen. Gleichzeitig erweisen sich die Sprecher als sprachloyal, da sie keinen Sprachwechsel durchführen. Die Entlehnung gewinnt jedoch nach einer gewissen Zeit eine Eigendynamik, die nicht mehr vom Sprecher bewußt kontrollierbar ist, und es kommt zum eigentlichen Sprachwandel.

In Anlehnung an die methodischen Forderungen WEINREICHs, LABOVs und HERZOGs (1968: Kapitel 3.2.) sind also soziolinguistische und systemlinguistische Erwägungen zusammenzunehmen, um zu einem besseren Verständnis des Zusammenhangs von Sprachkontakt und Sprachwandel zu gelangen.⁹

1.3. Konvergenzgeschichte und Konvergenzgrammatik

Angeregt durch die Arbeit SASSEs (1985) über die Gräzisierung der albanischen Mundarten Griechenlands werde ich die Konvergenzerscheinungen des Baskischen in Kontakt mit seinen nördlichen Nachbarsprachen zusammenstellen und erörtern, welche Mechanismen bei der Entlehnung von Sprachstrukturen zugrunde liegen. Von Fragen der lexikalischen Semantik werde ich absehen.¹⁰ Die Beschreibung der kontaktbedingten Sprachwandelerscheinungen kann in Anlehnung an den Begriff der "historischen Grammatik" als *Konvergenzgrammatik* bezeichnet werden. Sie ist Teil der *Konvergenzgeschichte*, die die Sprachwandelerscheinungen in Zusammenhang mit dem soziolinguistischen Rahmen setzt, der aus den äußeren Bedingungen der Mehrsprachigkeit und dem daraus resultierenden Sprecherverhalten besteht.¹¹ Bevor ich daher zu den Konvergenzerscheinungen komme, werde ich den soziolinguistischen Rahmen des Sprachkontakts umreißen.

Grundlage meiner Konvergenzgrammatik ist der kontrastive Vergleich des Baskischen (Niedernavarrisch von Amikuze/Mixe) mit seinen Kontaktsprachen Gaskognisch (Bearnesisch) und (Regional-) Französisch. Es werden sich strukturelle Übereinstimmungen zwischen diesen genetisch nicht verwandten Sprachen zeigen. Die Feststellung einer solchen Übereinstimmung reicht natürlich nicht aus, um sie als sprachliche Interferenz zu erklären. Es könnte sich ja auch um ein zufälliges Zusammentreffen handeln bzw. um eine Erscheinung, die sich mit Hilfe universalistischer Überlegungen erklären läßt.

Ich verbinde daher den kontrastiven Vergleich mit einem dialektalen und einem diachronen: Wenn eine dialektale Variante der Sprachstruktur typisch für die Kontaktzone ist und diachron die strukturelle Übereinstimmung mit der Modellsprache zunimmt, ist es mehr als wahrscheinlich, daß der Sprachkontakt eine Rolle bei der diachronen Veränderung dieser Variante gespielt hat. Auch bei auffälligen dialektalen Konservierungserscheinungen, die sich von der sonstigen Sprachentwick-

⁹ In der Romanistik hat diese Vorgehensweise Tradition. Man denke an Werke wie W. von WARTBURGs *Évolution et structure de la langue française* (1946).

¹⁰ Das von PEILLEN in Vorbereitung befindliche Lehnwortverzeichnis des Suletinischen wird hierzu Auskunft geben.

¹¹ vgl. SASSE (1990a: Kapitel 2): "external setting" und "speech behavior"

lung absetzen, muß, wenn es sich um eine Übereinstimmung mit der Modellsprache handelt, Kontaktbedingtheit ins Kalkül gezogen werden.

Was den *diachronen Vergleich* betrifft, so ist man darauf angewiesen, geschriebene Texte mit gesprochenen zu vergleichen. Dies ist ein unausweichliches Problem dieses Ansatzes. Die schreibende Elite des Baskenlandes ist dazu immer schon mehrsprachig gewesen; die geschriebenen Quellen sind im wesentlichen Übersetzungen aus dem Lateinischen oder einer romanischen Sprache. Kontaktfreie Vergleichstexte gibt es also nicht. Mit Material aus älteren Texten muß daher vorsichtig argumentiert werden.

Für den *dialektalen Vergleich* ist eine ähnliche Einschränkung zu machen: Mittlerweile gibt es keine einsprachigen Basken mehr, d.h. alle Basken "erliegen" dem Kontakt mit einer romanischen Sprache. Die Unterschiede der Sprachen und der Kontaktsituationen (besonders in Hinblick auf Intensität und Dauer) zeitigen jedoch voneinander abweichende Wirkungen, die den Vergleich aufschlußreich machen.

Diachroner und dialektaler Vergleich zusammen ermöglichen ansatzweise die Rekonstruktion einer Ur- oder Protosprache. Konvergenzgrammatik und historische Grammatik fußen auf einer gemeinsamen methodischen Grundlage. Im Vordergrund meiner Arbeit stehen allerdings beobachtbare Konvergenzerscheinungen, also solche zwischen belegtem älteren Sprachstand und der Sprache meiner Informanten. Nur gelegentlich mache ich Bemerkungen zu einem rekonstruierten Sprachstand, die sich im Rahmen vorsichtiger Spekulation bewegen. So geben beobachtbare Entwicklungen, die schon vor den ältesten Texten eingesetzt haben (z.B. Rückgang der synthetischen Verbal-konstruktion), eine (wenn auch beschränkte) Auskunft über die Protosprache, vor allem wenn sich die Entwicklung in den Dialekten in unterschiedlicher Ausprägung zeigt und in der Kontaktzone am weitesten fortgeschritten ist.

Die Bezeichnung *klassisches (Nord-) Baskisch* bezieht sich auf die vor allem in LAFITTE (1979) beschriebene nordbaskische Standardsprache. Als *Einheitsbaskisch (euskara batua)* wird die von der baskischen Akademie (*Euskaltzaindia*) gepflegte Normsprache bezeichnet, die sich langsam auch im nördlichen Baskenland als Standardsprache durchsetzt.

1.4. Die Quellen und ihre Auswertung

1.4.1. Ältere Texte

Die einzige Quelle für die ältere Sprache im Nordosten Niedernavarras ist ein Text religiöser Erbauung aus dem 18. Jahrhundert.¹² Es handelt sich um die sehr freie Übersetzung eines ursprünglich auf Spanisch geschriebenen Buches des Jesuitenpaters Alfonso Rodriguez, das der Übersetzer jedoch nach eigenen Angaben (LOPEZ 1782: 4,20) aus dem Französischen übertragen hat. Sie ist

¹² Hintergrundinformationen in VIDEGAIN (1982: I,1-5) - Xarles Videgain (Bayonne) stellte mir dankenswerterweise seine Kopie des schwer zugänglichen Lopez-Textes zur Verfügung. Schon aufgrund des Zustands der Vorlage kann hier keine exhaustive Analyse des Textes vorgenommen werden. Sie würde auch den Rahmen meiner Untersuchung sprengen.

1782 in Avignon erschienen und wird einem niedernavarrischen Geistlichen mit Namen Lopez zugeschrieben. Die Autorenschaft ist nicht gesichert; aus der bischöflichen Approbation am Ende des Buches erfahren wir lediglich, daß es sich um einen Pfarrer der Diözese von Dax handelt, zu der der nördliche Teil Niedernavarras gehörte.

Wenn man von VIDEGAINs Arbeiten zur Verbalmorphologie absieht (Manuskript: 1982, daraus ein Artikel: 1983), ist der nicht wieder aufgelegte Text in der Baskologie unbeachtet geblieben - wie überhaupt die gesamte Sprachkontaktzone in Nordostniedernavarra.

Gelegentlich werde ich auf das älteste baskische Buch verweisen, ETXEPAREs (oder Dechepares) *Linguae vasconum primitiae* (1545),¹³ das zwar auf Niedernavarrisch abgefaßt ist, aber im Dialekt von Garazi (Cize), dem Landstrich um St. Jean Pied de Port (baskisch Donibane Garazi) im zentraleren Baskenland. Es ist nicht klar, inwieweit dieser Dialekt auf derselben diachronen Linie liegt wie der des Nordostens. Der Vergleich mit diesem Text liefert also nur schwache Evidenz für Konvergenzerscheinungen.

Die Zitate aus Primärquellen sind in der ursprünglichen Orthographie belassen, in Zitaten aus Wörterbüchern und Grammatiken (sekundäre Quellen) habe ich die unterschiedlichen Orthographien zur Vereinheitlichung der heute üblichen angepaßt.¹⁴ Deutsche Übersetzung, Analyse und Glossierung sind in jedem Fall von mir.

1.4.2. Sprachaufnahmen

Da die heutige Sprache der Kontaktzone nicht dokumentiert ist, mußte ich das Korpus für meine Untersuchung selbst erstellen. Ich unternahm dazu vier Forschungsaufenthalte im Baskenland. Die Interviews wurden, soweit es mir möglich war, (außer am Anfang) in erster Linie auf Baskisch durchgeführt. Sie fanden in der Regel im Haus des Informanten statt. Einige wenige Aufnahmen führte ich im Beisein von Dritten durch, die am Gespräch teilnahmen. Dreimal nahm ich spontane Unterhaltung zwischen mehreren Personen auf, die sich jedoch nicht zufriedenstellend transkribieren ließ. Die Einzelinterviews liefen gewöhnlich wie folgt ab: Ich stellte zunächst Konversationsfragen über die Tätigkeit des Informanten, über das dörfliche Leben damals und heute, über besondere Ereignisse im Leben des Informanten, fragte nach Kochrezepten, Geschichten usw. Die Informanten reagierten erwartungsgemäß unterschiedlich: Während bei einigen nur ein Frage-Antwort-Dialog zustande kam, lieferten andere längere narrative Texte. Nach dem Konversationsteil gab ich eine Liste französischer Wörter mündlich zu übersetzen und kam schließlich zu meinem eigentlichen Fragebogen, der aus ungefähr hundert Sätzen bestand, die entweder aus dem Französischen zu übersetzen oder aus einem vorgegebenen Kontext zu bilden waren. Zwischendurch fragte ich nach

¹³ Als ETXEPARE (1545) zitiere ich die einsprachig-baskische *Edizio kritikoa* P. Altunas (1987), die allerdings nur den annotierten Text enthält. Zusätzliche Informationen enthält der Aufsatz LAFONs (1951).

¹⁴ Die Grapheme der weitestgehend oberflächen-phonologischen Orthographie sind in der Phonetabelle zu Beginn des Kapitels über die Morphophonologie (3.) aufgeführt. Die gaskognische Orthographie ist nach den Prinzipien des *Institut d'Estudis Occitans* vereinheitlicht (so auch in HOURCADE 1986).

Varianten oder Formen, kam aber auch auf Konversationsfragen zurück. Die gesamte Befragung lief mündlich ab.

Die Wahl unterschiedlicher Befragungstechniken (Frage-Antwort-Dialog, Konversationsfragen, Übersetzung, Elizitierung im Kontext) hatten zum Ziel, durch kumulative Evidenz von der Befragungsweise unabhängige Ergebnisse zu erzielen.¹⁵

Da es sich als unpraktikabel herausstellte, Aufnahmen noch einmal mit den Informanten durchzusprechen, zog ich andere Muttersprachler hinzu,¹⁶ um die Transkriptionen zu besprechen, mit dem Ziel, sie auf Richtigkeit zu prüfen, Lücken zu füllen und die Reaktion anderer Sprecher auf die Äußerungen zu beobachten. Einige meiner Informanten besuchte ich ein zweites oder drittes Mal, um Unklarheiten und neu entstandene Fragen oder Probleme zu klären.

Außer in den Fällen, wo eine phonetische Transkription unumgänglich war, habe ich die Beispielsätze orthographisch wiedergegeben. Restituierbare Phoneme, die bei schnellem Sprechen regelmäßig ausfallen (Allegro-Regeln), sind in eckigen Klammern wieder hinzugefügt.¹⁷ Bei den Sätzen meines Korpus' sind jeweils Herkunftsort und Informant angegeben. Eine Liste aller Informanten befindet sich im Anhang.

Die Beispiele meiner Konvergenzgrammatik sind der Sprache von Vollsprechern des Baskischen entnommen. Daneben gibt es vor allem unter Jüngeren eine Reihe von Semisprechern, die zum Teil erhebliche sprachliche Defizite in allen Bereichen der Grammatik aufweisen und Schwierigkeiten bei der Wortfindung haben; sie lassen sich daher leicht identifizieren.

¹⁵ vgl. LABOVs Prinzip der Konvergenz (1972: 118f.)

¹⁶ Elena Touyarou-Phagaburu (Tochter von M.P., Oragarre), Xarles Videgain und Txomin Peillen

¹⁷ Dabei ist zu beachten, daß die durch den Konsonantenschwund entstandenen Vokalgruppen im Falle von gleichen Vokalen einen Langvokal, im Falle von verschiedenen einen Diphthong bilden (*ge[r]o* -> [gjo], *-a[r]en* -> [-ajn]).

2. Soziolinguistischer Rahmen des Sprachkontakts

Im Mittelpunkt dieses Kapitels stehen die Bedingungen der Mehrsprachigkeit und das daraus resultierende Sprachverhalten, die den Rahmen für die Konvergenz des Kontaktdialekts mit seinen Nachbarsprachen darstellten. Eine Ergänzung zu diesem Kapitel ist das Verzeichnis der Ortschaften mit einer Karte im Anhang.

2.1. Dialektale Gliederung des Baskischen

Traditionell wird das Baskische wie folgt grob dialektal eingeteilt (siehe Karte im Anhang):¹⁸

Dialekte der spanischen Seite (südliche Dialekte):
(von Westen nach Osten)

Biskaisch
Gipuskoanisch
Hochnavarrisch

Dialekte der französischen Seite (nördliche Dialekte)
(von der Küste ins Landesinnere)

Laburdisch
Niedernavarrisch
Suletinisch

Die Dialektgebiete fallen mit den früheren Verwaltungseinheiten zusammen, nach denen sie benannt sind, - allerdings nur annäherungsweise: So ähnelt der Dialekt im Nordwesten der Provinz Soule (um Domintxine) so stark dem Niedernavarrischen, daß man ihn zu diesem rechnen muß. Der Nordwesten Soules befindet sich nämlich im unmittelbaren Einzugsbereich der Kleinstadt Donapaleu (St. Palais, etwa 6km). Der Kontakt zwischen den Sprechern, der sich aus ihrem Zusammentreffen an wirtschaftlichen, geistlichen und kulturellen Zentren ergibt (z.B. Markt, Kirche, Feste), bedingt die Entstehung dialektaler Gemeinsamkeiten und Differenzierungen gegenüber anderen.

Während die Provinz Soule mit Ausnahme ihres Nordwestens dialektal einheitlich ist, finden wir in Niedernavarra eine auffällige dialektale Varianz. Man unterscheidet das westliche vom östlichen Niedernavarrisch. Zum westlichen gehören die niedernavarrischen Dialekte des Labourd (Nordwesten) und das Zentralniedernavarrische (Baigorrisch, Südwesten). Zum östlichen Dialektgebiet gehören die (Sub-) Dialekte von Arberoa (Arberoue) und Amikuze (Mixe) im Nordosten und von Oztibarre (Ostabarret) und Garazi (Cize) im Südosten. Auffällig ist, daß die Dialektgebiete immer kleiner werden, je näher man der Sprachgrenze kommt. Genaugenommen haben wir es nämlich mit einem Dialektkontinuum zu tun, das sich zwischen der Sprachkontaktzone und den zentralen Dialekten von Garazi und Baigorri aufspannt. Die Zahl der gaskognischen Lehnwörter und weiterer Kontaktphänomene nimmt über eine Zone, die man als "Hinterland" des Kontaktgebiets bezeichnen könnte, zu den zentraleren Dialekten hin ab.

¹⁸ zur Geschichte dieser Klassifikation vgl. YRIZAR (1981: I,97f.), zur neueren Dialektologie des Baskischen TXILLARDEGI *et al.* (1987); die dialektologische Tradition geht zurück auf BONAPARTE (1869), dessen Karte YRIZAR (1981: I, Karte 6) reproduziert.

An der nordöstlichen Sprachgrenze in Niedernavarra (Amikuze, Mixe) und in der Provinz Soule befindet sich eine breite Zone traditioneller Mehrsprachigkeit zwischen Gaskognisch und Baskisch. Während sich die spanisch-baskische Sprachgrenze seit Jahrhunderten zugunsten des Spanischen verschiebt (baskisch-spanischer Sprachwechsel und Sprachtod des Baskischen), ist die nördliche Sprachgrenze seit dem Mittelalter konstant. BROCA gibt hierfür die folgende Erklärung (1875: 52):

Mais en France, la langue qui entoure le basque n'est pas, comme le castillan, une langue officielle, administrative, politique et littéraire; [...] Il n'y a aucune raison pour que ce patois supplante le basque, ni pour que le basque empiète sur lui. Les deux idiomes restent donc stationnaires, égaux dans leur faiblesse, et menacés l'un et l'autre par le français, qui les remplacera tôt ou tard.¹⁹

Baskisch und Gaskognisch stehen, wie wir noch sehen werden, nicht gleich nebeneinander. Während des baskisch-gaskognischen Kontakts, der sich erst in jüngerer Vergangenheit zugunsten des neueren baskisch-französischen verschiebt, war das Gaskognische in bezug auf das Baskische kein minderwertiges "Patois". Richtig ist jedoch, daß sich die soziolinguistische Situation vom französisch-baskischen oder spanisch-baskischen Kontakt unterscheidet.

2.2. Bedingungen der Mehrsprachigkeit

2.2.1. Baskisch-Gaskognisch

Die historischen und sozialen Hintergründe des Sprachkontakts in Soule und Niedernavarra sollen im folgenden kurz beleuchtet werden.²⁰

Seit dem frühen Mittelalter bestehen enge Verbindungen zwischen den Grafschaften (*vicomtés*) Soule und Bearn. Soule wird im 12. Jahrhundert lehnsabhängig vom Bearn, von 1307 bis 1449 ist es englisch und fällt schließlich 1449 ganz an den Bearn, als dessen Teil es 1510 zu Frankreich kommt. Verwaltungssprache ist seit dem Mittelalter das bearnesische Gaskognisch. Zwar hat Soule ein eigenes wirtschaftliches und kulturelles Zentrum, nämlich Maule (Mauléon), wichtiger ist jedoch das bearnesische Oloron, das nur wenige Kilometer von der Sprachgrenze entfernt liegt. Hier sitzen die bearnesische Verwaltung und der für Soule zuständige Bischof. Auch wirtschaftlich war und ist Oloron ein wichtiges Zentrum. Der größte Teil Soules ist Einzugsgebiet des Marktes und der Geschäfte von Oloron. Da Soule im Südwesten von einer Vorgebirgskette abgegrenzt wird, ist der Kontakt zu Niedernavarra *nur im Nordwesten* möglich. Aufgrund dieser engen Verbindung zum Bearn entsteht in Soule schon früh eine intensive Zweisprachigkeit. Für alle Außenkontakte, vor

¹⁹ Aber in Frankreich ist die Sprache, die das Baskische umgibt, nicht wie das Spanische eine offizielle Sprache, eine Sprache der Verwaltung, Politik und Literatur; [...] Es gibt keinen Grund, weshalb dieses Patois das Baskische verdrängen oder weshalb das Baskische auf jenes übergreifen sollte. Die beiden Idiome bleiben also unbeweglich, gleich in ihrer Schwäche und beide bedroht durch das Französische, das sie früher oder später ersetzen wird.

²⁰ Es gibt hierzu bisher keine zusammenhängende sozio-historische Darstellung. Die Informationen habe ich aus den folgenden Werken zusammengetragen: DAVANT (1989), GOMEZ PINEIRO *et. al.* (o.J.: 27-50), IKHERZALEAK (1988: 43f.), SEGUY (1952: 385) und BROCA (1875: 53). Weitere kleinere Schriften sind im Text zitiert. Die Auskünfte zur neueren Zeit sind von meinen Informanten.

allem mit der Staats- und Kirchenautorität, wird Gaskognisch verwendet, das bis ins 17. Jahrhundert die alleinige Schriftsprache ist.

Niedernavarra ist Teil des Königreiches Navarra, das sich in relativ selbständige sogenannte Merindate untergliedert. Es bildet das 6. Merindat mit der Hauptstadt Donibane Garazi (St. Jean Pied de Port). Garazi (Cize), Oztibarre (Ostabarret) und Amikuze (Mixe) sind alte Untergliederungen des Merindats. 1512 besetzt Ferdinand von Kastilien Navarra, das 1516 geteilt wird, wobei sich das selbständige Königreich auf Niedernavarra reduziert. Der König von Navarra ist nun auch *Vicomte des Bearn*; dadurch ergeben sich engere Beziehungen, zumal der Hof in Pau gehalten wird. Ein Bewohner im Landesinnern hat nicht den gleichen, beinahe alltäglichen Kontakt zum Bearn wie ein suletinischer Bask. ²¹ Das Königreich Navarra bleibt bis zur französischen Revolution unabhängig. Zwar ist auch in Niedernavarra Gaskognisch bis ins 17. Jahrhundert die einzige Schriftsprache, aber eine intensive Zweisprachigkeit entwickelt sich nur am Nordrand des Sprachgebiets. Hier wird im 14. Jahrhundert auf Veranlassung des Königs von Navarra eine gaskognische Handelsniederlassung gegründet, Labastide-Clairence (gask.: Bastida de Clarença, bask.: Bastida). ²² Bastiden sind durch den König verordnete Stadtgründungen, die nach einem einheitlichen Muster um einen Platz und eine Hauptstraße angelegt sind. Die Einwohner genießen steuerliche Sonderrechte und sind keinem Lehnsherren verpflichtet (allerdings werden die Herzöge von Gramont bereits im 14. Jahrhundert zu ständigen Vertretern des Königs ernannt). Bastida entwickelt sich im 17. Jahrhundert zu einem wohlhabenden Handels- und Handwerkszentrum. Hier findet (im Wechsel mit Garruze/Garris) der Wochenmarkt für das nördliche Niedernavarra statt. Der Kirchengemeinde werden die nahegelegenen Weiler Hazparnes (Hasparren) zugeschlagen. Bastida ist zweisprachig. Gaskognisch ist die Sprache des Handels und der Handwerker. Am Rande des Städtchens und in der Landwirtschaft wird vor allem Baskisch verwendet. Das Gaskognische ist als dominierend anzusehen, da die Handwerker und Kaufleute die Führungsschicht des Ortes bilden. Es gibt einsprachige Gaskognischsprecher, aber jeder der Baskisch kann, muß auch Gaskognisch beherrschen. Die Mehrsprachigen werden von den einsprachigen Basken und Gaskognern mit dem leicht pejorativen Terminus *xarnegu / charnègo* bezeichnet. ²³

Die Zone der Mehrsprachigkeit beschränkt sich in Niedernavarra nicht auf Bastida. Dort, wo die Sprachgrenze sich im Westen vom Adour nach Süden hin wegbewegt, wo es also keine unüberwindliche natürliche Grenze zwischen dem Baskenland und der Gaskogne gibt, beginnt eine Kette von zweisprachigen Gemeinden, die sich bis zur Provinz Soule hinzieht. Eine Liste dieser Gemeinden (mit Angaben zu den Einwohner- und Sprecherzahlen) findet sich im Anhang. Die Zweisprachigkeit setzt sich ins Hinterland fort, wird aber immer sporadischer, je weiter man sich von der Sprachgrenze wegbewegt.

²¹ Nur zu ausgefallenen Anlässen begibt man sich aus Niedernavarra in den Bearn, z.B. in besonderen Gerichtssachen, vgl. ETCHEPAREs Bericht über seinen juristischen Mißerfolg (1545: 228-249), der ihn veranlaßt, festzustellen (p. 228): "Mossen bernat iaquin vahu gauça nola ginen cen / Bearnora gabetarie egon ahal inçanden." - 'Herr Bernat, wenn du gewußt hättest, wie die Sache kommen wird, hättest du dich vom Bearn ferngehalten.'

²² Die folgenden Informationen sind aus DUFOURCQ (1990), der immer "La Bastide Clairence" schreibt. Die offizielle Schreibweise ist "Labastide-Clairence".

²³ Die Etymologie des Wortes ist unklar. SEGUY (1952: 385) übersetzt es mit 'Bastard'; in dieser Bedeutung wird es jedoch nicht (mehr?) gebraucht.

Von den südlichsten Gemeinden abgesehen, ist das gesamte "Pays de Mixe" (Amikuze) von der baskisch-gaskognischen Mehrsprachigkeit betroffen. Der nördliche Teil ist Einzugsgebiet von Bidache, das im Mittelalter und in der frühen Neuzeit eine wichtige Rolle spielt: Hier befindet sich nämlich das Schloß der Herzöge von Gramont und Guiche, deren Herrschaftsbereich im Westen bis nach Bardoze/Bardos reicht, das zwar schon zum Labourd gehört, aber aufgrund des engen Kontakts nach Bidache und Oragarre dialektal zu Niedernavarra zu rechnen ist. Im Süden gehört noch Arrüta zu Gramont-Guiche (GOYHENECHÉ 1979: 582).

Ein weiteres (ehemaliges) Zentrum des baskisch-gaskognischen Kontakts ist Garruze (Garris). Bis in die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg besteht die von vielen älteren Informanten erwähnte Gewohnheit, hier auf den Markt zu gehen, wo Gaskognisch die allgemeine Umgangssprache ist. Der Markt, den es mindestens seit dem 16. Jahrhundert hier gibt (DUFOURCQ 1990: 12), wird bei der kommunalen Zusammenlegung mit Donapaleu (St. Palais) um 1965 herum aufgehoben. Die Rolle der Märkte darf nicht unterbewertet werden, denn sie stellen bis heute auch eine soziale Institution dar: Man geht auf den Markt, nicht nur um zu kaufen oder zu verkaufen, sondern auch um sich zu vergnügen und Kontakte zu knüpfen, die nicht selten zu Eheschließungen führen.

Nach der französischen Revolution werden die Sonderrechte Niedernavarras abgeschafft, 1790 wird Frankreich in *Départements* aufgeteilt. Gegen die Proteste der betroffenen Deputierten werden der Bearn und das Baskenland zu einem Département zusammengefaßt.²⁴ Das führt zunächst zu einer kurzfristigen Stärkung der Rolle des Gaskognischen, zumal dank des nach der Revolution aufgebauten Schulsystems vor allem gaskognische Lehrer nach Niedernavarra und Soule kommen. Auch machen sich Gaskognischsprecher die Verwandtschaft der Sprachen zunutze, um sich als Franzosen auszugeben, als die Begeisterung für das revolutionäre Frankreich das Kleinbürgertum des Baskenlandes erfaßt.²⁵

Im Zuge der Verwaltungsreformen des 19. Jahrhunderts kam es zur Zusammenlegung von Dörfern an der Sprachgrenze, die zur Schaffung gaskognisch-baskischer Gemeinden führt. Das eklatanteste Beispiel ist Labetze-Bizkai (Labets-Biscay), das 1841 (vgl. GOYHENECHÉ (1979: 615) aus einem baskischen (Labets) und einem gaskognischen Dorf (Bizkai) zusammengefaßt wird.²⁶

Ein Faktor für den Erhalt der alten Mehrsprachigkeit ist das langsame Voranschreiten der Industrialisierung in Niedernavarra. Zwar entstehen bald erste Formen einer Textilindustrie in Bastida und Donapaleu, überwiegend bleibt das Gebiet jedoch agrarisch. Darüber hinaus geschieht die Produktion von Schuhen, die ein wichtiger Wirtschaftsfaktor wird, zunächst in Heimarbeit,²⁷ bevor sich in Hazparne die erste größere Schuhindustrie entwickelt, die Arbeiter aus dem baskischen Umland anzieht.

²⁴ Die Forderung nach einem eigenen Département ist bis heute Anliegen der gemäßigten Autonomisten.

²⁵ Txomin Peillen berichtete mir von einer alten Pastorale (traditionelles dörfliches Theaterereignis), in der man sich über einen Gernegroß lustig macht, der sein Gaskognisch als Französisch ausgibt. Auch in Ürrüstoi-Larrebila wurde mir davon erzählt.

²⁶ Die Toponymie täuscht; der gaskognische Teil führt den baskischen Namen (Bizkai), der baskische den gaskognischen (Labets).

²⁷ Bericht meiner Informantin H.E. (Bastida) über ihren Vater und Großvater

An der Sprachgrenze selbst bleibt also die alte Struktur weitgehend erhalten, d.h. die Situation des Gaskognischen verbessert sich mit dem Aufkommen des Französischen sogar noch geringfügig, obwohl es nun schon keine Chance mehr hat, das Baskische zu verdrängen, da die neue Kontaktsprache beginnt, die Rolle der Hochsprache zu übernehmen.

2.2.2. Baskisch-Französisch

Die Französisierung des Baskenlandes setzt nicht an der Sprachgrenze an, sondern geht von den Kleinstädten des Landesinneren aus,²⁸ denn das kleinstädtische Bürgertum übernimmt bereitwillig die Ideen der französischen Revolution und auch deren Sprache.

Als sich die führenden Schichten den Ideen der Revolution anschließen, fühlen sie sich zwar mit den Franzosen verbunden, aber zunächst nicht selbst als solche. So entschließt die Bürgerversammlung von Bastida im Dezember 1789:²⁹

que la Ville de Labastide-Clairence adhère purement et simplement aux décrets de l'Assemblée Nationale; en conséquence, qu'elle accepte, pour la Couronne de Navarre, l'ordre de succession établi, par ladite Assemblée, pour la Couronne de France [...] l'Assemblée [de Labastide-Clairence] s'est écriée à plusieurs reprises *VIVENT LES FRANÇOIS*!³⁰

Zur Identifikation mit Frankreich kommt es erst im Zuge der beiden Weltkriege.

Die Ausbreitung des Französischen steht in Zusammenhang mit der Industrialisierung des Baskenlandes, die jedoch außer in Hazparne und Maule nur langsam fortschreitet. Aber auch dort gibt es Unterschiede: So wird das Baskische in Maule weitaus schneller ersetzt als in Hazparne: Der Einzugsbereich Hazparnes beschränkt sich auf das Baskenland, so daß die Umgangssprache der Arbeiter Baskisch ist. Die Zuwanderung von einsprachigen Basken ist wahrscheinlich der Grund für die auffallende Sprachbewahrung in Hazparne. Einzugsbereich Maules ist in erster Linie das baskisch-gaskognisch zweisprachige suletinische Umland und der naheliegende Bearn. Nachdem in dieser Situation zunächst das Gaskognische eine gewisse Stärkung seiner Position erfahren haben muß, wird es vom Französischen, der Sprache der Vorgesetzten, schnell verdrängt.

Der Tourismus, der an der Küste schon seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine wichtige Rolle für die Ausbreitung des Französischen spielt, dringt ins Landesinnere langsamer vor, dafür aber in den letzten Jahren um so aggressiver. Zwar kommen nach Niedernavarra und Soule eher Ausländer als Franzosen, die Sprache des Tourismus' ist jedoch Französisch. Vor allem die Dorfeste werden als Touristenattraktion vermarktet, die Geschäfte versuchen, die fremde, geldkräftige Kundschaft anzulocken, und schließlich wird auch die sonntägliche Messe auf die Bedürfnisse der Touristen umgestellt und auf Französisch gelesen.

²⁸ Die sozio-historischen Informationen beruhen auf SÜ AZIA (1989: 22ff.)

²⁹ *Délibération de la commune de Labastide-Clairence, en Navarre* (Dokument D IV bis 14, 258 im französischen Nationalarchiv) zitiert nach einem Facsimile in DUFOURCQ (1990: 18, Hervorhebung wie im Original)

³⁰ daß die Stadt Labastide-Clairence sich den Dekreten des Nationalversammlung einfach anschließt; daß sie folglich die von der besagten Versammlung für die Krone von Frankreich festgelegte Erbfolge für die Krone von Navarra akzeptiert; [...] die Versammlung ruft mehrmals aus: Hochleben die Franzosen!

Die wichtigste Rolle bei der Ausbreitung des Französischen spielen jedoch die Schule und die Massenmedien: In der Schule sind Baskisch und Gaskognisch während des regulären Unterrichts nicht zugelassen und werden oft auch in den Pausen verboten. Meine Informanten berichten von verschiedenen Sanktionen. Obwohl das (französische) allgemeine Schulsystem schon zu Anfang des 19. Jahrhunderts aufgebaut wird, spielt es in der bäuerlich organisierten Gesellschaft zunächst nicht dieselbe Rolle wie in unserer Zeit, in der der Schulerfolg über die berufliche Zukunft entscheidet. Er ist an gute Französischkenntnis schon im Kindesalter gebunden. Das ist der Hauptgrund für die Unterbrechung der Eltern-Kind-Transmission in einer anderen Sprache als dem Französischen. Hinzu kommt in jüngster Zeit das System der *ramassage scolaire*: Die Schulen in den kleineren Dörfern werden geschlossen, und die Schüler müssen mit Schulbussen zu Schulen in größeren (und daher stärker französisierten) Orten fahren. Da auf die Sprachgrenze keine Rücksicht genommen wird, kommen Schüler mit unterschiedlichem sprachlichen Hintergrund zusammen, was die Assimilation des Französischen fördert. Aufgrund der langen Fahrwege sind sie länger außer Haus und können nicht zum Mittagessen zurückkommen. Nach Hause zurückgekehrt, erwartet sie das französische Fernsehprogramm. Nach übereinstimmender Auskunft aller Informanten ist der Fernseher das wichtigste und zum Teil einzige Unterhaltungsmittel geworden, das auch das traditionelle Kartenspiel verdrängt hat. Es gibt in Frankreich praktisch nur französische Programme.³¹ Nahe der spanischen Grenze kann auch das baskische Fernsehprogramm (*Euskal Telebista*) empfangen werden. Die Existenz eines baskischsprachigen Kanals wertet die Sprache auch in Frankreich ungeheuer auf; die Programme haben aber eine geringe Akzeptanz auf französischer Seite, da ihre stark aus dem Spanischen entlehnte Sprache (meist Einheitsbaskisch mit südbaskischer Dialektfärbung) jenseits der Grenze nur schwer verstanden wird.

Ganz anders verhält es sich mit dem Radio. Seit einigen Jahren gibt es in jeder nordbaskischen Provinz einen privaten, nicht-kommerziellen Radiosender, der den ganzen Tag fast ausschließlich³² auf Baskisch sendet. Die baskischen Radiosender haben eine sehr hohe Akzeptanz. In den Dorfschänken hört man sie oft im Hintergrund; auch zu Hause werden die Sendungen verfolgt und bieten Gesprächsstoff. Fast alle Informanten geben an, täglich einen baskischen Radiosender zu hören. Ein ausschließlich auf Gaskognisch sendendes Radio ist im nördlichen Baskenland nicht zu empfangen.

Das Engagement vieler Geistlicher für das Baskische, das eine lange Tradition hat,³³ trägt ebenfalls stark zur Sprachbewahrung bei. In vielen Gemeinden wird der Katechismus auf Baskisch unterrichtet. Selbst im baskisch-gaskognischen Bastida lehren der frühere Pfarrer auf Baskisch (Auskunft von H.E., Bastida). In den Gottesdiensten werden baskische Kirchenlieder gesungen (z.T. auch in mehrheitlich gaskognischen Gemeinden, z.B. Bastida und Bizkai); in der Diözese von Bayonne, zu der der größte Teil des nördlichen Baskenlands gehört, gibt es eine baskische Liturgie; das Gesangsbuch ist zweisprachig. Baskische Geistliche predigen sonntags mindestens einmal auf Baskisch. In

³¹ Von den halbstündigen folkloristischen Programmen, die das französische Regionalf Fernsehprogramm zu denkbar ungünstigen Zeiten auf Baskisch bzw. Gaskognisch ausstrahlt, sehe ich einmal ab.

³² *Gure Irratia* (Labourd): 100%, *Irulegiko Herri Irratia* (Niedernavarra): 85-90%, *Xiberoko Botza* (Soule) 70%, nach einem Artikel in der (spanisch-) baskischen Wochenzeitung *Argia* vom 18.3.1990 (1284: 46-48); gelegentlich senden *Gure Irratia* und *Xiberoko Botza* auch auf Gaskognisch. Die Radiosender sind in den Nachbarprovinzen zu hören.

³³ Die baskische Bewegung wurde am Anfang vor allem von Geistlichen getragen.

den Sommermonaten wird aber - der Touristen wegen - auch auf Französisch gepredigt. Das Gaskognische wird hingegen nicht im Gottesdienst verwendet.

2.3. Kontaktsituation, Sprecherverhalten

Die Sprachkenntnisse im nördlichen Baskenland lassen sich wie in der folgenden Tabelle zusammenfassen (vgl. auch die Verzeichnisse im Anhang):

Sprecherprofil (B: Baskisch, G: Gaskognisch):

Sprachkenntnisse außer (regionales) Französisch	B	G	Anmerkungen
a) an der Sprachgrenze und bask. Exklave (ältere Bevölkerung)	+	+	<i>xarnegu</i> bzw. <i>charnègo</i>
b) an Durchgangsstätten (Pässe) (ältere Bevölkerung)	+	+	oft auch spanisch
c) zentrales (nördliches) Baskenland (ältere Bevölkerung, z.T. auch jüngere)	+	-	
d) Bearn (außer baskische Exklave) (ältere Bevölkerung)	-	+	
e) sprachlich engagierte Jugendliche (einige wenige z.T. auch außerhalb der baskischen Sprachgrenzen)	+	-	(Wiedererlernung)
f) nicht engagierte Jugendliche (Semisprecher)	-	-	
g) gask. Siedlungen im Baskenland - Sprechertyp: "Xarnegu" (wie a) - Sprechertyp: "Gaskogner" (wie d) - jüngere Sprecher wie e) oder f)	+ -	+ +	

Ein Baske der nördlichen (französischen) Provinzen spricht also: Baskisch, gegebenenfalls bearne-sisches Gaskognisch, (gaskognisches Regional-) Französisch und in der Nähe der spanischen Grenze an Durchgangsstätten auch Spanisch, zumindest auf Semisprecherniveau. Bei dieser Aussage muß ich mich auf ältere Sprecher beschränken, denn die Kenntnis des Gaskognischen ist - wie aus der Tabelle ersichtlich - bei Jugendlichen nicht mehr vorhanden. Für das Baskische ergibt sich diesbezüglich ein differenzierteres Bild, da mit dem wiedererwachenden Interesse an der eigenen Sprache es sehr viele Jugendliche neu lernen.³⁴ Dabei geht das Interesse auch etwas über die

³⁴ Außerdem ist es ein Zeichen des Aufbegehrens gegen überkommene Autoritäten. - Auf die Bemühungen, das Baskische vor dem Sprachtod zu retten, kann ich hier nur am Rande eingehen. Es handelt sich um ein interessantes Phänomen, zumal die Bestrebungen von zumindest bescheidenem Erfolg gekrönt sind, der aber für die Zukunft ausschlaggebend sein wird.

Sprachgrenzen hinaus. Allerdings ist die Eltern-Kind-Transmission des Baskischen nicht völlig abgebrochen.

In den gaskognischen Siedlungen des Baskenlands (Bastida in Niedernavarra, Muntori in Soule) beherrscht die gaskognische Bevölkerung Baskisch nicht. Die Basken solcher mehrsprachigen Gemeinden wie die große Mehrheit entlang der Sprachgrenze sprechen auch Gaskognisch (noch in der heutigen Großelterngeneration). Die Informanten haben z.T. mittlerweile ihre Gaskognischkenntnisse mangels Anwendungsmöglichkeiten vergessen, berichten aber, daß ihre Eltern Gaskognisch ("patois", "biarnes") sprachen. Sie selbst sind gaskognische Semisprecher (bzw. schwache Sprecher, siehe 8.2.3.). In Soule findet man auch noch weit von der Sprachgrenze entfernt Spuren gaskognisch-baskischer Zweisprachigkeit. Es ist anzunehmen, daß die Provinz weitgehend mehrsprachig war.³⁵ In Niedernavarra nimmt die Mehrsprachigkeit hinter der Sprachgrenze allmählich ab. Das Gaskognische hat sich vor allem in den Exklaven erhalten. Allerdings ist der (mit Abstand) jüngste gaskognische Informant, den ich finden konnte, bereits Mitte Dreißig. Schon in der heutigen Großelterngeneration ist die Transmission des Gaskognischen zugunsten des Französischen aufgegeben worden. Im Falle des Baskischen ist sie dagegen erst mit der Elterngeneration, die den zweiten Weltkrieg miterlebt hat, stark zurückgegangen.

Für Sprecher des Gaskognischen ist Französisch natürlich leichter zu lernen als für einsprachige Basken. Außerdem konnte aufgrund der sprachlichen Verwandtschaft leicht glaubhaft gemacht werden, das Gaskognische sei nur ein schlechtes Französisch, eine Meinung, die man zum Teil heute noch antrifft.³⁶ Hieraus ergab sich ein Prestigeverlust für das Gaskognische, dessen Folge die Aufgabe dieser Sprache war. Wegen der Vorreiterrolle der Gaskognischsprecher bei der Ausbreitung des Französischen und da dieses oft von gaskognischen Schullehrern vermittelt wurde, hat es Substratwirkung auf das Regionalfranzösisch der Basken gehabt.

Während des mehrere Jahrhunderte alten Kontakts zwischen Baskisch und Gaskognisch im nordöstlichen Niedernavarra und in Soule war Gaskognisch die Sprache mit dem höheren Prestige, bis ins 17. Jahrhundert auch die einzige Schriftsprache (nach dem Latein). Im Gegensatz zu Französisch und Spanisch führte diese Konstellation nicht zum Sprachwechsel und zur Aufgabe des Baskischen. Lediglich eine Fülle von Wortentlehnungen (und in deren Folge strukturelle Entlehnungen) wurden vorgenommen. Diese Tatsache hängt mit dem Transmissionsverhalten zusammen: Die mehrsprachigen Eltern sprachen mit ihren Kindern gewöhnlich Baskisch, wie sie es auch unter sich hauptsächlich taten, Gaskognisch wurde nur mit einsprachigen Gaskognern gesprochen, gelegentlich auch zum Scherzen³⁷ oder vor den Kindern, wenn diese nicht verstehen sollten. Die Kinder

³⁵ Daher konnte der suletinische Dichter Topet-Etchahun in seinem Gedicht "Bi ama alhaba" davon ausgehen, daß alle seine Hörer einen eingestreuten gaskognischen Satz problemlos verstehen konnten: "Mündi'ari zitazüt bethi trüfaz eni, / Erraiten beteidade: toû pay qu'ey toû payrî." (HARITSCHELHAR 1970: 404) - 'Die Welt [d.h. alle!] macht sich immer über mich lustig, denn sie sagen zu mir: [gask.:] Dein Pate ist dein Vater.'

³⁶ Äußerungen wie "le basque c'est une langue, le gascon c'est le patois" sind *communis opinio*, auch bei Sprechern des Gaskognischen. - Die Verwandtschaft zwischen Gaskognisch und Französisch konnte andererseits das Gaskognische am Anfang des französischen Kontakts aufwerten.

³⁷ Vergleiche in diesem Zusammenhang auch das Zitat von Etchahun (s.o.). Ich selbst habe in einer Dorfschänke in Soule gehört, wie sich mehrere alte Männer auf Baskisch scherzend unterhiel-

erwarben dabei Semisprecherkenntnisse, erlernten die Sprache aber oft erst außer Haus. Häufig wurden sowohl Jungen wie Mädchen in die Gaskogne geschickt, um dort für eine gewisse Zeit als Gehilfen oder Dienstmädchen zu arbeiten. Dies geschah aus ökonomischen Gründen, aber auch mit dem Hintergedanken, daß sie dort Gaskognisch lernen würden.³⁸ Dies war für das Leben an der Sprachgrenze oder in mehrsprachigen Gemeinden eine notwendige Praxis, wenn man Gaskognisch nicht zuhause gelernt hatte. In den einsprachigen gaskognischen Familien brauchte man sich nicht "herabzulassen", Baskisch zu lernen, da Gaskognisch die Prestigesprache war, deren Kenntnis ausreichte.

Die Aufenthalte der Jugendlichen in der Gaskogne ergaben nicht selten zweisprachige Ehen und Elternhäuser. Solche *Zwischenehen* ("Intermariages", SEGUY *loc. cit.*) konnten auch auf Dorf- und Märkten entstehen, wo im nördlichen Niedernavarra Gaskogner und Basken regelmäßig zusammentrafen. Wenn eine Frau aus der Gaskogne ins Baskenland heiratete, war es selbstverständlich, daß in der Familie weiterhin das Baskische Erstsprache blieb. Wenn aber eine Baskin einen Gaskogner heiratete, sprach sie trotzdem in der Regel Baskisch mit ihren Kindern.³⁹ Sicherlich sah das anders aus, wenn jemand das Baskenland endgültig verließ, was ebenfalls häufig vorkam. So erklärt es sich, daß viele Basken gaskognische Familiennamen haben und bis weit in die Gaskogne hinein baskische Familiennamen angetroffen werden.

In der Nähe der Sprachgrenze und besonders in den zweisprachigen Gemeinden war die Kenntnis des Gaskognischen über mehrere Jahrhunderte hinweg zumindest nützlich, wenn nicht sogar bis zu einem gewissen Grade unabdingbar. Dennoch treffen wir unter den Basken eine starke Sprachloyalität an. Das liegt vor allem an der Agrargesellschaft, die wenig Möglichkeiten des sozialen Aufstiegs durch Sprachwechsel bietet. Weitere Gründe für die Sprachloyalität sind die Existenz eigener einsprachiger Zentren im Hinterland und die Weide- und Handelskontakte zu einsprachigen Basken. Die Verbindung zur anderen Seite der Pyrenäen begann mit der Festlegung der Grenze zwischen Frankreich und Spanien (1765)⁴⁰ eine besondere Rolle zu spielen: Die Schmugglertätigkeit wurde zu einem einträglichen Geschäft und beschränkte sich nicht auf die unmittelbar grenznahen Orte.⁴¹

Wie schon ausgeführt, stellt das Gaskognische zumindest in den letzten zweihundert Jahren keine wirkliche Bedrohung des Baskischen dar. Aber auch vor dem Aufkommen des Französischen in Niedernavarra und Soule fehlten dem Gaskognischen Einrichtungen wie Schulen und Massenmedien, die einen Sprachwechsel zu seinen Gunsten hätten herbeiführen können. Schließlich spielte

ten. Nachdem schallend gelacht worden war, kommentierte ein Sprecher die erzählte Geschichte mit dem gaskognischen Ausruf: *la hemna!* - 'die Frau!'

³⁸ Auf dieses Phänomen machte mich zuerst Txomin Peillen (persönliche Mitteilung) aufmerksam. Es wurde von den meisten Informanten bestätigt. Ein Hinweis findet sich auch bei SEGUY (1952: 387). Seiner Meinung nach soll dies auch in umgekehrter Richtung verlaufen sein, was ich nicht bestätigt fand.

³⁹ Hinweis bei SEGUY *loc. cit.*; für beide Fälle habe ich Beispiele unter meinen Informanten.

⁴⁰ Der Vertrag von Elizondo konnte zunächst keine Anwendung finden wegen der engen Verbindungen zwischen den beiden Teilen Navarras. Die Grenze ist erst seit dem 19. Jahrhundert Zollschranke (DAVANT 1989: 333-334).

⁴¹ Mir liegen Schmugglerberichte unter anderem aus Bastida (H.E.) und Bardoze / Bardos (E.D.) vor.

die Ideologie des einsprachigen Nationalstaates im Königreich Navarra nicht die Rolle, die die Sprachpolitik Frankreichs charakterisiert.

Die jahrhundertealte Zweisprachigkeit zwischen dem Baskischen und der Prestigesprache Gaskognisch ist eine Kontaktsituation, die, wenn sie nicht zum Sprachwechsel (im Sinne SASSEs 1990a) und zur Verdrängung des Baskischen führt, zumindest den Rahmen für Entlehnungen⁴² abgibt. THOMASON / KAUFMAN haben folgende Erwartung für den Sprachwandel in einer solchen Situation (1988: 50, Hervorhebung im Original):

intensive contact, including much bilingualism among borrowing-language speakers over a long period of time: *much lexical borrowing; moderate to heavy structural borrowing, especially phonology and syntax*

Wie wir gesehen haben, sind in Soule und im nordöstlichen Niedernavarra (Bastida, Amikuze) die Voraussetzungen für diese Art von Sprachwandel gegeben. Daß es lexikalische Entlehnungen in großer Fülle gibt, ist leicht ersichtlich. Gegenstand dieser Arbeit werden die strukturellen Veränderungen sein.

⁴² "Borrowing" im engeren Sinne bei THOMASON / KAUFMAN (1988: Kapitel 3), d.h. im Gegensatz zu Substrateinfluß ("interference through shift", ib.)

3. Morphophonologisches, Lehnwortintegration

Veränderungen in Phonologie und Morphologie stehen in engem Zusammenhang mit der Integration von Lehnwörtern in die Replikasprache und der damit verbundenen Adaptation von fremden Phonemen. Die Integration von Lehnwörtern (3.2.) bildet einen Übergang zwischen Phonologie (3.1.) und Morphologie (3.3.) und übt auf beide Bereiche Einfluß aus.

3.1. Kern- und Lehnwortphonologie

Das klassische Baskisch verfügt über das folgende Phoneminventar:

Konsonanten:

(spitze Klammern: die heute üblichen Grapheme, sofern abweichend)

	p ^h	t ^h			k ^h
	<p>	<t>			<k>
	b	d			g
	f	s	ɣ	ʃ	h
		<z>	<s>	<x>	
		ts	tɣ	tʃ	
		<tz>	<ts>	<tx>	
m		n	(ɲ)		
			<ñ>		
		l	(λ)		
			<ll>		
		r			
		<r>			
		r			
		<rr>			
		(j)			
		<j>			

Vokale:

i		u
e		o
	a	

/ɲ/, /λ/ und /j/ haben marginalen Phonemstatus; außer in Lehnwörtern und hypokoristischer Verwendung liegen /in/, /il/ bzw. /i/ zugrunde.

3.1.1. Lehnwortphonologie

3.1.1.1. /f/

Das Phonem /f/ kommt nur in Lehnwörtern vor, allerdings schon in der ältesten Schicht (z.B. *frango* 'viel'). Es soll daher zum Kerninventar gerechnet werden. In einigen wenigen alten Lehnwörtern ist das /f/ als /p^(h)/ integriert worden (z.B. *pago* 'Buche' neben *fago*).

3.1.1.2. Nicht-aspirierte Explosive

Während in ererbten Wörtern (z.B. *ber^hi* 'immer') und alten Lehnwörtern (z.B. *p^hena* 'Schmerz') die Explosive aspiriert werden, enthalten neuere Lehnwörter nicht-aspirierte Konsonanten. Diese Verteilung läßt sich schon bei LOPEZ (1782) feststellen, da die meisten seiner entlehnten Fachbegriffe aus dem religiösen Bereich (*cantica*, *perfeccione*, *penitencia* (im Gegensatz zu *ppena*), *Apocalipxa*) keinen orthographischen Hinweis auf Aspiration haben (*pp*, *th*, *ck* bzw. vor dunklen Vokalen *cc*). Bis heute unterscheiden die Sprecher baskische und nicht-baskische Wörter durch die Aspiration, wobei sich besonders bei älteren Lehnwörtern Unsicherheiten ergeben, da sie aufgrund von Entsprechungen in der Modellsprache für neuere Entlehnungen gehalten werden können (*k^hondu* neben *kontu* 'Aufmerksamkeit, Achtung, Rechnung').

3.1.1.3. /y/

Die Lautqualität des /y/ in Niedernavarra ist (wie im bearnesischen Gaskognisch) etwas offener als im Französischen, vor Pausa tendiert sie phonetisch zu [ø].

Lehnwörter, die in der Modellsprache ein /y/ haben, behalten es auch nach der Integration ins Baskische:

- (1) *gask.*: *sus tot* /*sys tut*/ > *bask.*: *süstut* 'vor allem'
- (2) *frz.*: *fusée* > *bask.*: /*fyzia*/ 'Rakete'⁴³

In der Sprachkontaktzone findet sich das /y/ nicht nur in Lehnwörtern. Es hat sich, wie in Soule (vgl. LAFON 1962b) auch auf den ererbten Wortschatz ausgebreitet. In der folgenden Tabelle habe ich die Verteilung von /u/ und /y/ bei meinen Informanten (siehe Anhang) zusammengestellt (NN = nördliches Niedernavarra, NBask = restliches nördliches Baskenland mit Ausnahme des Küstenstreifens nahe der spanischen Grenze, wo nur /u/ verwendet wird):

⁴³ In der baskischen Orthographie gibt es kein Zeichen für /z/ (orthographisches z ist /s/).

	Soule	NN ₁	NN ₂	NBask
neue Lehnwörter	y	y	y	y
alte Lehnwörter (<i>usu/üsü</i>)	y	y	y/u	u
Partizipialendung <i>-tu/-tü</i>	y	y	y/u	u
Erbwortschatz, Personalaffixe außer	y	y/u	u	u
vor velaren Konsonanten	y	u	u	u
vor <i>nk</i> , vor <i>r</i>	u	u	u	u

Die Isoglosse zwischen NN₁ und NN₂ verläuft durch die flächenmäßig sehr große Gemeinde Oragarre, die durch den Mixe-Wald in kleinere Weiler oder Einzelgehöfte zerfällt. Zu NN₁ gehören unter anderem die Gemeinden Domintxine, Gabadi, Arrüta, Bardoze und teilweise Oragarre (also der Bereich direkt an der Sprachgrenze), zu NN₂ gehören ein Teil von Oragarre, Amorotze, Bastida und dessen Umland, d.h. von Bastida abgesehen, das Hinterland der Sprachgrenze.

Obwohl Bastida (Labastide-Clairence) eine gaskognisch-baskische Gemeinde ist, findet sich /y/ weniger häufig als z.B. in Gabadi (Gabat). Das hängt mit der Nähe des Einzugszentrums Hazparne (Hasparren) zusammen, wo man außer in Lehnwörtern vor allem /u/ verwendet. Das Umland von Bastida, das im Einzugsbereich von Hazparne liegt, vermeidet ebenfalls das /y/.

Für die Verteilung von /u/ und /y/ gibt es Kontextbedingungen: /y/ findet sich nicht in Diphthongen:

- (3) testamendü > testamendia 'Testament'
- (4) gauza 'Sache'

Vor [r] steht immer /u/ (vgl. LAFON 1962b: 85 und 95, *gure* 'unser'), wobei allerdings in neuerer Zeit auch *züre* ('dein/Ihr', in Analogie zu dem als Allokutiv häufigen *zü*), *libürü* ('Buch') und *bürü* ('Kopf') zu verzeichnen sind (Vokalharmonie?). Vor velaren Konsonanten ist es selten (*ukan* 'haben'), vor *nk* ausgeschlossen (*hunki* 'berühren').

Besonders häufig ist /y/ im Partizipialsuffix *-tu*. Im Gaskognischen gibt es nämlich kein unbetontes /u/ am Wortende.

Der Ersatz von /u/ durch /y/ ist besonders ausgeprägt, wo der gaskognisch-baskisch Sprachkontakt am intensivsten war, also in Soule (vgl. LAFON 1962b: 98f.). Er zeigt sich etwas weniger in Niedernavarra mit abnehmender Tendenz, wenn man sich von der Sprachgrenze entfernt.

Nach LAFON (1962b: 83) wird auf die Existenz von /y/ in Soule schon im 17. Jahrhundert hingewiesen. In LOPEZ' Text (1782) wird /y/ nicht gekennzeichnet. Daraus ist zu folgern, daß zu jener Zeit im nordöstlichen Niedernavarra /y/ gar nicht oder nur in klar definierten Kontexten (z.B. Lehnwörtern) vorkam, die der Autor glaubte nicht kennzeichnen zu müssen.

Die *u/ü*-Verteilung zeigt, daß die Sprecher nicht einfach überall das /u/ durch /y/ ersetzen, sondern daß sich das neue Phonem allmählich von den Lehnwörtern in den ererbten Wortschatz ausbreitet.

Der Mechanismus des /u/-Ersatzes muß also etwa wie folgt abgelaufen sein:

1. /y/ existiert zunächst nur in Lehnwörtern.
2. Die Zahl der Lehnwörter wird immer zahlreicher. Die Mehrsprachigen stellen eine Äquivalenz zwischen /y/ in der Modellsprache und alten Lehnwörtern mit /u/ in der Replikasprache fest.
3. Mit dem Ersatz von /u/ durch /y/ in älteren Lehnwörtern wird der erste Schritt getan, die Innovation ins ererbte Vokabular zu tragen.
4. Nach und nach breitet sich /y/ über den ererbten Wortschatz aus, wobei bestimmte Kontexte weniger stark oder gar nicht erfaßt sind, sei es aus artikulatorischen Gründen oder weil sie auch in der Modellsprache kein /y/ aufweisen.
5. Die Entwicklung kann durch veränderte soziolinguistische Bedingungen bzw. damit verbundene Veränderungen im Sprachverhalten zum Stillstand gebracht, umgekehrt oder beschleunigt werden.⁴⁴

3.1.1.4. /h/

Das intervokalische *h* ist in allen baskischen Dialekten sehr instabil (im Süden ist es generell geschwunden). Die auffällige Erhaltung des *h* in Initialposition im nördlichen Baskenland hängt wohl mit der Existenz des wortinitialen *h*-Phonems im Gaskognischen zusammen.

3.1.1.5. Palatalreihe

Die marginalen Phoneme /ɲ/ und /λ/ erhalten vollen Phonemstatus durch die Integration von Lehnwörtern:

- (5) Alemaña 'Deutschland'
- (6) kuzellia < frz. conseil, gask. conselh '[Stadt-] Rat'

Die Halbvokale [j] und [w] haben im Baskischen keinen Phonemstatus; sie sind Varianten von /i/ und /u/. Am Wortanfang wird prävokalisches /i/ im nördlichen Niedernavarra jedoch nicht wie [j] ausgesprochen, sondern [ɟ]. Seine Aussprache variiert in den baskischen Dialekten von [x] im spanisch-baskischen Sprachkontakt über [j] zu [ɟ] im Norden. Die [ɟ]-Aussprache könnte (wie [x] in Spanien) ein Kontaktphänomen sein und auf gaskognischen Einfluß zurückgehen.

Wie im Falle von /ɲ/ und /λ/ erhält /ɟ/ Phonemstatus in Lehnwörtern:

- (7) jandarma (seltener: jendarma) 'Polizist'
- (8) estranjera 'Fremder'

Für ein allmähliches Aufkommen des /ɟ/ über den Lehnwortschatz spricht seine Verteilung in älteren Texten:

	ETXEPARE (1545)	LOPEZ (1782)	
Lehnwortschatz, z.B.:	gende	gende	'Leute'
Erbwortschatz, z.B.:	ieyncoa	gincoa	'Gott'

⁴⁴ Die zunehmende Sprachstandardisierung verstärkt den Gebrauch von /u/. Ein Interesse an nordbaskischen Dialekten fördert die Verwendung von /y/.

Während sich bei ETXEPARE (1545) Erb- und Lehnwortschatz durch die Schreibung *i* oder *g* im Anlaut unterscheiden, muß für LOPEZ (1782) bereits (wie heute) der gleiche Anlaut vorgelegen haben.

3.1.1.6. Französische Lehnphoneme

Gelegentlich treten in Lehnwörtern aus dem Französischen Phoneme wie /v/, /z/, /ʒ/, vordere gerundete Vokale oder Nasalvokale auf:

- (9) /menaʒ(i)a/ 'Haushalt' (frz.: ménage)
- (10) /eRepRezentatsjone/ 'Vorstellung' (frz.: représentation)
- (11) /divoRsatja/ 'geschieden' (frz.: divorcé)
- (12) /batøza/ 'Dreschmaschine' (frz.: batteuse)
- (13) /ãReʒjætRamendy/ 'Aufnahme' (frz.: enregistrement)

Das Auftauchen solcher Phoneme ist ein Zeichen dafür, daß die entsprechenden Wörter nicht vollständig ins Baskische integriert sind. Daneben gibt es meist eine integriertere Variante, deren französische Phoneme an baskische Lehnwortphoneme adaptiert sind:

- (14) /menaia/ 'Haushalt'
- (15) /eRepReçentatsjone/ 'Vorstellung'
- (16) /diboRçatja/ 'geschieden'
- (17) /batyça/ 'Dreschmaschine'
- (18) /eReʒjætRamendy/ 'Aufnahme'

Die phonologische Adaptation (siehe 3.2.1.) führt dazu, daß das Französische im allgemeinen keinen direkten Einfluß auf die baskische Phonologie hat - allerdings mit einer wichtigen Ausnahme: Baskisches /r/ wird von vielen Sprechern als [R] realisiert. Der Erfolg dieser französischen Artikulation hängt natürlich mit dem Prestige der Kontaktsprache zusammen. Das [R] ist auch innerfranzösisch ein Stereotyp gebildeter Aussprache, oder besser gesagt: Die Artikulation eines Zungenspitzen-[r] gilt als ungebildet. Sie wird daher auch im Baskischen von den meisten meiner Informanten vermieden (vor allem von den Frauen unter ihnen). So kann sich das [R] als Artikulation von /r/ explosionsartig ausbreiten. Da gleichzeitig intervokalisches /r/ schwindet (s.u.), entwickelt sich /R/ zum einzigen r-Phonem.

3.1.1.7. Zusammenfassung

Neben dem Kerninventar enthält das Phonemsystem des Baskischen der Kontaktzone noch weitere mehr oder weniger "periphere" Elemente, die in der folgenden Tabelle zusammengefaßt sind. Dabei gehen die Termini "Zentrum" und "Peripherie" auf die Vorstellungen der Prager Schule zurück, wie sie in VACHEK (1966) dargestellt sind.

Zentrum	-----	Peripherie
$p^h t^h k^h$		$p^0 t^0 k^0$
bdg	f	z
usw.		v
		ʒ
		ɲ
		λ
		y
		R
		nasalierte Vokale

Während die weniger peripheren Elemente in Niedernavarra in Lehnwörtern häufig auftreten (/y/ neben /u/ auch in ererbten Wörtern und Formen), werden die ganz peripheren Elemente im Gegensatz zu den übrigen als unbaskisch empfunden. Sie treten nur gelegentlich (s.o.) in Lehnwörtern als Varianten auf, sind also (noch) nicht 'phonologisch'. Sie werden in der Regel an das aus den übrigen (zentralen und peripheren) Phonemen bestehende System adaptiert (siehe 3.2.).

Das Vorhandensein von weniger zentralen Phonemen (z.B. von unaspirierten Explosiven) kennzeichnet ein Wort als (neuere) Entlehnung.

3.1.2. Phonotaktik

Es gibt eine Reihe von phonotaktischen Phänomenen im niedernavarrischen Baskisch, die an gaskognische Gewohnheiten anknüpfen. Dabei handelt es sich um synchrone Regeln, die in Übereinstimmung mit den Modellsprachen aufgebaut werden. Wie aus diachroner Evidenz ersichtlich, sind sie nicht sofort allgemein anwendbar, d.h. sie werden nicht als Regeln entlehnt, sondern wieder sind es die Lehnwörter, die phonotaktische Gewohnheiten in die Replikasprache hineintragen. Diese werden allmählich verallgemeinert und können schließlich (wie am Beispiel der Assimilation zu sehen) auch über die Wortgrenze hinaus Gültigkeit haben. Aus den lehnworttypischen phonotaktischen Gewohnheiten werden so allgemeingültige Regeln.

3.1.2.1. Assimilation

Das Baskische assimiliert im Gegensatz zu den romanischen Sprachen progressiv:

- (19) ez /es/ (NEG) + da (PRS.3S) -> ez ta /esta/
 (20) -tze-n (NOM-IN) + zen (PRT.3S) -> -tzen tzen

Da das Niedernavarrische in der Kontaktzone eine größere Zahl von Vokalen (zumindest als Allophone) zur Verfügung hat, gibt es hier auch progressive Vokalassimilation:

- (21) Eria ɥzü (< düzü, PRS.3S.ALLO.2S) (Gabadi, M.E.)

'Er/sie ist kränklich.'

- (22) Eri ɥzü (ib.)

'Er/sie ist krank.'

(23) Eri ömen (< omen) tzü

(ib.)

'Er/sie soll krank sein.'

Eine regressive Assimilation kennt das Baskische ursprünglich nicht. So ergibt *zoin* ('welch') + *bait* (Indefinitsuffix) *zonbait* und nicht *zombait*. Eine Hyperkorrektion stellt das (lateinische) Lehnwort *kanpo* dar (aus lat. *campu(m)*). ETXEPARE (1545) schwankt in der Anpassung von Lehnwörtern: Er verwendet *single* (116,11) neben *campo* (256,1) und *tenpestate* (60,314) neben *trompeta* (60,321). Bei ererbten Wörtern wie *cenbatetan* ('in wievielen', 26,98) kommt es nicht zur regressiven Assimilation. LOPEZ (1782) verwendet die regressive Assimilation bei Lehnwörtern wie in der Modellsprache (*campo*, 11,1 oder *dembora* 'Zeit', 8,5). Bei ererbten Wörtern (z.B. *çunbait* 'einige', 11,13 oder *çunbat* 'wieviel', 11,16) findet keine regressive Assimilation statt; eine Ausnahme ist jedoch: *çumbait* ('einige', 7,16). Wahrscheinlich kommt die regressive Assimilation außerhalb von Lehnwörtern schon zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert auf und hat sich schließlich zwischen dem 18. Jahrhundert und heute im Norden Niedernavarras allgemein durchgesetzt.

Der Nexus *mb* wird dabei noch weiter vereinfacht (schon bei LOPEZ 1782: 26,6):

(24) gonbidatu ('einladen') > gombidatu > gomidatu

Diese Lautentwicklung gibt es auch im Gaskognischen (ROHLFS 1970: 154f.), hier allerdings als diachronen Prozeß, während es sich im Baskischen um eine synchrone Regel handelt, die auch über die Wortgrenze hinweg wirkt. So wird z.B. *erran* ('sagen') + *behar* ('müssen') bei schnellem Sprechen zu [eRame(h)aR]. Es kann jedoch nicht endgültig entschieden werden, ob die Vereinfachung *mb* > *m* vom Baskischen ins Gaskognische entlehnt worden ist oder umgekehrt. Die Lautentwicklung könnte urbaskisch sein, da sie (diachron gesehen) bereits in älteren Sprachschichten Anwendung findet; so ist das gemeinbaskische *seme* 'Sohn' wahrscheinlich auf älteres *sembe* (zitiert bei MICHELENA 1961: 50) zurückzuführen (Beispiel auch bei ROHLFS *loc. cit.*). Andererseits ist sie heute gerade in Niedernavarra produktiv. Es könnte sich hier um eine Art Rückkopplungseffekt handeln: Die gaskognische Regel *mb* > *m* beruht auf baskischem Substrat und wird jetzt in Niedernavarra aufgrund gaskognischen Einflusses wieder allgemein angewandt.

Auch regressive Stimmhaftigkeitsassimilation ist üblich, so wird das stimmlose /s/ (orthographisch z) vor stimmhaftem Konsonant in Niedernavarra stimmhaft:

(25) eskuz beti [esk^huz bet^hi]

(Arrüta, J.-P.G.)

'immer mit der Hand' (*esku* 'Hand' + INSTR -z)

Die regressive Assimilation breitet sich offensichtlich vom Lehnwortschatz her aus: Die Fülle von Lehnwörtern mit regressiv assimilierten Konsonantengruppen führt dazu, daß sich dieses Modell auf nicht entlehnte Wörter oder sogar über Wortgrenzen hinaus ausbreitet.

In Lehnwörtern seltenere phonotaktische Prozesse werden vom niedernavarrischen Baskisch nicht verallgemeinert, so die Desonorisierung von stimmhaften Explosiven vor *l* wie im (gask.) Suffix *-able* [aple].

3.1.2.2. Diphthonge

Beim Aufeinandertreffen von Vokalen kommt es zur Bildung von Diphthongen, wie es sie auch in den romanischen Kontaktsprachen gibt:⁴⁵

(26) kanpo-an (IN) [k^hamp^hwan]

(27) emazte-a > emazia
Frau-ART

ETXEPARE (1545) und LOPEZ (1782) schreiben *ia* für die Verbindung von *e* + *a* und zuweilen auch *ua* für *o* + *a*. Die Diphthongierung findet also schon in alter Zeit statt.

Der im Anschluß zu behandelnde *r*-Schwund schafft oft erst die Voraussetzung für die Bildung solcher Diphthonge (*feeding*-Effekt):

(28) -a-ren (ART+GEN), nach *r*-Schwund: [ajn]

Im heutigen Niedernavarrisch wird der Diphthong /aj/, sofern nicht ein geschwundenes /r/ zugrunde liegt, zu [ej] assimiliert:

(29) zon-bait > zumeit 'einige' (-bait INDEFINIT-Suffix)

Auch im Gaskognischen ist der /aj/-Diphthong zu /ej/ geworden:

(30) qu'èi 'ich habe'

(< ai, im Zentralokzitanischen)

/ej/ wird bei schnellem Sprechen zu [i] verkürzt:

(31) ez bait-zen > [espitsen] 'denn er/sie/es war nicht'
NEGSR-PRT.3S

Wenn man voraussetzt, daß die älteren Texte auf einer dialektalen Linie liegen, muß die Diphthongassimilation je nach Kontext zu verschiedenen Zeiten eingesetzt haben:

ETXEPARE (1545)	LOPEZ (1782)	heute	
bait	bait	beit (bit)	SUBORDINATOR
Sayndu	Seint/Saint	seindu	'heilig'
Ieyncoa	Gincoa	jinkoa (jeinkoa)	'Gott'

3.1.2.3. Anaptyxe

Zur Vermeidung schwerer Konsonanz wird zwischen Explosiv und Sonant in älteren Lehnwörtern ein anaptyktischer Vokal eingeschoben:

(32) liburu 'Buch'

(33) izkiri(b)atu 'schreiben'

⁴⁵ In anderen Dialekten des Baskischen werden stattdessen hiattilgende Halbvokale eingeführt (vgl. ALLIERES (1979: 153, Anm. 1) zum Gipuzkoanischen), die sich schließlich sogar zu Konsonanten entwickeln können (Biskaisch).

Dies gilt auch für die ältesten gaskognischen Lehnwörter:

(34) *bihi* (gask.: *bri(n)*) 'Korn'

Bereits zur Zeit ETXEPAREs (1545) ist die CV-Silbenstruktur jedoch nicht mehr obligatorisch, d.h. die Gruppe Explosiv + Sonant taucht in seinen Lehnwörtern auf:

(35) *prince* 'Prinz' (ETXEPARE 1545: 258,12)

(36) *scribatuz* 'geschrieben' (ib., 14)

Diese Verbindung findet sich auch in gaskognischen Lehnwörtern; wahrscheinlich handelt es sich im Gegensatz zu *bihi* um Entlehnungen jüngerer Datums:

(37) *brana* (gask.: *brana*) 'Bürste, Gestrüpp'

3.1.2.4. Prothetischer Vokal

Am Wortanfang steht /r/ mit einem prothetischen /e/:

(38) *erran* 'sagen'

(39) *erro* 'Wurzel'

Die Vokalprothese weisen auch die Lehnwörter auf:

(40) *errege* 'König'

(41) *erromes / errumes* 'Pilger'

Bei neueren Lehnwörtern wenden meine Informanten die Vokalprothese nicht mehr an:⁴⁶

(42) *roma (ruma)* 'Rum'

(43) *revolüzione* 'Revolution'

Zuweilen findet man auch beide Formen nebeneinander:

(44) *errepresentazione neben representazione* 'Vorstellung'

Der Wegfall der obligatorischen Vokalprothese in Lehnwörtern deutet sich schon in den ältesten Texten an. LAFON (1951: 9) stellt eine Inkonsequenz in ETXEPAREs "Doctrina Christiana" fest (1545):

(45) *recebice* (ETXEPARE 1545: 16,40)

(46) *errecebi* (ETXEPARE 1545: 22,68)

Auch in bezug auf die Prothese von *e* (seltener: *i*) vor /s/ + Explosiv im Wortanlaut gibt es bei ETXEPARE (1545) Schwankungen: Er schreibt zwar in neuen Lehnwörtern den prothetischen Vokal nicht (*scriba, scribatuz, scriptura, sperança*), LAFON (*loc. cit.*) stellt jedoch fest, daß zuweilen aufgrund des Versmaßes ein prothetischer Vokal zu ergänzen sei. Im heutigen Baskisch Niedernavarras ist die Vokalprothese vor anlautendem /sC-/ durchgängig obligatorisch (wie im Gaskognischen und im Regionalfranzösischen der Gaskogne).

⁴⁶ Dieselbe Entwicklung hat im südlichen Baskenland eingesetzt, ist aber durch die starke Standardisierung wieder rückläufig, vgl. ETXEBERRIA *et al.* (1988: 160f.).

3.1.2.5. Intervokalischer Konsonantenschwund

Wie im südlichen Baskenland (Kontakt mit dem Spanischen) werden auch in Niedernavarra stimmhafte Explosive zwischen Vokalen sonantisch. Solche Sonanten fallen bei normalem bis schnellem Sprechtempo aus (Allegroregel). Das zentralere nördliche Baskenland ist hiervon weniger betroffen.

In gleicher Weise fällt einfaches *r* (/r/) intervokalisch in der Regel aus, selten auch *n* (z.B. *izan* 'sei' + *-en* (FUT) -> [isajɲ]).⁴⁷

Der *r*-Ausfall ist ein Charakteristikum des Niedernavarrischen. Es gibt für ihn kein gutes Vorbild in den Kontaktsprachen, obwohl aufgrund der dialektalen und diachronen Evidenz angenommen werden sollte, daß es sich um ein Kontaktphänomen handelt. Diachron scheint er ein relativ neues Phänomen zu sein, wenn man nicht annehmen will, daß es sich in den älteren Texten um schriftsprachliche Rekonstruktionen handelt.⁴⁸

Vielleicht besteht ein Zusammenhang zwischen dem Schwund des /r/ und der Übernahme des französischen [R]-Lautes für /r/ (orthographisch *rr*): Wenn nämlich /r/ mit [R] identifiziert wird, läge es nahe, /r/ mit [ʁ] zu identifizieren. Das uvulare [ʁ] ist jedoch intervokalisch dem /h/ sehr ähnlich, was die beobachtbare Zwischenstufe des Lautwandels [VrV] > [VhV] > [VV] (z.B. in *ere* 'auch') plausibel macht.

Wenn der schwindende Konsonant zwischen zwei gleichen Vokalen ausfällt, ist das Ergebnis ein gelängter Vokal. Zwischen zwei verschiedenen Vokalen kommt es zur Bildung eines Diphthongs (s.o.). Zum Teil ist der Konsonant nicht vollständig geschwunden, sondern im Falle von *g* und *r* noch als [h] erhalten. Der geschwundene Konsonant kann von den Informanten restituiert werden, wenn man sie langsamer oder besonders deutlich sprechen läßt. Es handelt sich also um eine synchrone Allegroregel und nicht um einen diachronen Wandel.⁴⁹ Der erste Schritt auf dem Wege zum Sprachwandel ist jedoch getan: So können ausgefallene Phoneme in Funktionswörtern und -affixen problemlos von allen Informanten restituiert werden, während die Restitution in Vollwörtern bereits Schwierigkeiten macht:

(47)	<i>osagarri</i>	(ETXEPARE 1545: 4,5f.)
	> (<i>heute:</i>) <i>osarri</i> 'Gesundheit'	(<i>osa-tu</i> 'heilen, genesen')

Das Beispiel ist noch relativ transparent, da *-garrri* ein häufiges adjektivableitendes Suffix ist (Muster: *maite* 'lieben', *maitegarri* 'liebenswert'). Im folgenden Fall wird bei langsamem Sprechen gewöhnlich nur ein *h* restituiert:

⁴⁷ Zum Ausfall von intervokalischem *n* gibt es eine Parallele im Gaskognischen (ROHLFS 1970: 156); auch MEYER-LÜBKE (1924).

⁴⁸ LAFON (1951: 10) führt Stellen in ETXEPARE (1545) an, die einen *r*-Schwund zur Wahrung des Versmaßes vermuten lassen. In einem Fall irrt er jedoch (vgl. Fußnote Altunas in ETXEPARE 1545: 189,32).

⁴⁹ Diesem Punkt wird in der baskischen Dialektologie kaum Rechnung getragen. So notiert TXILLARDEGI *et al.* (1987: 344f.) die meisten Demonstrativpronomina ohne *r*, weist aber nicht darauf hin, daß die Sprecher in allen Fällen ein intervokalisches *r* in den Demonstrativa restituieren können. Restituierbare Phoneme habe ich in den Beispielen in eckige Klammern gesetzt.

(48) oroitu > oh(o)itu '(sich) erinnern'

Dagegen ist es für alle Sprecher unproblematisch, ein Demonstrativpronomen wie *hua* zu *hura* zu rekonstruieren oder die Endung /-ajn/ zu -aren.

Dieser Befund läuft der Vorstellung zuwider, daß das, was am häufigsten gebraucht wird, auch am schnellsten erodiert. Andererseits besteht bei Funktionswörtern die Notwendigkeit, Homonymie zu vermeiden. Im Zweifelsfall wird Homonymie durch den Gebrauch der vollen Form ausgeschlossen. Es ist zwar richtig, daß häufiger Gebrauch mit Erosion korreliert, gleichzeitig bleiben aber Funktionswörter vor allem aufgrund ihrer paradigmatischen Eingebundenheit leichter transparent.

3.2. Phonologische Adaptation und morphologische Integration

In Abschnitt 3.1.1. wurde bereits auf die Adaptation von fremden Phonemen hingewiesen. Sie bilden einen Übergang zwischen Phonologie und Morphologie, denn die Veränderung von Phonemen ist unter anderem vom morphologischen Kontext abhängig.

3.2.1. Phonemadaptation

Beim Studium der Lehnwortphonologie (3.1.1.) wurde deutlich, daß die weniger peripheren Elemente gaskognische Phoneme sind, während die ganz peripheren aus dem Französischen stammen und im Gaskognischen nicht vorhanden sind. Die Lehnwortphonologie des Baskischen Niedernavarra ist also gaskognisch. Aus dem Französischen entlehnte Wörter passen sich ihr an, indem die fremden Phoneme in Lehnwortphoneme umgewandelt werden (*phonologische Adaptation*).

3.2.1.1. /v/

Das folgende Wort geht auf frz. *vernisser* zurück (gask.:⁵⁰ *vernir*):

(49) bernizatu ('Vernis auftragen', 'vernissieren')

Das französische Phonem /v/ wird als /b/ und nicht als /f/ entlehnt, während das französische *vite* zu *fite* ('schnell') geworden ist. Hier handelt es sich um einen Sonderfall (expressives Wort?). Ansonsten gilt die Entsprechungsregel: Französisch /v/ entspricht baskisch /b/. Diese Regel konnten die Sprecher leicht aus dem Vergleich älterer Lehnwörter (aus dem Gaskognischen) mit ihren französischen Entsprechungen ableiten:

(50) kontserbatu - frz. *conserver*
(oder kuntserbatu < gask. *conservar*)

'(auf-) bewahren'

Natürlich findet man im modernen Lehnwortschatz auch oft die Aussprache /v/, gelegentlich gebraucht derselbe Sprecher beide Formen (J.C., Arrüta):

⁵⁰ Die gaskognische Orthographie darf nicht darüber hinweg täuschen, daß v- die Aussprache [b] bzw. [β] hat. Meine Informanten kennen die orthographischen Konventionen nicht.

(51) kooperativa *neben*: kooperatiba 'Kooperative'

Schon bei LOPEZ (1782) finden wir in Lehnwörtern ein *v*-Graphem:

(52) devocione 'Frömmigkeit' (LOPEZ 1782: 15,14)

Es wird sich aber hier um eine rein etymologisierende Schreibweise handeln, der man keinen bestimmten Lautwert zuordnen kann. Bei ETXEPARE (1545) scheinen *b* und *v* denselben Lautwert zu haben, da sie beide in gleichem Kontext vorkommen. So liest man sowohl *verce* als auch *berce* ('anderer') am Versanfang (vgl. *op. cit.* 104,104 und 194,45).

3.2.1.2. /z/ und /s/

Stimmhaftes /z/ wird als / ζ / integriert:

(53) aise /ajze/ > /a.j ζ e/ 'leicht'

Das gaskognische Lehnwort *aise* (gask.: [ajze]) wird heute in Niedernavarra gewöhnlich mit dem alveo-palatalen / ζ / ausgesprochen. Manche Sprecher neigen zu einer Kompromißlösung, die darin besteht, das Phonem zu sonorisieren. Nach dem gleichen Schema wird mit französischen Wörtern verfahren:

(54) frz. prise > bask. prisa /pRi ζ a/ 'Steckdose'

(55) frz. présenter > bask. presentatzea 'vorstellen'

(56) frz. magasin > bask. ma[g]asin 'Laden'

Dieses Integrationsschema macht sich also die Opposition /s/ vs. / ζ / zunutze, um die modellsprachliche Opposition /s/ vs. /z/ mit baskischen Phonemen aufrechtzuerhalten. Allerdings liegt es auch im bearnesischen Gaskognischen begründet, wo /s/ und /z/ etwas palataler artikuliert werden als im Französischen (Substrateinfluß des Baskischen?).

Gaskognische Wörter werden daher auch mit / ζ / für /s/ entlehnt:

(57) gask. sus tot /sys tut/ > bask. süstut 'vor allem'

Die Palatalisierung von /s/ kommt besonders häufig in Konsonantengruppen vor:

(58) frz. divorcer > bask. /divoR ζ atu/ bzw. /diboR ζ atu/

'sich scheiden (lassen)'

(59) frz. estivant > bask. / ζ tivan/ 'Sommerurlauber'

(60) frz. étranger > bask. / ζ tRan ζ eR/ 'Fremder'

Hier wird außerdem anlautendes /e-/ vor Konsonant im Französischen mit /es-/ in Verbindung gebracht. Dieselbe Entsprechung liegt der folgenden Integration zugrunde:

(61) frz. échelle > bask. eskela 'Leiter (?), Maßstab'

In dem für Berufsbezeichnungen verwendeten Suffix *-iste* wird der französische /st/-Nexus vorzugsweise unverändert gelassen:

- (62) garagiste > /gaRaɣista/ 'Automechaniker'
 (63) journaliste > /ʒuʀnalista/ 'Journalist'

Hier wird deutlich, daß der morphologische Kontext bei der Wahl des Entsprechungsschemas eine Rolle spielt.

3.2.1.3. /ʃ/

Französisch /ʃ/ bleibt bei der Integration neuer Lehnwörter gewöhnlich unverändert:

- (64) chomage > /ʃomaɣa/ 'Arbeitslosigkeit'

Aufgrund innerbaskischer phonotaktischer Bedingungen wird es nach /n/ zur Affrikate:

- (65) brancher > brantxatu 'einschalten'

Daneben gibt es aber noch ein älteres Integrationsschema für /ʃ/:

- (66) brancher > brankatu 'einschalten'

Hier wird französisch /ʃ/ von meinem Informanten (J.C., Arrüta) wie im Gaskognischen als /k/ adaptiert. Vergleiche auch die folgenden Beispiele:

- (67) machine > makina 'Maschine' neben maxina oder mekanika (aus dem Gask.)
 (68) échelle > eskela 'Leiter (?)', Maßstab'

3.2.1.4. /j/

Französisch /j/ wird als /ʎ/ integriert:

- (69) debrullatu 'sich behelfen' (frz. *se débrouiller*)

Auch hier liegt wieder eine Entsprechung zwischen alten Lehnwörtern und französischen Wörtern zugrunde (vgl. bask.: *kunzellia*, frz. *conseil*).

3.2.1.5. /ʒ/

/ʒ/ bleibt in neueren Lehnwörtern erhalten:

- (70) journal > /ʒuʀnala/ 'Zeitung'⁵¹

Es kann allerdings auch adaptiert werden; am Wortanfang wird es dabei zu /j/:

- (71) gendarme > /jandaʀma/ 'Polizist'

Im Wortinnern wird es zu /j/:

- (72) menage > /mena:ʒ(i)a/ > /menaja/

Es bildet einen /aj/-Diphthong, der sich zu /ej/ weiterentwickeln kann:

⁵¹ Das -a könnte der Artikel sein.

(73) (s') engager > engeiatu '(sich) engagieren'

Die Adaptation von /ʒ/ als /j/ im Wortinnern ist nicht die einzige Möglichkeit. In neueren Entlehnungen, die im allgemeinen dazu tendieren, das /ʒ/ überhaupt zu wahren (s.u.), wird es oft einfach nur desonorisiert; das Ergebnis ist /ʃ/, orthographisch *x*:

(74) enregistrement > errexistramendu /eReʃiʒtRa-/⁵²

Das /ʒ/ scheint bei manchen Sprechern eine ähnliche Wirkung zu haben wie das /R/. Sie verwenden es auch in Wörtern wie z.B. *jakin* ('wissen'). Vielleicht wird diese Entwicklung - vorangetrieben durch das Prestige des Französischen - zu einer Verdrängung von /j/ führen.

3.2.1.6. Nasalvokale

Nasalvokale werden in der Regel als Oralvokale + /n/ bzw. /m/ adaptiert.

(75) encaustiquer > ankoztikatzea 'bohnen'

Durch schriftsprachlichen Einfluß kommt neben /an/ zuweilen auch /en/ vor:

(76) gendarme > jandarma / jendarma 'Polizist'

Diese Adaptation der Nasalvokale liegt schon deshalb nahe, weil das südwestliche Regionalfranzösisch Nasalvokale in einen (nasalierten) Oralvokal und einen Nasalkonsonanten auflöst. Darüber hinaus gibt es aber im Baskischen auch ältere Lehnwörter mit Oralvokal und Nasalkonsonant, die französischen Wörtern mit einem Nasalvokal entsprechen. Auf diese Weise findet sich eine Entsprechung, die als Vorlage für weitere Entlehnungen dienen kann.

3.2.1.7. /o/

Ein /o/ vor einem Nasalkonsonanten wird häufig als /u/ integriert:

(77) kuñak 'Cognac'

(78) tumatiak 'Tomaten'

Vor allem nasales *o* wird oft als /u/ + Nasalkonsonant entlehnt:

(79) kunte(n)t 'zufrieden'

(80) muntatu 'montieren, (Theaterstück) aufführen'

Im Gaskognischen gibt es in unbetonten Silben weder /ɔ/ noch /o/, die beide zu /u/ reduziert sind (/o/ > /u/ auch in betonten Silben). Durch die Häufigkeit der (unbetonten) Vorsilben *con-* und *com-* gibt es ein deutliches Modell für die Entwicklung von /o/ vor Nasalkonsonant zu /un/ bzw. /um/, das als Vorbild für das Adaptationsschema gedient hat.

Es entstehen somit wieder neue Kontexte für /u/. Das Baskische der Kontaktzone folgt also ansatzweise der einst im Gaskognischen eingetretenen Vokalverschiebung:

⁵² Der Nexus *nr* wird im Baskischen vermieden; daher nicht *enrexistramendu*.

Gaskognisch					Baskisch				
i		y	<-	u	i		y	<-	u
	e		o->			e		o->	
		ε					a		
			ɔ						
		a							

3.2.1.8. Vordere gerundete Vokale

Im Baskischen gibt es keine vorderen gerundeten Vokale mit Ausnahme des im Kontakt mit dem Gaskognischen entstandenen /y/. Dies wird eingesetzt, um auch die übrigen französischen vorderen gerundeten Vokale zu adaptieren:

- (81) meuble > /myble/ 'Möbel'
- (82) tracteur > /traktyRa/ 'Traktor'
- (83) batteuse > /batyεa/ 'Dreschmaschine'
- (84) rugby > /Ry(g)bia/ 'Rugby'

3.2.1.9. Schwa

Für Schwa gibt es zwei Adaptationen, deren Wahl vom morphologischen Kontext abhängt: In Substantivendungen wird es als /-a/ integriert, in allen anderen Fällen als /e/. Das folgende Beispiel zeigt beide Adaptationen gleichzeitig:

- (85) retraite > erretreta 'Rente'

Der Grund für diese Entwicklung wird in 3.2.2. deutlich werden.

Nach bilabialem Explosiv + /l/ wird Schwa dennoch auch am Wortende zu /e/:

- (86) müble 'Möbel'

Diese Sonderentwicklung kann mit der Modellwirkung des häufigen Suffixes *-able* zusammenhängen (siehe 3.2.2.)

Erstaunlich ist die folgende Integration (das *-a* ist nicht der abtrennbare Artikel!):

- (87) film > filma 'Film'

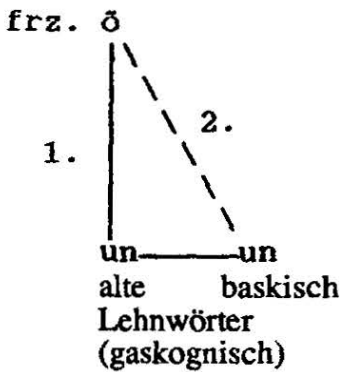
Die Integration auf /a/ würde ein Schwa voraussetzen. Tatsächlich wird *film* im Regionalfranzösischen der Gaskogne mit auslautendem Schwa ausgesprochen.⁵³

3.2.1.10. Adaptationsmechanismus und Sprachwandel

Gaskognische Phoneme bilden die lehnworttypische Phonologie des Baskischen. Bei der Entlehnung von französischen Wörtern werden diese scheinbar "gaskonisiert", indem sie der lehnworttypischen Phonologie angepaßt werden. Die systematischen Entsprechungen zwischen

⁵³ wahrscheinlich aufgrund von gaskognischem Substrateinfluß, da auslautendes /-m/ im Gaskognischen nicht möglich ist

französischen Wörtern und bereits ins Baskische integrierten Lehnwörtern gewinnen eine *Eigendynamik* und werden zu Adaptationsprinzipien.⁵⁴ Das folgende Schema soll dies anhand der Adaptation von nasalem *o* als /un/ verdeutlichen:



Unter den alten Lehnwörtern finden sich solche, die sich leicht mit französischen Wörtern in Beziehung setzen lassen, da die älteren Kontaktsprachen mit dem Französischen verwandt sind. Dabei stellt der Sprecher eine Äquivalenz zwischen dem französischen Nasalvokal und der Kombination von /u/ und Nasalkonsonant fest (1.). Alle weiteren Lehnwörter werden gemäß dieser Entsprechung adaptiert (2.). In gleicher Weise entspricht französisch /v/ dem /b/ in der älteren Lehnwortschicht und wird dementsprechend meist in /b/ verwandelt, auch wenn die Periode des gaskognisch-baskischen Sprachkontakts schon mehr oder weniger abgeschlossen ist.

Die Entsprechungen fasse ich in der folgenden Tabelle zusammen:

frz.	bask.
v	b / f
s (in Konsonantengruppen)	ɸ
z	
e- + Konsonant (im Wortanlaut)	eɸ
ʃ	k / ʃ
j (-il(le))	λ
ʒ	ʒ / j, neuer ʃ
Nasalvokale	Oralvokale + Nasalkonsonant
o vor Nasal	u
vordere gerundete Vokale	y
ə	e, a (morphologisch bedingt)

⁵⁴ Die *Eigendynamik* solcher Entsprechungen stellen BREU/GLASER (1979) für das Italoalbanische fest; von ihnen ist der Terminus.

In den Fällen, in denen in der Tabelle zwei Möglichkeiten angegeben sind, ist die zweite die 'modernere', d.h. diejenige, die sich bei neueren Lehnwörtern (und jüngeren Sprechern) häufiger findet. Im allgemeinen schwankt hier der Gebrauch. Eine Adaptation kann in allen Fällen ausbleiben.

Veränderungen in der Phonologie des ererbten Wortschatzes breiten sich im Baskischen ebenfalls über ältere Lehnwortschichten aus. Dieser Prozeß ist die Umkehrung der Lehnwortadaptation. So wird das alte Lehnwort *kondatu* 'erzählen' im nordöstlichen Niedernavarra meist als [k^hondaty] realisiert. Gaskognisch sprechende Informanten neigen jedoch dazu, es mit gaskognisch *contar* (gesprochen [kun'ta]) in Verbindung zu bringen und zu einem Wort mit lehnworttypischer Phonologie umzugestaltet, so daß es als [k⁰untaty] realisiert wird. Schließlich hat sich die lehnworttypische Phonologie soweit über den Wortschatz ausgebreitet (z.B. nicht-aspirierte Explosive oder der Nexus *un*), daß sie auch auf ererbte Wörter wirken kann, zumal die Abgrenzung von entlehntem und ererbtem Wortschatz auf phonologischer Ebene verschwommen ist. Die beiden folgenden Beispiele zeigen Wörter des ererbten (Kern-) Wortschatzes, die "gaskognisch" umgestaltet wurden:

(88) un-tsa statt: on(-tsa) 'gut'
 gut-DIM

Oder auch:

(89) hun-tan statt: hon-ta-n 'in diesem'
 DEM₁-TRN:IN

Beide Wörter kommen in der Sprachkontaktzone praktisch nur noch in dieser Form vor. Die Form *untsa*, die sich bereits bei ETXEPARE (1545) findet, hat sich ins Hinterland ausgebreitet. Sie gilt mittlerweile als typisch nordbaskisch (und besonders niedernavarrisch).⁵⁵ ETXEPARE (*op. cit.*) gebraucht vor allem die /o/-haltigen Formen, obwohl auch /u/-haltige auftauchen (vgl. 25, Anm. 89). Die Entwicklung von /o/ zu /u/ im Erbwortschatz setzt also schon im 16. Jahrhundert ein. Bei LOPEZ (1782) finden wir durchgängig /u/-haltige Formen (z.B. *nun* 'wo' und *hun* 'DEM₁' 23,17f. oder *çunbat* 'wieviel' 11,16).

3.2.2. Morphologische Integration

Während es im Bereich der Phonologie darum geht, in der Replikasprache nicht vorhandene Phoneme zu adaptieren, existieren daneben Mechanismen, Lehnwörter so in die Replikasprache zu integrieren, daß sie den morphologischen Kategorien dieser Sprache zugänglich sind.

3.2.2.1. Integration von Substantiven und Adjektiven

Feminine Substantive, die im (Süd-) Französischen auf Schwa und im Gaskognischen auf /e/ (in der heute üblichen Orthographie *-a*) auslauten, enden im Baskischen auf *-a*.⁵⁶

⁵⁵ Um einen französischen Basken zu imitieren, wird sie auch auf der anderen Seite der Staatsgrenze scherzhaft verwendet. Es gilt dort z.T. als schick, sich solcher und ähnlicher Wörter des Nordbaskischen zu bedienen.

⁵⁶ Hierbei handelt es sich nicht um den Artikel *-a*.

- (90) provêtzia (frz.: province (F) 'Provinz')
 (91) pana (frz.: panne (F) 'Panne')
 (92) erretreta (frz.: retraite (F) 'Rente')
 (93) afera (frz.: affaire (F) 'Sache')

Die Integration von Substantiven auf *-a* weitet sich auch auf Maskulina aus, wenn sie im Französischen auf Schwa enden:

- (94) jandarma (frz.: gendarme (M) 'Polizist')
 (95) telefona (frz.: téléphone (M) 'Telefon')

Dieses Integrationsschema war schon im 18. Jahrhundert etabliert und erklärt, warum *Alfonso Rodriguez* in LOPEZ (1782) zu "Alphonsa Rodriguez" wird: Der aus dem Französischen übersetzende Autor hat den Namen nach der französischen Form *Alphonse* ins Baskische integriert.

Andere Nomina werden mit unveränderter Endung übernommen, an die der Artikel und die Kasusaffixe antreten:

- (96) bulanjer (frz.: boulanger (M) 'Bäcker')
 (97) oto (frz.: auto⁵⁷ (F) 'Auto')

Bei der Integration auf *-a* handelt es sich um einen morphologischen Integrationsmechanismus, der einen auffälligen Konservativismus aufweist, denn in keiner der Kontaktsprachen des Baskischen enden die entlehnten Wörter auf *-a*.⁵⁸ Die Endung stammt vielmehr aus einer älteren Modellsprache (Lateinisch bzw. Vor- oder Frühromanisch). Auch hier werden wieder Entsprechungen zwischen alten, bereits ins Baskische integrierten Lehnwörtern auf *-a* und Wörtern der späteren Modellsprachen zu Integrationsmechanismen dynamisiert.

Adjektive werden in der Regel entlehnt, indem der Stamm unverändert übernommen wird:

- (98) fier 'stolz'
 (99) konten(t) (oder: kungen) 'zufrieden'
 (100) trankil 'ruhig'

Sie sind oft nicht voll in das Sprachsystem integriert; so werden die oben angeführten praktisch ausschließlich prädikativ (oder adverbial) verwendet, wobei sie unverändert bleiben. Wendungen wie die folgende sind häufig:

- (101) Gizon-a-k konten di[r]a (Domintxine, H.D.)
 Mann-ART-P zufrieden PRS.3P

'Die Männer sind zufrieden.'

⁵⁷ Das Wort wird im heutigen Französisch meist durch *voiture* (eigentl. 'Wagen') ersetzt. Daher hört man im Baskischen auch (seltener): [βwatyRa].

⁵⁸ Das gaskognische *-a* ist rein orthographisch (etymologisierend). Meine Informanten kennen die heute gebräuchlichen orthographischen Konventionen natürlich nicht, zumal sie mit geschriebenem Gaskognisch wohl kaum in Kontakt gekommen sind.

Solche Adjektive werden ungern attributiv verwendet ([?]*gizon kontent-ak* 'die zufriedenen Männer'). Diese Einschränkung gilt nur für neuere Lehnwörter.

Bei der Integration von Substantiven mit einem Suffix gibt es zum Teil besondere Integrationsmechanismen. Das folgende Beispiel bildet eine Ausnahme zur erwarteten Integration auf *-a*:

(102) kontaple ('Buchhalter')

Da *-aple* ein häufiges Suffix des Gaskognischen bzw. gaskognischer Lehnwörter ist, wird die Endung *-e* nicht zugunsten des sonst üblichen Integrationsschemas auf *-a* aufgegeben. Es existiert eine suffixspezifische Integrationsform.

Die Integration von suffixhaltigen Wörtern zeigt im Suffix oft einen Archaismus, der in auffälligem Kontrast zur "modernen" Phonologie des Wortstammes steht:

(103) errexistramendu ('Aufnahme', *frz.*: enregistrement)

Manchmal existieren zwei Formen desselben Wortes nebeneinander:

(104) testamendu ('Testament')

Daneben gibt es auch:

(105) testamen

Hier handelt es sich um die gaskognische Form des Suffixes (*-men*). Meine Informanten bevorzugen überwiegend die Form *-mendu*, die ihnen "baskischer" erscheint.⁵⁹ Diese Form des Suffixes ist vorromanisch. Wir sehen also, daß im Bereich der morphologischen Integration wesentlich ältere Formen erhalten bleiben bzw. Suffixe jüngeren Entlehnungsdatums mit alten in Zusammenhang gebracht werden, bis schließlich die alten für die neuen eintreten.

Ein ähnliches Suffix enthält das folgende Beispiel:

(106) errepresentatzione ('Vorstellung')

Die merkwürdige Integration des französischen Wortes *représentation* auf *-tzione* läßt sich darauf zurückführen, daß sich für das Suffix ein älterer Integrationsmechanismus bewahrt hat.

Lehnwörter auf *-(tz)ione* sind bei LOPEZ (1782) sehr häufig:

(107) opinione 'Meinung'
tentacione 'Versuchung'
preparacione 'Vorbereitung'
usw.

Allerdings hat *-(tz)ione* im Baskischen nie eine eigenständige Produktivität erlangt.

⁵⁹ J.O. (Gabadi) gebraucht beide Formen anscheinend unterschiedslos nebeneinander, aber mit dem Hinweis, *testamendu* sei besseres Baskisch. Die Annahme Peillens (persönliche Mitteilung), daß es sich um zwei verschiedene Wörter handle, von denen das eine die Bedeutung '(Altes/Neues) Testament' habe, ist unzutreffend.

3.2.2.2. Integration von Verben

Auch im verbalen Bereich erhalten sich alte Integrationsmechanismen. Das Modell für die Integration von Verben stammt aus der Zeit vor dem gaskognischen Sprachkontakt (lat. *cantatu(m)* - *kantatu* 'singen'). Das *-tu* der lateinisch-vorromanischen Entlehnungen ist im Baskischen als Partizipialsuffix reinterpretiert worden.

Verben können im Baskischen abgeleitet werden, indem das Partizipialsuffix *-tu* an Nomina oder Adjektive angehängt wird:

(108) *bero* 'warm' -> *berotu* 'erwärmen, warm werden'

Aufgrund der Entsprechung zwischen den alten Lehnwortschichten und den gaskognischen Partizipien werden die mit *a* endenden Verben des Gaskognischen auf *-atu* entlehnt, die der *i*-Konjugation auf *-itu*:

(109) *gask. (oder älter) contar* /kun'ta/ > *kuntatu* 'erzählen'

(110) *gask. seguir* /se'gi/ > *segitu* 'folgen'

Nach diesem Schema müßten französische Verben der *-e*-Klasse auf *-etu* integriert werden. Wir sehen jedoch:

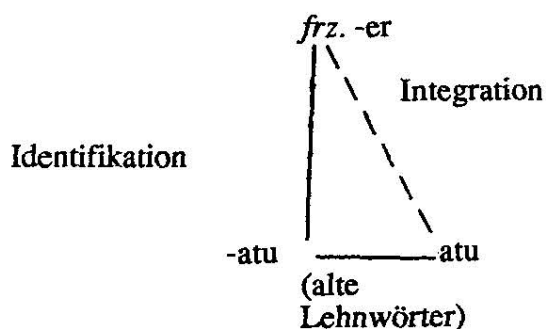
(111) *frz. se méfier* > *mefiату* 'sich in Acht nehmen'

(112) *frz. occuper* > *oküpatu* 'besetzen'

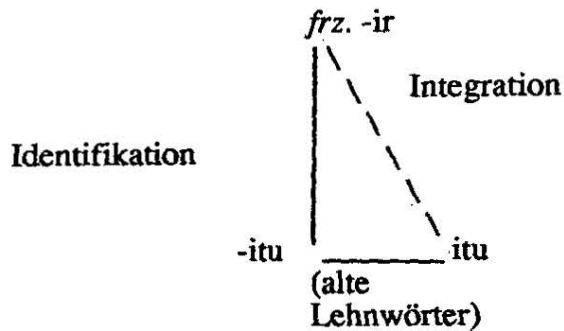
(113) *frz. se débrouiller* > *debrullatu* 'sich behelfen'

(114) *frz. vernisser* > *bernizatu* 'Vernis auftragen' usw.

Wieder handelt es sich um eine Entsprechungsregel, die entsteht, indem ältere Lehnwörter mit französischen Verben in Beziehung gesetzt werden. Die Entsprechung wird zum Integrationsmechanismus:



Zugleich gilt auch:



Dazu das folgende Beispiel:

(115) frz. finir > finitu

Die zweite Verbalklasse verhält sich jedoch wie die *-i*-Klasse:

(116) frz. comprendre / gask. compréner > kompreni-tu

Der Zusammenfall der zweiten und dritten Verbalklasse läßt sich durch die Ähnlichkeit ihrer Konjugation erklären. Man vergleiche das Spanische, in dem die Partizipialbildung beider Klassen ebenfalls übereinstimmt.

Nachdem nun aus den romanischen Kontaktsprachen eine Unzahl von Verben auf *-atu* ins Baskische eingedrungen sind, wird es als ganzes neben *-tu* als Verbalisierungssuffix angesehen. So erklärt sich, daß auch innerbaskisch Ableitungen auf *-atu* auftreten können:

(117) maite ('lieben', allgemein)
-> maitatu ('lieben' als Aktivität aufgefaßt)

3.3. Affixentlehnung

Bildungen wie die folgenden aus LOPEZ (1782) zeigen, daß das Nominalisierungssuffix *-mendu* eine gewisse Produktivität besessen hat:

(118) penxamendu 'Denken' (LOPEZ 1782: 396,5)

(119) merechimendu 'Verdienst, Lohn' (LOPEZ 1782: 94f. *passim*)

Während *penxamendu* aus dem Gaskognischen kommen kann, findet sich für *merechimendu* kein romanisches Vorbild, ein **merciment* gibt es nicht. Es handelt sich also um eine innerbaskische Ableitung. Dennoch wird *-mendu* nur mit entlehnten Ableitungsbasen gebraucht. Es befindet sich also auf dem ersten Schritt zu einer Verselbständigung, die es jedoch nicht erreicht hat. Dabei zeigt sich der Mechanismus der Affixentlehnung:

1. Ein Affix wird aus der Modellsprache im Wortverband entlehnt.
2. Auf einem ersten Schritt der Verselbständigung kann es sich mit anderen entlehnten Stämmen verbinden.
3. Schließlich kann es auch von ererbten Wörtern Ableitungen bilden.

Die Mehrheit der produktiven baskischen Affixe ist auf diese Weise aus alten Lehnwörtern hervorgegangen, die vor allem im lateinisch-vorromanischen Kontakt entlehnt wurden.⁶⁰ Im folgenden werde ich mich auf die Affixentlehnungen des gaskognisch-französischen Kontakts beschränken, die alle drei Stufen der skizzierten Entwicklung durchlaufen haben, also voll produktiv sind.

3.3.1. Diminutiv

Das Gaskognische verfügt über eine große Zahl von Diminutivsuffixen (HOURCADE 1986: 201-204). Der Mehrsprachige möchte sich dieses expressive Ausdrucksmittel auch im Baskischen zunutze machen. Die wichtigsten aus dem Gaskognischen entlehnten Diminutivsuffixe sind: *-ill*, *-ot*, *-at*, *-iñ(o)* und *-oñ(o)*, die zum Teil (wie im Gaskognischen) akkumuliert auftreten können:

(120) neskāt-il 'Mädchen'
 Mädchen:DIM-DIM

Im folgenden haben wir es mit einer Verschmelzung von *-ot* mit einem älteren Diminutivsuffix zu tun:

(121) mendi-xkot 'Hügel'
 Berg-DIM:DIM

Außerdem findet hier eine hypokoristische Palatalisierung statt (/s/ > /ʃ/), die ebenfalls diminutivierende Funktion hat (so auch im folgenden Beispiel).

Der Anwendungsbereich für Diminutive liegt im Nominalbereich, wo außer Substantiven auch Adjektive (bzw. Adverbien) diminutiviert werden können:

(122) a[b]antxüño 'beinahe'
 fast:DIM

3.3.2. Motion

Im Baskischen gibt es weder Genus- noch Sexusunterscheidungen.⁶¹ Aus dem Bedürfnis heraus, die in den Modellsprachen obligatorische Sexusunterscheidung im Bereich der belebten Wesen vorzunehmen, benutzt das Baskische Niedernavarras das Motionssuffix *-(t)sa*, das auf gaskognisch *-essa* zurückgeht:

(123) errejent '(Grundschul-) Lehrer'
 -> errejentsa '(Grundschul-) Lehrerin'

⁶⁰ Eine ausführliche Zusammenfassung der Suffixetymologien gibt MUJICA (1982: 242-323).

⁶¹ Eine Ausnahme bildet der familiäre Allokativ, von dem später noch die Rede sein wird (vgl. 5.2.1.): Die Personalaffixe der zweiten Person Singular sind für die beiden Geschlechter unterschiedlich.

Dieses Suffix wird auch mit ererbten Wörtern gebraucht (z.B. *artzaintsa* 'Schäferin', vgl. LHANDÉ 1926: XLVI).

3.3.3. -es

Wie in den lexikalisierten Bildungen *frantses* und *biarnes* werden mit dem Suffix *-es* von geographischen Bezeichnungen Sprachen- oder Einwohnerbezeichnungen bzw. Adjektive abgeleitet:

(124) *baiunes* < *Baiuna*,⁶² *bordales* < *Bordale* (Bordeaux)

Dieses Suffix wird seiner baskischen Entsprechung (*-(t)ar*) im allgemeinen⁶³ vorgezogen.

3.3.4. Präfixe

Das Privativsuffix *des-* kann auch mit ererbten Wörtern gebraucht werden:

(125) *des-berdin* 'ungleich'

Solche Bildungen werden von Puristen abgelehnt. Sie verwenden statt *des-* den Negator *ez* (*ez berdin*).

Das Repetitivpräfix *arra-*, das über gaskognische Lehnwörter ins Baskische eingedrungen ist, kann sich auch mit baskischem Vokabular verbinden:

(126) *arrapesta* "'Wieder"-feier⁶⁴

Die Entwicklung geht jedoch noch weiter, denn *arra* wird schließlich zu einem eigenen Wort mit der Bedeutung 'wieder', obwohl es ein ererbtes Wort mit derselben Bedeutung gibt, nämlich *berriz* ('neu' + INSTR -z, vielleicht Lehnübersetzung?). Beide können zusammen gebraucht werden:

(127) *berriz ta arra* 'wieder und wieder' (Oragarre, M.P.)

Wahrscheinlich ist diese Verselbständigung über Sätze wie den folgenden gelaufen, in denen man *arra* sowohl als Präfix wie auch als selbständiges Adverb interpretieren kann:

(128) Behar tzit fite arra(-) ikus-i. (Gabadi, M.E.)
 müss PRS.3S<1S schnell wieder seh-PZP
 ALLO.2S

'Ich muß ihn/sie/es schnell wiedersehen.'

Die Verselbständigung deutet sich schon bei LOPEZ (1782) an, der *arra-* mit Bindestrich schreibt (z.B. 172,17 *ar-eroxteco* 'zum Zurückkaufen').

⁶² Eigentlich heißt Bayonne auf Baskisch *Baiona*; hier handelt es sich wieder um eine kontaktbedingte Lautveränderung.

⁶³ Die Verteilung von *-es* und *-(t)ar* ist in Niedernavarra ähnlich problematisch wie in Soule (vgl. PEILLEN (i.V.: 142ff.)). Man müßte hier eine umfangreiche Erhebung unter Einbeziehung der Häusernamen vornehmen.

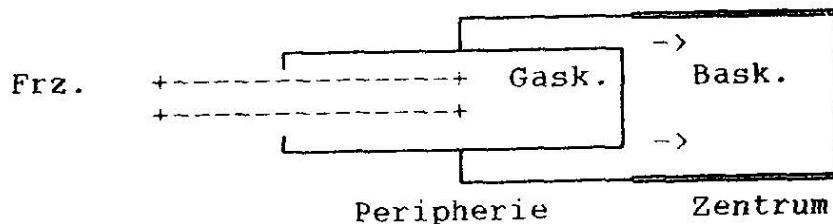
⁶⁴ Die *refête* wurde mir als eine typisch gaskognisch-baskische Institution beschrieben: Nach dem Hauptfest des Dorfes (am dritten Tag oder am darauffolgenden Wochenende) trifft sich das Festkomitee (und dessen Freundeskreis) zur *arrapesta* (Auskunft aus Oragarre, M.P.).

Von vielen Sprechern wird *arra* heute nicht mehr als Präfix angesehen.⁶⁵ Im Gaskognischen hingegen ist der absolute Gebrauch von *arra-* nicht möglich. Es wird als Präfix entlehnt und entwickelt sich in der Replikasprache zu einem Adverb.⁶⁶

3.4. Der "Schleuseneffekt"

Es ist hinlänglich bekannt, daß ein Sprachsystem nicht homogen und geschlossen ist. Das Studium der Lehnwörter im Baskischen zeigt, daß das System an seiner Peripherie von gaskognischer Phonologie (bzw. Morphologie) überlagert wird. Im Zuge des Sprachwandels werden nun diese peripheren Erscheinungen immer zentraler. Gleichzeitig breiten sie sich von der Sprachkontaktzone ins Hinterland aus. Ein interessantes Beispiel ist der Wandel von *o* zu *u*, der vor allem in Lehnwörtern vorkommt (vgl. *muntatu* '(Theaterstück) inszenieren', *kunten(t)* 'zufrieden'). Mittlerweile wird nämlich das zunächst nur in Soule und Niedernavarra gebräuchliche Wort für 'gut' (*untsa*) mit dem Wandel von *o* zu *u* im ganzen nördlichen Baskenland verwendet.

Das Französische kommt als neue Kontaktsprache hinzu und trifft auf das Gaskognische an der Peripherie, und zwar auch noch nachdem dieses als Zwéitsprache der Basken mehr oder weniger verschwunden ist. Elemente des gaskognischen Sprachsystems sind zu mehr oder weniger peripheren Bestandteilen des Baskischen geworden. So setzt das Gaskognische seine Wirkung auf das Baskische fort, obwohl die gaskognisch-baskische Mehrsprachigkeit durch die französisch-baskische ersetzt wird. Diesen Vorgang habe ich in folgendem Schema dargestellt:



Um Entlehnungen aus dem Französischen vorzunehmen, werden Mechanismen der phonologischen Adaptation und morphologischen Integration aktiviert, die auf Entsprechungen zwischen französischen und bereits ins Baskische integrierten gaskognischen Wörtern beruhen. Das Gaskognische liefert die Lehnwortphonologie, die gleichzeitig aber auch mehr und mehr Bestandteil des Kernsystems wird. Es wirkt also wie eine Schleuse für Innovationen aus der neuen Modellsprache. In gleicher Weise hat vorher das Lateinisch-Vorromanische gewirkt. Das hängt natürlich damit zusammen, daß die Modellsprachen eng miteinander verwandt sind und sich andererseits vom Kern des baskischen Sprachsystems stark unterscheiden.

⁶⁵ So von meinem Informanten E.D. (Baroaze), der für die Schwierigkeit, Baskisch zu lernen, das Beispiel des Wortes *arra* gab, das sowohl 'männliches Wesen' (*ar* + ART *-a*) als auch 'wieder' bedeuten könne.

⁶⁶ Die Entwicklung eines Wortes mit der Bedeutung 'wieder' aus einem Repetitivpräfix hat eine Parallele im Griechischen, wo das Präverb *xaná* (<*ex* + *ana*) sich in gleicher Weise entwickelt hat, obwohl es ein altes Wort für 'wieder' gibt (*páli(n)*).

Wir haben auch gesehen, daß Modelle der morphologischen Integration noch beständiger sind als die der Phonologie. So werden z.B. entlehnte Verben nach wie vor mit *-atu* integriert. Ein vergleichbares Phänomen im Deutschen ist die Integration von entlehnten Verben auf *-ieren*, die auf einem Modell des deutsch-französischen Kontakts beruht (frz. INF *-ir* + dt. INF *-en*). Die Neigung zur Archaisierung durch Rückgriff auf ältere morphologische Integrationsmuster wird bei den Nominalisierungssuffixen besonders deutlich (*-mendu* und *-tzione*).

Angesichts dieser Überlagerungs- und Archaisierungsphänomene wird die Etymologie des Baskischen undurchsichtig. Anhand der Wortformen läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, aus welcher Sprache ein Wort entlehnt worden ist. Es kann so aussehen wie ein Lehnwort aus einer früheren oder späteren Kontaktsprache (vgl. z.B. *kuntatü*). Die Entlehnungschronologie wird verwischt.

4. Nominale Morphosyntax

Im Baskischen werden nicht Wörter, sondern Syntagmen flektiert (sogenannte "Gruppenflexion"), d.h. die Flexionsendungen treten an das Ende des Syntagmas an. Die Abwesenheit einer Endung an einem Wort stellt sozusagen eine Beziehung zum nächsten her. Der folgende Beispielsatz soll das illustrieren:

- (129) Aita Saindu-a-k atzo bi erresum-eri
 [Vater heilig]-ART-ERG gestern [zwei Nation]-DAT
 apezpiku bat ararte-ko igorr-i diote.
 [Bischof ein] [Vermittler]-DEL [send-PZP] PRS.3S<3S
 DAT.3P

(LAFITTE 1979: 46)

'Der Heilige Vater hat gestern den zwei Nationen einen Bischof als Vermittler geschickt.'

Hier bildet *aita saindu-* das erste Nominalsyntaxma, an dessen Ende der sogenannte "Artikel" und die Ergativendung angefügt wird. Ähnlich verhält es sich mit *apezpiku bat*: *apezpiku* kann so nicht alleine stehen; es besteht eine Verbindung zum nächsten Wort (*bat*), das mit *apezpiku* zusammen das Absolutivsyntaxma bildet. Hätte dieses Syntaxma eine Endung (z.B. Ergativ *-(e)k*), so würde diese an *bat* antreten. Der Verbalkomplex ist hier analytisch konstruiert, so daß man ebenfalls von Gruppenflexion sprechen kann: Auf das infinite Partizip *igorr-i* folgt ein Hilfsverb, das Personalaffixe für die drei Aktanten (Absolutiv, Ergativ und Dativ) enthält. Daneben können einige Verben in synthetischer Konstruktion stehen, d.h. die Personalaffixe treten direkt an die Wurzel (vgl. 5.1.).

Das Syntaxma und nicht das Wort ist im Baskischen Flexionsbasis. Diese Besonderheit wird auch im Sprachkontakt nicht aufgegeben. Sie ist grundlegend für den baskischen Sprachbau, also fest in das Sprachsystem integriert.

4.1. Determination und Numerus

4.1.1. Individualisierung

Das oft als "definitiver Artikel" (z.B. LAFITTE 1979: 68) bezeichnete Morphem *-a* ist eigentlich kein Definitivzeichen. Man vergleiche die folgenden Beispiele:

- (130) gizon-a hiz
 Mann-ART PRS.2S.FAM

(LAFITTE 1979: 68)

'du bist ein Mann'

- (131) diela⁶⁷ urti-a 'vor einem Jahr'
 vor Jahr-ART

(Gabadi, M.E.)

⁶⁷ von *du-ela* (PRS.3S<3S-SR), wörtl. 'daß es ein Jahr hat', vgl. gask. *que i a* oder frz. *il y a*

(132) [*in Island gibt es:*]

Ur	bero-a	bota-tze-n	dute-n	iturri-a-k
Wasser	warm-ART	werf-NOM-IN	PRS-SR	Quelle-ART-P
			3S<3P	

'Quellen, die warmes Wasser werfen.'

Die Bezeichnung "Artikel" ist aus der traditionellen Baskologie übernommen. ITURRIOZ (1985)⁶⁸ zeigt, daß seine eigentliche Funktion im Bereich der Individualisierung liegt. Der baskische Artikel, folgerichtig "Individualisator" genannt, umfaßt also nur einen Teil der Funktion des romanischen: Er individualisiert sein Bezugswort nur, läßt es aber in bezug auf die Definitheitsopposition neutral (ITURRIOZ 1985: 179):

La individuación, [...], hace posible la referencia [...], pero no debe confundirse con ella, es condición necesaria, pero no suficiente; precede lógicamente y es neutral o indiferente a la oposición definido/indefinido.⁶⁹

Genaugenommen haben wir es mit einer dreigliederigen Numerusopposition zu tun: Ein Nominalsyntagma steht entweder im Singular oder im Plural oder ist numerusindifferent, d.h. transnumeral (ib.):

[...] la ausencia de *-a* signaliza algo más que falta de referencialidad, signaliza además falta de número, mejor dicho neutralización de la oposición numérica (transnumeralidad), oposición que junto con el género constituye, [...], una de las técnicas de individuación posibles.⁷⁰

Die folgende Tabelle faßt die Bildungsweisen von Singular, Plural und Transnumeral zusammen:

	Transnumeral	Singular	Plural
grammatische Kasus	---	-a(-)	-a-k (ABS), -e-
lokale Kasus	-(e)ta-	---	-eta-

Im Transnumeral wird die Kasusendung direkt an das Ende des Bezugssyntagmas angefügt. Im Singular tritt zunächst ein *-a-* an (der sogenannte Artikel), im Plural *-ak* im Absolutiv bzw. *-e-* in den anderen grammatischen Kasus.⁷¹ Bei den lokalen Kasus sieht die Bildungsweise etwas anders aus. Im Transnumeral ist hier ein besonderes Kennzeichen notwendig (*-ta-* bzw. *-eta-* nach Konsonanten), das ITURRIOZ (1985) als Generalisator interpretiert, während im Singular die

⁶⁸ aufbauend auf ITURRIOZ (1982)

⁶⁹ Die Individuation [bzw. Individualisierung] ermöglicht Referenz, aber man darf sie nicht mit dieser verwechseln, sie ist notwendig, aber nicht hinreichende Bedingung; sie geht [der Referenz] logisch voraus und ist neutral oder indifferent in bezug auf die Definit-Indefinit-Opposition.

⁷⁰ Die Abwesenheit von *-a* signalisiert etwas mehr als nur Nicht-Referenzialität, sie signalisiert außerdem Nicht-Numerus, besser gesagt die Neutralisation der Numerusopposition (Transnumeralität), einer Opposition, die zusammen mit dem generischen [Ausdruck] eine der möglichen Techniken der Individuation [bzw. Individualisierung] bildet.

⁷¹ Das Pluralzeichen *-e-* ist im Genitiv und Komitativ nicht sichtbar, da diese Endungen selbst mit *e* anlauten. Es gibt eine Reihe von z.T. gewagten Rekonstruktionsversuchen (z.B. REIGHARD 1989), die das *-e-* als Kontraktionsprodukt einer mit dem Singular-*a-* in Verbindung stehenden Pluralform ansehen.

Endungen der lokalen Kasus direkt angefügt werden. Im Plural benötigen sie ein besonderes Pluralzeichen (-*eta*-).⁷²

Zusammen mit Zahlwörtern und Mengenangaben steht der gemessene oder gezählte Begriff im Transnumeral:

- (133) dotzen [b]at arroltze (Bastida, H.E.)
Dutzend ein Ei

'ein Dutzend Eier'

Während das absolute Personalaffix des Verbs in der Zahl mit der Absolutiv-NP im Singular bzw. Plural übereinstimmt, kann bei einer transnumeralen NP das Verb im Singular oder Plural stehen:

- (134) Hemen ba-di[r]a jende xahar batzu. (Bastida, H.E.)
hier ENZ-PRS.3P Leute alt einige

'Hier gibt es einige alte Leute.'

In diesem Beispiel wird der Gebrauch des Plurals wahrscheinlich durch die pluralische Bedeutung des Wortes *batzu* ausgelöst. Der Singular im folgenden Satz wird durch das Zahlwort 'eins' hervorgerufen:

- (135) ezar-tze-n duzu dotzen [b]at sukre mokor (Bastida, H.E.)
stell-NOM-IN PRS Dutzend ein Zucker Stück
3S<2S

'Sie [Anrede] geben ein Dutzend Zuckerstücke bei.'

Die gleiche Informantin gebraucht aber auch den Plural im gleichen Kontext:⁷³

- (136) ba-tuzu dotzen [b]at arroltze (Bastida, H.E.)
ENZ-PRS Dutzend ein Ei
3P<2S

'Sie [Anrede] haben ein Dutzend Eier.'

Obwohl ein Aktant transnumeral ist, wird aus semantischen Gründen das Hilfsverb im Plural gebraucht. Solche Fälle finden sich auch in älteren Texten:

- (137) Çunbait-ek bere beith-an har-tzce-n dicie [...]
einige-ERG IDN:GEN inneres-IN neh-NOM-IN PRS.3S<3P
ALLO.2S

(LOPEZ 1782: 75,24f.)

'Einige [Transnumeral] nehmen in ihrem Inneren an, [daß ...]'

Obwohl *zunbait* ein indefinites Pronomen ist (vgl. frz. *quelque*), das immer im Transnumeral steht, wird das Hilfsverb im Plural gebraucht. Das Pronomen referiert nämlich auf eine Mehrzahl. Ohne

⁷² zur genauen Bildweise der Kasus, siehe Abschnitt 4.2. Das Morphem -*eta*- (bzw. -*ta*-) wird in der Baskologie mit dem Wort *eta* 'und' in Zusammenhang gebracht (vgl. ITURRIOZ 1982 bzw. 1985).

⁷³ Desgleichen gibt es beim Gebrauch von *une douzaine*, *una dodzena* in den Kontaktsprachen Schwankungen.

auf den Sprachkontakt und eine pluralische Übersetzungsäquivalenz (frz.: *quelques-uns*) rekurren zu müssen, kann der Plural innersprachlich aus semantischen Gründen erklärt werden. Der Sprachkontakt wird jedoch einen zusätzlichen Einfluß ausgeübt haben.

4.1.2. Individualisierung im Prädikatsnomen

Das prädikativische Adjektiv wird gewöhnlich ebenfalls mit dem "Artikel", also individualisiert gebraucht:

- (138) (Ni) zaharr-a naiz. 'Ich bin alt.'
(Ich) alt-ART PRS.1S

Ältere Sprecher unterscheiden zwischen nicht-individualisiertem und individualisiertem prädikativem Adjektiv:

- (139) Eri [d]üzü (Gabadi, M.E.)
krank PRS.3S
ALLO.2S

'Er/sie ist krank (frz.: *malade*).'

- (140) Eri-a [d]uzü (ib.)
krank-ART PRS.3S
ALLO.2S

'Er/sie ist kränklich (frz.: *maladif*).'

Während das transnumerale Adjektiv einen vorübergehenden Umstand anzeigt, schreibt das individualisierte Adjektiv dem Bezugswort (-syntagma) eine Eigenschaft zu, nämlich die des ständigen Krankseins.

Nicht individualisierte Prädikatsnomina sind bei Berufsbezeichnungen häufig, die ja nicht Eigenschaft des Bezugsworts (-syntagmas) sind, sondern unter Umständen nur eine vorübergehende Tätigkeit bezeichnen (hier noch verstärkt durch das Verb *egon* 'sich (vorübergehend) befinden'):

- (141) egon-a⁷⁴ zen mutil hemen eta Bastida-n
s.befind-ART PRT.3S Knecht hier und B.-IN

(Bastida, H.E.)

'Er war hier und in Bastida (= Labastide-Clairence) Knecht.'

Während das prädikative Adjektiv im Singular oder Plural dem Bezugswort bzw. -syntagma, mit dem es kongruiert, eine individuelle Eigenschaft zuschreibt, bildet das transnumerale Adjektiv mit dem Verb einen Verbalkomplex, dessen Aktant das Bezugswort bzw. -syntagma ist. Im ersten Fall handelt es sich um einen Kopulasatz, im zweiten haben wir es mit einer Bildung zu tun, die der analytischen Verbalkonstruktion entspricht. Diesen Unterschied versuche ich, in den folgenden zwei Schemata darzustellen (der Index *i* steht für die Numeruskongruenz):

- (142) *Kopulasatz:*
[Bezugs-NP]_i [Prädikatsnomen, -adjektiv]_i [Kopula/Aux]_i

⁷⁴ Dieses -a kennzeichnet das Resultativ (vgl. 5.3.4.).

- (143) *analytische Verbalkonstruktion:*
 [Bezugs-NP]_i [nicht-individualis. Element + Kopula/Aux]_i
 Verbalkomplex

Der verbale Charakter der Konstruktion mit dem transnumerale Adjektiv wird in den von LAFITTE (1979: 125) angeführten Formen besonders deutlich:

- (144) kexu da 'er/sie ist wütend' (ib.)
 wütend PRS.3S
- (145) kexu-a da 'er/sie ist erregbar (*irascible*)' (ib.)
 wütend-ART PRS.3S
- (146) bizi da 'er/sie lebt' (ib.)
 leb PRS.3S
- (147) bizi-a da 'er/sie ist lebhaft' (ib.)
 leb-ART PRS.3S

Der in den folgenden beiden Beispielen gemachte Unterschied läßt sich in den gleichen Erklärungszusammenhang stellen:

- (148) Arno-a hon-a [d]uzü. (Gabadi, M.E.)
 Wein-ART gut-ART PRS.3S
 ALLO.2S

'Der Wein ist gut.'

- (149) Ba[r]atxuri-a hun⁷⁵ bita osarri-a-[r]en-da-ko. (Gabadi, M.E.)
 Knoblauch-ART gut SR:PRS Gesundheit-ART-GEN-TRN-DEL
 3S

'... daß Knoblauch ist gut für die Gesundheit.'

Auch ohne die Ergänzung 'für die Gesundheit' bedeutet der Satz, daß Knoblauch gut (d.h. gesund) ist, sozusagen im Sinne der Übersetzung: 'Knoblauch tut gut.' Das "Gut-Sein" oder "Gut-Tun" des Knoblauchs ist seine Wirkung, also in gewisser Weise eine Aktivität, nicht eine Eigenschaft seiner Beschaffenheit.

Ähnliche Konstruktionen finden sich in älteren Texten:

- (150) nor-k [...] bere guibel-erat so-ite-n baitu (LOPEZ 1782: 64,11ff.)
 wer-ERG IDN:GEN Rücken-DIR schau-NOM-IN SR-PRS
 3S<3S
- Ginco-a-ren Erresuma-co ezte-la hun.
 Gott-ART-GEN Reich-DEL NEG:PRS-SR gut
 3S

'..., daß, wer [...] sich umschaut für das Reich Gottes nicht gut [= geeignet] ist.'

Weiter unten (vgl. 4.1.4.) werde ich auf das Schicksal dieser Unterscheidung im Sprachkontakt eingehen.

⁷⁵ Die Aussprache schwankt zwischen (*h*)on und (*h*)un. In der individualisierten Form handelt es sich eher um ein geschlossenes /o/.

Das transnumerale Adjektiv hat oft adverbiale Funktion:

- (151) Hek maite tut izigarri. (Oragarre, M.P.)
 DEM₃:ABS.P lieb PRS schrecklich
 3P<1S

'Ich liebe die [Plural] schrecklich.'

Wie ein Adverb kann es auch andere Adjektive oder Adverbien näher bestimmen:

- (152) izigarri on-a-k tzin (Bastida, H.E.)
 schrecklich gut-ART-P PRT.3P

'sie waren schrecklich gut'

Was die Adverbialbildung betrifft, so erhalten sich zwar lexikalisierte Formen wie *izigarri* ('schrecklich' im Sinne von 'außerordentlich'), ansonsten werden aber Formen mit der Adverbialendung *-ki* oder mit dem Partitiv (vgl. den nächsten Abschnitten) vorgezogen.

Selbst grammatikalisierte Adverbien werden von dieser Entwicklung erfaßt: So wird *sekula* ('nie', in dieser Form noch bei LOPEZ 1782) heute von vielen Informanten mit einer zusätzlichen Inessivenendung versehen (*sekulan*).⁷⁶ Weitere Beispiele für den Abbau von endungslosen Adverbien werden uns im Zusammenhang mit den Modaloperatoren (5.4.) begegnen.

4.1.3. Partitiv

Nach ITURRIOZ (1982: 38f.) hat der Partitiv generalisierende (entindividualisierende) Funktion. Dies leuchtet ein, wenn man bedenkt, daß er in verneinten Sätzen und Fragen den Absolutiv ersetzt:

- (153) argi-rik ez da (LAFITTE 1979: 438)
 Licht-PART NEGPRS.3S

'Es gibt kein Licht.'

- (154) ba-de-a gizon-ik (ib.)
 ENZ-PRS-INT Mensch-PART
 3S

'Ist da ein Mensch?', *frei*: 'Ist da jemand?'

Entindividualisierung liegt auch der adverbableitenden Funktion des Partitivs zugrunde:

- (155) bakarr-ik 'allein', 'nur' (LAFITTE 1979: 439)
 allein-PART

Der Partitiv zeigt an, daß es sich nicht um eine individuelle Eigenschaft, sondern um einen vorübergehenden Zustand handelt, weshalb auf der spanischen Seite der Pyrenäen auch das Verb *dago* (PRS.3S von *egon* 'sich (vorübergehend) befinden') mit dem Partitiv vorgezogen wird (vgl. sp. *está*):

- (156) Isil-ik da(go). 'Er/sie ist leise.'

⁷⁶ Die Form *sekulan* findet sich auch bei ETXEPARE (1545: 242,67), wo es sich auf *consola* reimt. Das *-n* ist also nicht gesprochen worden (Druckfehler?).

Dagegen wird im folgenden Beispiel eine individuelle Eigenschaft ausgedrückt:

(157) Isil-a da. 'Er/sie ist schweigsam.'

Der transnumerales Gebrauch impliziert eine bewußte Handlung, wie man deutlich an folgendem Sprichwort sehen kann:

(158) Isil hago ema-ite-an, mintza hadi har-tze-an. (AZKUE 1969b: I,433)
 leise s.befind geb-NOM-IN red KNJ.PRS nehm-NOM-IN
 PRS.3S.FAM 2S.FAM

'Schweige beim Geben, rede beim Nehmen.'

Der Partitiv hat zwar entindividualisierende Funktion und steht damit der transnumeralen Konstruktion sehr nahe, letztere kommt aber den Verbalkonstruktionen noch näher. Wie das Beispiel zeigt, steht der (transitionale) Handlungscharakter im Vordergrund. Dies wird bei der Behandlung der Resultativkonstruktionen (5.3.4.) eine Rolle spielen.

Gelegentlich kann der Partitiv (schon in den älteren Texten) in bejahten Sätzen stehen, und zwar auch in entindividualisierender Funktion:

(159) obra handi-ric egu-ite-n dute-la uzte dute-n-ak
 Werk groß-PART tu-NOM-IN PRS-SR glaub PRS-SR-ART.P
 3S<3P 3S<3P

(LOPEZ 1782: 26,21)

'die, die glauben, daß sie ein großes Werk tun'

Diese Konstruktion entspricht dem romanischen partitiven Artikel (*de*). Aber selbst wenn seine Entstehung rein einzelsprachlich erklärt werden kann, ist die verstärkte Übereinstimmung zwischen den beiden Sprachen Grundlage für weitere Entwicklungen, die bei der Behandlung des Kasusystems (4.2.2.3.) thematisiert werden.

4.1.4. Indefinites *bat*

Der baskischen Transnumeral-Singular-Plural-Opposition steht in den romanischen Kontaktsprachen die Definit-Indefinit-Opposition gegenüber. Hierbei entspricht der indefinite Artikel dem Zahlwort 'eins'. Im Sprachkontakt wird das baskische Zahlwort 'eins' ebenfalls zum unbestimmten Artikel:

(160) Labastie, ... familia handi bat zen hori.
 L. Familie groß ein PRT.3S DEM₂

(Bastida, H.E.)

'L., das war eine große Familie.'

Anders ausgedrückt: *bat* und frz./gask. *un* sind im Bereich der Zahlwörter Übersetzungsäquivalente. Wie in anderen Fällen von Übersetzungsäquivalenz, die wir später noch kennenlernen werden, kann sich nun der Funktionsbereich von *bat* auf alle die Fälle ausbreiten, in denen in den Modellsprachen *un* gebraucht wird, also auch auf die Signalisierung von Indefinitheit.

Bei der Entwicklung zum indefiniten Artikel durchläuft *bat* verschiedene Stadien: LOPEZ (1782) verwendet es gelegentlich zur Kennzeichnung spezifischer Referenz:

- (161) Fraide seindu çahar bat-ec ikuss-i cie-la
 Bruder heilig alt ein-ERG seh-PZP PRT-SR
 3S<3S

Ainguru bat çoinh-ec [...]
 Engel ein welch-ERG

(LOPEZ 1782: 17,11f.)

'[Man liest,] daß ein alter heiliger Bruder einen Engel sah, der [...]'

Der Gebrauch von *bat* im Prädikatsnomen (also in nicht-referenzieller Funktion) ist dagegen eine Neuerung. Ansätze finden sich allerdings schon in ETXEPARE (1545):

- (162) balia dikezit senhar gaixto bat (op. cit. 211)
 wert_sei POT.3S<1S Gatte schlecht ein
 DAT.2S

'ich werde dir einen schlechten Ehemann wert sein'

Hier ist *senhar gaixto bat* eine Ergänzung zu *baliatu* 'wert sein'. Es handelt sich also nicht um ein richtiges Prädikatsnomen. Der Gebrauch von *bat* könnte durch das Verb *baliatu* ausgelöst worden sein. Im Keim zeigt sich aber schon die im Sprachkontakt katalysierte Entwicklung.

Die Opposition zwischen transnumeralem und prädikativem Adjektiv im Singular bzw. Plural ist von den meisten Sprechern aufgegeben worden. Es gibt zwar noch lexikalisierte transnumerale Adjektive wie *eri da* ('er/sie ist krank'), aber der Unterschied zu *eri-a da* wird nicht mehr gemacht. Ähnlich wird *hun da* von den meisten Informanten abgelehnt. Im allgemeinen scheint sich *-a* als Kennzeichen des Prädikatsnomens auszubreiten.

Vor allem bei Berufsbezeichnungen setzt sich der Artikel als allgemeines Kennzeichen des Prädikatsnomens durch. Der folgende Satz scheint ohne Artikel für die Informantin ungrammatisch zu sein:

- (163) Jurnal saltzale-a [d]uzü. (Gabadi, M.E.)
 Zeitung Verkäufer-ART PRS.3S
 ALLO.2S

'Er/sie ist Zeitungsverkäufer.'

Manche Sprecher gebrauchen (noch) beide Formen:

- (164) mediku izan-en da (Oragarre, M.P.)
 Arzt sein-FUT PRS.3S

'er wird Arzt sein'

neben:

- (165) mediku-a izan-en da (Oragarre, M.P.)
 Arzt-ART sein-FUT PRS.3S

Die Informantin zögert zwischen beiden Formen und entschließt sich für die mit dem Artikel. Einen Unterschied zwischen beiden Formen sieht sie nicht.

Berufsbezeichnungen sind häufig entlehnt und enden als Lehnwörter ohnehin auf *-a* (z.B. *maistüra* 'Tischler', *jendarma* 'Polizist', *jurnalista* 'Journalist' usw., zum Integrationsmechanismus vgl. Abschnitt 3.2.2.1.). Solche Entlehnungen haben sicher eine gewisse Modellfunktion ausgeübt.

Natürlich ist es auch möglich, den "neuen" indefiniten Artikel bei Berufsbezeichnungen zu verwenden:

- (166) tokero bat zen (Bastida, H.E.)
 Treiber ein PRT.3S

'er/sie war ein Viehtreiber'

Das baskische Determinationssystem, das auf der Opposition zwischen Transnumeral, Singular und Plural beruht, ist - wie wir gesehen haben - destabilisiert worden. Zum einen wird die Unterscheidung von nicht-individualisiertem und individualisiertem Prädikatsnomen aufgegeben, zum anderen wird das Zahlwort für 'eins' nach romanischem Vorbild zum indefiniten Artikel, der anstelle des Individualisierers eintreten kann.

4.2. Kasus und Postpositionen

4.2.1. Das Kasussystem des Baskischen

Die folgende Tabelle zeigt das Kasussystem der klassischen baskischen Sprache; sie findet sich in solcher oder ähnlicher Form in den meisten Grammatiken.

Kasus	Transnumeral (nicht indivi- duiert)	Singular (-a)	Plural (-ak/-e/-eta-)	
Absolutiv		-a	-ak	gramm. Kasus
Ergativ	-(e)k	-a-k	-e-k	
Dativ	-(r)i	-a-ri	-e-i/-e-r	
Genitiv	-(r)en	-a-ren	-en ⁷⁷	
Komitativ	-(r)ekin	-a-rekin	-ekin	
Partitiv	-(r)ik			
Prolativ	-(e)tzat	-a-ren-tzat	-en-tzat	
Instrumental	-(e)z	-a-z	-e-z/-eta-z	
Inessiv	-(e)ta-n ⁷⁸	-(e)an	-eta-n	lokale Kasus
Delimitativ	-(e)ta-ko	-(e)ko	-eta-ko	
Ablativ	-(e)ta-tik	-(e)tik	-eta-tik	
Direktiv	-(e)ta-ra(t)	-(e)ra(t)	-eta-rat	
Terminativ	-(e)ta-ra(d)ino	-(e)ra(d)ino	-eta-ra(d)ino	
Destinativ	-(e)ta-ru/antz	-(e)ru/antz	-eta-ru/antz	

Im folgenden fasse ich kurz die Funktionen der einzelnen Kasus in Anlehnung an LAFITTE (1979: 433-440) zusammen:

Absolutiv, Ergativ und Dativ sind die zentralen grammatischen Kasus, die im finiten Verb mit Personalaffixen markiert werden. Zu den grammatischen Kasus zählen auch der Genitiv, der Komitativ, der Partitiv, der Prolativ und der Instrumental.

Der Genitiv steht in Possessivkonstruktionen. Daher wird er auch "possessiver Genitiv" (so LAFITTE 1979) genannt - im Gegensatz zum "lokativen Genitiv" (Delimitativ). Er eröffnet eine Leerstelle für ein weiteres Nomen, ist also ein relationaler Kasus, dessen Funktionsbereich das Nominalsyntaxta ist, während die übrigen Kasus (mit Ausnahme des Delimitativs) nicht relational sind und ihren Funktionsbereich auf der Ebene der Prädikation haben.

Der Komitativ (LAFITTE 1979: "Unitif", TXILLARDEGI *et al.* 1987: "Asoziatiboa") hat die Bedeutung 'mit, in Begleitung von':

(167) Jaun-a da zu-rekin (LAFITTE 1979: 438)
Herr-ARTPRS.3S 2-KOM

'Der Herr ist mit dir.'

Partitiv und Prolativ nehmen eine besondere Stellung ein, da sie nur im Transnumeral gebraucht werden können. Den Partitiv habe ich bereits in 4.1.3. vorgestellt.

Der Prolativ hat meist die Bedeutung 'für, anstelle von'. Hier die Beispiel LAFITTEs (1979: 439):

⁷⁷ zugrundeliegend wahrscheinlich -e-en bzw. -e-ekin

⁷⁸ -ta: Transnumeralkennzeichen für lokale Kasus; zum Versuch, dieses Morphem mit anderen in einen funktionalen Erklärungszusammenhang zu bringen, siehe ITURRIOZ (1982 und 1985); alternative Analyse -ta + -an -> -tan

- (168) Paulo-tzat utz-i dut. (ib.)
 Paulo-PROL lass-PZP PRS.3S<1S

'Ich habe ihn für Paulo gehalten.'⁷⁹

- (169) errege-tzat hauta-tu (ib.)
 König-PROL wähl-PZP

'zum König wählen'

Er kann nur im Transnumeral an Nomina direkt angeschlossen werden, was damit zusammenhängt, daß seine Hauptfunktion in der Zuschreibung einer allgemeinen, nicht-individualisierten Eigenschaft besteht.

An ein Pronomen oder ein Nomen im Singular oder Plural kann der Prolativ jedoch vermittels des Genitivs angeschlossen werden:⁸⁰

- (170) zu-re-tzat utz-i dut. (ib.)
 2-GEN-PROL lass-PZP PRS.3S<1S

'Ich habe ihn für dich gehalten.'

- (171) zu-re-tzat egin dut (ib.)
 2-GEN-PROL tu PRS.3S<1S
 PZP

'Ich habe es für dich getan.'

Der Satz kann bedeuten: 'Ich habe es an deiner Stelle getan.' oder 'Ich habe es in deinem Interesse getan.'

Der Instrumental⁸¹ befindet sich - wie man an dem (optionalen) Pluralmorphem für lokale Kasus (-*eta*-) erkennt - auf dem Übergang zu den konkreten (lokalen) Kasus. Er hat eine Fülle von Funktionen (Liste bei LAFITTE 1979: 434f.), die sich wie folgt zusammenfassen lassen:

- (a) Ausdruck des Mittels

- (172) harri bat-ez bi txori (LAFITTE 1979: 434)
 Stein ein-INSTR zwei Vogel

'zwei Vögel mit einem Stein [abgeschossen]'

svw.: 'zwei Fliegen mit einer Klappe'

⁷⁹ Meine Informanten ziehen *hartu* 'nehmen' dem hier gebrauchten *utzi* 'lassen' in der Bedeutung 'halten für' vor (vgl. frz. *prendre*, gask. *préner*)

⁸⁰ TXILLARDEGI *et al.* (1987) unterscheiden daher zwei Kasus, den Prolativ, der nur im Transnumeral gebraucht wird, und den aus Genitiv und Prolativ zusammengesetzten "Destinativ". Der Terminus ist jedoch unglücklich, da er zu Verwechslungen mit lokalen Kasus Anlaß gibt und der Bedeutung sehr ungenau Rechnung trägt.

⁸¹ Obwohl die Baskologie in seltener Einmütigkeit von Instrumental spricht, nennt LAFITTE (1979) diesen Kasus *médiatif*.

- (b) allgemeine Zeit- und Umstandsbestimmung (modale Funktion)

- (173) *igande-z* 'sonntags' (LAFITTE 1979: 435)
Sonntag-INSTR
- (174) *hiru aldi-z* 'dreimal' (ib.)
drei Mal-INSTR

- (c) Satzverknüpfung/Nebenprädikation

- (175) *ikusi-z ikas-i zuen* (LAFITTE 1979: 434)
seh-INSTR lern-PZP PRT.3S<3S

'Er/sie lernte (es), indem er/sie (es) sah.'

Die Funktion (a) kann als prototypisch angesehen werden; aus ihr läßt sich die Funktion (b) durch Verallgemeinerung des 'Mittel'-Begriffs ableiten (*gauaz* 'vermittels / im Schutze der Nacht' -> '(allgemein) bei Nacht'). Die Funktion (c) ergibt sich aus (a) bzw. (b), wenn man bedenkt, daß die Nebenprädikation eine temporale oder modale Bedeutung hat. In LAFITTEs obigem Beispiel (1979: 435) hat sie sogar instrumentale Bedeutung.

Nach einigen intransitiv konstruierten Verben steht der Instrumental darüber hinaus zur Kennzeichnung von obliquen Objekten:

- (176) *har-ta-z ohar-tu* (LAFITTE 1979: 435)
DEM₃-TRN-INSTR bemerk-PZP

'etwas bemerken'

Die wichtigsten Verben mit obliquen Objekten sind *ohartu* 'wahrnehmen, bemerken', *oroitu* 'sich erinnern', *hasi* 'anfangen', *mintzatu* 'reden' und (sofern als Vollverb gebraucht) *ari* 'sich beschäftigen mit'.⁸²

Die lokalen Kasus dienen der räumlichen und zeitlichen Lokalisation:

- (177) *etxe-an da* (LAFITTE 1979: 435)
Haus-IN PRS.3S

'er/sie ist im Haus'

- (178) *igande-an* (ib.)
Sonntag-IN

'am Sonntag'

- (179) *etxe-tik atera-tu⁸³ da* (ib.)
Haus-ABL herausbeweg-PZP PRS.3S

'er/sie kam aus dem Haus'

⁸² LAFITTE (1979: 422f.) enthält eine ausführliche Liste, wobei meine Informanten bezüglich der Verbvalenz oft uneinig waren. Es fällt auf, daß es sich in allen Fällen um Verben handelt, die auch in den romanischen Kontaktsprachen oblique Objekte haben (meist mit *de* angeschlossen).

⁸³ *atera-tu* besteht aus dem Nomen *ate* 'Tür' + Direktiv *-ra*, also wörtlich: 'zur Tür [bewegen]'

- (180) goiz-etik Morgen-ABL (ib.)

'seit dem Morgen'

Neben dem allgemeinen Direktiv, auch Al- oder Adlativ genannt (LAFITTE 1979: 437), betont der Terminativ das Erreichen des Ziels ('bis'), während der Destinativ die Richtung angibt ('in Richtung auf'):

- (181) etxe-ra(t) 'zum Haus'
 (182) etxe-ra(d)ino 'bis zum Haus'
 (183) etxe-rantz / -runtz 'in Richtung auf das Haus'

Der Delimitativ⁸⁴ ist wiederum ein relationaler Kasus mit einer großen Funktionsbreite, wobei es möglich ist (a) als prototypisch anzusehen und die übrigen Bedeutungen daraus abzuleiten:

- (a) örtliche Zugehörigkeit

- (184) eliza-ko kadira-k (LAFITTE 1979: 440)
 Kirche-DEL Stuhl-ABS.P

'die Stühle der Kirche' (= 'die Stühle in der Kirche')

- (b) Ganzes-Teilbeziehung

- (185) aste-ko egun-a-k (ib.)
 Woche-DEL Tag-ART-ABS.P

'die Wochentage'

- (c) Zweck/Ziel-Mittelbeziehung

- (186) euri-ta-ko-a
 Regen-TRN-DEL-ART

'Regenschirm', wörtl.: 'das für Regen'

Besonders häufig ist diese Bedeutung zusammen mit nominalisierten Verben:

- (187) josta-tze-ko leku-a (LAFITTE 1979: 420)
 spiel-NOM-DEL Ort-ART

'Ort zum Spielen, Spielplatz'

Auf diese Weise hat das Baskische ein ziemlich produktives Mittel zur Bildung von Nebenprädikationen mit finaler Bedeutung:

⁸⁴ Der Terminus wird von VILLASANTE (1972) verwendet. LAFITTE (1979) spricht von lokativem Genitiv. Sehr unglücklich ist der in TXILLARDEGI *et al.* (1974) gebrauchte Terminus 'Lokativ', da dieser auch als Bezeichnung für den Inessiv in Frage kommt.

Die Mehrsprachigen identifizieren aber nicht nur die Postpositionen mit romanischen Präpositionen, sondern vollziehen die Identifikation auch zwischen Kasusendungen und Präpositionen, wo dies möglich ist: z.B. *-ekin* (Komitativ) mit den Präpositionen *dab*, *dambe* usw. ('mit') im Gaskognischen bzw. *avec* ('mit') im Französischen. Auf der Basis solcher Identifikationen verändert sich, wie wir im folgenden sehen werden, der Anwendungsbereich der Kasus.

4.2.2.1. Instrumental

Der Instrumental wird häufig nach romanischem Vorbild durch den Komitativ ersetzt:⁸⁷

- (192) koller bat-ekilan 'mit einem Löffel' (Gabadi, M.E.)
Löffel ein-KOM

In den romanischen Kontaktsprachen gibt es keine rein instrumentale Präposition. Der Instrumental wird vor allem durch Präpositionen, die 'mit' bedeuten, ausgedrückt (gaskognisch *dab*, *dambe* usw. bzw. französisch *avec*). In allen Fällen, in denen solche Präpositionen gebraucht werden, findet im Baskischen der Komitativ Anwendung, also auch anstelle des Instrumentals (s.o.) und sogar zum Ausdruck von Umständen:

- (193) *die Hunde bellen* kontendamendi-a-[r]ekin/-ekilan (ib.)
Zufriedenheit-ART-KOM

'... vor Zufriedenheit'

Der Instrumental bleibt jedoch in festen Redewendungen erhalten:

- (194) egun bat-ez (LAFITTE 1979: 435)
Tag ein-INSTR

'eines Tages', typischer Erzählungsanfang (= 'Es war einmal...')

Ebenso in einzelnen lexikalisierten Ausdrücken:⁸⁸

- (195) esku-z 'mit der Hand'
Hand-INSTR
- (196) oin-ez 'zu Fuß'
Fuß-INSTR

Im letzten Beispiel ist auch im Romanischen 'mit' nicht möglich, gaskognisch heißt es *a pè*, französisch *à pied*.

In allgemeinen Zeitbestimmungen scheint sich der Instrumental in *gauaz* 'bei Nacht' und *egünaz* 'bei Tage' zu konservieren (Gabadi, M.E.), während in den übrigen Fällen besonders der Inessiv gebraucht wird:

⁸⁷ zu der besonderen Form *-ekilan* statt *-ekin* siehe 4.2.3.3.

⁸⁸ Zum lexikalisierten Material müssen sicher auch Sprichwörter und Redensarten gerechnet werden wie die folgende Äußerung meiner Informantin: *Zikin izaitea heldü zü auherkeriaz*. 'Schmutzigsein kommt von (durch) Faulheit.' (*auherkeria* 'Faulheit' mit Instrumental).

- (197) goiz-ian / arts-ian (Gabadi, M.E.)
Morgen-IN / Nachmittag-IN

'morgens', 'nachmittags'

Selten breitet sich auch der Komitativ in den Bereich der Zeitbestimmungen aus, wie in dem folgenden Beispiel:

- (198) goiz-a-[r]ekin 'morgens' (ib.)
Morgen-ART-KOM

Dort, wo in den romanischen Kontaktsprachen die Zeitbestimmung ohne Präposition steht, wird der Instrumental in der Kontaktzone manchmal sogar durch den Absolutiv ersetzt. Da eine solche Konstruktion (adverbiale Bestimmung im Absolutiv) dem baskischen Sprachsystem zuwiderläuft,⁸⁹ fällt sie als Dialektmerkmal besonders auf und ist daher auch in TXILLARDEGI *et al.* (1987: 349) als solches verzeichnet:

- (199) aldi bat, ixtan-pat⁹⁰ (ib.)
Mal ein Augenblick-ein

'einmal', 'einen Augenblick'

Der Instrumental bleibt als Mittel der Satzverknüpfung bzw. zur Bildung von Nebenprädikationen erhalten:

- (200) Ezin joan-ez, ego-ite-n nüzü etxe-n.
nicht geh-INSTR bleib-NOM-IN PRS.1S Haus-IN
_können PZP ALLO.2S

(Gabadi, M.E.)

'Weil ich nicht gehen konnte, blieb ich zuhause.'

Er wird dabei an das Partizip angefügt. Im folgenden Beispiel tritt er direkt an den Stamm, da es sich um ein Verb handelt, das normalerweise kein Partizip bildet:⁹¹

- (201) Minagria-[r]en falta-z har-tze-n tzit arno-a. (ib.)
Essig-GEN mangel-INSTR nehme-NOM-IN PRS 3S<1S
ALLO.2S Wein-ART

'Wenn Essig fehlt, nehme ich Wein.'

Der Erhalt des Instrumentals zur Satzverknüpfung läßt sich daraus erklären, daß er von den Sprechern als eine Art Konjunktion reanalysiert wird, ähnlich wie auch andere Kasusendungen als Konjunktionen oder Subordinatoren aufgefaßt werden (z.B. *-la[r]ik*: temporale Konjunktion, eigentlich *-la* (Subordinator⁹² für Komplementsätze) + Partitiv).

⁸⁹ Im Absolutiv steht ein im finiten Verb wiederaufgenommener Aktant.

⁹⁰ *p* statt *b* durch Assimilation, da *ixtant bat* zugrundeliegt, das *n* ist jedoch eine phonologisch abstrakte Notation; in meinen Aufnahmen *ixtampat*.

⁹¹ *falta da* - 'es fehlt'

⁹² vielleicht ursprünglich Direktiv

Reanalyse erklärt auch den Erhalt des Instrumentals vor einigen Postpositionen:

- (202) karboi-a-z pi-an (Bastida, H.E.)
Kohle-ART-INSTR Unterseite-IN

'unter der Kohle'

Die Sprecher analysieren *-az pian*⁹³ als Einheit (*-azpian*) mit der Bedeutung 'unter'. Ähnlich scheint es sich mit dem folgenden Beispiel zu verhalten:

- (203) herri-z kanpo-[r]at (Oragarre, B.U.)
Dorf-INSTR außerhalb-DIR

'aus dem Dorf heraus'

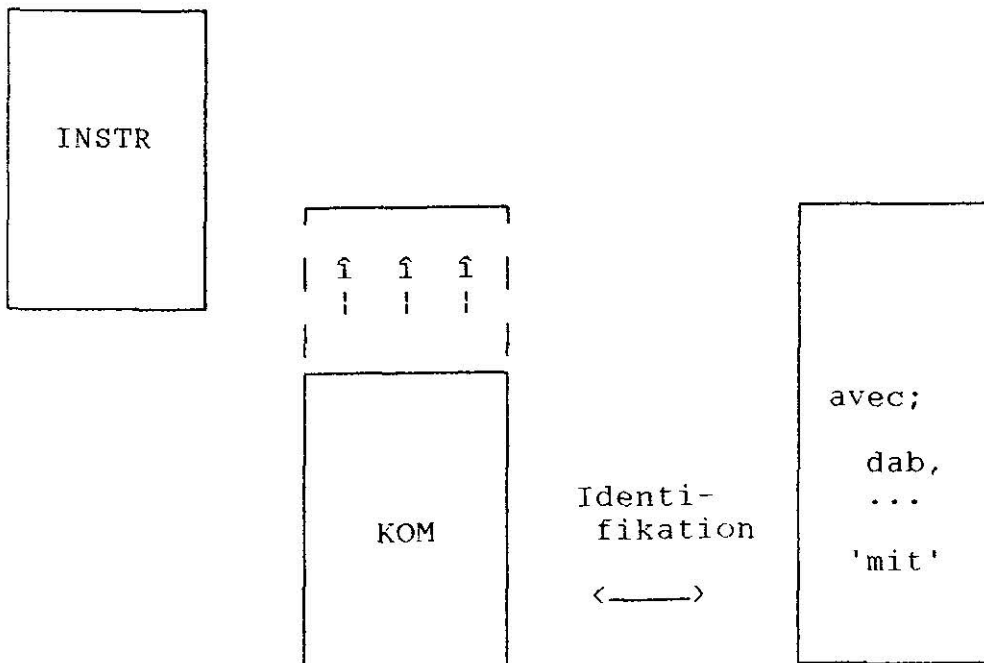
Der Instrumental bleibt als Kennzeichen für oblique Komplemente erhalten. Man hört ihn häufig mit *mintzatu* 'sprechen' im Sinne von 'eine Sprache sprechen' und mit dem Verb *hasi* 'anfangen':

- (204) Xakürr-a xampa-z has-te-n tzü. (ib.)
Hund-ART bell-INSTR beginn-NOM-IN PRS.3S
ALLO.2S

'Der Hund fängt an zu bellen.'

Er schwindet nicht vollständig, sondern wird nur dort verdrängt, wo er aufgrund der Modelle der Kontaktsprachen durch den Komitativ (gelegentlich auch Inessiv und Absolutiv) ersetzt werden kann. Die Entwicklung wird vielleicht weitergehen, wie das Beispiel *goizarekin* andeutet.

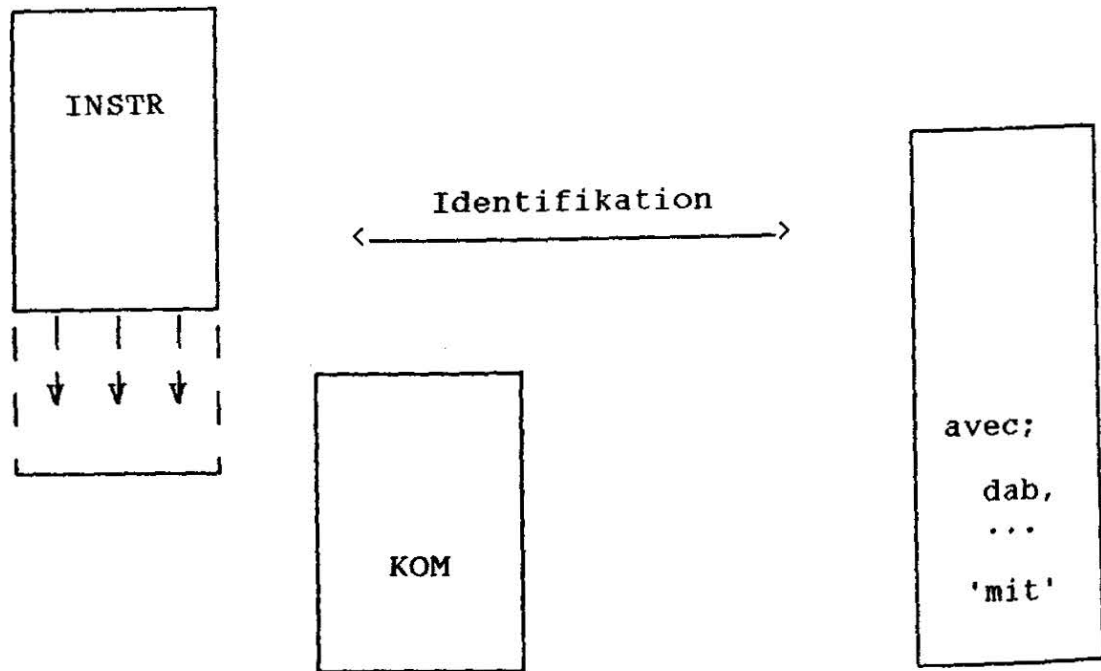
Der Ersatz des Instrumentals durch den Komitativ läßt sich wie folgt graphisch darstellen:



⁹³ zugrunde liegt: *pe-an* (Unterseite-IN), das seinerseits wieder auf *be-an* zurückgeht. Die Lexikographen AZKUE (1969b) und LHANDE (1926) haben für alle drei Formen einen Eintrag vorgenommen.

Zunächst findet eine Identifikation zwischen den romanischen Komitativpräpositionen und dem Komitativ statt, dann weitet sich sein Gebrauch auf den ganzen Bereich aus, in dem in der Modellsprache solche Präpositionen verwendet werden. In manchen Fällen (z.B. bei *goizarekin*) geht die Entwicklung schließlich darüber hinaus.

Vorstellbar wäre auch die folgende Entwicklung:



In diesem Modell wird ein Teilbereich des Instrumentalgebrauchs mit den Komitativpräpositionen direkt identifiziert, wodurch dann der Komitativ verdrängt wird.

Eine solche Entwicklung ist zwar denkbar, sie tritt aber nicht ein: Die Identifikation zwischen Komitativ und *dab* usw. liegt einfach näher. Zum einen ist nämlich die komitative Bedeutung die prototypische dieser Präpositionen, zum anderen steht nur ein Teil des Anwendungsspektrums des Instrumentals zur Bedeutungsidentifikation bereit, während der Komitativ in seiner gesamten Anwendungsbreite mit den 'mit'-Präpositionen des Gaskognischen und des Französischen übersetzungsäquivalent ist.⁹⁴

Die Herstellung einer Übersetzungsäquivalenz liegt hier auch deshalb nahe, weil der baskische Komitativ aufgrund seiner morphologischen Komplexität (siehe 4.2.3.3.) leicht als Postposition reanalysiert werden kann, die in Analogie zu anderen Postpositionen einer romanischen Präposition entspricht.

Die Verdrängung des Instrumentals ist eine neuere Erscheinung. Noch bei LOPEZ (1782) finden wir eine Reihe von Instrumentalen in modal-instrumentaler Funktion wie im folgenden Beispiel:

⁹⁴ Im Biskaischen, dem westlichsten Dialekt auf der spanischen Seite, gibt es eine Komitativendung, die zwar nicht mehr analysierbar ist, aber ein Instrumentalzeichen enthält (-*gaz*). Selbst wenn es sich hier nicht um ein Sprachkontaktphänomen handelt, zeigt sich wiederum die funktionale Nähe zwischen Komitativ und Instrumental.

(französisch) 'für, um (zu)'. Die gleiche Entsprechung haben aber auch wichtige Anwendungen des Delimitativs:

- (210) euri-ta-ko 'für den Regen'
 Regen-TRN-DEL
- (211) -t(z)e-ko 'um zu' (Finalsatzsubordinator, vgl. 7.1.2.)
 -NOM-DEL

So werden die beiden Kasus in Beziehung gesetzt. Dieses Phänomen nenne ich *Übersetzungsidentifikation*: Zwei Formen der Replikasprache werden miteinander aufgrund gleicher Übersetzungsäquivalente in der Modellsprache identifiziert. So entsteht Synonymie, die zur Elimination eines der beiden Kasus führt. Da der Prolativ eine weitaus geringere Funktionsbreite hat als der Delimitativ, übernimmt dieser die Funktion des anderen, der schließlich verschwindet.

Bei ETXEPARE (1545) werden Prolativ und transnumerale Delimitativ nebeneinander gebraucht.⁹⁶ LOPEZ (1782) scheint *daco* schon als Postposition in der Bedeutung 'für' aufzufassen, da er es oft als selbständiges Wort schreibt:

- (212) nor-en da-co 'für wen' (LOPEZ 1782: 61,26)
 wer-GEN TRN-DEL

Die Reanalyse der Endung als Postposition nähert sie der romanischen (präpositionalen) Struktur an und könnte ein zusätzlicher Faktor für die Durchsetzung dieser Konstruktion sein.

4.2.2.3. Partitiv und Ablativ

Eine auffällige Besonderheit des Niedernavarrischen (und Suletinischen) ist der Ersatz des Ablativs durch den Partitiv, wobei dieser wie ein Lokalkasus gebraucht wird (Anschluß mit *-ta-* im Transnumeral außer bei Namen):

- (213) horr-at hel-du di[r]a lekufrango-ta-[r]ik
 dort-DIR komm-PZP PRS.3P Ort viel-TRN-PART

(Bastida, H.E.)

'Dorthin kamen sie von vielen Orten her.'

statt:

- (214) frango-ta-tik
 viel-TRN-ABL

Es handelt sich nicht bloß um den Ersatz des Ablativs durch den Partitiv, sondern um einen Zusammenfall der beiden Kasus, denn auch in rein partitiven Kontexten taucht das eigentlich den lokalen Kasus vorbehaltene Transnumeralsuffix *-ta* auf:

⁹⁶ zur Verteilung von *-dako* und *-tzat* vgl. ETXEPARE (1545: 65 Anm. 345).

(215)	mota	guze-ta-[r]ik	ba-da	bahatzi-an	(Oragarre, B.U.)
	Art	jed-TRN-PART	ENZ-PRS	Garten-IN	
			3S		

'Von allen Arten gibt es etwas im Garten.'⁹⁷

Als Erklärung für diesen Zusammenfall erscheint das Phänomen der Übersetzungsidentifikation am plausibelsten: Dem Ablativ und dem Partitiv entspricht im Gaskognischen und Französischen die Präposition *de*.

Der diachrone Vergleich stützt die Annahme einer Neuerung des Sprachsystems nicht, da wir schon in den ältesten Texten (vgl. z.B.: ETXEPARE 1545: 28, 60 usw.) solche Formen haben. LAFITTE (1979: 439) hält daher diese Form für einen alten Ablativ (bei ihm "Elatif ancien"). In diesem Falle würde zumindest seine Bewahrung in Niedernavarra und Soule von der Übereinstimmung mit der Modellsprache gestützt.

Vor allem aufgrund der dialektalen Evidenz scheint mir jedoch die Annahme einer früh einsetzenden Konvergenzerscheinung plausibler: In Niedervarra zeigt sich die Identität nur im Transnumeral und im Plural, während sie in Soule auch im Singular vorhanden ist. Wenn man LAFITTE (*loc. cit.*) folgt, muß man für alle Dialekte mit Ausnahme des Suletinischen eine Spaltung von Ablativ und Partitiv annehmen, die in Niedernavarra nur im Singular durchgeführt wurde.

4.2.2.4. Komplexe Kasus ersetzt durch Postpositionen (Destinativ / Terminativ)

Besonders charakteristisch ist der Ersatz komplexer Kasus durch Postpositionen. Hier folgt das Baskische dem romanischen Vorbild, in dem komplexe Lokalbezüge präpositional ausgedrückt werden. Im nördlichen Niedernavarra sind daher Terminativ und Destinativ ungebräuchlich.

(216)	Joa-ite-n	dira	Donapale[u]-[r]at	bu[r]u-z	(Domintxine, H.D.)
	geh-NOM-IN	PRS	St.Palais-DIR	Kopf-INSTR	
		3P			

'Sie gehen in Richtung St. Palais.'

Statt des Destinativs (Donapaleu-runtz 'in Richtung St. Palais') gebraucht der Informant eine komplexe Postpositionalgruppe, die aus dem Direktiv verbunden mit dem Nomen 'Kopf' im Instrumental besteht. Statt des Direktivs wird noch häufiger der Dativ gebraucht:

(217)	Donapaleu-ri	bü-z	(Gabadi, M.E.)
	St. Palais-DAT	Kopf-INSTR	

'in Richtung St. Palais'

Die Informantin schwankt jedoch im Gebrauch zwischen Dativ und Instrumental. Einmal verwendet sie eine Mischform:

⁹⁷ vgl. frz.: *Il y a de tout dans le jardin*. - Der Beispielsatz ist keine Übersetzung, sondern spontan von meiner Informantin bei einem Gespräch über den Garten geäußert worden.

- (218) Donapaleu-a-ri bü-z⁹⁸ (ib.)
St. Palais-DIR-DAT Kopf-INSTR

Die komplexe Postposition *-ri/-ra(t) buruz* ist noch transparent; ihr Modell findet sich im Gaskognischen:

- (219) (de) cap a 'in Richtung von')
-> -ri/-ra(t) buru-z (cap = buru: 'Kopf')
-DAT/DIR Kopf-INSTR

Die baskische Postpositionalgruppe ist also eine Lehnübersetzung aus dem Gaskognischen: Der Instrumental in dem mittlerweile lexikalisierten *buruz* drückt sozusagen den Begleitumstand aus ('[er/sie geht] mit Kopf nach St. Palais [gewendet]'). Der Direktiv am Bezugsnomen (-syntagma) steht als Ausdruck der Bewegungsrichtung, während der Dativ sich daraus erklärt, daß die gaskognische Präposition *a* im Baskischen mit dem Dativ identifiziert wird.

Für den Terminativ (z.B. in *eliza-ra(d)ino* 'bis zur Kirche') ist im Baskischen der Sprachgrenze die nicht mehr ganz transparente Postposition *artio* eingetreten, die mit dem Genitiv oder dem Direktiv an ihr Bezugsnomen (-syntagma) angeschlossen wird oder unvermittelt antritt:

- (220) eliz-a-ren artio / elizartio (Oragarre, M.P.)
Kirche-ART-GEN bis Kirche:bis

'bis zur Kirche'

- (221) eliza-la artio (Domintxine, H.D.)
Kirche-DIR bis

Sie entspricht dem gaskognischen *dinc a*, *dinquiò* oder *entrò* (französisch *jusqu'à* 'bis'). Obwohl nicht mehr ganz durchsichtig, handelt es sich auch hier um eine Lehnübersetzung. In *entrò*⁹⁹ erkennt der Mehrsprachige die Präposition *entre* ('zwischen'), die er ins Baskische mit *arte* übersetzt ('Intervall') und mit einem *-o* versieht. Hierbei handelt es sich wohl um eine direkte Formentlehnung aus *entrò*, wobei der Vergleich mit der ebenfalls auf *-o* endenden Terminativform eine Rolle gespielt haben mag.¹⁰⁰

Das folgende durch Formenabfrage elizitierte Beispiel zeigt einen vereinzelt Gebrauch des Terminativs in einer sehr merkwürdigen (langen) Form. Es handelt sich allerdings um einen *Hapax*:

- (222) ... elizarainadio 'bis zur Kirche' (Domintxine, H.D.)

Wahrscheinlich erinnert sich der Sprecher noch an den Terminativ, ist aber nicht mehr in der Lage, ihn korrekt zu bilden.

⁹⁸ Das *-a* ist der Direktiv *-[r]a[t]*. Das *-t* des Direktivs ist optional, M.E. läßt es z.B. vor Postpositionen immer weg. Das *r* fällt zwischenvokalisch aus, wobei die Dativendung eine Ausnahme bildet.

⁹⁹ aus lat.: *inter hoc*, vgl.: ROHLFS (1970: 201)

¹⁰⁰ In suletinischen Texten findet man tatsächlich das an die Terminativendung angelehnte *artino* (AZKUE 1969b: I,83). Es ist nicht auszuschließen, daß es sich um eine hyperkorrekte Form handelt. In zentraleren Dialekten heißt diese Postposition auch einfach nur *arte*; *artio* ist als typisch nordbaskisch konnotiert.

4.2.2.5. Belebtheit

Im klassischen Baskisch ist es nicht möglich, einen Lokalkasus direkt an ein belebtes Nomen anzuschließen. Stattdessen wird für den Inessiv eine besondere Form gebraucht, die mit dem Genitiv angeschlossen wird:¹⁰¹

- (223) aita-ren-gan 'beim Vater'
 Vater-GEN-ANIM:IN

Die übrigen Lokalkasus werden gebildet, indem man an diese Konstruktion die entsprechende Kasusendung anfügt:

- (224) lokale Kasus bei belebten Nomina:
 Inessiv -ren-gan
 Ablativ -ren-gan-(d)ik
 Direktiv -ren-gan-a(t)
 usw.

Der Anschluß des Belebtheitszeichens mit dem Genitiv ist im 18. Jahrhundert noch nicht obligatorisch:

- (225) elgar-gan-a-co amoriu-a (LOPEZ 1782: 447,14)
 einander-ANIM-DIR-DEL Liebe-ART

'Liebe füreinander' (= 'Nächstenliebe')

Um belebte Nomina in Lokalkasus zu setzen, kann man auch die Postposition *baita* ('Inneres') benutzen, die ebenfalls meist mit dem Genitiv angeschlossen wird:

- (226) lokale Kasus bei belebten Nomina:
 Inessiv -ren baitan
 Ablativ -ren baita-tik
 Direktiv -ren baita-ra(t)
 usw.

Diese Konstruktion ist typisch für die nördlichen Dialekte. Bei ETXEPARE (1545) und LOPEZ (1782) existieren beide Konstruktionen nebeneinander.

Im Gaskognischen wird vor allem das inessive wie z.T. das direktive Verhältnis ebenfalls vermittelt ausgedrückt (baskischer Substrateinfluß?):

- (227) en çò de (HOURCADE 1986: 105, 190, ROHLFS 1970: 200)
 in DEM von

wörtl.: 'in dem von', frei: 'bei'

¹⁰¹ Wie JACOBSEN (1977) darlegt, handelt es sich bei *-gan* wahrscheinlich um die ursprüngliche Form des Inessivs *-an*.

(228) (en)tà çò de 'zu'
nach DEM von

(ROHLFS 1970: 200)

wörtl.: 'nach dem von', frei: 'zu' (Richtung)

Eine Informantin gebraucht im Baskischen eine Konstruktion, die der gaskognischen sehr nahekommt:

(229) medik[u]-a-[r]en-at
Arzt-ART-GEN-DIR

(Gabadi, M.E.)

wörtl.: 'nach dem des Arztes', frei: 'zum Arzt'

Hier wird an den Genitiv einfach die Direktivendung angefügt (*medikuarena* 'das (sc. Haus) des Arztes', vgl. gask.: *ço de*).

Gerade im direktiven Verhältnis reicht die einfache Präposition im Gaskognischen aus:

(230) entà-us òmi-s 'zu den Menschen'
nach-ART.P Mensch-P

(PALAY 1980: 396)

So nimmt es nicht wunder, daß auch im Baskischen der Kontaktzone der Gebrauch des Belebtheitsmorphems zusammen mit dem Direktiv nicht mehr obligatorisch ist, wie das folgende Beispiel zeigt:

(231) /kwafyR-at/ 'zum Friseur'
Friseur-DIR

(Gabadi, M.E.)

4.2.3. Ausbau

Neben der Reduktion des Kasussystems begegnen wir aber auch dem Phänomen des Ausbaus - ebenfalls unter dem Einfluß der Modellsprachen:

4.2.3.1. Inessiv

Wie aus der Tabelle der Kasusendungen ersichtlich, ist die Endung des Inessivs im Baskischen *-an* bzw. *-ean* nach Konsonanten.¹⁰² Daneben gibt es einen sogenannten *archaischen Inessiv*,¹⁰³ der bei Ortsnamen Verwendung findet:

(232) Pabe-n 'in Pau'
Pau-IN

¹⁰² Die *e*-Epenthese vor dem Vokal läßt darauf schließen, daß ein Konsonant geschwunden ist. Aufgrund von parallelen Fällen und wegen der Existenz eines mit Genitiv angeschlossenen Inessivs für belebte Wesen (*mediku-aren-gan* 'beim Arzt') rekonstruiert JACOBSEN (1977: 164f.) ein *g*.

¹⁰³ Diese Bezeichnung geht meines Wissens auf die Annahme LAFITTEs zurück (1979: 59), daß der transnumerales Inessiv ("indefinitif indéfini") ursprünglich ("à l'origine") ohne das für Lokalkasus notwendige Transnumeralzeichen *-ta-* konstruiert worden sei. Als Beispiel führt er *etxen* an, das aber gerade nicht transnumeral ist, wie er selbst feststellt, indem er zeigt, daß **zoin etxen* (statt *zoin etxetan* 'in welchem Haus') unrichtig ist.

Außerdem wird er zum Ausdruck des imperfektiven Aspekts an nominalisierte Verben angefügt (*kanta-tze-n da*: 'er singt', eigentlich: 'er ist im Singen').

Der archaische Inessiv kann nicht an Nomina angeschlossen werden, wobei die Gebiete baskisch-gaskognischen Kontakts (Soule und Niedernavarra) eine Ausnahme bilden: Hier tritt nämlich der sogenannte *archaische Inessiv* auch in manchen Fällen mit bestimmten Substantiven auf ('Haus', 'Berg', ggf. auch Tageszeitangaben statt des Instrumentals). Die Opposition *Inessiv* - *archaischer Inessiv* macht einen Bedeutungsunterschied aus:

(233)	Nahi	diat	etxe-n	egon.	(Domintxine, H.D.)
	woll	PRS.3S<1S	Haus-IN	bleib	
		FAM.2S.M		PZP	

'Ich will zuhause bleiben.'

(234)	Randevu	har-tü	diat [...]	apez-a-[r]en	etxe-an.	(ib.)
	Verab-	nehm-PZP	PRS.3S<1S	Pfarrer-ART-GEN	Haus-IN	
	redung		FAM.2S.M			

'Ich habe mich im Pfarrhaus (im Hause des Pfarrers) verabredet.'

Das Modell für diesen Gebrauch finden wir im Gaskognischen: dem Unterschied zwischen *etxen* und *etxean* entspricht das folgende (vgl. im Deutschen: *zuhause* und *im Hause (von)*):

(235) a casa 'zuhaus' (*wie* a Pau 'in Pau')

(236) en la casa de 'im Hause von'

Wenn das eigene Haus gemeint ist, gebraucht man (analog zu den Ortsnamen) die Präposition *a* ohne Artikel, anderenfalls ist es notwendig, die Präposition *en* und den Artikel zu gebrauchen.

Der Inessiv ohne *-a* kann auch in Lehnwörtern auftreten:

(237)	/kwaRtjeR-en/	(Oragarre, M.A.)
-------	---------------	------------------

'im [in unserem] Viertel, Weiler'

Ich halte den *archaischen Inessiv* in Formen wie *etxen* (trotz seiner Bezeichnung) für eine Neuerung. Dafür sprechen dialektale und diachrone Evidenz: Die Unterscheidung *etxen/etxean* beschränkt sich auf die Sprachkontaktzone. TXILLARDEGI *et al.* (1987) gibt nur Beispiele aus zeitgenössischer Literatur; Hinweise auf ältere Texte fehlen in den einschlägigen Wörterbüchern und Grammatiken.

4.2.3.2. Direktiv

Für die gesamte Kontaktzone ist der Gebrauch von zwei Direktivformen charakteristisch: Neben dem im übrigen Baskenland gebräuchlichen Direktiv auf *-ra(t)*, dessen *r* in Niedernavarra zwischenvokalisch ausfällt, gibt es eine Form auf *-la(t)*:

(238)	eliza-[r]at	'zur Kirche'	(Bastida, H.D.)
	Kirche-DIR		

(239) *katexima*-lat 'zum Katechismus'
Katechismus-DIR

(Bastida, H.D.)

Bei dem Wort *katexima* sind sich meine Informanten über den Gebrauch von *-la(t)* einig, sonst gibt es neben allen *-la(t)*-Bildungen auch solche auf *-[r]a(t)*. Obwohl das Auftauchen von *-la(t)* typisch für die Kontaktzone ist (dialektale Evidenz), gibt es keine faßbare Erklärung aus dem Gaskognischen oder Französischen (*-ra(t)* und *-la(t)* entsprechen gask. *(en)tà* bzw. frz. *à*). Auch mit der diachronen Evidenz tut man sich schwer, da *-la(t)* alt ist.¹⁰⁴ Wenn es mit dem gemeinbaskischen Subordinator für Komplementsätze (*-la*) verwandt ist (was mir plausibel erscheint), würde auch die dialektale Evidenz ins Wanken geraten. Das Nebeneinander von zwei Direktivformen¹⁰⁵ in Soule und Niedernavarra läßt sich also durch den Sprachkontakt nicht erklären. Für den heutigen Sprachgebrauch findet sich auch keine phonologische Erklärung. Bei LOPEZ (1782) ist die Wahl zwischen *-la(t)* und *-ra(t)* jedoch phonologisch bedingt: Die *l*-haltige Form tritt nach *r* auf (vgl. *heuzcara-la* (7,15) 'ins Baskische' oder *mentura-la* (117,18) 'ins Abenteuer').

4.2.3.3. Komitativ

Im Baskischen der Kontaktzone gibt es zwei Komitative, den der zentralen Dialekte auf *-ekin* und den Komitativ auf *-ekila(n)*. Beide können in allen Verwendungsweisen des Komitativs unterschiedslos auftreten:

- | | | | |
|-------|---|----------------------|--------------------|
| (240) | <i>ene anei-ekin</i>
mein Bruder-(ART)KOM
(P) | 'mit meinen Brüdern' | (Gabadi, M.E.) |
| (241) | <i>koller bat-ekilan</i>
Löffel ein-KOM | 'mit einem Löffel' | (ib.) |
| (242) | <i>seme-a-[re]kila</i>
Sohn-ART-KOM | 'mit dem Sohn' | (Oragarre, B.U.) |
| (243) | <i>ha[r]-ekilan</i>
DEM ₃ -KOM | 'mit ihm' | (Domintxine, H.D.) |

Wenn man die von ETXEPARE (1545) gebrauchte Form *-eki* als zugrundeliegend ansieht, kann man die Komitativformen wie folgt analysieren:

- | | |
|-------|---|
| (244) | <i>-eki</i> > <i>-eki-n</i>
-KOM -KOM-IN = KOM |
| | > <i>-eki-la</i> > <i>-eki-la-n</i>
-KOM-DIR -KOM-DIR-IN = KOM |

Eine solche Analyse nimmt LAFITTE (1979: 60) vor, wobei er das suletinische *-eki* mit dem gemeinbaskischen Adverbialsuffix *-ki* zusammenstellt. Die Erklärung für das *e* in *-eki(n)* bleibt er jedoch schuldig. Es handelt sich entweder um einen verallgemeinerten Epenthesevokal, oder es geht

¹⁰⁴ Für das Suletinische finden wir Evidenz für beide Formen in den ältesten Texten, z.B. in den Texten herausgegeben von PEILLEN (1988: 24f.), für das nördliche Niedernavarra LOPEZ (1782), s.u.

¹⁰⁵ Vielleicht ist es ursprünglich eine Form gewesen; zu Schwankungen zwischen *l* und *r* in älter Zeit siehe MICHELENA (1961: Kapitel 16)

auf einen Genitiv zurück, an den sich das adverbiale *-ki* angeschlossen hat. Auf jeden Fall scheint der Komitativ keine urbaskische Erscheinung zu sein, zumal es keine gemeinbaskische Form gibt (Soule: *-eki*, Bizkaia: *-gaz*, Niedernavarra: *-ekin* / *-ekila(n)*, sonst: *-ekin*, letzteres ist nun zur Form der Normsprache avanciert).

ETXEPARE (1545) gebraucht vor allem *-eki*, selten *-ekila*.¹⁰⁶ Formen auf *-n* finden sich bei ihm noch nicht. Sie sind Neuerungen aus der Zeit zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert, da sich bei LOPEZ (1782) *-n*-haltige Formen finden (z.B. *harekin*, 101,25). Sie sind heute die geläufigsten Formen; *-eki* konnte ich in Niedernavarra nicht elizitieren. Für das Schema unter (244) gibt es also diachrone Evidenz.

Die Erweiterung um die Kasussuffixe *-n* und *-la* könnte nach gaskognischem Vorbild geschehen sein. Hier findet sich nämlich eine Fülle von komitativen Präpositionen, die aus verschiedenen einfachen Präpositionen zusammengesetzt erscheinen:

- (245) Gaskognisch 'mit': (PALAY 1980: 373)
 dab (= d'ab)¹⁰⁷
 en-de ('in'+ 'von')
 dàmbe (= d'àmbe)
 em/en-bé-qué
 in-gut-KONJ

Das Verschwinden der Komitativendung ohne *-n* deckt sich mit dem Abbau endungsloser Adverbien (vgl. 4.1.2.).

Die längeren Formen lassen sich leichter als Postpositionen reanalysieren. Das mag ein Grund für die Bevorzugung solcher Formen in der Kontaktzone sein.

4.2.4. Komplexe Postpositionalsyntagmen

Im Baskischen wird gewöhnlich eine Postposition direkt an ihr Bezugswort (-syntagma) angeschlossen:

- (246) eliza aintzin-ean (Oragarre, M.P. et al.)
 Kirche Vorderseite-IN

'vor der Kirche'

Der direkte Anschluß hängt mit dem Phänomen der Gruppenflexion zusammen: Im Baskischen wird bekanntlich nur das letzte Wort eines Syntagmas flektiert. Die Abwesenheit flexivischer Elemente zwischen zwei Wörtern weist also auf eine engere Verbindung zwischen ihnen hin.

Es ist jedoch schon seit alter Zeit möglich, Postpositionen mittels des Genitivs anzuschließen:

- (247) eliza-[r]en aintzin-ean 'vor der Kirche' (ib.)
 Kirche-GEN Vorderseite-IN

¹⁰⁶ dreimal (14,28, 46,209, 96,63) aus metrischen Gründen (so LAFON 1951: 11)

¹⁰⁷ ab/amb < lat. apud, ROHLFS (1970: 200)

Der Genitiv eröffnet eine Leerstelle in einer Modifikationsrelation, die auch von einem relativ bedeutungsleeren Element wie einer Postposition (oder, wie wir gesehen haben, sogar von einem Kasusuffix, dem Prolativ oder Delimitativ) gefüllt werden kann.

In Niedernavarra ist der Gebrauch des Dativs ebenfalls möglich:

- (248) eliza-ri hurbil / hürren 'nahe der Kirche' (ib.)
 Kirche-DAT nahe

Außerdem haben wir den Dativ bzw. den Direktiv schon in Zusammenhang mit den Postpositionen *artio* und *bu(r)uz* gesehen.

Postpositionen können also in Niedernavarra mit nicht-relationalen Kasus an das Bezugswort angeschlossen werden.¹⁰⁸ Dabei stehen (wie wir für *artio* und *buruz* gesehen haben) zum Teil mehrer Möglichkeiten zur Verfügung.

Die Modelle für solche Postpositionalgruppen finden wir in den romanischen Kontaktsprachen: vor allem im Gaskognischen gibt es eine Reihe von komplexen Präpositionen, die - vorwiegend aufgrund von gaskognisch-baskischer Lehnübersetzung - komplexen Postpositionen im Baskischen entsprechen:

- (249) komplexe Präpositionen mit *de*: (HOURCADE 1986: 190)
 au darrèr de ('hinter') - GEN + gibel-ean
 au davant de ('vor') - GEN + aintzin-ean
 entermiei de ('zwischen') - GEN + arte-an
 ...
- (250) komplexe Präpositionen mit *a*: (ib., PALAY 1980)
 (de) cap a ('in Richtung') - DAT/DIR + bu(r)uz
 dinc a ('bis') - (DIR) + artio
 acostat a ('neben, nahe bei') - DAT + hurbil
 ...

Nachdem das Modell des Anschlusses von Postpositionen durch nicht-relationale Kasus einmal ins Baskische eingedrungen ist, breitet es sich auf weitere Postpositionen aus. Eine Liste der bei den verschiedenen Postpositionen in Niedernavarra möglichen Kasusanschlüsse findet sich in TXILLARDEGI *et al.* (1987: 361): außer den genannten treten vor allem Ablativ und Inessiv auf (z.B. *landa* 'außer' mit Ablativ oder *gaindi* 'durch - hindurch' mit Inessiv).

4.2.5. Systemeingebundenheit und Übersetzungsäquivalenz

Wir haben gesehen, daß sich kontaktbedingte Veränderungen besonders bei den merkmalthaltigeren Kasus einstellen, obwohl der kontrastive Vergleich auch einen eklatanten Unterschied bei den zentralen grammatischen Kasus zeigt: Dem Ergativ-Absolutiv-System steht in den romanischen Sprachen ein Nominativ-Akkusativ-System gegenüber. Für die Umgestaltung oder gar die Aufgabe des

¹⁰⁸ Bei TXILLARDEGI *et al.* (1987: 361) wird diese Tatsache als Dialektmerkmal geführt.

Ergativ-Absolutiv-Systems gibt es jedoch keinerlei Anzeichen (von Semisprechern natürlich abgesehen).

Der Grund für die Beständigkeit des Ergativsystems im Baskischen ist, daß es sich dabei um ein grundlegendes Strukturmerkmal der Sprache handelt: Der Ergativ tritt außer als Kasusendung auch als Personalaffixreihe im Verb auf, es werden systematisch ergativhaltige (transitive) und ergativlose (intransitive) Konjugation unterschieden, und es gibt eine Reihe weiterer Korrelate, die zeigen, daß der Ergativ sozusagen eine *typische* Eigenart des baskischen Sprachbaus ist¹⁰⁹ (z.B. Fehlen der Aktiv-Passiv-Diathese, Modaloperatoren u.ä.). Der Ergativ ist in die Sprachstruktur also eng eingebunden. Er kann deshalb nicht ohne weiteres aufgegeben werden. Der Faktor der *Systemeingebundenheit*, der schon von WEINREICH (1977: 55) behandelt wurde, ist auch bei THOMASON / KAUFMAN (1988: 72f.) angesprochen; sie stellen fest (1988: 73):

[...] less highly structured subsystems will have relatively independent elements, and the likelihood of a close typological fit with corresponding elements in another language will be greater.

Es geht also darum, ob die Herstellung einer *Übersetzungsäquivalenz* zwischen Formen der Sprache A und solchen der Sprache B möglich ist. Überall da, wo sie gegeben ist (bzw. hergestellt werden kann), können Systemveränderungen eintreten. So wird die Komitativendung *-ekin* bzw. *-ekilan* mit den Präpositionen *dab* (u.ä.) bzw. *avec* ('mit') in den Kontaktsprachen gleichgesetzt und kann überall Anwendung finden, wo dort die Präpositionen angewandt werden.

Eine besondere Spielart dieser Gleichsetzung ist die *Übersetzungsidentifikation*: Zwei Elemente X und Y der Replikasprache, die dort zunächst nichts miteinander zu tun haben, werden identifiziert, weil sie die gleichen modellsprachlichen Übersetzungsäquivalente haben, wobei es gewöhnlich zur Aufgabe eines der identifizierten Elemente kommt. Im Baskischen Niedernavarras zeigt sich dieses Phänomen im Falle von Delimitativ (*-tako*) und Prolativ (*-tzat*), der schließlich verdrängt wird. Es ist wohl auch für die Identifikation von Ablativ und Partitiv verantwortlich.

In der Replikasprache können Übersetzungsäquivalente der Modellsprache zusätzlich durch Lehnübersetzung geschaffen werden (z.B. *(de) cap a* -> DAT+*buruz*), die überkommene Strukturen der Replikasprache ersetzen (in diesem Falle den Destinativ), wenn diese keine eindeutigen Äquivalente in der Modellsprache haben. So entsprechen den baskischen Kasusendungen Terminativ und Destinativ mehrere und z.T. komplexe Präpositionen bzw. Präpositionalgruppen in den Modellsprachen, so daß eine eindeutige Äquivalenz nicht gegeben ist.

Die durch Lehnübersetzung in die Replikasprache hineingetragenen Modelle können sich hier ihrerseits weiter ausbreiten. So geht z.B. der Dativ als Verbindungskasus innerhalb der Nominalphrase auf Lehnübersetzungen wie *(de) cap a* und ähnliches zurück.

¹⁰⁹ im Sinne einer immanenten Typologie, vgl. SASSE (1988)

4.3. Komparation

Das Baskische verfügt über die Komparationsstufen Komparativ, Superlativ und Exzessiv, die suffixal gebildet werden. Es gibt nur die positive Steigerung.

(251)	(i)	handi	'groß'	<i>Positiv</i>
-	(ii)	handi-ago	'größer'	<i>Komparativ</i>
-	(iii)	handi-en	'größt'	<i>Superlativ</i>
-	(iv)	handi-egi	'zu groß'	<i>Exzessiv</i>

Unregelmäßige Steigerungsformen haben nur *a(i)nitz* ('viel') und *on* ('gut'):

(252)	(i)	anitz	'viel'	<i>Positiv</i>
-	(ii)	gehi-ago	'mehr'	<i>Komparativ</i>
-	(iii)	gehi-en	'meist'	<i>Superlativ</i>
-	(iv)	gehi-egi	'zu viel'	<i>Exzessiv</i>

Das von LAFITTE (1979: 139) für Ostniedernavarra verzeichnete *haboro* ('mehr') konnte ich nicht elizitieren. Es scheint sich um eine veraltete oder rein schriftsprachliche Form zu handeln, die bei LOPEZ (1782) noch der übliche Komparativ von *anitz* ist. ETXEPARE (1545) gebraucht normalerweise *obore* (Vokalharmonie?).

Die Form *gehiago* wird meist zu *ge(h)io* verkürzt, wie der Komparativ überhaupt im normalen Redefluß als *-au* oder *-o* realisiert wird.

(253)	(i)	on	'gut'	<i>Positiv</i>
-	(ii)	hobe(-ago)	'besser'	<i>Komparativ</i>
-	(iii)	hobe-ren / on-en	'best'	<i>Superlativ</i>
-	(iv)	on-egi	'zu groß'	<i>Exzessiv</i>

An die Komparativform *hobe* kann optional das Suffix *-ago* angefügt werden. Diese pleonastische Komparativendung scheint verstärkende Funktion zu haben:

(254)	...	bi-ginakin	biziki	ho[b]e-ki-[ag]o...	heskuara.	(Bastida, H.E.)
		SR-wiss.PRT	sehr	besser-ADV-KOMP	baskisch	
		IP>3S				

'...denn wir konnten viel besser Baskisch'

Der pleonastische Gebrauch des Komparativs findet sich auch in anderen Fällen: So wird das Adverb *lehen* ('erst', 'früher') in der Bedeutung 'in früherer Zeit' oft mit *-[ag]o* verstärkt (*leheno* häufig z.B. Gabadi, M.E.); *lehenago* findet sich bei LOPEZ (1782: 23,11: *lehen-ago* mit Bindestrich) und ETXEPARE (1545: 256,4).

Der Superlativ zu *on* 'gut' wird entweder regelmäßig vom Positiv gebildet (*on-en*) oder durch Anhängen der Superlativendung an den Komparativ.¹¹⁰ Da das hiattilgende *r* in Niedernavarra

¹¹⁰ Die Annahme LHANDÉS (1926: 447), daß *hobe* allein auch Superlativbedeutung habe, kann ich nicht teilen. Sein Beispiel ist aufgrund der analogen französischen Redensart zu frei übersetzt:

ungebräuchlich ist (intervokalischer *r*-Schwund), lautet die Form meist *hoben* (so z.B. Oragarre, M.P.).

Die Steigerung in den romanischen Modellsprachen weist dagegen keinen Exzessiv auf und ist analytisch:

(255)	Gaskognisch	Französisch		
-	(i) gran	grand	'groß'	<i>Positiv</i>
-	(ii) mei gran	plus grand	'größer'	<i>Komparativ</i>
-	(iii) lo mei gran	le plus grand	'größt'	<i>Superlativ</i>

Schon früh in der Geschichte des Niedernavarrischen kommt es daher zum Ersatz des Exzessivs. Er wird in der Regel mit dem Adverb *sobera* ausgedrückt (*sobera handi* 'zu groß'), das schon in den älteren Texten vorkommt (als Adverb in der Bedeutung 'zu viel, zu sehr' bei ETXEPARE 1545: 198,14). Auch das epenthetische *e* weist es als altes Lehnwort aus. Sicher liegt gaskognisch *sobra* zugrunde.¹¹¹ Dieses Adverb ist ein starkes Dialektmerkmal (vor allem für Niedernavarra und Soule).¹¹² Meine Informanten bilden den Exzessiv mit *sobera*. Die suffixale Bildung ist weitgehend aufgegeben worden.

Im Falle von Komparativ und Superlativ habe ich bei meinen Informanten keine Anzeichen für die Aufgabe der Steigerung durch Suffixe zugunsten von analytischen Bildungen (vom Typ **gehiago handi* 'größer') beobachtet, wie man sie vielleicht bei Semisprechern findet. Die Bewahrung dieser Struktur wird dadurch gestützt, daß sie doch in gewisser Weise der romanischen entspricht, nur genau umgekehrt aufgebaut ist:¹¹³

(256)	(i)	X ₁	baino ₂	handi ₃	ago ₄	
-	(ii)		plus ₄	grand ₃	que ₂	X ₁

In den romanischen Kontaktsprachen gibt es die Möglichkeit der negativen Steigerung:

(257)	(i)	mensch gran	-	moins grand	'weniger groß'
-	(ii)	lo mensch gran	-	le moins grand	'(der) am wenigsten groß(e)'

Sie findet sich im Baskischen nicht. Die Form *guti-ago* ('weniger') kann nicht auf ein anderes Adjektiv oder Adverb bezogen werden, sondern nur absolut gebraucht werden, wie im folgenden Beispiel:

"*Hobia ongiaren etsai da, le mieux est ennemi du bien.*", eigentlich 'Das Bessere (*hobi-a*) ist Feind (*etsai*) des Guten (*ongi-a* im Genitiv)'.¹¹¹

¹¹¹ Obwohl AZKUE (1969b: II,222) *sobera* als nordbaskisch kennzeichnet, gibt er - wie ich meine, zu unrecht - als Etymologie spanisch *sobra* an. LHANDE (1926: 931) ist vorsichtiger und nennt daneben lateinisch *supra* als Etymologie. Er verzeichnet auch *sobra*, das ich nicht elizitieren konnte.

¹¹² Es wird daher von baskischen Grammatiklehrern, die z. B. in der Schule oder in Abendkursen Einheitsbaskisch unterrichten, gern durch *gehiegi* ersetzt, ohne daß jedoch die analytische Struktur "korrigiert" wird.

¹¹³ Daß im Baskischen immer alles umgekehrt zu sein scheint, ist ein Gemeinplatz, den die meisten meiner Informanten mit der Redensart charakterisierten, man spanne im Französischen bzw. im Baskischen die Ochsen hinter den Pflug.

- (258) Gal-du du mila libera beno guti-ago (Gabadi, M.E.)
 verlier-PZP PRS tausend Francs als wenig-KOMP
 3S<3S

'Er hat weniger als tausend Francs verloren.'

Formen wie **guti-ago handi* ('weniger groß') werden von LAFITTE (1979: 141) als monstruös bezeichnet ("sont des monstres", *ib.*) und lassen sich auch bei meinen Informanten nicht elizitieren. Gibt man Sätze mit negativer Steigerung zu übersetzen, ersetzt der Informant das Adjektiv durch ein Antonym, das er positiv steigert:

- (259) Izki[r]ia-tze-n zi itsus-ki-o (Gabadi, M.E.)
 schreib-NOM-IN PRS.3S<3S häßlich-ADV-KOMP
 ALLO.2S

'Er schreibt häßlicher.'

(zu übersetzen war: *moins lisiblement* 'weniger leserlich')

Oder die Inferiorität wird durch Verneinung der Gleichheit zum Ausdruck gebracht:

- (260) ez tzin guai bezain¹¹⁴ beste (Gabadi, M.E.)
 NEG PRT.3P jetzt wie ander

'es waren nicht so viele wie jetzt'

Das Bezugswort des Komparativs wird mit *baino* ('als') - im östlichen Niedernavarra oft als *be(i)no* realisiert - in die Komparationskonstruktion eingebunden, wobei *baino* auf das Bezugswort (die Bezugswortgruppe) folgt. Wie in obigem Beispiel steht das Bezugswort mit *baino* oft vor dem Wort im Komparativ.

LAFITTE (1979: 140) verzeichnete außerdem die Möglichkeit, das Bezugswort im Instrumental zu verwenden:

- (261) gu-re jite-a-z gorago-a (ib.)
 IP-GEN Natur-ART-INSTR hoch:KOMP-ART

'höher als unsere Natur'

Mit dem allgemeinen Rückgang des Instrumentals ist auch diese Konstruktion in der gesprochenen Sprache nicht mehr gebräuchlich.

Das Vergleichswort des Superlativs wird jedoch in der Regel kasuell angeschlossen. LAFITTE (1979: 145) gibt als mögliche Kasus den Partitiv (bzw. den mit ihm zusammengefallenen Ablativ), Inessiv, Delimitativ und den Instrumental an, wobei der Partitiv am geläufigsten zu sein scheint (wie auch im folgenden Beispiel):

¹¹⁴ *bezain* ist das bei mengenmäßiger oder gradueller Gleichheit gebrauchte Vergleichswort; *bezain beste* bedeutet 'soviel / so viele wie', *wörtl.:* 'es waren nicht andere wie [*Menge*] jetzt'

(262) gauza-[r]ik hoben-a
Sache-PART besser.SUPL-ART

(Oragarre, M.P.)

'die beste der Sachen'

Die Konstruktion erinnert an die romanische, in der das Vergleichswort mit *de* angeschlossen wird. Da sie schon in älteren Texten verwendet wird (vgl. z.B. LOPEZ 1782: 11,29), kann nicht mit Sicherheit von einem Kontaktphänomen gesprochen werden. Eine solche Erklärung ist aufgrund der strukturellen Übereinstimmung jedoch plausibel.

hat. Da außerdem alle synthetisch konstruierbaren Verben alt sind,¹¹⁸ liegt es nahe, die analytische Konstruktion als Neuerung aufzufassen. Tatsächlich finden wir Vorbilder, wie ich weiter unten (vgl. 5.3.1.) ausführen werde.

Aus den Texten des 16. Jahrhunderts stellt LAFON (1943) etwa 60 synthetisch konstruierte Verben zusammen, während VIDEGAIN (1982: II) in LOPEZ (1782) nur noch etwa 10 ausfindig macht (zuzüglich 8 synthetische Imperative). Die meisten davon sind stark defektiv, d.h. es finden sich nur wenige Formen. Von ihnen gebrauchen die heutigen Sprecher im Nordosten Niedernavarras nur noch *jakin* ('wissen'), *egon* ('sich befinden', 'bleiben', praktisch nur im Imperativ), *joan* ('gehen'), *jaugin* ('kommen', nur im Imperativ), *eduki* ('halten', jedoch nur einmal!). Nur *jakin* habe ich im Präteritum elizitieren können.

Der allgemeine Rückgang der synthetischen Konstruktion hängt damit zusammen, daß das direkte Anfügen von Personalaffixen an entlehnte Verben Schwierigkeiten bereitet und die analytische Konjugation die Integration solcher Verben übernimmt. Für das Ausbleiben der synthetischen Formen gerade in der Vergangenheit werde ich in meinen Ausführungen zum Aspekt (vgl. 5.3.3.) eine Erklärung geben.

5.2. Konjugation

Die Einteilung der baskischen Dialekte orientiert sich traditionsgemäß an der Konjugation der Verben, besonders der Auxiliare.¹¹⁹ Natürlich muß die Dialektologie alle Bereiche der Grammatik hinzuziehen und auch lexikalische Erhebungen einschließen, wie es auch mehr und mehr getan wird (vgl. TXILLARDEGI *et al.* 1987 und EUSKALTZAINDIA i.V.). Die Verbalformen unterliegen tatsächlich großer dialektaler Variation. Ich werde mich hier jedoch auf die Phänomene beschränken müssen, die für die Interferenzlinguistik interessant sind. Eine (leider nicht ganz vollständige) Übersicht über die im östlichen Niedernavarra gebräuchlichen Formen gibt TXILLARDEGI *et al.* (1987: 378-388). Sie stimmt weitgehend mit meinen Befunden überein.¹²⁰

5.2.1. Allokutiv

Eine Besonderheit des Baskischen ist der Allokutiv.¹²¹ Als Zeichen einer engen Beziehung zwischen den Gesprächspartnern wird ein Personalaffix der familiären zweiten Person Singular Maskulinum oder Femininum (je nach Geschlecht des Angesprochenen) in das Verb eingefügt:

¹¹⁸ Auch formal zeigen die meisten nicht-produktive Partizipialbildungen.

¹¹⁹ Diese Tradition geht auf die Arbeiten BONAPARTEs (1864, 1869) zurück.

¹²⁰ Wichtige Abweichungen: Das *u* wird meist als *ū* realisiert (außer in Diphthongen); vgl. meine Ausführungen zur Phonologie (3.1.1.3.). Präteritalformen enden meist auf *-(e)n* (Präteritalzeichen). Die Formen bei TXILLARDEGI *et al.* (1987: *loc. cit.*) sind wahrscheinlich im Hinterland der Kontaktzone aufgenommen.

¹²¹ Mit diesem Phänomen habe ich mich sprachvergleichend an anderer Stelle (HAASE 1988a) auseinandergesetzt.

(271) ... gezürtari-a [d]uzü (Gabadi, M.E.)
 Lügner-ART PRS.3S
 ALLO.2S

'Er/sie ist ein Lügner.'

Hier gebraucht die Informantin statt des intransitiven *da* (PRS.3S) das transitive *[d]uzü*, das an der Ergativposition einen Reflex der zweiten Person Singular (nicht-familiäre Form: *zü*) enthält.

Dieser Allokutivgebrauch, der schon auf das 18. Jahrhundert zurückgeht (vgl. VIDEGAIN 1983 zu LOPEZ 1782), aber zuerst wohl noch höflicher konnotiert war, hat sich in der Kontaktzone verallgemeinert, so daß es im Hauptsatz für viele Sprecher nur noch die Wahl zwischen familiärem und höflichem Allokutiv gibt.¹²⁵ Der familiäre Allokutiv entspricht dabei dem romanischen Duzen und der höfliche dem romanischen Siezen. Das unmittelbare Hinterland der Sprachkontaktzone,¹²⁶ wo die familiären Formen als zu intim empfunden werden, hat z.T. eine Ersatzstrategie entwickelt, um den romanischen Unterschied zwischen Duzen und Siezen nachzuahmen. Hier ist ein Allokutiv auf *-xu / -xü* (Duzen) entstanden, ein hypokoristisches Palatalisierungsprodukt zu *-zu* (Siezen).¹²⁷

Ein Nebeneffekt des Allokutivs, nämlich die Tatsache, daß er nur im Hauptsatz auftritt, rückt nach seiner Verallgemeinerung in den Mittelpunkt: Da jeder Hauptsatz einen Allokutiv enthält, jedoch Nebensätze nicht, ist seine Abwesenheit ein Kennzeichen von Unterordnung. Hierfür ergibt sich eine gewisse Notwendigkeit, da der Subordinator (*-n*) mit der Präteritalendung identisch ist, man also Haupt- und Nebensätze im Präteritum außer an der Intonation (und ggf. dem Kontext) nicht unterscheiden kann.

(272) aha[n]tz-i zin porta (Gabadi, M.E.)
 verges-PZP PRT.3S<3S Tür(ART)
 FAM.2S

'Er/sie vergaß die Tür'

Da das Verb zum Allokutivparadigma gehört, muß es sich um einen Hauptsatz handeln. Der Satz kann nicht heißen: 'Die Tür, die er vergaß'.

Schon bei LOPEZ (1782) ist die Abwesenheit von Bezugsformen in Hauptsätzen ein Kennzeichen indirekter Rede (vgl. VIDEGAIN 1982: I,90).

¹²⁵ Vergleiche z.B. Gabadi: M.E., D.C. oder Domintxine: H.D. Dieser versucht anfänglich (der vermeintlichen Verständlichkeit wegen), neutrale Formen zu verwenden, kehrt aber nach einigen Sätzen wieder zu den "normalen" Allokutivformen zurück. Der auffällige Gebrauch von neutralen Formen bei M.P. (Oragarre) im Gegensatz zu ihrem Bruder J.-P.G. (Arrüta) läßt sich wahrscheinlich durch starkes Sprachbewußtsein und -wissen erklären (Tochter ist Baskischlehrerin). In Bastida läßt sich das Auftauchen von neutralen Formen (wie das häufige /u/ anstelle von /y/) durch den Einfluß der vom Sprachkontakt nicht so stark betroffenen Nachbarstadt Hazparne erklären.

¹²⁶ Oztibarre oder sogar noch Lekorne (J.E. zu ihrem Ehemann in Oragarre)

¹²⁷ Im baskisch-spanischen Kontakt hat es ebenfalls Umgestaltungen im Höflichkeitsbereich gegeben. Da das neutrale *-zu* den Sprechern als Entsprechung zu *usted* nicht höflich genug erschien, wurde in Übereinstimmung mit dem Spanischen die dritte Person als Höflichkeitskategorie mitverwendet.

5.2.2. Transitivität und Numerus

Aufgrund des intervokalischen Schwunds stimmhafter Okklusive und des Ausfalls von Vokalen sind die Auxiliarformen vor allem in der dritten Person stark reduziert. Oft bestehen sie nur noch aus dem Allokutivelement *zü*. Hier einige Beispiele des intransitiven Paradigmas:

heute			LOPEZ (1782) (nach VIDEGAIN 1982: II)	
ABS	PRS	PRT	PRS	PRT
1S	nüzü	nintzün ¹²⁸	nuçu	ninduçun
3S	(t)zü	(t)zün	duçu	çuçun
1P	gitzü	gintzün	guituçu	<i>ohne Beleg</i>
3P	tzü	tzün ¹²⁹	(di)tuçu	cituçun

Die Formen mit *t* in der dritten Person Singular tauchen immer auf, wenn das Hilfsverb nach einem mit Konsonant auslautenden Wort steht. Nach mit *-a* auslautenden Wörtern findet sich neben *zü* auch *üzü*. Zugrunde liegt das (von den Sprechern noch rekonstituierbare) *düzü*¹³⁰ (so noch bei LOPEZ 1782). Im Vergleich dazu einige Formen aus dem transitiven Paradigma:

heute			LOPEZ (1782) (nach VIDEGAIN 1982: II)	
ERG	PRS 3S.ABS	PRS 3P.ABS	PRS 3S.ABS	PRS 3P.ABS
1S	(t)zit ¹³¹	tzit	dicit	ticit
3S	(t)zi	tzi	(di)ci	tici
1P	gi(t)zi	gitzie ¹³²	guitici	<i>ohne Beleg</i>
3P	(t)zie/a	tzie/a	dicie	ticie
ERG	PRT 3S.ABS	PRT 3P.ABS	PRT 3S.ABS	PRT 3P.ABS
1S	nizin	ni(n)tzi(e)n	nicin	niticin
3S	(t)zin	tzin	cicin	citicin
1P	gintzin	gintzin	<i>ohne Beleg</i>	<i>ohne Beleg</i>
3P	(t)zitzin	(t)zitzie(a)n	cicien	citicien

Man sieht, daß der Unterschied von intransitivem und transitivem Paradigma durch den Wechsel *u/ü* zu *i* deutlich durchgehalten wird.¹³³ Diese Unterscheidung ist für das baskische Sprachsystem wichtig, da am Hilfsverb die Aktantenstruktur abgelesen wird.

Gegenüber denen aus LOPEZ (1782) sind die heute verwendeten Formen durch Vokal- und Konsonantenschwund kürzer. Bei einem geschriebenen Text spielt natürlich auch die schriftsprachliche

¹²⁸ nicht (älteres) *ninduzun*, wie in TXILLARDEGI *et al.* (1987: 385) angegeben

¹²⁹ daneben gelegentlich *(t)zi(n)tzün* (Gabadi, M.E.)

¹³⁰ *u* statt *ü* nach *a* (Diphthong *au*)

¹³¹ Nach *-a* kann zur Diphthongbildung die Form *izit* (3S.ABS: *izi*) lauten (von *[d]izit* bzw. *[d]izi*), gelegentlich (Gabadi, M.E.) auch nach *-ü* (PZP-Endung: *-tü*). In der Negation kommt *eztizi* vor (< *ez* (NEG) + *dizi*, PRS.3S<3S).

¹³² Für diese Form habe ich keinen eigenen Beleg. Ich habe sie nach TXILLARDEGI *et al.* (1987: 387) ergänzt.

¹³³ Das *i* ist das Dativzeichen (vgl. SCHUCHARDT 1893: 46 und 59ff.: "Zielzeichen"), da *zü* im transitiven Paradigma die Dativposition einnimmt.

Rekonstruktion eine gewisse Rolle. Die heutigen Sprecher sind noch in der Lage, bis zu einem gewissen Grade zugrundeliegende Formen zu rekonstruieren, jedoch nur bei sehr einfachen Formen (zū - (d)üzü, tzit - (d)izit). Die Singular- und Plural-Opposition ist in der dritten Person Absolutiv in vielen Fällen aus phonotaktischen Gründen neutralisiert (im Plural auch systematisch: *gintzin* und *zitzin*). Die Systematisierung der Neutralisation wird sicherlich dadurch beschleunigt, daß es in den Kontaktsprachen Kongruenz nur mit einem Aktanten gibt. Ansonsten zeigt der Vergleich mit den Formen bei LOPEZ (1782) eine erstaunliche Konstanz über einen Zeitraum von immerhin mehr als zweihundert Jahren. Formale Morphologie ist also in einer Kontaktkonstellation mit ausgeprägtem Entlehnungsverhalten relativ konstant.

5.3. Tempus-Aspekt-Modus

In der folgenden Tabelle habe ich die TAM-Kategorien der Kontaktsprachen zusammen- und einander gegenübergestellt:

Baskisch	Gaskognisch	Französisch
Präsens Progressiv Perfekt Resultativ Proximativ	Präsens Progressiv Perfekt Resultativ(-perfekt)	Präsens (Progressiv) ¹³⁴
Präteritum perfektiv - in. -perfektiv - neutral	Präteritum perfektiv Imperfekt	"Passé composé" ("Passé simple") Imperfekt
Präteritum anterior ¹³⁵ Plusquamperfekt	Präteritum anterior Plusquamperfekt	Präteritum anterior Plusquamperfekt
Futur I Futur II	Futur I ¹³⁶ Futur II	Futur I \ > Konditional / = Futur II
Konditional I Konditional II Suppositiv	Konditional	
Konjunktiv I Konjunktiv II	Konjunktiv I Konjunktiv II	Konjunktiv I (Konjunktiv II)
Konjunktiv-Konditional Konjunktiv-Suppositiv		

¹³⁴ Die Klammern sollen hier zeigen, daß der Progressiv weniger grammatikalisiert ist (nicht obligatorische Bildung mit *être en train de* + INF (wörtl. 'im Zuge sein, zu').

¹³⁵ Das Präteritum anterior enthält ein zusätzliches Partizip von *izan* ('sein'), *ukan* ('haben'). Es ist außer im Resultativ selten. Ich werde daher nur kurz darauf eingehen (vgl. 5.3.4.).

¹³⁶ Mit Hilfsverb und Partizip können im Gaskognischen und Französischen zu Futur, Konditional und Konjunktiv *anterior*-Formen gebildet werden (wie Perfekt zu Präsens).

Aufgrund der Unterschiede bzw. Übereinstimmungen zwischen den Kontaktsprachen läßt diese Tabelle bereits vermuten, daß der Perfekt-Resultativ-Bereich und der Konditionalbereich für die Konvergenzgrammatik besonders interessant sind.

5.3.1. Perfekt

Die synthetischen Verbalformen sind, wie aus der in 5.1. skizzierten Entwicklung erschlossen werden kann, als alt anzusehen. Die Entstehung der analytischen Formen ist wahrscheinlich mit den periphrastischen TAM-Formen (Perfekt und Progressiv) des Lateinischen oder Vorromanischen in Zusammenhang zu bringen:

(273) kanta-tu dut 'ich habe (es) gesungen'
 sing -PZP PRS
 3S<1S
 = 'ich habe es'

Vergleiche lateinisch:

(274) cantatu(m) habeo 'ich habe gesungen'

Daß hier das lateinisch-romanische Perfekt Modell gestanden hat, ist mehr als wahrscheinlich. Das *habeo-factum*-Perfekt ist nämlich eine Besonderheit des lateinisch-romanischen Typs. Wenn wir also im Baskischen eine vergleichbare Konstruktion vorfinden, muß eine kontaktlinguistische Erklärung in Erwägung gezogen werden. Es ist außerdem nicht unplausibel, das baskische Partizip auf *-tu* auch formal mit dem Lateinischen in Beziehung zu setzen. Die Entwicklung ist wahrscheinlich wie folgt abgelaufen: Die Struktur des *habeo-factum*-Perfekts wird (durch Lehnübersetzung) ins Baskische transferiert, d.h. transitive Partizipien werden mit dem Verb *ukan* 'haben' verbunden:

(275) ikus-i dut 'ich habe gesehen'
 seh-PZP PRS.3S<1S
 = 'ich habe'

Intransitive werden mit dem Verb *izan* 'sein' konstruiert:

(276) ibil-i naiz 'ich bin gegangen'.
 umhergeh-PZP PRS.3S
 = 'ich bin'

Gleichzeitig werden lateinische bzw. vorromanische Verben in Partizipialform entlehnt und ebenfalls mit *ukan* bzw. *izan* im Baskischen gebraucht, z.B. *kantatu dut* - 'ich habe gesungen'. Die zweisprachigen Sprecher fassen die lateinischen Partizipien als Übersetzungsäquivalente der baskischen infiniten Verbalformen mit der Endung *-n* bzw. (häufiger) *-i* auf. Durch die große Zahl von Entlehnungen enden eine Vielzahl von Verben auf *-tu*. Da es an derselben Stelle steht wie die ererbten Partizipialendungen, beginnt es, sich genauso wie sie zu verhalten und wird schließlich selbst als Partizipialendung reanalysiert, die auch an ererbte Verben angehängt werden kann. Somit entwickelt sich *-tu* zu einem produktiven Morphem des Baskischen, wohingegen älteres *-n* und *-i* unproduktiv werden.

Das baskische Perfekt hat eindeutig Rezensbedeutung (wie auch das spanische und das gaskognische Perfekt).¹³⁷ Erst in Kontakt mit dem Französischen beginnen jüngere Sprecher, es auch in bezug auf entfernt Vergangenes zu verwenden, wie OYHARÇABAL (1987: 592) feststellt:

(277) Joan de-n aste-an ikus-i dut. (ib.)
 geh PRS-SR Woche-IN seh-PZP PRS
 PZP 3S 3S<1S

'Vergangene Woche habe ich ihn gesehen.'

Die Verwendung des Perfekts mit Adverbialen, die eine zurückliegende Vergangenheit ausdrücken (wie *joan den astein* in obigem Beispiel), wird von meinen (älteren) Informanten im allgemeinen abgelehnt.

5.3.2. Progressiv

Die imperfektive Form des Verbs war ursprünglich ein Progressiv. Wie in vielen Sprachen (BYBEE / DAHL 1989: 57, 77ff.) handelt es sich um ein Verbalnomen mit Lokativpartikel (alte Inessivform):

(278) kanta-tze-n dut 'ich singe'
 sing -NOM-IN PRS.3S<1S

Obwohl der obige Beispielsatz keine progressive Bedeutung mehr hat (der Progressiv wird heute anders gebildet, s.u.), kann man sie noch gut bei den Verben erkennen, die eine Opposition zwischen synthetischer und analytischer Bildung aufweisen:

(279) egoiten naiz 'ich befinde mich gerade'
 (280) nago 'ich befinde mich'

Es kann angenommen werden, daß für die Entstehung dieses Progressivs der lateinisch-romanische Sprachkontakt verantwortlich ist, denn im Gaskognischen¹³⁸ wird der Progressiv in vergleichbarer Weise gebildet: Er besteht aus dem Hilfsverb *estar* (*èste*) und einer lokalen Präposition (*a/en*), an die der Infinitiv angeschlossen wird:

(281) èste a her quaucòm¹³⁹ 'gerade etwas tun'
 sein bei,in tu.INF etwas

Die nominalisierte Form des Verbs auf *-(i)tel/-tze* wird von meinen Informanten in Niedernavarra mit dem gask./frz. Infinitiv identifiziert.¹⁴⁰

¹³⁷ Das Perfekt des modernen Gaskognisch verliert diese Rezensbedeutung mehr und mehr aufgrund des Kontakts mit dem Französischen (auch im Spanischen lassen sich solche Tendenzen erkennen). Wenn es um den baskisch-gaskognischen Sprachkontakt geht, muß natürlich eine ältere Sprachstufe des Gaskognischen herangezogen werden.

¹³⁸ wie im europäischen Portugiesisch, ansonsten werden in der Romania vor allem Gerundialkonstruktionen zur Progressivbildung verwendet (frz.: komplexe Präpositionalgruppe: *en train de*)

¹³⁹ Konstruktion, die mir mein gaskognischer Informant Jacme Taupiac lieferte. Zum Infinitiv mit *en* siehe ROHLFS (1970: 222f.)

¹⁴⁰ Über die Herkunft des vor allem bei Lehnwörtern üblichen *-tze* kann man nur spekulieren. Vielleicht ist es auf ein (vulgär-) lateinisch-vorromanisches Nominalableitungssuffix *-ti-* zurückzuführen.

tiv-Imperfektiv-Unterscheidung, die die Modellsprache im Präteritum zwingend vorschreibt, auch in der Replikasprache vorzunehmen. Über die Frage, ob das Perfekt verbunden mit präteritalem Hilfsverb ursprünglich ein Plusquamperfekt war, läßt sich nur spekulieren. Heute wird dieses durch das Partizip auf *-a* (Resultativ, s.u.) zusammen mit dem präteritalen Hilfsverb ausgedrückt:

(284) [Ama] han egon-a zen. (Oragarre, M.P.)
Mutter dort s.befind-ART PRT.3S
PZP

'[Schon meine] Mutter hatte dort gelebt.'

[sc. ... bevor ich geboren wurde.]

Die folgende Tabelle faßt die Entwicklung bis hierher zusammen:

*Urbaskisch	Baskisch
Präsens (hinzu: Progressiv Perfekt/Resultativ <-lat./rom. Vorbild)	(altes synthet. Präsens) Präsens Perfekt/Resultativ
Präteritum aspektneutral	(Präteritum aspektneutral)
parallel zum Präsens auch hier Progressiv und Perfekt/Resultativ (= Plusquamperfekt)	Präteritum: - imperfektiv - perfektiv Plusquamperfekt

Das Bedürfnis der Mehrsprachigen, die modellsprachliche aspektuelle Unterscheidung von Perfektiv und Imperfektiv auch im Baskischen in möglichst jedem Fall vorzunehmen, führt in der Sprache meiner Informanten zum Verschwinden fast sämtlicher synthetischer Formen im Präteritum, während im Präsens und sogar im Konditional noch vereinzelt synthetische Formen gebraucht werden (vor allem von *jakin* 'wissen', bei dem die Aspektunterscheidung auch wenig sinnvoll wäre).¹⁴¹

Diese Erklärung wird gestützt durch das folgende Beispiel:

(285) Biharmon-ian behar-tze-n bit-zen urdi-a h[a]uts-i. (Gabadi, M.E.)
Folgetag-IN müss-NOM-IN SR-PRT Schwein-ART brech-PZP
3S

'Denn am folgenden Tag mußte man (immer) das Schwein zerteilen.'

Die Informantin gebraucht statt des Modaloperators *behar* (Obligation), der keine Aspektunterscheidung ermöglicht, in der Vergangenheit ein von ihm abgeleitetes Verb (*behartu* 'zwingen'), das im Imperfektiv die Habitualität unterstreicht. Ein Test ergab, daß diese Konstruktion für das Präteritum

¹⁴¹ Das perfektive *jakin nuen* bedeutet (wahrscheinlich aufgrund der analogen Bedeutung der Übersetzungsäquivalente *saboi, j'ai su*) 'ich erfuhr' (inchoativ-statives Verb in der an BREU (1988) angelehnten Terminologie Sasses, persönliche Mitteilung).

itum typisch ist, aber im Präsens im gleichen Kontext nicht auftritt. Hier sorgt das Unterscheiden von Aspekten in der Modellsprache für eine Veränderung in der Replikasprache, nämlich für die Reanalyse des Modaloperators *behar* als (nominalisierbares) Verb.

Neben unzähligen Operatorkonstruktionen findet sich bereits bei LOPEZ (1782) das Verb *behartu* dreimal,¹⁴² allerdings mit dem Dativ konstruiert, wie man es für 'zwingen' erwartet. Es dient hier dazu, ein Perfekt auszudrücken, was bei Modaloperatoren ebenfalls nicht möglich ist.

5.3.4. Resultativ

Die wichtigste Bildungsweise des Resultativs in Niedernavarra besteht aus dem Partizip, an das der Artikel (-a, Plural: -ak) angefügt wird, und dem intransitiven bzw. transitiven Hilfsverb:¹⁴³

(286) fite-[ag]o [eg]in-a bita (Oragarre, M.P.)
 schnell-KOMP tu-ART SR:PRS.3S
 PZP

'denn es ist schneller getan'

(287) [eg]in-a dun-a ... lan-a? (Gabadi, M.E.)
 tu-ART PRS.FAM-INT Arbeit-ART
 PZP 3S<2S,F

'Hast du die Arbeit gemacht?'

In BREUs Terminologie (1988) handelt es sich im ersten Fall um ein Resultativ, im zweiten Fall um ein Resultativperfekt. Vergleiche seine deutschen Beispiele:

(288) Das Fenster ist geöffnet. (BREU 1988: 52)

(289) Er hat stets die Hose gebügelt. (BREU 1988: 55)

Das Resultativperfekt ist eine Konstruktion, die dem reinen Vorgangperfekt (Rezensperfekt) näher steht:

(290) Ich habe es verstanden. (BREU 1988: 63)

Bei den verschiedenen Perfekttypen handelt es sich um Stufen, die vom Resultativ zum rein temporalen "Perfekt"¹⁴⁴ reichen. Letzteres drückt einfach nur noch Vergangenheit aus:

(291) Voriges Jahr bin ich nach Venedig gefahren. (ib.)

Die verschiedenen Stufen des Perfekts bilden augenscheinlich ein Kontinuum, von dem ein Pol das Resultativ, der andere das temporale "Perfekt" ist. Da sich die baskischen Konstruktionen beide am resultativen Pol des Kontinuums befinden und man alle Resultative mit transitiven Verben auch intransitiv konstruieren kann, will ich sie unter dem Begriff *Resultativ* gemeinsam behandeln.

¹⁴² *op cit.*: 117,20; 163,27; 164,4 (vgl. VIDEGAIN 1982: II,75)

¹⁴³ In der Terminologie NEDJALKOVs und JAXONTOV's (1988) würde man von zwei Diathesetypen sprechen. Da es im Baskischen jedoch keine richtige Aktiv-Passiv-Diathese gibt, scheint mir diese Terminologie hier unangebracht.

¹⁴⁴ Die Anführungszeichen sollen zeigen, daß es sich eigentlich nicht um ein Perfekt handelt, sondern einfach um ein Präteritum ohne perfektische Bedeutung. Ein gutes Beispiel für ein temporales "Perfekt" ist das französische *Passé composé*.

Im nordöstlichen Niedernavarra begegnen wir gelegentlich einer anderen Bildungsweise des Resultativs, bei der anstelle des Artikels die Partitivendung an das Partizip antritt:

- (292) [leiho-a(-k)] beti zerra-tü-[r]ik atxi-tze-n tzi
 Fenster-ART(-P) immer schließ-PZP-PART halt-NOM-IN PRS
 (-laden) 3P<3S
 oder: 3S<3S

(Gabadi, M.E.)

'er hält die Fensterläden immer geschlossen'

Im selben Satz gebraucht ein anderer Informant (Domintxine, H.D.) das Partizip mit dem Artikel (*zerrati-a*). Sofern überhaupt ein Unterschied zwischen beiden Konstruktionen gemacht wird, liegt er nach Auskunft der Informanten darin, daß die Partizipialform mit dem Partitiv einen eher vorübergehenden Zustand ausdrückt.

Der Unterschied zwischen Perfekt und Resultativ hängt mit dem zwischen transnumeralem und individualisiertem prädikativen Adjektiv zusammen:

- (293) *Kopulasatz:*
 [Bezugs-NP]_i [Prädikatsnomen, -adjektiv]_i [Kopula/Aux]_i
- (294) *analytische Verbalkonstruktion:*
 [Bezugs-NP]_i [nicht-individualis. Element + Kopu¹a/Aux]_i
 Verbalkomplex

Beim Resultativ handelt es sich um eine dem Kopulasatz ähnliche Konstruktion, bei der die Auswahl besteht zwischen einem individualisierten Prädikatsnomen oder einem adverbialen mit dem Partitiv. Im allgemeinen¹⁴⁵ dient das Resultativ dazu, das Bezugswort (-syntagma) zu charakterisieren bzw. ihm eine Eigenschaft zuzuschreiben ('etwas ist gemacht, geöffnet usw.' oder 'X hat etwas als gemachtes, geöffnetes'). Im Gegensatz dazu drückt das Perfekt eine kürzlich geschehene Handlung aus; wie NEDJALKOV und JAXONTOV sagen (1988: 15):

The after-effects of the action expressed by the perfect are non-specific, and they are not attributed to any particular participant of the situation.

5.3.4.1. Resultativ als Kontaktphänomen

BREU (1988: 56f.) unterscheidet im Spanischen ein Vorgangs- und ein Resultativperfekt:

- (295) *He comprado una casa.* (BREU 1988: 56)

'Ich habe ein Haus gekauft.' *Vorgangsp Perfekt*

- (296) *Tengo comprada una casa desde hace mucho tiempo.* (ib.)

wörtl.: 'Ich habe seit langem ein Haus als gekauftes.'

oder: ?'Ich habe schon seit langem ein Haus gekauft.'

¹⁴⁵ vgl. das Schema bei BREU (1988: 55) und seine dortigen Ausführungen

bzw.: 'Ich bin seit langem Hausbesitzer.'

Resultativperfekt

Der von ihm festgestellte Unterschied von Vorgangperfekt und Resultativperfekt findet sich auch im Gaskognischen: Während er im Spanischen jedoch im wesentlichen lexikalisch ausgedrückt wird (Wahl des Verbs *tener* 'halten'), beruht er im Gaskognischen auf der Kongruenz des Partizips (vgl. BYBEE / DAHL 1989: 70):

- (297) Que s'avè crompad_a ua aulhada.
 ENZ RFL hab kauf:PZP-F IDF Schafherde
 3S.PRT F

(Camelat: *Vita vitanta*, nach HOURCADE 1986: 173)

'Er hatte sich eine Schafherde gekauft.' bzw.

'Er war Eigentümer einer Schafherde.'

Die Eigenschaft, gekauft zu sein, wird hier dem Objekt zugeschrieben (ganz im Sinne der Ausführungen BREUS 1988: 55), was sich formal in der Kongruenz niederschlägt. Die Betonung liegt, wie meine Informanten¹⁴⁶ übereinstimmend bestätigten, auf dem Ergebnis der Handlung. Dagegen wird im Perfekt nur die temporale Beziehung thematisiert:

- (298) Que s'avè crompat ua aulhada. (HOURCADE 1986: 174)
 kauf:PZP:M

'Er hatte sich eine Schafherde gekauft.'

Im folgenden noch zwei Beispiele aus dem Gaskognischen, bei denen die resultative Bedeutung besonders deutlich wird:

- (299) Qu'avè hèit-s lo-s son-s cinc an-s de
 ENZ hab mach-P ART-P POSS-P fünf Jahr-P von
 3S.PRT PZP:M M 3S.M
 servici lo Vincenç de Lesquerrèr.
 Dienst ART.M Eigennamen

(HOURCADE 1986: 173)

'Vincenç Lesquerrèr hatte seine fünf Dienstjahre hinter sich.'

- (300) ... dab qui aví seguid-a-s la-s escòla-s (ib.)
 mit REL hab folg:PZP-F-P ART-P Schul-P
 1S.PRT F

'... mit dem ich in der Schule zusammen war.'

Der Parallelismus zwischen Resultativ- und Perfektkonstruktion wird im folgenden Beispiel deutlich:¹⁴⁷

¹⁴⁶ Jacme Taupiac und Gilabèrt Nariò

¹⁴⁷ Die gaskognischen Beispiele sind von G. Nariò.

- (301) *Bask.* Leiho-a zerra-tu dik. (Domintxine, H.D.)
 Fenster-ART schließ-PZP PRS.3S<3S
 (-laden) FAM.2S.M
- Gask.* Qu' a barrat lo-s contravent-s.
 ENZ hab schließ:PZP ART-P Fensterladen-P
 3S M

'Er hat die Fensterläden geschlossen.'

- (302) *Bask.* Leioha (beti) zerra-ti-a dik. (Domintxine, H.D.)
 immer schließ-PZP-ART
- Gask.* Qu'a/dèisha (tostemps) barrat-s los contravents.
 lass.3S immer schließ:PZP-P

'Er hat die Fensterläden (immer) geschlossen.'

Obwohl mein Informant *leioha* immer im Singular gebraucht, kann man es auch in den Plural setzen, wobei sich die Kongruenz zwischen Partizip und Bezugswort zeigt:

- (302)' P: Leiohak zerratiak ...

Die folgenden Schemata illustrieren den Unterschied in der Prädikation zwischen perfektischem und resultativem Partizip (Glossierung und Übersetzung wie oben):

- (303) Leioha [zerratu dik].
 (304) [Leioha]; [zerratia]; // dik
 (305) [Qu'a barrat] los contravents.
 (306) Qu'a/dèisha // [barrats]; [los contravents];

Während im Falle des Perfekts Partizip und Auxiliar eine Einheit bilden (typische Auxiliarkonstruktion, vgl. BYBEE / DAHL 1989: 70), ist in der Resultativkonstruktion das Partizip ein mit dem Bezugswort (-syntagma) kongruierendes Prädikatsnomen (*Index i deudet Kongruenz an*).

Soweit der kontrastive Vergleich. Er läßt vermuten, daß es sich um ein Sprachkontaktphänomen handelt. Da das gaskognische Resultativ in die von BREU (1988: 56f.) beschriebene Entwicklung der romanischen Sprachen paßt, erscheint die Annahme plausibel, daß das baskische Resultativ in Konvergenz zum Gaskognischen entstanden ist, und zwar infolge der allgemeinen "romanischen Orientierung" des TAM-Systems.

Um die Annahme einer Konvergenzerscheinung zu erhärten, ziehe ich den dialektalen und diachronen Vergleich hinzu:

Der Gebrauch des Resultativs mit Artikel ist tatsächlich im Gebiet des baskisch-gaskognischen Sprachkontakts besonders häufig. Im südlichen (spanischen) Baskenland treten sporadisch auch Resultativkonstruktionen auf, die - wie im Spanischen - durch einen Wechsel des Verbs (entsprechend *haber / tener*) und die an das Partizip gehängte Partikel *ta* ('und') gebildet werden:

(311) ?Etxea saldu du aspaldian. (ib.)

'Vor langer Zeit hat er das Haus verkauft.'

Dem Perfekt wird eine Resultativkonstruktion vorgezogen, auch in einem nicht ausdrücklich resultativen Kontext:

(312) Etxea saldia du aspaldian. (ib.)

Neben der Übersetzungsäquivalenz zwischen *Passé composé* und baskischem Perfekt wird auch eine zwischen *Passé composé* und Resultativ hergestellt. Es ist also nicht auszuschließen, daß die in der Kontaktzone sehr häufige Resultativkonstruktion nach und nach das Präteritum verdrängen wird, ähnlich wie es das *passé composé* im Französischen getan hat, sofern nicht - durch den starken Druck des Französischen - vorher das Perfekt seine Rezensbedeutung verliert und sich als rein temporales "Perfekt" durchsetzt.

5.3.4.3. Vom Resultativ zum Passiv

Ein weiterer Faktor trägt zur Ausweitung der Verwendung des Resultativs im Baskischen bei: Die Sprache hat ursprünglich kein Passiv,¹⁴⁸ aber aus dem Bedürfnis heraus, das romanische Passiv im Baskischen nachzuahmen, entwickeln die mehrsprachigen Sprecher eine Lehnübersetzung auf der Basis des Resultativs:

(313) Etxe-a etzü destrüiti-a (izan).¹⁴⁹ (Gabadi, M.E.)
 Haus-ART NEG:PRS.3S.ALLO.2S zerstör:PZP-ART (sein = ITR.PRS.PZP)

'Das Haus ist nicht zerstört (gewesen).'

Es handelt sich um einen sehr offensichtlichen strukturellen *Calque*, wie die Gegenüberstellung der Strukturen zeigt:

(314) Etxea₁ etzü₂ destrüiti₃ izan₄

(315) [La maison]₁ [n'a pas]₂ été₄ détruite₃

Diese Konstruktion paßt sehr gut in das baskische Sprachsystem. Es handelt sich einfach um eine Resultativkonstruktion mit zusätzlichem intransitiven Partizip *izan*. Solche Formen drücken eigentlich eine Vorzeitigkeit in der Vergangenheit aus (Präteritum anterior). Diese Bedeutungskomponente ist hier nicht vorhanden.¹⁵⁰ Das Partizip kann übrigens auch mit dem Artikel versehen werden:¹⁵¹

¹⁴⁸ Das hängt natürlich mit dem Ergativsystem zusammen. Näheres zu Passiv und Antipassiv im Baskischen bei REBUSCHI (1983).

¹⁴⁹ Das intransitive Partizip *izan*, das dem französischen *été* entspricht (vgl. denselben Satz auf Französisch: *La maison a été détruite.*) ist im Baskischen optional.

¹⁵⁰ Auch sonst ist das Präteritum anterior selten.

¹⁵¹ Das würde dem individualisierenden Phänomen der Kongruenz in den romanischen Sprachen entsprechen. Im Französischen kongruiert *été* zwar nicht, wohl aber *estat*, *estada* im Gaskognischen.

- (316) Aita salba-tü-a izan-a da. (Bastida, H.E.)
 Vater rett-PZP-ART sei.PZP-ART PRS.3S

'Vater ist gerettet worden.'

In der gesprochenen Spontansprache Niedernavarras ist die Passivkonstruktion (noch) relativ rar. Vor allem in den Zeitungen finden sich jedoch solche Konstruktionen, die den französischen Journalistenstil nachahmen. Das folgende Beispiel ist der Wochenzeitschrift *Herria* entnommen, die im nördlichen Baskenland erscheint:

- (317) (i) ... bonba bat aurki-tu dute ... (Herria 2042: 3)
 Bombe ein find-PZP PRS.3S<3P

'Sie haben (*frei*: Man hat) eine Bombe gefunden'

- (ii) Adolfo Villoslada ... libra-tu-a izan da (ib.)
 Eigennamen befrei-PZP-ART sei PRS
 PZP 3S

'A.V.¹⁵² ist befreit worden.'

- (iii) ... izan da on-gi trata-tu-a! (ib.)
 gut-ADV behandel-PZP-ART

'Er ist gut behandelt worden.'

Zunächst findet sich in (i) eine unpersönliche Konstruktion, in der das Passiv durch eine dritte Person im Plural umgangen wird. Diese Ausdrucksweise könnte im folgenden Satz zu persönlich wirken; daher das Quasi-Passiv (Resultativ) in (ii) und (iii), wobei eine resultative Bedeutung nicht mehr zu erkennen ist. Der Autor will hier (gemäß dem französischen Modell) jede Erwähnung von handelnden Personen unterdrücken, da diese unbekannt sind oder bleiben sollen.

Es bleibt ein Problem, ein Passiv im Präsens zu konstruieren, aber anscheinend besteht bei Handlungen, die sich in der Gegenwart abspielen, nicht so sehr das Bedürfnis nach Agenstilung.

5.3.5. Futur, Konditional und Suppositiv

Das baskische Futur wird gebildet, indem an das Partizip nach Vokalen die Endung *-ko* (Delimitativ) und nach Konsonanten die Endung *-en* (Genitiv) angehängt wird:

- (318) kanta-tu-ko dut 'ich werde (es) singen'
 sing-PZP-FUT PRS.3S<1S
- (319) egin-en dut 'ich werde es tun'
 tu-FUT
 PZP

Noch im 18. Jahrhundert (LOPEZ 1782) konnte *-en* in der Form *-ren* auch an vokalisch auslautende Partizipien gehängt werden. Diese Bildungsweise ist mittlerweile aus dem Sprachgebrauch verschwunden, eine Tendenz, die sich schon bei LOPEZ (*op. cit.*) abzeichnet, wie VIDEGAINs Zusammenstellung der Futurformen zeigt (1982: I, 110).

¹⁵² Es handelt sich um einen entführten Industriellen.

Im südlichen Baskenland und im Einheitsbaskischen hat sich die Endung *-ko* verallgemeinert (nach stimmhaften Konsonanten *-go*):

- (320) egin-go dut 'ich werde es tun'
 w -FUT
 PZP

Das Hilfsverb wird normalerweise im Präsens dazugestellt (Futur I); wenn sich das Geschehen jedoch auf die Vergangenheit bezieht, wird das Futur II verwendet, wobei das präteritale Hilfsverb Verwendung findet.¹⁵³ Es gibt keine Möglichkeit, ein synthetisches Futur zu bilden.

Der Konditional wird durch Anfügen der Endung *-ke* an das konjugierte Verb im Präteritum gebildet, und zwar anstelle der Präteritalendung *-(e)n*:

- (321) nuen 'ich hatte es' -> nuke 'ich hätte es'
 PRT KOND
 1S>3S 1S>3S

Dabei lautet die Form mit Ergativ und Absolutiv in der dritten Person statt mit *z-* mit *l-* an:

- (322) zuen 'er/sie hatte es' -> luke 'er/sie hätte es'
 PRT KOND
 3S<3S 3S<3S

Natürlich kann *-ke* auch an synthetische Verben angehängt werden:

- (323) Pierra-k ikus ba-nindeza, ba-lazkiketx oro.¹⁵⁴ (Gabadi, M.E.)
 Pierre-ERG seh ENZ-KNJ.SUP ENZ-wiss.KOND alles
 1S<3S 3P<3S

'Wenn Pierre mich sähe, wüßte er alles.'

Ursprünglich kann *-ke* auch an konjugierte Verben im Präsens angeschlossen werden, um ihnen futurische oder potentiale Bedeutung zu verleihen:

- (324) duqueçu (ETXEPARE 1545: 210,72)
 POT.3S<2S

'du wirst/kannst haben'

Noch bei LOPEZ (1782) finden sich solche Potentialformen auf der Basis des Präsens (mit verdoppeltem Potentialzeichen *-te-ke*):

- (325) dirateke 'sie werden/können sein' (LOPEZ 1782: 61,26)
 POT.3P

¹⁵³ Es gibt im Baskischen ein Futur II und - wie wir gleich noch sehen werden - einen Konditional. Das mag ein Grund für die Erhaltung des aus dem Lateinischen ererbten Unterschieds von Konditional und Futur II gerade in den mit dem Baskischen in Kontakt stehenden romanischen Sprachen sein (zum Gaskognischen vgl. ROHLFS 1970: 221).

¹⁵⁴ Der Plural im Verb wird durch *oro* ausgelöst (All-Quantor), der allerdings im Transnumeral steht. Der Transnumeral kann im Verb mit dem Singular oder Plural verbunden werden. Man könnte vielleicht übersetzen: '..., wüßte er alle Dinge / Einzelheiten'. Im Verb ist der Plural doppelt markiert (*ba-lazkiketx*). Die zweite Pluralmarkierung könnte allerdings auch ein Allokutiv sein.

In der Kombination mit präteritalen Verbformen ist *-ke* dann zum Übersetzungsäquivalent des romanischen Konditionals geworden und hat seine potentiale Bedeutung und damit seine Anwendbarkeit auf alle Tempora verloren. Man findet nur noch lexikalisierte Formen wie die folgende satzeinleitende Wendung (vgl. frz. *peut-être*):

- (326) *ba-[d]ukezü* '(es) kann sein' (Gabadi, M.E.)
 ENZ-POT.3S
 ALLO.2S

Bezieht sich der Konditional auf etwas Vergangenes (Konditional II), wird an *-ke* das Präteritalkennzeichen *-(e)n* angefügt, wobei die dritte Person Ergativ/Absolutiv allerdings mit *z-* anlautet:

- (327) *zuke(e)n* 'er/sie hätte (es) gehabt'
 KOND.PRT
 3S<3S

Konditional I und II finden vor allem Verwendung in der Apodosis¹⁵⁵ irrealer Bedingungssätze. In der Protasis wird der sogenannte Suppositiv verwendet: Er besteht aus dem Verb im Präteritum, allerdings ohne das Präteritalkennzeichen *-(e)n*, und lautet in der dritten Person mit *l* an. Der Enunziativ *ba-* ist das allgemeine Kennzeichen der Protasis:

- (328) *ba-lu* 'wenn er/sie es hätte'
 ENZ-SUP
 3S<3S

Für den Suppositiv gibt es keine Entsprechung in den romanischen Kontaktsprachen. Hier wird in der Protasis realer Bedingungssätze der Indikativ Präsens verwendet, in irrealen Bedingungssätzen das Präteritum oder (im Gaskognischen) der Konjunktiv II (Präteritum). So kommt es, daß sich auch im Baskischen der Gebrauch des Präteritums auf die Protasis irrealer Bedingungssätze ausbreitet und schließlich den Suppositiv vor allem bei Vorzeitigkeitsbezug ersetzt:¹⁵⁶

- (329) *Izan* *ba-nintzan* *zü-re* *plazan, [...]* (Gabadi, M.E.)
 sei ENZ-PRT.1S 2S-GEN Platz:IN
 PZP

'Wenn ich an Ihrer Stelle (deiner Stelle) gewesen wäre, [...]'

Hierbei handelt es sich um eine Neuerung der letzten zweihundert Jahre, da solche Suppositive bei LOPEZ (1782) nicht vorkommen (vgl. Listen bei VIDEGAIN 1982: II,2-32).

5.3.6. Konjunktiv und Imperativ

Die Hilfsverben *izan* und *ukan* haben eine konjunktivische Konjugation: Dabei tritt bei *izan* die suppletive Wurzel *-di-* für *-za-* ein (vgl. LAFITTE 1979: 266f.):¹⁵⁷

¹⁵⁵ Trotz der Etymologie der Termini muß die Protasis nicht der Apodosis vorausgehen, obwohl natürlich aus pragmatischen Gründen oft die Bedingung vor der Folge genannt wird.

¹⁵⁶ Die Durchsetzung des Präteritums geschieht parallel in der Apodosis, wenn es um den Irrealis der Vorzeitigkeit geht (s.u.).

¹⁵⁷ Die Formen bei LOPEZ (1782) weichen nur unwesentlich von den heutigen Formen ab (vgl. VIDEGAIN 1982: 13ff.).

ABS	Präsens	Potential	Präteritum	Konditional (= Knj. II)
1S	nadi	n(a)iteke	nindadin	ninteke ¹⁵⁸
2S.FAM	hadi	h(a)iteke	hindadin	hinteke
3S	dadi	diteke	za/edin	liteke
1P	g(a)ite(z)	g(a)itezke	ginte(ze)n	gintezke
2S	z(a)ite(z)	z(a)itezke	zinte(ze)n	zintezke
2P	z(a)i(te)zte	z(a)itezkete	zintezten	zintezkete
3P	dite(z)	ditezke	zite(ze)n	litezke

Beim transitiven *ukan* wird die Wurzel des Hilfsverbs *-u-* durch *-(e)za-* ersetzt; als Beispiel hier die Formen für ERG.3S (vgl. LAFITTE 1979: 304f., bei den hervorgehobenen Formen weicht mein Befund von LAFITTE (*loc. cit.*) ab):

ABS	Präsens	Potential	Präteritum	Konditional (= Knj. II)
1S	neza	nezake ¹⁵⁹	<i>nindezan</i>	<i>nindezake</i>
2S.FAM	heza	hezake	<i>hindezan</i>	<i>hindezake</i>
3S	deza	dezake	zezan	lezake
1P	g(a)itza	g(a)itzazke	gintzan	gintzazke
2S	z(a)itza	z(a)itzazke	zintzan	zintzazke
2P	z(a)itza(z)te	z(a)itzazkete	zintzazten	zintzazkete
3P	ditza	ditzazke	zitzan	litzazke

Der Konjunktiv-Potential (Konjunktiv I + *-ke*) wird heute meist durch den Modaloperator *ahal* ausgedrückt (siehe dort, 5.4.5.). Das Präteritum wird in der gesprochenen Sprache Niedernavarras selten gebraucht, außer als Suppositiv in der Protasis von Konditionalsätzen (Form wie oben ohne das finale *-n* und in der dritten Person mit *l*-Anlaut).

Die Einschränkung der Kombinierbarkeit von *-ke* ist ein rezentes Phänomen. Noch im 18. Jahrhundert war es möglich, Formen wie die folgende zu bilden, die man als Konjunktiv I (Präsens) mit präteritalem Potential bezeichnen könnte:

(330)	ecin	estima	daiteke-en	(LOPEZ 1782: 209,23)
	nicht_könn	schätz	KNJ.POT-PRT 3S	

'er/sie wird nicht geschätzt haben können'

Bei den konjunktivischen Hilfsverben steht der Verbalstamm ohne die Partizipial- bzw. Nominalendung im Inessiv (in obigem Beispiel *estima* statt *estima-tu* bzw. *estima-tze-n*). Eine Ausnahme bilden die Partizipien auf *-n*, das nicht abgetrennt werden kann (z.B. *joan zaitez* 'geh').¹⁶⁰

Der Konjunktiv wird vor allem in Nebensätzen nach Verben des Wünschens gebraucht:

¹⁵⁸ M.E. (Gabadi) schwankt zwischen *i* und *e* in der ersten Silbe.
¹⁵⁹ Die Formen *nezake* und *hezake* sind identisch mit den Konditionalformen bei dritter Person Singular Absolutiv und erster bzw. zweiter Person Singular Ergativ.
¹⁶⁰ Daher bezeichne ich in meiner Glossierung dieses *-n* nicht als Partizipialsuffix.

- (331) Nah[i] [d]üzü joan [d]a[d]i-n ha[r]at. (Gabadi, M.E.)
 woll PRS geh KNJ.PRS-SR DEM₃-DIR
 3S<2S PZP 3S

'Sie wollen, daß er dahin geht.'

In Hauptsätzen erfüllt der Konjunktiv die Imperativfunktion:¹⁶¹

- (332) Haurr-a-k, zaizte fite! (Gabadi, M.E.)
 Kind-ART-P KNJ.PRS schnell
 2P

'Kinder, seid schnell!'

Einige Verben haben besondere Imperativformen (z.B. *harzu* 'nimm / nehmen Sie'). Außerdem kann die (indikativische) zweite Person der synthetischen Verben, die keine Konjunktivkonjugation kennen, imperative Funktion haben:

- (333) [zum Hund] H-augi hun-at! (Gabadi, M.E.)
 2S-komm DEM₁-DIR

'Komm her!' (*jaugin*, 'kommen')¹⁶²

Im Gaskognischen wird der verneinte Imperativ mit dem Konjunktiv ausgedrückt (HOURCADE 1986: 151f.). Der Konjunktiv ist hier aber ein Nebensatzmodus, während er im Baskischen in Hauptsätzen auftauchen kann und dabei mit dem gaskognischen Imperativ identifiziert wird. Der strukturelle Unterschied zwischen einem Hauptsatzmodus (Imperativ) bei affirmativen Befehlen und einem Nebensatzmodus (Konjunktiv) bei verneinten schlägt sich im Baskischen durch den (optionalen) Gebrauch eines Subordinators in verneinten Befehlen nieder:

- (334) Haurr-a-k, etzizte-la jin! (Gabadi, M.E.)
 Kind-ART-P NEG:KNJ.2P-SR komm
 PRS

'Kinder, kommt nicht!'

Abweichend von anderen Dialekten wird im Baskischen Nordniedernavarras und Soules in Bedingungssätzen häufig der Konjunktiv II verwendet (Protasis: Suppositiv im Konjunktiv, Apodosis Konjunktiv-Konditional):

- (335) Ikusba-neza üsi-o, eza[g]un nezakezü hobe-ki. (Gabadi, M.E.)
 seh ENZ-KNJ.SUP oft-KOMP kenn KNJ.KOND besser-ADV
 1S>3S PZP 1S>3S ALLO.2S

'Wenn ich ihn öfter sähe, konnte ich ihn besser.'

¹⁶¹ Der (praktisch nur schriftsprachlich gebrauchte) Imperativ der dritten Person (Absolutiv) lautet mit *b(e)-* an: *bedi* 'er/sie soll sein'.

¹⁶² Das synthetische *jaugin* hat sich auf den Ausdruck des Imperativs beschränkt, sonst werden für 'kommen' in Niedernavarra die Verben *jin* und *heldü* verwendet. Vielleicht hängen *jin* und *jaugin* etymologisch zusammen, wie LAFITTE (1979: 271) meint.

Im nördlichen Niedernavarra und in Soule, also im Gebiet des gaskognisch-baskischen Kontakts, hat sich der Konjunktiv in Bedingungssätzen als Konjunktiv-Suppositiv bzw. Konjunktiv-Konditional erhalten, während er in den übrigen Dialekten praktisch nur noch schriftsprachlich verwendet wird (vgl. LAFITTE 1979: 380 und OYHARÇABAL 1987: 580f.). Aufgrund der dialektalen Verteilung ist es plausibel, daß die Existenz des äquivalenten Konjunktivs II im bearsnesischen Gaskognisch einen Einfluß gehabt hat, zumal er gerade in Bedingungssätzen Verwendung findet:

- (336) Si jamei arribesse per aci, [...]
wenn je ankomm:KNJ für,durch hier
PRT.3S

(Camelat: *Vita vitanta*,
HOURCADE 1986: 309)

'Wenn er je hier vorbeikäme...'

Auch der Nebensinn, den der Konjunktiv in der Protasis hat, deckt sich in beiden Sprachen: Er drückt einen Wunsch aus bzw. eine Vorstellung, die sich in der Zukunft noch realisieren könnte (vgl. obiges Beispiel aus dem Gaskognischen). Dieser Nebensinn liegt dem bereits erwähnten Satz zugrunde:

- (337) Ikusba-neza üsi-o, ... (Gabadi, M.E.)
seh ENZ-KNJ.SUP oft-KOMP
1S>3S

'Wenn ich ihn öfter sähe, ...'

Die Informantin schließt nicht aus, ihn noch öfter zu sehen bzw. hat den Wunsch, ihn öfter zu sehen. Anders im folgenden Beispiel:

- (338) Joan nentekezü, ahal ba-nü. (Gabadi, M.E.)
geh KNJ.KOND könnENZ-SUP
PZP 1S:ALLO.2S 1S>3S

'Ich ginge, wenn ich könnte.'

Die Protasis hat keinen Bezug auf die Zukunft. Daher wird der indikativische Suppositiv gebraucht.

Der Konjunktiv in Suppositiv und Konditional ist auf dem Rückzug. In der Protasis wird gewöhnlich der einfache Suppositiv (z.B. *balu* 'wenn er/sie es hätte) oder sogar das Präteritum verwendet, in der Apodosis findet der einfache Konditional (z.B. *luke* 'er/sie hätte es') Anwendung.

Bei einem Bezug auf die Vergangenheit verwendet das klassische Baskisch den Konditional II (z.B. *zuke(e)n* 'er/sie hätte es gehabt'). Meine Informanten ersetzen ihn durch das Futur II (-*en* bzw. -*ko* + Hilfsverb im Präteritum):

- (339) Pierra-k ikus-i ba-nindu, jakin-en zitian oro.
P.-ERG seh-PZP ENZ-SUP wiss-FUT PRT.3P<3S all
1S<3S PZP FAM.2S.M

(Domintxine, H.D.)

'Wenn Pierre mich gesehen hätte, hätte er alles gewußt.'

5.3.8. Die Tempus-Aspekt-Modus-Entwicklung im Überblick

Die folgende Tabelle faßt noch einmal die Entwicklung des baskischen TAM-Systems zusammen:

*Urbaskisch	Baskisch (älter) ¹⁶⁷	Baskisch (moderner)
Präsens (synthet.) (hinzu: Progressiv Perfekt/Resultativ <-lat./rom. Vorbild) Proximativ	Präsens ((syn. und) analytisch) Rezensperfekt Resultativ Proximativ	Präsens (analyt.) "Perfekt" -> Passiv
Präteritum aspektneutral	Präteritum perfektiv - imperfektiv (- neutral (synthet.))	(Präteritum pfv.)<-" - imperfektiv
-> Parallelbildungen zum Progressiv und Pftk./Result. des Präsens	Präteritum anterior Plusquamperfekt	Präteritum anterior Plusquamperfekt
Futur I Futur II Potential I,II Konditional I Konditional II Suppositiv Konjunktiv I Knj.-Potential I,II Konjunktiv II Knj.-Kond. Knj.-Suppositiv	Futur I Futur II (Potential I) Konditional I Konditional II Suppositiv Konjunktiv I (Potential I,II) Konjunktiv II Konjunktiv-Kond. Konjunktiv-Suppositiv	Futur I Futur II Konditional I Konjunktiv I (Konjunktiv II)

Wie im (Vulgär-) Lateinischen ist die wichtigste Veränderung im Urbaskischen die Grammatikalisierung der analytischen Verbalkonstruktion. Aus ihr können sich eine Fülle von TAM-Kategorien bilden, die natürlich nicht alle unmittelbar und gleichzeitig nebeneinander existiert haben müssen, sondern sich nacheinander entfaltet haben.¹⁶⁸ Die Entstehung zahlreicher TAM-Kategorien ergibt sich daraus, daß die analytische Verbalkonstruktion ein nominales Element enthält, das flektiert werden kann. Die nominalen Flexionsendungen werden als TAM-Zeichen reanalysiert. Vom Partizip werden abgeleitet:

(342)	kanta-tu-ko	(DEL):	Futur
	egin-en	(GEN):	Futur
	kanta-tu-a	(ART):	Resultativ (vgl. Adjektiv)
	kanta-tu-rik	(PART):	Resultativ (vgl. Adverb)

Außerdem im südlichen Baskenland und im Einheitsbaskischen (nicht in Niedernavarra):

¹⁶⁷ ältere Schriftsprache (z.B. LOPEZ 1782), z.T. noch bei älteren Informanten

¹⁶⁸ Wie jede Rekonstruktion steht das Urbaskische außerhalb der Zeit (vgl. UNTERMANN 1988), d.h. es handelt sich nicht um eine zu einem bestimmten Zeitpunkt tatsächlich existente Sprache.

(343) kanta-tu-ta (TRN): Resultativ

Das Verbalnomen auf *-(i)te-* bzw. *-tze-* ist durch alle Kasus deklinierbar. Grammatikalisiert sind:

(344) kanta-tze-n (IN): Progressiv -> Imperfektiv
 kanta-tze-ko (DEL): finale Nebenprädikation
 kanta-tze-r (DIR/DAT?): Proximativ

Der als Progressiv/Imperfektiv grammatikalisierte Inessiv und der als Proximativ grammatikalisierte Direktiv bzw. Dativ sind gegenüber den Kasusendungen auch formal einfacher.

Nach dem Ausbau des TAM-Systems durch die analytische Konstruktion vollzieht sich die Entwicklung in zwei Stufen: vom Urbaskischen zum älteren (Nord-) Baskisch (gesprochen bis in die heutige Großelterngeneration hinein) und von diesem zum Baskisch der jüngeren Generation (hier "moderner" genannt).

Zum Vergleich die Tabelle der Tempus-Aspekt-Systeme der Kontaktsprachen:

(Vulgär-) Latein	Gaskognisch	Französisch
Präsens Progressiv <i>habeo-factum</i> -Perfekt	Präsens Progressiv Rezensperfekt Resultativ(-perfekt)	Präsens (Progressiv)
"Perfekt"	Präteritum perfektiv	<i>Passé composé</i> (<i>Passé simple</i>)
Imperfekt (Parallelbildung zum <i>habeo-factum</i> -Pfkt.) Plusquamperfekt	Imperfekt Präteritum anterior Plusquamperfekt	Imperfekt Präteritum anterior Plusquamperfekt
Futur I Futur II (daneben/stattdessen INF- <i>habeo</i> -Formen)	Futur I Futur II	Futur
Konjunktiv Präsens Knj. Imperfekt Knj.-Perfekt Knj.-Plusquamperfekt	Konditional Konjunktiv I Konjunktiv II	Konditional (=Fut.II) Konjunktiv I (Konjunktiv II)

Gerade der Vergleich der beiden Entwicklungsstufen des Baskischen mit dem Gaskognischen bzw. Französischen führt deutlich vor Augen, welche große Rolle dem Sprachkontakt beim Wandel der TAM-Kategorisierung zukommt. Zwar wird morphologisches Material kaum entlehnt (nur die Partizipialendung *-tu*), auf die Ausbildung der Kategoriensysteme und die wesentlichen Strukturmerkmale der Tempus-Aspekt-Bildung haben die Modellsprachen jedoch großen Einfluß.

Die Mehrsprachigen haben das Bedürfnis, die Kategoriensysteme ihrer Sprachen in Einklang zu bringen. In erster Linie werden obligatorische Unterscheidungen der Modellsprache auch in der Replikasprache zum Ausdruck gebracht, wo sie dann mehr und mehr grammatikalisiert werden (vgl. z.B. Resultativ oder Perfektiv / Imperfektiv). Der Abbau von Kategorien geschieht nur da, wo sie nicht durch die Modellsprache gestützt werden. Kategorien, die es in der Grammatik der Modellsprache gibt, bleiben hingegen erhalten. Das Nicht-Vorhandensein einer Kategorie in der Modellsprache führt nicht unbedingt zum Abbau in der Replikasprache. So verschwindet der Suppositiv nicht, nur weil es ihn in der Modellsprache nicht gibt. Genaugenommen wird zunächst (wie man noch beobachten kann) der Gebrauch des Präteritums (aufgrund von Übersetzungsäquivalenz) im Baskischen auf alle Bereiche ausgeweitet, wo es in der Modellsprache Anwendung findet, also auch auf den Bereich der irrealen Protasis. Hier entsteht nun eine Konkurrenzsituation zwischen Suppositiv und Präteritum, beide werden (wie heute noch von älteren Sprechern) nebeneinander gebraucht, bis sich die durch die Modellsprache gestützte Form mehr oder weniger durchgesetzt hat. Die Kategorie des Resultativs zeigt darüber hinaus, wie eine Entwicklung in eine andere Richtung gelenkt werden kann, wenn sich das Kontaktszenario ändert. Auch subtilere soziolinguistische Veränderungen können einen Einfluß haben: So wird sich das hier als moderner bezeichnete TAM-System auf lange Zeit nicht stabilisieren können, da die Rolle des aus Spanien kommenden Einheitsbaskisch immer stärker wird, wobei ein erstarkendes Nationalgefühl und vor allem die Buch-, Fernseh- und Zeitungsproduktion des spanischen Baskenlandes wichtige Faktoren sind.

5.4. Modaloperatoren

Um Modalität und Aspektualität auszudrücken, hat das Baskische (neben morphologischen Kategorien) eine besondere Klasse von Funktionswörtern, die *Modaloperatoren*.¹⁶⁹ LAFITTE (1979: 233f.) spricht von Adjektiven und Nomina mit verbalem Sinn ("Adjectifs et noms à sens verbal"), womit er auf die Schwierigkeit hinweist, die Funktionswörtern dem Nominal- oder Verbalbereich zuzuordnen. An anderer Stelle spricht er von "semi-auxiliaires" (*op. cit.* 347). Es handelt sich um die folgenden Wörter:

behar	'müssen'
nahi	'wollen'
ohi	Habitualis
omen ¹⁷⁰	'angeblich'
ote	Interrogativ mit zweifelnder Nuance
al	Interrogativ (neutral), nur im südl. Baskenland
ahal	'können'
ezin	'nicht können'
ari	Progressiv

¹⁶⁹ Der Terminus ist von G. Brettschneider, Köln. Strenggenommen müßten zwei dieser Operatoren (*ohi* und *ari*) "Aspektoperatoren" genannt werden.

¹⁷⁰ von lat. *omen*? (vgl. LHANDE 1926: 805)

Zweifelsfall könnte in einem solchen Satz auch das intransitive Hilfsverb gebraucht werden (LAFITTE 1979: 348). Das gleiche gilt für *nahi*.

Die Modaloperatoren werden jedoch in unpersönlichen Konstruktionen intransitiv verwendet, vor allem in der Bedeutung 'Es ist nötig, man muß...':

(346)	burra	ez	da	utz-i	behar	
	Butter	NEG	PRS	lass-PZP	müss	(Bastida, H.E.)
			3S			

'man darf keine Butter überlassen'

Daß *ari* hingegen immer intransitiv konstruiert wird, überrascht nicht, da dies für den Progressiv in vielen Sprachen üblich ist (vgl. BYBEE / DAHL 1989: 57, 77ff.) und sich konzeptuell erklären läßt: Beim Progressiv *befindet* sich der Handelnde bei oder in einer Handlung. Ist die Aktantenstruktur unklar, kann man auf die nicht-progressive Konstruktion zurückgreifen (vgl. 5.3.2.).

f) Das mit den Modaloperatoren kombinierte Vollverb kann nicht beliebig in der Partizipialform (perfektiv) oder als Verbalnomen im Inessiv *-(i)ten / -zen*, imperfektiv) verwendet werden: *behar*, *nahi* und *ezin* verlangen das Partizip, *ohi*¹⁷³ und *ari* stehen mit dem Verbalnomen im Inessiv; bei *omen*, *ote* und *al* sind beide Möglichkeiten offen, d.h. hier wird eine Aspektunterscheidung am Vollverb vorgenommen; *ahal* kann schließlich bei Vergangenheitsbezug zuweilen mit dem Partizip gebraucht werden (LAFITTE 1979: 349), steht aber normalerweise mit dem imperfektiven Verbalnomen.

Die Festlegung einiger Modaloperatoren auf das Partizip (perfektiv) oder das Verbalnomen im Inessiv (Imperfektiv) läßt sich semantisch erklären: Eine Handlung, die im Habitualis oder Progressiv präsentiert wird, ist eben immer imperfektiv. Eine Handlung die gewünscht oder notwendig ist oder nicht stattfinden kann, könnte zwar imperfektivisch vorstellbar sein,¹⁷⁴ aber nicht als im Verlauf befindlich. Der imperfektive Aspekt hat sich jedoch im Baskischen aus dem Progressiv entwickelt und zeigt z.T. noch progressive Bedeutung. Aus diesem Grunde ist seine Anwendung bei *ezin*, *behar* und *nahi* auszuschließen.

Es liegt nahe, die Modaloperatoren als nominale Elemente zu interpretieren, die in nicht-individualisierter Form (ohne Artikel) zusammen mit dem Hilfsverb einen Verbalkomplex bilden. Diese Interpretation drängt sich besonders für *nahi* und *behar* auf, die als Substantive in individualisierter Form (*nahia*, *beharra*) 'Wunsch' und 'Notwendigkeit' bedeuten. Dagegen spricht, daß sich ein Verbalkomplex, der ein nominales Element oder ein Verb zusammen mit einem Hilfsverb enthält, nicht mit einem Partizip verbinden läßt (LAFITTE 1979: 227f.). Auch die Verbindung mit einem nominalisierten Vollverb auf *-(i)ten / -zen* ist außerhalb des Bereichs der Modaloperatoren nur eingeschränkt möglich.¹⁷⁵

¹⁷³ LHANDÉ (1926: 792f.) verzeichnet es auch mit dem Partizip. Mindestens in einem der beiden Beispiele handelt es sich jedoch (wie er selber ausführt) um einen schriftsprachlichen Sonderfall, in dem *ohi* nicht den Habitualis ausdrückt, sondern soviel wie 'einst' (frz. "jadis", ib.) bedeutet.

¹⁷⁴ Im Russischen erfordert die Negation oft den imperfektiven Aspekt.

¹⁷⁵ Verben der Wahrnehmung bzw. Erkenntnis, *hasi* 'anfangen', vgl. LAFITTE (1979: 215f.)

Die Interpretation der Modaloperatoren als Adverbien führt ebenfalls zu Widersprüchlichkeiten: Adverbien sind in ihrer Stellung im Gegensatz zu den Operatoren sehr frei. Sie haben auch keinen Einfluß auf die Wahl des transitiven oder intransitiven Hilfsverbs oder die Verwendung des Partizips bzw. des Verbalnomens.

Man kommt nicht darum herum, die Modaloperatoren als eigene Kategorie anzusehen. Wie wir gesehen haben, zeigen sie trotz aller Gemeinsamkeiten gewisse Unterschiede, so daß sie sich auf einem Kontinuum zwischen Adverb und Verb anordnen lassen. Die Modaloperatoren, die Einfluß auf die Wahl des Hilfsverbs und auf den Gebrauch von Partizip oder Verbalnomen haben, sind stärker verbal anzusehen (im Sinne eines nicht-individualisierten nominalen Elements, das mit dem Hilfsverb einen Verbalkomplex bildet), während die anderen stärker adverbialen Charakter haben. Für den Sprachwandel kann man nun erwarten, daß sich die einzelnen Operatoren entlang des Kontinuums verschieben.

5.4.1. *behar*

In der heutigen Sprache ist die (oben bereits erwähnte) unpersönliche Konstruktion mit *behar* (und intransitivem Hilfsverb) sehr häufig, wobei *behar da* in affirmativen Sätzen gewöhnlich am Anfang steht:

(347) Behar da ezarr-i pinta [b]at ur
muß PRS stell-PZP Liter ein Wasser
3S

kas[er]ola [ba]t-ian.
Topf ein-IN

(Bastida, H.E.)

'Man muß ein Liter Wasser in einen Topf geben.'

Die Anfangsstellung von *behar da* entspricht nicht der üblichen Wortstellung des Baskischen (zur Wortstellung unter 6.1. mehr). Es handelt sich offensichtlich um einen *Calque* der romanischen *necesse-est*-Konstruktion:

(348) (i) *gask.* Cau + INF (*oder que ...*)
- (ii) *frz.* Il faut + INF (*oder que ...*)

'es ist nötig, man muß'

Wie bereits erwähnt (vgl. 5.3.3.), besteht im Präteritum das Bedürfnis, nach romanischem Vorbild eine Aspektunterscheidung durchzuführen. Dazu wird der Modaloperator verbalisiert, d.h. aus *behar* wird ein Verb *behartu*, *behartzen* abgeleitet:

(349) Biharmon-ian behar-tze-n bit-zen urdi-a h[a]uts-i.
Folgetag-IN müss-NOM-IN SR-PRT Schwein-ART brech-PZP
3S

'Denn am folgenden Tag mußte man (immer) das Schwein zerteilen.'

Im Präsens gebraucht die Informantin im gleichen Satz den Modaloperator ohne *-tzen*, entsprechend der Struktur der Kontaktsprachen, wo es im Präsens keine Perfektiv-Imperfektiv-Unterscheidung

gibt.¹⁷⁶ Ist einmal die Ableitung eines Verbs aus *behar* vorgenommen, kann es den Operator natürlich nach und nach in allen Kontexten ersetzen (Beispiele bei LAFITTE 1979: 349). Die Bildung *behartu / behartzen* teilt mit den Operatoren eine wichtige Eigenschaft: Sie kann wie *behar* zusammen mit dem Partizip stehen. Damit ist die Regel durchbrochen, daß ein Verbalkomplex (Verb + Hilfsverb) keine Auxiliarfunktion zu einem Partizip haben kann. Wir werden Zeugen der Entstehung modaler Hilfsverben im Baskischen.

Eine Vorstufe der Verbalisierung von *behar* ist das bei LAFITTE (1979: 348) als Neuerung angeführte Futur *beharko*, das im 18. Jahrhundert im östlichen Niedernavarra (LOPEZ 1782) noch nicht belegt ist (vgl. VIDEGAIN 1982: 1,140).

5.4.2. *nahi*

Wie in den romanischen Sprachen wird *nahi* zum Ausdruck besonderer Höflichkeit mit dem Konditional verbunden.¹⁷⁷

(350)	Nahi	nuke	egi-a	izate-a.	(OYHARÇABAL 1987: 612)
	woll	KOND	wahr-ART	sei-NOM-ART	
		1S			

'Ich möchte, daß es wahr ist.'

Dieses Beispiel zeigt auch, was passiert, wenn der Wünschende nicht mit dem Handelnden¹⁷⁸ identisch ist: Das nominalisierte Verb nimmt die Position des Absolutivaktanten ein. Solche nominalisierten Konstruktionen scheinen auf die Sprecher einer weniger nominalisierenden Sprache (wie des Gaskognischen oder Französischen) schwerfällig zu wirken, denn sie werden in Niedernavarra vermieden. OYHARÇABAL (*loc. cit.*) stellt fest, daß stattdessen beim Konditional eine Pro-tasis in Komplementsatzfunktion hinzutreten kann:

(351)	Nahi	nuke	egi-a	ba-litz.	(ib.)
	woll	KOND	wahr-ART	ENZ-SUP	
		1S>3S		3S	

'Ich möchte, daß es wahr wäre.'

Dieser Satz ist eine ganz normale Konditionalkonstruktion; man vergleiche die wörtliche Übersetzung: 'Ich möchte es, wenn es wahr wäre.' Meine Informanten gebrauchen gewöhnlich wie in den romanischen Kontaktsprachen einen Komplementsatz mit dem Konjunktiv:

¹⁷⁶ Auch konzeptionell ist das Präsens sozusagen automatisch imperfektiv.

¹⁷⁷ *Nahi nuke* 'ich möchte' wird als sehr höflich oder französisch empfunden (vgl. frz. *je voudrais*).

¹⁷⁸ d.h. mit dem Ergativ des mit *nahi* verbundenen transitiven Verbs bzw. mit dem Absolutiv des intransitiven. Daß hier nicht das Ergativschema befolgt wird, ergibt sich aus semantischen Gründen. Wie BOSSONG (1984) zeigt, kann man daraus nicht ableiten, daß Baskisch syntaktisch eine Nominativ-Akkusativ-Sprache wäre.

- (352) Nah[i] [d]üzü joanna[d]ji-n ha[r]at. (Gabadi, M.E.)
 woll PRS geh KNJ-SR DEM₃:DIR
 3S<2S PZP 1S

'Sie wollen, daß ich dahin gehe.'

Nahi bleibt als Modaloperator in der Kontaktzone erhalten. Es kann nicht durch eine Verbalableitung *nahitu* ersetzt werden,¹⁷⁹ tut aber dennoch einen Schritt in Richtung von Verbalität, indem es heute (LAFITTE 1979: 348) wie die Verben ein Futur auf *-ko* bildet (vgl. *behar*). Andererseits weist die Tatsache, daß *nahi* im Komparativ auftreten kann (*nahi(ag)o* 'lieber wollen'), diesem Modaloperator adverbialen Charakter zu.

5.4.3. *ohi*

Obwohl noch bei LOPEZ (1782: 450,8 und 451,11) belegt, ist der Modaloperator *ohi* (Habitualis) in der Sprachkontaktzone ungebräuchlich, ja sogar den meisten Informanten unbekannt. Stattdessen verwenden sie das Adverb *usu* (meist als *üsü* realisiert), der Form nach ein altes Lehnwort (von lateinisch *usu(m)*):¹⁸⁰

- (353) Egi-a da üsü kalapitan a[r]i de-la.
 wahr-ART PRS.3S gewöhnlich Streit:IN PROG PRS.3S-SR
 (Bardoze, E.D.)

'Es ist wahr, daß er/sie sich gewöhnlich streitet.'

eigentlich: '... gewöhnlich in Streit befindlich ist (PROG).'

Üsü ist in der Wortstellung recht frei; man vergleiche den folgenden Satz mit dem vorhergehenden:

- (354) Egi-a da aharra-tze-n di[r]e-la üsü.
 wahr-ART PRS.3S streit-NOM-IN PRS.3P-SR gewöhnlich
 (Gabadi, D.C.)

'Es ist wahr, daß sie sich gewöhnlich streiten.'

Das folgende Beispiel zeigt, daß es außerdem keinen Einfluß auf den Gebrauch von transitivem und intransitivem Hilfsverb hat, ja sogar mit synthetischen Konstruktionen auftreten kann (*badik* ist hier Vollverb, ein Modaloperator könnte nicht verwendet werden):

- (355) Üsü ba-[d]ik zerbait, (Domintxine, H.D.)
 gewöhnlich ENZ-PRS.3S<3S etwas
 FAM.2S.M
 ez-tik osarri haundi-[r]ik.
 NEG-PRS.3S<3S Gesundheit groß-PART
 FAM.2S.M

'Er/sie hat gewöhnlich etwas, er/sie hat keine große Gesundheit.'

¹⁷⁹ LAFITTE (1979: 348) führt *nahitu* als Adjektiv in der Bedeutung 'gierig' an (sozusagen: 'mit dem Wunsch (*nahi*) versehen').

¹⁸⁰ Das zu *ohi* gehörige Verb *ohitu* 'sich gewöhnen an' (vgl. LHANDÉ 1926: 793) wird analog durch *usatu* / *usatü* ersetzt.

Es handelt sich also nicht um einen Modaloperator, sondern um ein endungsloses Adverb. Ob es einmal ein Modaloperator gewesen ist, läßt sich für die belegte Sprachgeschichte nicht feststellen.

Neben *üsü* kann auch ein anderes altes Adverb mit ähnlicher Bedeutung gebraucht werden:

(356) Egi-a da ardua aharran ari dire-la.
wahr-ART PRS.3S oft Streit:IN PROG PRS.3P-SR

'Es ist wahr, daß sie sich oft streiten.'

(Amorotze, T.C.)

Auf meine Frage, ob man den Satz auch anders sagen könne (ohne *ardura*), produzierte die Informantin ihn mit *üsü*:

(357) Egi-a da üsü aharran ari dire-la.
wahr-ART PRS.3S gewöhnlich Streit:IN PROG PRS.3P-SR

'Es ist wahr, daß sie sich oft/gewöhnlich streiten.'

(ib.)

Neben dem Adverb *üsü* ist auch eine adverbiale Bestimmung gleicher Bedeutung möglich, nämlich das mit *üsü* etymologisch verwandte *usaia / üsaia* ('Gewohnheit', vgl. gask./frz.: *usage*) im Inessiv:

(358) Üsaian ama-k dei-tze-n tzi Monika ...
Gewohnheit:IN Mutter-ERG ruf-NOM-IN PRS.3S<3S
ALLO.2S

'Gewöhnlich nennt die Mutter sie Monika.'

(Gabadi, M.E.)

Statt mit einer Modaloperatorkonstruktion wird Habitualität in der Kontaktzone heute adverbial ausgedrückt. Die Bevorzugung von *usaian* steht in Zusammenhang mit dem allgemeinen Rückgang endungsloser Adverbien (vgl. 4.1.2.).

5.4.4. *omen* und *ote*

Der Modaloperator *omen* ist zwar einigen Informanten bekannt, spontan machen jedoch nur wenige von ihm Gebrauch, wie im folgenden Beispiel:

(359) Uhuñ-a-k ez omen tzü sar-tze-n.
Dieb-ART-P NEG angeblich PRS.3P hinein-NOM-IN
ALLO.2S

(Domintxine, R.D.)

'Die Diebe sollen angeblich nicht hineingehen.'

Zu diesem Beispiel ist anzumerken, daß der Idiolekt der Sprecherin zwar viele Kennzeichen des östlichen Niedernavarrisch aufweist, aber auch einige Besonderheiten, die sich daraus ergeben, daß sie in Garazi, also im weiteren Hinterland (südliches Niedernavarra) geboren ist. Ihre Sprache kann also nicht als repräsentativ für die Kontaktzone angesehen werden. Hier bevorzugt man ein Adverb, nämlich *gisala* (aus *gisa* 'Schein' und DIR: 'dem Scheine nach'):¹⁸¹

¹⁸¹ Adverbialableitungen mit dem Direktiv sind nicht produktiv; es handelt sich um Lehnübersetzungen gaskognischer Präpositionalsyntagmen mit *a* (vgl. gask. *a la soa guisa*, frz. *à sa guise* 'nach seiner Art / seinem Geschmack', PALAY 1980: 549).

- (360) Kexa-tze-n tuk üsü gisala. (Domintxine, H.D.)
 wüt-NOM-IN PRS.3P gewöhnlich angeblich
 FAM.2S.M

'Sie regen sich angeblich oft auf.'

Erst auf mein direktes Nachfragen nach *omen* sagt der Informant:

- (361) Kexa-tze-n omen tuk üsü gisala. (ib.)
 wüt-NOM-IN angeblich PRS.3P gewöhnlich angeblich
 FAM.2S.M

'Sie regen sich angeblich oft auf.'

Er fügt aber hinzu, daß *omen* eher in Hazparne, also im Hinterland des Kontaktgebiets gebraucht werde. Stattdessen sagt man hier nach seiner Auskunft eher *gisala*, das die gleiche Bedeutung habe.

Bei meinen Versuchen, *omen* zu elizitieren (durch Übersetzung oder Satzproduktion nach Kontextvorgabe), gebrauchten die Sprecher meist die Konstruktion *erran tzie* 'sie haben gesagt' (= 'man hat gesagt') oder *er[rai]ten tzie* 'sie sagen' (= 'man sagt'):

- (362) Eri de-la erran tzie. (Gabadi, M.E.)
 krank PRS-SR sag PRS.3S<3P
 3S PZP ALLO.2S

'Er/sie soll krank sein.'

wörtl.: 'Sie haben gesagt, er/sie sei krank'

Auch diesen Satz konnte die Informantin nach meiner Frage, ob sie das Wort *omen* kenne, umformen:

- (363) Eri ömen¹⁸² tziü. (ib.)
 krank angeblich PRS.3S
 ALLO.2S

'Er/sei soll krank sein.'

Damit wird deutlich, daß sie den Gebrauch von *omen* als Modaloperator beherrscht. Spontan verwendet sie ihn jedoch nicht, was darauf hinweist, daß *omen* im Begriffe ist, aus dem Sprachgebrauch im östlichen Niedernavarra zu verschwinden.

Mit *ote* (zweifelnder Interrogativ) verhält es sich ähnlich. Es gelang mir nicht, Sätze wie den folgenden zu elizitieren, obwohl *ote* niedernavarrisch ist (vgl. AZKUE 1969b: II,143f., VIDEGAIN 1982: I,89 zu LOPEZ 1782):

- (364) Ikus-i ote nute? (LAFITTE 1979: 99)
 seh-PZP INT PRS.1S<3P

'Haben sie mich vielleicht (etwa) gesehen?'

¹⁸² *ö* ist kein Phonem des Baskischen, sondern (in der Kontaktzone) ein Allophon von *u* nach *i*

Ich nehme an, daß es aufgrund mangelnder kontaktsprachlicher Übersetzungsäquivalenz geschwunden ist. Vergleiche den folgenden Hinweis AZKUEs (*loc. cit.*):

ote [...] significa duda y se traduce "si" entre los Vascos que no conocen á la perfección los idiomas vecinos; pero en realidad es intraducible¹⁸³

Aufgrund seiner schwer greifbaren Bedeutung und mangelnder Entsprechungen in den Kontaktsprachen ist es natürlich auch schwer zu elizitieren.

5.4.5. *ahal* und *ezin*

Meine Informanten gebrauchen mit *ahal* immer das Verbalnomen im Inessiv mit Ausnahme des lexikalisierten Ausdrucks (*eg)in ahala* 'möglichst' z.B. in *in ahala onak* 'so gut wie möglich' oder 'möglichst gut' (Oragarre, M.P.). VIDEGAIN (1982: I,132f.) stellt für das 18. Jahrhundert fest, daß *ahal* entweder mit dem Verbalnomen im Inessiv oder aber mit dem reinen Stamm steht, wenn das Hilfsverb im Konjunktiv verwendet wird. Besonders häufig ist die Kombination mit letzterem. Dabei verstärkt *ahal* die potentielle Funktion des Konjunktivs:

(365)	probetzcha	ahal	liten	(LOPEZ 1782: 4,7)
	profitier	könn	KNJ.PRT	
			3P	

'sie könnten (vielleicht) profitieren'

Die Kombination von Konjunktiv und *ahal* ist heute nicht mehr üblich. Das gleiche gilt für die Kombination von *ahal* und Potential, die bei LOPEZ (1782) häufig ist (vgl. VIDEGAIN *loc. cit.*), aber heute nicht mehr landläufig, da Potentialität gewöhnlich durch *ahal* schon hinreichend ausgedrückt wird (LAFITTE 1979: 350 zieht den Gebrauch des Potentials ohne *ahal* vor). Hierbei handelt es sich wahrscheinlich um ein Kontaktphänomen. Zunächst wird Potentialität durch eine besondere Kategorie ausgedrückt. Daneben gibt es auch den Modaloperator, der mit dem gaskognischen bzw. französischen Hilfsverb *poder* bzw. *pouvoir* übersetzungsäquivalent ist. Beide treten konkurrierend oder gemeinsam auf (so bei LOPEZ 1782), bis das kontaktgestützte *ahal* die in den Modellsprachen nicht vorhandene Kategorie weitgehend verdrängt.

Auch zu *ahal* gibt es ein Futur *ahalko* (LAFITTE 1979: 349), bei dem es sich (wie im Falle von *beharko* und *nahiko*) um eine Neuerung handelt (keine Belege bei LOPEZ 1782, vgl. VIDEGAIN 1982: I,134).

Der Interrogativoperator *al* könnte ebenfalls von *ahal* kommen (vgl. LAFITTE 1979: 99). Er ist, wie schon gesagt, im nördlichen Baskenland unüblich.¹⁸⁴ Stattdessen wird in Entscheidungsfragen ein Interrogativsuffix verwendet (vgl. auch LAFITTE *loc. cit.*):

¹⁸³ bedeutet Zweifel und wird übersetzt mit 'si' bei den Basken, die die Nachbarsprachen nicht perfekt können; aber in Wirklichkeit ist es unübersetzbar

¹⁸⁴ wenigstens in der Form *al*; *ahal* kann natürlich in der Bedeutung 'können' in Fragen auftreten (vgl. Beispiele LAFITTEs *loc. cit.*)

- (366) Fini [d]uk-a lan-a?
 end PRS.FAM-INT Arbeit-ART
 3S<2S.M

(Gabadi, D.C.)

'Hast Du die Arbeit fertig?'

Die dialektale Verteilung dieses Suffixes, nämlich sein Gebrauch vor allem in der Kontaktzone, läßt an ein Sprachkontakthänomen denken. Im Gaskognischen gibt es ein vergleichbares Element, nämlich die Enunziativpartikel *e*:

- (367) E tribalh-a planlo/eth gojat? (HOURCADE 1986: 40)
 ENZ arbeit-PRS gut ART Junge
 3S

'Arbeitet der Junge gut?'

Sie hat jedoch noch eine Reihe anderer Funktionen, die *-a* im Baskischen nicht hat. Außerdem stellt sich die Frage, warum sie nicht auch formal entlehnt wurde. Aufgrund seines Auftauchens in alten Texten (ETXEPARE 1545 und LOPEZ 1782) kann man annehmen, daß es das Interrogativsuffix im Baskischen schon vor dem Kontakt mit dem Gaskognischen gab. Die strukturelle Diskrepanz (Partikel vs. Suffix) spricht ebenfalls gegen die Konvergenzhypothese. Dafür sprechen jedoch die dialektale Verteilung und die Tatsache, daß sich eine Äquivalenzbeziehung leichter zwischen einer Enunziativpartikel und einem peripheren Verbalsuffix herstellen läßt als zwischen der Partikel und einem Modaloperator. Im Grunde entsprechen sich gask. *e* und baskisch *a* nicht nur in ihrer Interrogativfunktion, es gibt auch einen konstruktionalen Parallelismus: Ersteres steht vor dem Verb und tendenziell am Anfang des Satzes, letzteres steht nach dem Verb und damit eher am Satzende.

Auch *ezin* wird im 18. Jahrhundert wie *ahal* mit dem Konjunktiv oder aber - bei indikativischem Hilfsverb - mit dem nominalisierten Vollverb im Inessiv verbunden (vgl. VIDEGAIN 1982: I,134-136):

- (368) ecin estima daiteke-en (LOPEZ 1782: 209,23)
 nicht_könn schätz KNJ.3S.POT-PRT

'er/sie hätte es nicht schätzen können'

- (369) ecin consola-tce-n bait-cen (LOPEZ 1782: 223,23f.)
 nicht_könn tröst-NOM-IN SR-PRT.3S

'denn er konnte sich nicht trösten'

Daneben findet sich aber auch das Partizip:

- (370) mediki-e-k ecin sendo-tu çuten-a (LOPEZ 1782: 201,15)
 Arzt-ART.P-ERG nicht_ heil-PZP PRT(SR)-ART
 _könn 3S<3P

'die [Frau], die die Ärzte nicht heilen konnten'

Die Verbindung von *ezin* mit dem Partizip hat sich in der weiteren Sprachentwicklung durchgesetzt (vgl. LAFITTE 1979: 228, 350).

oder: 'Er ist dabei, das Schwein zu töten.'

Ari hat für viele Sprecher jedoch Vollverbcharakter. Konstruktionen wie den beiden oben angeführten zieht man Verbindungen von *ari* mit *Nomina actionis* vor:

(376) Üsü kalapitan ari da. (Bardoze, E.D.)
 gewönl. Streit:IN PROG PRS.3S

'Sie sind oft in Streit begriffen.'

Der folgende Satz ist zwar grammatisch richtig:

(377) Lan egi-te-n ari da.
 Arbeit tu-NOM-IN PROG PRS.3S

'Er/sie ist dabei zu arbeiten.' (*lan egin* 'arbeiten')

Man gebraucht jedoch gewöhnlich Konstruktionen wie die folgende:

(378) ats-ean [...] a[r]i zitzün lan-ean (Gabadi, M.E.)
 Abend-IN PROG PRT.3P Arbeit-IN
 ALLO.2S

'Am Abend waren sie bei der Arbeit.'

Die *Nomina actionis* stehen gewöhnlich im Inessiv. Es sei denn, es handelt sich um solche, die mit dem Iterativsuffix *-ka* enden, das Gerundialfunktion hat:

(379) A[r]i zü aise ele-ka. (Gabadi, M.E.)
 PROG PRS.3S<3S leicht Rede-GER (= ITER)
 ALLO.2S

'Er redet leicht/gewandt.'

Zusammen mit einem Sprachennamen bedeutet *ari* '(auf ...) sprechen, reden'. Dabei handelt es sich um eine neuere Bedeutungsspezialisierung, die im Wörterbuch von LHANDÉ (1926) noch nicht verzeichnet ist. Die Progressivbedeutung ist oft mehr oder weniger verlorengegangen oder in den Hintergrund getreten:

(380) eta ge[r]o aitatxi-[r]ekin (Bastida, H.E.)
 und dann Großvater-KOM
 aita euskara-z a[r]i zen.
 Vater Baskisch-INSTR sprech PRT.3S

'und dann sprach Vater mit dem Großvater (auf) Baskisch.'

Ari ist von sich aus imperfektiv, weshalb ein imperfektives *-(i)te-n / -tze-n* nicht mehr angehängt zu werden braucht. Dennoch kann neben einem Futur (*ariko*) ein Verbalnomen abgeleitet werden, das in der Standardsprache *aritze* lautet (LHANDÉ 1926: 59, zum (seltenen) Partizip: *aritu*). Meine Informantin aus Gabadi gebraucht jedoch die Form *artze*:

(381) mastürantzan ar-tze-ko (Gabadi, M.E.)
 Tischlerei:IN PROG-NOM-DEL

'um mit dem Tischlern beschäftigt zu sein'

Eine Neuerung stellt auch LAFITTEs Vorschlag dar (1979: 351), *ari* mit dem transitiven Hilfsverb zu gebrauchen, wobei die Aktantenbezüge klar werden:

(384) gizon-a senda-tze-n ari du (ib.)
 Mann-ART heil-NOM-IN PROG PRS.3S<3S

'er/sie heilt (= operiert?) gerade den Mann'

Würde hier das intransitive Hilfsverb *da* verwendet, läßt sich der Satz auch wie folgt übersetzen: 'der Mann gesundet gerade'. Konstruktionen mit *ari* und transitivem Hilfsverb (in der älteren Schriftsprache des 18. Jahrhunderts nicht belegt, vgl. VIDEGAIN 1982: I,128f.) werden von den Informanten (noch?) nicht verwendet.

5.4.7. Überblick über die Entwicklung der Modaloperatoren

Ohi (Habitualis) ist im nordöstlichen Niedernavarra nicht vorhanden. Stattdessen werden Adverbiale (Adverbien: *üsü / usu, ardua*, Adverbial: *üsaiän*) verwendet. Auch *omen* ('angeblich'), *ote* (zweifelnder Interrogativ) und *ezin* ('nicht-können') sind im Verschwinden begriffen bzw. noch im passiven Sprachschatz vorhanden, werden jedoch zumindest selten gebraucht. Für *ezin* tritt das in den Kontaktsprachen besser anschließbare *ez ahal* ein. *Ahal* ('können') und *nahi* ('wollen') nähern sich den Verben, indem sie ein Futur bilden können, *behar* ('müssen') und *ari* (Progressiv) werden selbst zu Vollverben. Damit entsteht eine Kategorie der modalen Hilfsverben, während die Kategorie der Modaloperatoren abgebaut wird.

Der Sprachkontakt bedingt also Veränderungen im Rahmen des Kontinuums, das ich am Anfang meiner Ausführungen zu den Modaloperatoren aufgrund ihres synchronen Vergleichs im klassischen Baskisch ermittelt habe. Kontaktbedingter Sprachwandel verläuft also nicht willkürlich, sondern bleibt auf den innersprachlich vorgezeichneten Bahnen, die sich ihrerseits aus früherem (ggf. kontaktbedingtem) Wandel ergeben.

Die Konstatierung eines Kontinuums würde es erlauben, Sprachwandelphänomene rein einzelsprachlich zu erklären: So erscheint die Kategorie der Modaloperatoren zu einem gegebenen Zeitpunkt destabilisiert. Einige ihrer Mitglieder weisen eine funktionale Nähe, wenn nicht gar Überlappung zu den Verben auf. So kommt es schließlich zu Verschiebungen auf dem Kontinuum, die zur Stabilisierung des Gesamtsystems führen, indem die Kategorie der Modaloperatoren verschwindet. Solche Annahmen sind sicher zulässig, plausibler scheint es mir jedoch, - wie hier geschehen - Evidenz aus dem Sprachkontakt hinzuzuziehen, denn erst das Zusammenspiel von systemimmanenten Bedingungen (z.B. Unterschiede zwischen den Mitgliedern einer Kategorie, daraus resultierende Kontinua, Überlappungen benachbarter Instanzen des Kontinuums) und von Kontaktphänomenen (vor allem Übersetzungsäquivalenz und Lehnübersetzung) treibt den Sprachwandel in einer ganz bestimmten Richtung voran.

5.5. Kausativ und Faktitiv

Das Kausativ wird gebildet, indem an den Verbstamm die Endung *arazi* angefügt wird (in Niedernavarra heute praktisch immer als *azi* realisiert). Dabei handelt es sich um ein Partizip auf *-i*, so daß

die imperfektive Form (Verbalnomen im Inessiv) *-a(r)azten* lautet. In den von mir aufgenommenen Küchenrezepten findet sich z.B. häufig folgende Kausativform:

- (385) *egos-i* 'kochen' -> *egos-a[r]az-i* 'zum Kochen bringen'
 koch-PZP koch-KAUS-PZP

Kausative sind selbstverständlich immer transitiv:

- (386) *Hori-ek* [...] *egos-az-te-n* *tzie.* (Gabadi, M.E.)
 DEM₂-P koch-KAUS-NOM-IN PRS.3P<3P
 ALLO.2S

'Die bringen sie zum kochen.' (= 'Die kocht man.')

Das Kausativ auf *-arazi* wird von LOPEZ (1782) sehr häufig verwendet (vgl. VIDEGAIN 1982: I,124). Bis heute ist es produktiv. Das mit dem Kausativ funktional und formal verwandte Faktitiv ist hingegen schon im 18. Jahrhundert lexikalisiert. Es wird gebildet, indem im Verbstamm das Infix *-ra-* hinzukommt (gegebenfalls wird auslautendes *s* zu *ts*):

- (387) *ikas-i* ('lernen') > *erakats-i* ('lehren')
 (388) *eman* ('geben') > *eraman* ('tragen, bringen')

Das Faktitiv ist im Gegensatz zum Kausativ eigentlich ein derivationelles Morphem und neigt schon deshalb eher zur Lexikalisierung. Außerdem führt der intervokalische /r/-Schwund zu einer allmählichen Homonymisierung der Faktitive mit ihren Ausgangsformen (vgl. *jaiki* 'sich erheben' - *e[r]aiki* 'erheben, bauen'). Das Fehlen einer äquivalenten Kategorie in den Kontaktsprachen tut ein übriges. Aus diesen Gründen kommt es schon in alter Zeit zum Schwund des Faktitivs bzw. zur Lexikalisierung der Formen.

In neuerer Zeit bleibt auch das Kausativ vom Sprachkontakt nicht unberührt: In folgendem Ausschnitt aus der Erzählung einer Informantin variiert es mit einer Form (ii), die im zentralen Baskenland oder in der klassischen Schriftsprache nicht möglich wäre und romanischem Einfluß zuzuschreiben ist:

- (389) (i) *xakurr-e-k* *ardi-a-k* *han sarr-a[ra]z-i* (Oragarre, M.P.)
 Hund-ART.P-ERG Schaf-ART-P dort hinein-KAUS-PZP
 _beweg
*behar*¹⁸⁶ *eta ge[r]o*
 müssen und dann

'Die Hunde müssen die Schafe dort hineinbewegen und dann ...'

- (ii) *ber-e-k* *lei[h]o* *bat-eta-[r]at*
 IDN-ART.P-ERG Fenster ein-TRN-DIR
jautz-i *[eg]in eta*
 absteig-PZP tu.PZP und

'... müssen sie sie zu einem Fenster (herunter-) bringen und ...'

¹⁸⁶ Das Hilfsverb *[di]tuzte* (PRS.3P<3P) läßt die Informantin hier und in den beiden folgenden Sätzen aus, da es schon im Satz davor genannt wurde.

(iii) xakurr-e-k	kanpo-[r]at	jelg-a[r]az-i	behar.
Hund-ART.P-ERG	außer-DIR	heraus-KAUS-PZP	müss
	_halb	_beweg	

'... die Hunde müssen sie nach draußen holen.'

Im obigen Beispiel wird das Kausativ gebraucht, obwohl alle Verben auch in der nicht-kausativen Form transitiv verwendet werden können (*sartu* tr.: 'hineinstecken', *jautzi* tr.: 'herunterholen', *jelgi* tr.: 'herausholen'). Das Kausativ ist jedoch notwendig, da die Hunde die Schafe nicht wie Objekte bewegen, sondern sie *veranlassen*, sich zu bewegen.¹⁸⁷ In (ii) wird statt des Kausativs das Verb *egin* ('tun') verwendet, und zwar mit dem Partizip. Diese Konstruktion ist eine Neuerung, die gegen das Prinzip verstößt, daß (im klassischen Baskisch) ein Verb (hier *egin*) nicht mit einem Partizip verbunden werden kann (sozusagen Auxiliarfunktion zu diesem ausübt). Das romanische Vorbild ist offensichtlich (gask.: *har* 'tun' + INF, frz.: *faire* 'tun' + INF).

¹⁸⁷ In der englischen Terminologie würde man von *Causer-Causee*-Beziehung sprechen.

6. Der einfache Satz

6.1. Wortstellung

Der baskische Minimalsatz besteht aus dem Verbalkomplex:

- (390) kanta-tze-n dut 'ich singe (es)'
 sing-NOM-IN PRS
 3S<1S

Das Hilfsverb enthält Personalaffixe für bis zu drei Aktanten (Absolutiv, Ergativ und Dativ), im obigen Beispiel für den Absolutiv und den Ergativ. Damit ist der Satz vollständig.

Ein synthetisches Verb kann nur einen Satz konstituieren, wenn ihm ein anderes Element (z.B. der Negator) vorausgeht:

- (391) ez dakit 'ich weiß (es) nicht'
 NEG wiss.PRS
 3S<1S

Wenn ihm überhaupt kein anderes Element vorausgehen soll, wird die Enunziativpartikel *ba-* verwendet:

- (392) ba-dakit 'ich weiß (es)'
 ENZ-wiss.PRS
 3S<1S

Die Partikel ist immer notwendig, wenn ein konjugiertes Verb am Anfang des Satzes steht. Außerdem steht sie vor Hilfsverben, wenn diese in Hauptsätzen als Vollverben gebraucht werden:

- (393) Hemen ba-di[r]ja jende xahar batzu (Bastida, H.E.)
 hier ENZ-PRS.3P Leute alt einige

'Hier gibt es einige alte Leute.'

Die Enunziativpartikel ist also ein Lückenfüller für die Stelle vor dem konjugierten Verb. Ist die Position vor dem Hilfsverb besetzt und wird dennoch die Enunziativpartikel gebraucht, zeigt sie an, daß es sich um die Protasis eines Bedingungssatzgefüges handelt.

Die Operation der Satzkonstitution (im Sinne SASSEs 1990b) besteht also in der Verbindung eines konjugierten Verbs mit irgend etwas anderem (Aktant, infinites Vollverb, Negator, Enunziativpartikel, Modaloperator usw.). Am häufigsten ist natürlich die Verbindung des konjugierten Hilfsverbs mit einem infiniten Vollverb wie in Beispiel (390).

Die Aktanten, die ja schon im konjugierten Verb durch Personalaffixe ("pronominal indexes" bei SASSE 1990b: 10) ausgedrückt sind, treten sozusagen "appositiv" (ib.) hinzu. Daher ist ihre Wortstellung auch relativ frei, d.h. sie richtet sich nach der jeweiligen funktionalen Satzperspektive, und zwar nach folgenden Prinzipien (vgl. LAFITTE 1979: 47f.):¹⁸⁸

¹⁸⁸ LAFITTE (*loc. cit.*) spricht nicht von Fokus, sondern von "mot de valeur" oder "terme requis". Wie mir G. Brettschneider (Köln) mitteilte, geht dieser Terminus zurück auf den baskischen Grammatiker Altube, vgl. ALTUBE (1929: 5): "elemento inquirido".

oder 'Es ist nicht vom Vater geworfen worden.'

Man sieht an diesem Beispiel auch, daß die freie Wortstellung und das Fehlen einer Passivkonstruktion im Baskischen in einem Zusammenhang stehen; zum Ausdruck verschiedener Satzperspektiven reicht die Wahl einer bestimmten Wortstellung aus.

Im Gegensatz zur Satzebene ist die Wortstellung innerhalb des Nominalsyntagmas unflexibler: Genitivattribute und Relativsätze stehen vor dem Bezugswort, Adjektive danach. Natürlich gibt es die Möglichkeit, die Elemente, die vor dem Bezugswort stehen, in Form einer Apposition nachzuschieben:

(400) Hemen ba-di[r]a jende xahar batzu, ba-[d]akizu,
hier ENZ-PRS.3P Leute alt einige ENZ-wiss.PRS
3S<2S

aspaldi-an hemen di[re]-n-a-k.
lange_Zeit-IN hier PRS.3P-SR-ART-P

(Bastida, H.E.)

'Hier gibt es einige alte Leute, wissen Sie, [solche,] die lange hier sind.'

Normalerweise würde das Nominalsyntagma wie folgt konstruiert:

(401) aspaldian hemen diren jende xahar batzu

Der Relativsatz ist jedoch appositiv nachgestellt. Es handelt sich um eine nachgeschobene Erklärung, wie an dem eingeschobenen *ba[d]akizu* deutlich wird.

Die Apposition vergrößert die Zahl der möglichen Wortstellungen. Wenn man Sätze übersetzen läßt, kann es vorkommen, daß die Informanten den Bau des zu übersetzenden Satzes genau nachmachen:

(402) *Ausgangssatz:*

Les livres sur la Révolution française se vendent bien.

Übersetzung:

Libürü-a-k revolüzione-ko franzia-ko-a-k [...]
Buch-ART-P Revolution-DEL Frankreich-DEL-ART-P

sal-tze-n tzu¹⁸⁹ untsa.
verkauf-NOM-IN PRS.3P gut
ALLO.2S

(Gabadi, M.E.)

'Die Bücher über die Französische Revolution verkaufen sich gut.'

wörtl.: 'Die Bücher, die über die Revolution, die von Frankreich, verkaufen sich gut.'

statt:

(403) Frantziako revolüzioneko libürüak ...

Als Evidenz für Wortstellungsphänomene sollte man also keine übersetzten Sätze hinzuziehen. Das macht natürlich auch den diachronen Vergleich unmöglich, da die meisten älteren Texte Über-

¹⁸⁹ *tzü* statt *tzü* aufgrund der Verschmelzung mit dem *u* von *untsa* zu langem *u*

setzungen aus dem Lateinischen oder einer romanischen Sprache sind (z.B. LOPEZ 1782); außerdem handelt es sich oft um geistliche Texte, die aus religiösen Gründen möglichst nahe am Original orientiert sind.

In der heutigen Sprache gibt es einige auffällige Abweichungen von den oben angeführten Wortstellungsprinzipien. Diese Abweichungen führen jeweils zur Übereinstimmung mit den Kontaktsprachen, so daß eine interferenzlinguistische Erklärung naheliegt.

In meinem Korpus taucht eine Reihe von Sätzen auf, die mit *bada* ('es ist', 'es gibt') beginnen:

- (404) eta ba-da hala ho[g]oi kilometra [b]at¹⁹⁰
 und ENZ-PRS.3S so zwanzig Kilometer ein

(Oragarre, B.U.)

'Es sind so etwa zwanzig Kilometer [*sc.* zwischen dem Haus und Donapaleu/St. Palais].'

Diese Wendung entspricht dem Gaskognischen *que i a* bzw. dem Französischen *il y a*, zumal sie wie diese im Singular steht, selbst wenn sie sich auf mehrere Objekte bezieht (der Plural *badira* kommt jedoch gelegentlich auch vor):

- (405) ba-da ge[r]o bala, dantza,
 ENZ-PRS dann Ball Tanz
 3S

dantzaldi-a [...] zikilu-a
 Tanzveranstaltung-ART Grillessen-ART

(Oragarre, M.P.)

'Es gibt dann einen Ball, Tanz, eine Tanzveranstaltung [...], ein Grillessen.'

Die Voranstellung des Modaloperators *behar da*, die sich aus pragmatischen Gründen kaum rechtfertigen läßt, ist wahrscheinlich ein *Calque* (vgl.: gask.: (*que*) *cau...* bzw. *il faut...*):

- (406) behar da ge[r]o ikas-i mintza-tze-ko untsa
 müss PRS.3S dann lern-PZP sprech-NOM-DEL gut

(Bastida, H.E.)

'Man muß dann lernen, um gut zu sprechen.'

Nach den für das Standardbaskische üblichen Wortstellungsprinzipien müßte der Satz (abgesehen von *gero*) wie folgt lauten:

- (407) untsa mintzatzeko ikasi behar da¹⁹¹

Die Gegenüberstellung mit der gaskognischen Entsprechung (Übersetzung von mir) zeigt die positionelle Übereinstimmung der Konstruktionen:

¹⁹⁰ *bat* nach Zahlenangaben bedeutet 'ungefähr'

¹⁹¹ *untsa mintzatzeko* könnte auch nach dem Verb stehen; auf jeden Fall steht *untsa* normalerweise vor *mintzatzeko*, da es dieses modifiziert und das Syntagma (Nominalsatz) mit der subordinierenden Endung (*-ko*) abgeschlossen wird. Zu den komplexen Sätzen später mehr (Kapitel 7).

- (408) *bask.*: [behar da]₁ ikasi₂ mintzatzeko₃ untsa₄
 (409) *gask.*: [que cau]₁ apréner₂ [entà parlar]₃ plan₄

Überhaupt ist die häufige Voranstellung des Verbalkomplexes eine auffällige Besonderheit des Niedernavarrischen an der Sprachgrenze. Es könnte sich um ein Kontaktphänomen handeln. Zur Illustration zwei Beispiele: Der folgende Satz ist dem Abschnitt meiner Aufnahme entnommen, in dem es um den Vater der Informantin geht:

- (410) Egon-a zen mutil hemen eta Bastida-n
 s.befind-ART PRT.3S Knecht hier und Bastida-IN
 aita lehenó.
 Vater früher
- (Bastida, H.E.)

'Vater war früher hier und in Bastida/Labastide-Clairence Knecht.'

Der Vater ist Thema und tritt deshalb, sofern er überhaupt genannt wird, in einer Topikposition auf (hier ganz am Ende des Satzes). Die wichtige, neue Information ist, daß er Knecht war, *mutil* müßte also vor dem Verb stehen (um so mehr, als es nicht *individualisiert* ist und mit *egona* eine Einheit bildet). Die Stellung des Prädikatsnomens nach dem Verb entspricht hingegen dem romanischen Modell.

Der folgende Satz ist parallel zu den Sätzen mit *bada* aufgebaut.

- (411) ba-zin be[r]e taula ttipi-a
 ENZ-PRT IDN:GEN Tisch klein-ART
 3S<3S
- (Bastida, H.E.)

'Er hatte seinen kleinen Tisch.'¹⁹²

Auch dieser für das Baskische ungewöhnliche Satz scheint im Lichte des Sprachkontakts weniger merkwürdig.

Selbst wenn wir in Niedernavarra häufig Wortstellungen finden, die für das Baskische eher ungewöhnlich sind, handelt es sich doch in den meisten Fällen um einen vom Sprachsystem her möglichen Satzbau. Wir haben es also hier nicht mit Sprachwandel im engeren Sinne zu tun, sondern mit einer Vorstufe. Aufgrund des Kontakts ergeben sich gewisse Präferenzen, die sich in Gegenden, die weniger vom Sprachkontakt betroffen sind, nicht so massiv zeigen. Erst wenn solche Präferenzen zu obligatorischen Satzbaumustern werden, kann man von Sprachwandel sprechen; der Ersatz der freien Wortstellung durch einen festen, grammatisch determinierten Satzbau könnte dem Baskischen noch bevorstehen.

¹⁹² Der Satz mutet im Deutschen vielleicht etwas merkwürdig an. Gemeint ist: 'Er hatte seinen kleinen Tisch, um daran zu arbeiten.' oder: 'Er hatte einen kleinen Tisch für sich.'; vgl. frz.: *Il avait sa petite table.*

6.2. Aktantenanbindung

Absolutiv, Ergativ und Dativ werden im Verb durch Personalaffixe ausgedrückt; natürlich können die Aktanten auch im Satz genannt werden. Der Absolutiv hat dabei keine besondere Kasusendung, Ergativ und Dativ weisen die entsprechenden Endungen auf (vgl. 4.2.1.).

In der neu entstandenen Passivkonstruktion ist jedoch das Verb intransitiv, es hat also kein Personalaffix für den Ergativ. Die handelnde Person wird im Baskischen in diesem Fall durch einen obliquen Kasus ausgedrückt, nämlich durch den Ablativ bzw. den mit ihm zusammengefallenen Partitiv:

(412)	A[b]antxü	xakür	bat-eta-[r]ik	ausiki	izan	tzün.
	fast	Hund	ein-TRN-ABL/PART	beiß:PZP	sei	PRT.3S
					PZP	ALLO.2S

(Gabadi, M.E.)

'Er wurde beinahe von einem Hund gebissen.'

Das Modell für diese Konstruktion ist die gaskognische Präposition *de*, die neben *per* zur Einführung des Agens beim Passiv dienen kann (PALAY 1980: 305).

Eine bei TXILLARDEGI *et al.* (1987: 403) erwähnte Besonderheit des Niedernavarrischen ist die Anbindung von Absolutivaktanten im Genitiv, wenn das Verb, zu dem sie gehören, nominalisiert ist:¹⁹³

(413)	apez	bat-en	serbi-tze-ko
	Pfarrer	ein-GEN	bedien-NOM-DEL

(Gabadi, M.E.)

'um einen Pfarrer zu bedienen'

Andere Aktanten werden an das nominalisierte Verb wie an ein Vollverb angebunden:

(414)	gustia-[r]en	ema-ite-ko	zopa-ri ¹⁹⁴
	Geschmack-GEN	geb-NOM-DEL	Suppe-DAT

(Gabadi, M.E.)

'um der Suppe Geschmack zu geben'

Die besondere Art der Absolutivaktantenanbindung an ein nominalisiertes Verb entspricht den Modellsprachen; auch hier schließen nominalisierte Verben und *Nomina actionis* einen Aktanten mit *de* an (vgl. gask.: *loleth servici d'un curè*, frz.: *le service d'un curé*). Aufgrund der dialektalen Verteilung dieser Aktantenanbindung, die allerdings über die Kontaktzone hinaus in die anderen Dialekte des Nordbaskischen hineinreicht, liegt Sprachkontakt als Erklärung nahe, obwohl sich die Anbindung mit dem Genitiv schon bei ETXEPARE (1545) zeigt. Wir finden hier aber auch den Anschluß mit dem Absolutiv:

¹⁹³ Ausgenommen ist natürlich das mit dem Hilfsverb verbundene nominalisierte Verb auf *-(i)ten / -tzen*, das imperfektiven Aspekt anzeigt.

¹⁹⁴ Die Nachstellung von *zopari* ist auffällig. Es handelt sich um das nachgeschobene Topik (Thema: Hühnersuppe, Kochrezept).

(415) amore bat hauta-ce-co
 Liebe ein wähl-NOM-DEL

(ETXEPARE 1545: 84,5)

'um eine Liebe zu wählen'

LAFITTE (1979: 222) stellt außerdem fest, daß bei den klassischen Autoren bei nominalisierten Verben im Inessiv und im Komitativ der Absolutivaktant auch noch im Absolutiv angeschlossen wurde:

(416) hura ikus-te-an
 DEM₃ seh-NOM-IN

(LAFITTE 1979: 222)

'bei dessen Sehen', *frei*: 'wenn er/sie/usw. ihn sieht'

Bei LOPEZ (1782) ist der Anschluß mit dem Genitiv allgemein üblich. Die diachrone Evidenz bestätigt also die Annahme einer Konvergenzerscheinung.

6.3. Demonstrativpronomina

Im Baskischen gibt es wie im Gaskognischen ein dreistufiges Demonstrativsystem. Für das Baskische gebe ich zur Illustration nur die Absolutivformen an; eine vollständige Übersicht findet sich in TXILLARDEGI *et al.* (1987: 344f.); die gaskognischen Formen sind aus HOURCADE 1986: 73):¹⁹⁵

	Baskisch		Gaskognisch	
	ABS.S	ABS.P	M (P)	F (P)
DEM ₁	hau	hok ¹⁹⁶	aqueste(s)	aquesta(s)
DEM ₂	ho(r)i	ho(r)i(e)k	aqueth(s)	aquera(s)
DEM ₃	hu(r)a	hek	aceth(s)	acera(s)

Das dreistufige Demonstrativsystem bleibt im Baskischen, gestützt vom Gaskognischen, unverändert erhalten. Auch die neue Kontaktsituation mit dem Französischen, das nur ein zweistufiges System kennt, hat bisher keinen feststellbaren Einfluß auf das Demonstrativsystem des Baskischen ausgeübt.

6.4. Personal- und Possessivpronomina

Die folgende Tabelle gibt eine Übersicht über die Personalpronomina des Baskischen und seiner Kontaktsprachen:

¹⁹⁵ Der Index hinter der Abkürzung DEM zeigt an, ob Nähe zum Sprecher, d.h. zur 1. Person (*hier*-Deixis), oder zum Hörer (2. Person) vorliegt oder es sich um die von Sprecher und Hörer ferne *dort*-Deixis (DEM₃) handelt.

¹⁹⁶ meist mit langem *o* (< *hau-(e)k*?)

Baskisch	Gaskognisch, Spanisch	Französisch
1S: ni(hau)	jo, io	moi
2S: zu(hau), hi(hau)	tu, tú	toi
3S: -	eth/era,él/ella/ello	lui/elle
1P: gu(hau)	nos(aute/as),nosotro/as	nous (autres)
2P: zu(hau)ek	vos(aute/as),vosotro/as	vous (autres)
3P: -	eths/eras,ellos/ellas	eux/elles

Die betonten Personalpronomina (*ni*, *hi* usw.) des Baskischen können noch weiter verstärkt werden, indem das unveränderliche *hau(r)* (in Niedernavarra eher ohne *r*) angefügt wird, das wahrscheinlich auf ein Demonstrativpronomen (*hau(r)* 'dieser') zurückgeht (vgl. LAFITTE 1979: 93). Die Funktion dieses Elements liegt in der pragmatischen Kontrastierung. Manche Sprecher haben eine Vorliebe für solche Formen (z.B. J.-P.G. in Arrüta), während andere sie nicht verwenden (z.B. M.E. in Gabadi).

Aus den Personalpronomina werden die Possessivpronomina abgeleitet; dabei wird eine besondere Genitivendung, nämlich *-(r)e* angehängt (z.B. *gu-re* 'unser', *hi-re* 'deiner (FAM)').

6.4.1. Pronomina der ersten und zweiten Person

In der ersten Person der Possessivpronomina gibt es in Niedernavarra neben *nire* oder *nere* ('mein') eine besondere Form, nämlich *ene*. Sie ist schon bei ETXEPARE (1545) üblich. Ein Bedeutungsunterschied (z.B. in bezug auf die Alienabilität der Possession) läßt sich nicht ausmachen. Da diachrone und kontrastive Evidenz fehlen, kann nicht von einer direkt kontaktinduzierten dialektalen Variante gesprochen werden.

Bei den Personalpronomina der zweiten Person gibt es (gemeinbaskisch) einen Unterschied zwischen dem familiären *hi* und dem in bezug auf Höflichkeit neutralen *zu*. Wird *zu* gebraucht, finden wir im konjugierten Verb meist ein Pluralzeichen, obwohl es die zweite Person Singular bezeichnet. Aus diesem Grund wird es in der Baskologie (vgl. z.B.: ALLIERES 1979: 61) als (alter) Plural zu *hi* (2. Person Singular) aufgefaßt, der aus Gründen der Höflichkeit für den Singular gebraucht wurde. Dazu hat sich schließlich ein sekundärer neuer Plural mit zusätzlichem Pluralzeichen herausgebildet (*zu-ek*). Der Gebrauch des Plurals für den Singular aus Gründen der Höflichkeit ist natürlich ein altes, auf das lateinisch-vorromanische *vos* zurückzuführendes Sprachkontaktphänomen. *Zu* ist dann zur allgemeinen Anrede verallgemeinert worden, während *hi* die Bedeutungskomponente 'familiär' annahm. Als Ergebnis dieser Entwicklung decken sich die Systeme des Baskischen und der romanischen Kontaktsprachen nicht mehr: Da, wo im Baskischen *zu* steht, kann im Gaskognischen und Französischen sowohl das neutrale wie das höfliche Anredepronomen stehen, wohingegen baskisch *hi* als sehr familiäres *tu* in den Kontaktsprachen aufzufassen ist.

Ich habe bereits dargestellt (5.2.), wie in der niedernavarrischen (und suletinischen) Entwicklung der bezugnehmenden Konjugation (Allokutiv) wiederum eine Möglichkeit entstanden ist, die in den romanischen Sprachen übliche Unterscheidung von höflicher und neutraler Anrede auch im Baskischen vorzunehmen.

6.4.2. Vom Identitäts- zum Personalpronomen

Identität wird im Baskischen durch das Morphem *ber-* ausgedrückt, das in der älteren Schriftsprache als Präfix vor das zu identifizierende Element gesetzt wird (allerdings bei LOPEZ 1782 ausinandergeschrieben):

- (417) *ber senx-ian* 'im selben Sinn' (LOPEZ 1782: 71,21)
 IDN Sinn-IN
- (418) *ber liburi-an* 'im selben Buch' (LOPEZ 1782: 17,11)
 IDN Buch-IN

Unter dem Einfluß puristischer Sprecher hat es eine gewisse Rolle beim Ersatz von Lehnwörtern durch Lehnübersetzungen gespielt:

- (419) *beribil* 'Automobil' (*ibili* 'umher-) gehen, -fahren')

Solche Bildungen haben sich allerdings in Niedernavarra nicht durchsetzen können ('Auto': *oto* oder *auto*).

Durch Anfügen des Artikels kann aus *ber-* das Identitätspronomen *bera* ('der-, die-, dasselbe') gebildet werden:

- (420) *gauça ber-a* 'dieselbe Sache' (LOPEZ 1782: 73,14).
 Sache IDN-ART

Dazu gibt es eine spezielle possessive Form, die wie bei den Pronomina mit der besonderen pronominalen Genitivendung *-(r)e* gebildet wird, also *bere* ('des-, derselben'). Sie bleibt unveränderlich, auch wenn das Bezugswort pluralisch ist:

- (421) *bere barni-an eceza-tu tuzte-n-en [malur]* (LOPEZ 1782: 27,24)
 IDN:GEN Inners-IN leugn-PZP PRS-SR-GEN(P) Unglück
 3P<3P

'das Unglück derjenigen, die sie in ihrem eigenen Innern leugnen'

In der neueren Schriftsprache ("depuis une soixantaine d'années", LAFITTE 1979: 93) ist eine sekundäre Pluralbildung hinzugekommen (in Analogie zur zweiten Person Plural: *zu-en*), die *beren* ('derselben (Plural)') lautet. Sie wird von meinen Informanten nicht verwendet, was wahrscheinlich mit dem noch präsenten gaskognischen Modell zusammenhängt: Hier wird nämlich das Possessivpronomen im Singular (*son(s)*, *sa(s)*) z.T. anstelle des Plurals (*lor(s)*) gebraucht (HOURCADE 1986: 73).

Während der Verwendung von *ber-* als Präfix früher keine Grenzen gesetzt waren (s.o., weitere Beispiele bei LHANDÉ 1926: 140, zu anderen Dialekten vgl. auch AZKUE 1969b: I,150), wird es heute in dieser Form nur selten verwendet. Hier ein isoliertes Beispiel aus dem nordöstlichen Niedernavarra:

- (422) *Pierre hel-dü zün beti ber-tenori-an.* (Gabadi, M.E.)
 komm-PZP PRT.3S immer IDN-Stunde-IN
 ALLO.2S

'Pierre kam immer um dieselbe Zeit.'

Einige lexikalisierte Bildung finden sich häufiger:

(423) ber-: ber(e)hala 'sofort', bergisan 'auf dieselbe Art'

Identität wird heute gewöhnlich pronominal ausgedrückt:

(424) Ez-ta kaskoin ber-a. (Bastida, H.E.)
 NEG-PRS.3S gaskognisch IDN-ART

'Es ist nicht dasselbe Gaskognisch.'

Der Rückgang des präfixalen Gebrauchs zugunsten eines pronominalen läßt sich am plausibelsten durch das romanische Modell erklären (vgl. gaskognisch: *lo (eth) med(e)ish gascon* 'dasselbe Gaskognisch'), zumal es ein Identitätspräfix im Gaskognischen oder Französischen nicht gibt. Im folgenden Beispiel wird das Identitätspronomen appositiv an das (durch die Kasuspartikel abgeschlossene) Bezugssyntagma angefügt:

(425) etxe har-tan ber-ian (Gabadi, M.E.)
 HausDEM₃-TRN:INIDN-IN

'in jenem Haus selbst'

Solche Konstruktionen findet man in der gesprochenen Sprache Niedernavarras häufiger, obwohl sie dem baskischen System der Gruppenflexion zuwiderlaufen. Das Modell ist im Französischen zu suchen, wo die Entsprechung von *bera*, nämlich *même*, als Verstärkung der Nominalgruppe nachgestellt wird (vgl.: *dans cette maison même*).

Wie die folgende Gegenüberstellung zeigt, gibt es im Baskischen keine betonten Personalpronomina der dritten Person; die entsprechenden Pronomina der Kontaktsprachen haben also keine Übersetzungsäquivalente:

Baskisch	Gaskognisch, Spanisch	Französisch
3S: -	eth/era,él/ella/ello	lui/elle
3P: -	eths/eras,ellos/ellas	eux/elles

Zwar verfügt das Baskische über ein ausgefeiltes System von Demonstrativa, die zur Hervorhebung eines Aktanten in der dritten Person verwendet werden können, die Mehrsprachigen sehen aber einen Unterschied zwischen einem Demonstrativpronomen und einem in bezug auf die demonstrative Funktion neutralen Personalpronomen der dritten Person.

Da beim Gebrauch von Personalpronomina oft Identität vorliegt, kann das Identitätspronomen zuweilen die Funktion des betonten Personalpronomens übernehmen:

(426) Ber-a han ego-ite-n tzi. (Gabadi, M.E.)
 IDN-ART dort s.befind-NOM-IN PRS.3S
 ALLO.2S

'Er (selbst) bleibt dort.'

Das folgende Beispiel zeigt, daß die Bedeutungskomponente 'Identität' beim Gebrauch von *bera* für ein Pronomen der dritten Person verlorengegangen ist.

(427)	Pierra-k	gald[eg]in	gitzi	bere-gan-at.
	Pierre-ERG	frag	PRS.1P<3S	IDN:GEN-ANIM-DIR
		PZP	ALLO.2S	

'Pierre fragte uns nach ihm.'

(Gabadi, M.E.)

In diesem Satz kann *bereganat* sich nicht auf den Ergativ beziehen, da dann ein reflexives Verhältnis vorläge. Reflexivität ist jedoch im Baskischen ausgeschlossen, d.h. um auszudrücken, daß der Handelnde und ein weiterer Aktant identisch sind, muß der Ausdruck *bere burua* (eigentlich: 'sein Kopf') gebraucht werden, in obigem Beispiel also statt *bereganat*: *bere bururat*.

Der Gebrauch von *bera* als Pronomen der dritten Person ist im spanisch-baskischen Kontakt wesentlich weiter fortgeschritten, weshalb LAFITTE (1979: 93) dieses Phänomen als in den Norden vordringendes Merkmal des Baskischen der spanischen Seite auffaßt. Das mag für das Laburdische der Küste auch stimmen, im nordöstlichen Niedernavarra muß es sich jedoch um eine eigene Konvergenzentwicklung handeln, da es kaum direkten Kontakt zum südlichen Baskisch oder dessen Hinterland (laburdische Küste) gibt.

6.5. Negation

Die Negation erfolgt im Baskischen durch den Negator *ez*, der unmittelbar vor dem konjugierten Verb steht.¹⁹⁷ Dabei ändert sich, wie wir gesehen haben, die Wortstellung: Das infinite Vollverb der analytischen Konstruktion wird dem Hilfsverb nachgestellt. Die Fokusposition liegt nun hinter dem Hilfsverb, also wieder zwischen Hilfs- und Vollverb.

Die Negativpronomina sind korrelativ zu den Interrogativpronomina. Hier die gebräuchlichsten Formen der klassischen Schriftsprache (eine vollständige Tabelle findet sich bei LAFITTE 1979: 97):

(428)	nor 'wer'	iñor, nehor 'niemand'
	non 'wo'	iñon, nehon 'nirgends'
	noiz 'wann'	iñoiz, nehoiz 'nie'
	nola(z) 'wie'	iñola(z), nehola(z) 'keineswegs'
	zer 'was'	ezer 'nichts'
	zein/zoin 'welcher'	ezein/ezoin 'kein'

Die Interrogativpronomina werden durch ein hinzugefügtes *e* oder *i* negativ. Nach AZKUE (1969b: I,210ff.) ist es ein mit dem Negator *ez* verwandtes negatives Präfix *e-*, wobei es sich bei *nehor* usw. um eine Metathese handelt ("transposición", *op. cit.* 210). Wenn man die Negativpronomina für Verneinungen der Interrogativpronomina hält, überrascht es, daß sie zuweilen (in der Schriftsprache zumindest) positive Bedeutung haben, weshalb LAFITTE (1979: 105) von "semi-négatifs" spricht:

¹⁹⁷ In seltenen Fällen kann ein Modaloperator dazwischen stehen (Beispiele in LAFITTE 1979: 412). LAFITTEs Beispiele scheinen nur schriftsprachlich zu sein. In gesprochener Sprache läßt sich die Stellung *ez* + Operator + Verb nicht elizitieren.

(429) nehor hel-du ba-da
 niemand komm-PZP ENZ-PRS.3S

(LAFITTE 1979: 105)

'wenn jemand kommt'¹⁹⁸

Eine negative Bedeutung haben diese Pronomina nur in verneinten Sätzen, die den Negator *ez* enthalten (oder vor *gabe* 'ohne'). Sie können aber auch nicht als Indefinitpronomina aufgefaßt werden, da sie in indefiniter Bedeutung, also ohne den Negator nur in nicht ausgesprochen affirmativem Kontext vorkommen, nämlich in Fragen und in der Protasis von Bedingungssätzen. Wenn die Negativpronomina ganz isoliert stehen, z.B. als Antwort auf eine Frage, haben sie auch ohne *ez* negative Bedeutung.

In Niedernavarra werden die mit *iñ-* anlautenden Formen nicht gebraucht, sondern nur die mit *ne(h)-* anlautenden. In der gesprochenen Sprache werden heute in indefiniter Bedeutung vorzugsweise die Indefinitpronomina verwendet. Sie werden mit dem Suffix *-bait* (bzw. *-beit*) aus den Interrogativpronomina abgeleitet. In der Bedeutung 'x-beliebig' (frz.: *n'importe ...*) verwendet man in Niedernavarra das Interrogativpronomen mit angehängtem *nahi* ('wollen'). Die Bildung mit präfigiertem *edo* ('oder'), z.B. *edonor* ('irgend jemand'), ist weniger gebräuchlich als *nor nahi*.

LAFITTE (1979: 98) merkt bereits an, daß die Formen *ezer* und *ezein* (bzw. *ezoïn*) im nordbaskischen Sprachraum veraltet sind (*eceyn* z.B. in ETXEPARE 1545: 256,8). Außer diesen Negativpronomina ist auch *nehoiz* ersetzt worden:

(430)	<i>ezoïn</i>	->	<i>bihi(r)ik</i>	'kein'
	<i>ezer</i>	->	<i>deus(ik), fitxik</i>	'nichts'
	<i>nehoiz</i>	->	<i>sekula(n)</i>	'nie'

Der Ersatz der Negativpronomina durch Substantive - bei ETXEPARE (1545) zunächst alternativ zu den ererbten Pronomina gebraucht - nähert die Struktur der romanischen Negation an.

Die Negationssubstantive sind Lehnwörter: *bihi* heißt im Niedernavarrischen als Substantiv 'Korn' von gaskognischem *bri(c)*, *brica*, *bri(g)a* (PALAY 1980: 164), das auch als Verneinung gebraucht werden kann (wie französisch *miette* 'Krümel'; im Gaskognischen immer mit *pas*, also: *pas bri(a)* 'kein einziges', 'gar nichts'). In beiden Sprachen wird dabei die Negation durch den Gebrauch des unbestimmten Artikels verstärkt:

(431)	<i>Ez</i>	<i>tinat</i>	<i>bihi</i>	<i>bat ikus-te-n.</i>	(Oragarre, M.P.)
	NEG	PRS.3S<1S FAM.2S.F	Korn	ein seh-NOM-IN	

(M.P. zu ihrer Tochter:) 'Ich sehe keins [*sc.* kein Kochrezept].'

Es handelt sich um den Transfer einer Struktur wie im folgenden gaskognischen Satz:

¹⁹⁸ Das Partizip *heldü* hat auch in der Perfektkonstruktion Präsensbedeutung; *ba-* ist hier Protasiskennzeichen.

(432) Non n'i a pas ua bria.

(PALAY 1980: 164)¹⁹⁹

'Es gibt davon gar nichts/keine.'

LHANDE (1926: 205) gibt als Etymologie für *deus* lateinisch *deus* an. Das erscheint mir sehr unplausibel. Ich halte es für mehr als wahrscheinlich, in *deus* das gaskognische *degu(n)s* ('aucuns', PALAY 1980: 311) zu sehen, zumal *deus*, wenn es nicht-negativ gebraucht wird, im Plural steht (*deusak*, LHANDE *loc. cit.*).²⁰⁰ Der nicht-negative Gebrauch im Sinne von 'irgendwelche Dinge, Sachen' ist heute jedoch nicht mehr landläufig. Während sich das gaskognische Modell auf Personen und attributivisch auf Sachen bezieht, hat *deus* nur Sachbezug, in verneinten Sätzen heißt es einfach 'nichts'.

Fitsik ('nichts') wird in der Verneinung immer im Partitiv verwendet. Zugrunde liegt das Substantiv *fits* mit den Bedeutungen 'ein bißchen', 'Fransen', 'Fremdkörper im Auge' (vgl. LHANDE 1926: 309 und AZKUE 1969b: I,309). Der *f*-Anlaut weist es als Lehnwort aus. Eine direkte Entsprechung habe ich im Gaskognischen nicht gefunden, obwohl es aufgrund der sehr deutlichen dialektalen Konvergenz hierher kommen müßte.²⁰¹

Sekula ('nie') wird von den meisten meiner Informanten (ausgenommen H.E. in Bastida) vor allem im Inessiv verwendet (*sekulan*), während es in alten Texten gewöhnlich *sekula* heißt (vgl. 4.1.2.: Abbau endungsloser Adverbien). Es entspricht gask. / frz. *jamei / jamais*. PALAY (1980: 892) verzeichnet ein *secula* im Gaskognischen, und zwar in dem Ausdruck (*in secula seculorum* (ib.)), das (als Zitat aus liturgischen Formeln) hyperbolisch für *jamei / jamais* (positiv: 'für immer', negativ: 'nie') eintritt. Dieser Ausdruck ist wahrscheinlich Grundlage der Entlehnung, zumal *sekula* nicht 'Jahrhundert', 'Epoche' bedeutet.²⁰² Es ist allerdings (zunächst) nicht fest an einen negativen Kontext gebunden, sondern kann auch (ähnlich wie gask. / frz.: *per jamei / pour jamais*) in positiver Bedeutung gebraucht werden:

(433)	<i>secula-co-z</i>	<i>egon</i>	<i>vehar</i>	<i>han-go</i>	<i>sugar</i>	<i>vici-an</i>
	Ewigkeit-DEL-INSTR	s.befind	müss	dort-DEL	Flamme	leb(endig)-IN
		PZP				

(ETXEPARE 1545: 38,178)

'in Ewigkeit müssen [die Sünder] in der dortigen lebendigen [svw. heißen] Flamme bleiben'

Ob *sekula* über die Vermittlung des Gaskognischen oder direkt aus der lateinischen Liturgie ins Baskische gekommen ist, kann man nicht feststellen. Die Tatsache, daß es typisch für das Nordbaskische und besonders für Niedernavarra ist, läßt vermuten, daß der Sprachkontakt eine Rolle gespielt hat.

¹⁹⁹ im Original: "Nou n'y a pas ue brie, il n'y en a pas un brin, une miette"

²⁰⁰ LHANDE und AZKUE (*opp. cit.*) berücksichtigen das Gaskognische in der Regel nicht.

²⁰¹ Vielleicht steht es in Zusammenhang mit dem Verb *fiche(r)* (PALAY 1980: 488), das ins Gaskognische wiederum aus dem Französischen (*ficher*) kommt; *ficher* kann als umgangssprachlicher Ersatz für Handlungsverben (svw. 'tun') eintreten (< lat. *ficcare*, Intensivum zu *figere*). Da *fits* schon in älteren Texten bezeugt ist (vgl. AZKUE *loc. cit.*) ist eine direkte Entlehnung aus dem Französischen unwahrscheinlich.

²⁰² AZKUE (1969b: II,215) gibt die Bedeutung "siglo, siècle" mit zwei Fragezeichen an.

Es fällt auf, daß in allen Fällen sehr konkrete und hyperbolische Ausdrücke verwendet werden. Der Sprecher hat das Bedürfnis, sich in der Negation einer besonders anschaulichen und nachdrücklichen Ausdrucksweise zu bedienen. Dem Mehrsprachigen stehen dabei auch die hyperbolischen Ausdrücke der Kontaktsprache zur Verfügung. Im Laufe der Zeit verliert ein solcher Ausdruck im Zuge der Verallgemeinerung seines Gebrauchs den hyperbolischen Charakter.

Zur Verstärkung der Verneinung wird *ere* ('auch, sogar', ergänze 'nicht') verwendet (in Nieder Navarra meist als *ehe*, *ee* oder *e* realisiert). Es wird direkt an das Negativpronomen bzw. -substantiv angeschlossen, mit dem es eine Einheit bildet. So benutzen die meisten Sprecher statt *deus* die Form *deuse* (oder bei langsamer, sorgsamer Aussprache *deusere*). Zusammen mit *bat* ('ein') bildet *ere* den Negationsverstärker *bate(r)e* 'überhaupt (nicht)':

(434) Etzakiten bate[r]e frantses-ik e[r]e haurr-e-k (Bastida, H.E.)
 NEG:wiss.PRT überhaupt französisch-PART auch/gar Kind-ART.P-ERG
 3S<3P

'Die Kinder konnten überhaupt gar kein Französisch.'

In diesem Satz finden wir das verstärkende *e(r)e* sowohl isoliert als auch verschmolzen mit *bat*. Das Wort *batere* ist in der Bedeutung 'überhaupt (nicht)' lexikalisiert. Es kann in bestimmten Kontexten negative Bedeutung auch ohne Negator ausdrücken, zum Beispiel als Antwort auf eine Frage (*Batere!* - 'Überhaupt nicht(s)!') oder in folgendem Beispiel:²⁰³

(435) Nahi zi oro edo bate[r]e. (Gabadi, M.E.)
 woll PRS.3S<3S alles oder überhaupt_nicht
 ALLO.2S

'Er will alles oder überhaupt nicht(s).'

Die Entwicklung geht also dahin, daß die Negativpronomina an sich schon negative Bedeutung haben. Vielleicht wird der jetzt noch in den meisten Fällen obligatorische Negator *ez* einmal überflüssig sein, wenn Negativ(pro)nomina verwendet werden.

²⁰³ Es handelt sich um einen Satz, den ich zu übersetzen gab, und zwar frz.: *Il veut tout ou rien.* ('Er will alles oder nichts.')

7. Komplexe Sätze

Die üblichen Subordinationsstrategien des Baskischen bestehen zum einen in der Nominalisierung eines Verbs, das dann als Basis der Nebenprädikation in den Hauptsatz wie ein Nomen integriert wird (nominale Nebenprädikation), zum anderen aus der Möglichkeit, das konjugierte Verb mit einem Subordinatorsuffix zu versehen. Der mit diesem Suffix subordinierte Satz kann in Attribution zu einem anderen Nomen gebraucht werden (Relativsatz) oder mit bestimmten Kasusendungen als temporaler oder modaler Nebensatz fungieren.

Außer diesen Subordinationsstrategien gibt es noch einen stärker sentenziellen Nebensatztyp, in dem auch Konjunktionen verwendet werden können. So ermöglicht er den Transfer der auf Konjunktionen beruhenden Strukturen der Modellsprachen, obwohl die formale Basis für diese Art der Subordination (Präfix *b(a)it-*) durchaus baskisch ist. Diese Subordinationsstrategie wird in der Basikologie als "(lateinisch-) romanisch" bezeichnet.²⁰⁴ Sie liegt auch in der Protasis von Bedingungssätzen vor, in denen *ba-* (= Enunziativ) als Subordinator fungiert. Ich werde zunächst die "baskische" Strategie behandeln und dann auf die "romanische" eingehen.²⁰⁵

Da die Integration des Nebensatzes in den Hauptsatz im Falle der baskischen Subordinationsstrategie über eine (Kasus-) Endung geschieht,²⁰⁶ wird von der normativen Grammatik empfohlen (LAFITTE 1979: 49: "dans la langue écrite à tout le moins, il conviendrait"), das Verb ans Ende des Nebensatzes zu stellen. Diese Empfehlung wird in der gesprochenen Sprache oft umgangen, zumal der Sprecher durch die Intonation anzeigen kann, welche Elemente zusammengehören; der Kontext tut ein übriges:

(436) Ur-a has-te-n de-la-[r]ik e[r]aki-tze-n,
Wasser-ART beginn-NOM-IN PRS-SR-PART koch-NOM-IN
3S

ezar-tze-n duzu [...]
stell-NOM-IN PRS.3S<2S

(Bastida, H.E.)

'Wenn das Wasser anfängt zu kochen, geben Sie [...] hinzu.'

Das infinite *e[r]akitzen* ist nachgestellt (wahrscheinlich nach romanischem Vorbild), wobei es außerhalb des Nebensatzes steht, der mit dem Subordinator *-la* abgeschlossen und im Partitiv in den Hauptsatz integriert ist (temporaler Nebensatz). Der Kontext und die Intonation lassen jedoch keinen Zweifel an der Zugehörigkeit dieses Verbs zum Nebensatz.

Im folgenden Satz weicht die Wortstellung sehr stark von der der normativen Grammatik ab:

²⁰⁴ MUJIKÁ (1982: 262-241): "(latin-)erromanikoa", "erromanizantea"; VILLASANTE (1976: 6) "modelo latino o griego" (zitiert bei MUJIKÁ 1982: 262)
²⁰⁵ zu den Konditionalsätzen siehe meine Ausführungen im Kapitel "Verbale Morphosyntax" (5.3.5.)
²⁰⁶ oder (aufgrund des Prinzips der Gruppenflexion) durch die Abwesenheit einer Endung (wobei immer eine Leerstelle eröffnet wird, vgl. Relativsatz)

- (437) bainan hor ba-di[r]a hiz batzu (Bastida, H.E.)
 aber dort ENZ-PRS.3P Worteinige
 ez ti[re]-n-a-k erra-ite-n gu bezela.
 NEG PRS.3P-SR-ART-P sag-NOM-IN 1P wie

'Aber dort gibt es einige Wörter, die sich nicht wie bei uns aussprechen.' (*eigentl.*: 'die sich nicht wie wir aussprechen.')207

Der Relativsatz steht hier nach seinem Bezugssyntagma in Apposition zu diesem, obwohl es sich um einen notwendigen Relativsatz handelt, der eigentlich nicht appositiv gebraucht werden kann; die Nachstellung entspricht aber dem romanischen Modell. Außerdem stehen Teile des Nebensatzes nach dem Hilfsverb, weil die im Hauptsatz übliche Negationsinversion auch hier angewendet wurde.

Schon bei LOPEZ (*op. cit.*) muß das subordinierte Verb nicht am Satzende stehen, obwohl diese Stellung häufig ist. Wir finden aber auch die für romanische Sprachen untypische Voranstellung des Nebensatzes:

- (438) seindu-ki bici-tce-n ba-daki-ela,
 heilig-ADV leb-NOM-IN ENZ-wiss.PRS-SR
 3S<3S
 cioçu Seint Augustin-ec (LOPEZ 1782: 100,7ff.)
 sag.PRS.3S<3S heilig Augustin-ERG
 ALLO.2S

'Der heilige Augustinus sagt, daß er heilig zu leben wisse.'

Natürlich ist ein Vergleich der Wortstellung zwischen übersetzten geschriebenen Texten und gesprochener Sprache problematisch (vgl. 6.1). Zumindest läßt sich sagen, daß sich die in der heutigen Sprache stark abweichenden Wortstellungen in LOPEZ (*op. cit.*) nicht finden, was aber auf die Besonderheit schriftlicher Sprache zurückzuführen ist: Der Autor kann nur durch syntaktische Mittel (Wortstellung) anzeigen, was zusammengehört.

7.1. Nominale Nebenprädikation

7.1.1. Partizip

Besonders die mit dem Partitiv gebildete Resultativform des Partizips wird zur Bildung von vorzeitigen Nebenprädikationen eingesetzt:

²⁰⁷ Der Satz zeigt ein für die gesprochene Sprache nicht ungewöhnliches Anakoluth ('sie sprechen sich aus / wie wir [sie aussprechen]'). Das intransitive Hilfsverb bedingt wahrscheinlich die absolute Verwendung von *gu* statt des zu erwartenden Ergativs (*guk*).

- (439) garbi-tu-[r]ik, axal hu[r]a [...] ezar-tze-n
 sauber-PZP-PART Schale DEM₃ stell-NOM-IN
 [duzu]²⁰⁸ ur har-tan. (Bastida, H.E.)
 PRS.3S<2S Wasser DEM₃-TRN:IN

wörtl.: 'gesäubert, legen Sie jene Schale in jenes Wasser.'

'wenn Sie sie gesäubert haben, legen Sie jene Schale in das Wasser.'

Auch das resultative Partizip auf *-a* kann zum Ausdruck nominaler Nebenprädikation verwendet werden:

- (440) [pasta ...] arrunt desteka-tü-a,
 Teig(ART) ganz loslös-PZP-ART
 molko-a [eg]i-te-n du[g]u (Bastida, H.E.)
 Ballen-ART tu-NOM-IN PRS.3S<1P

'Wenn der Teig ganz losgelöst ist, machen wir einen Ballen.'

Während die Resultativkonstruktion immer die Vorzeitigkeit der Nebenprädikation anzeigt, kann mit dem Instrumental Gleichzeitigkeit ausgedrückt werden:

- (441) nahas-i, arrotze bat aldi-an ezarr-i-z (Bastida, H.E.)
 misch-PZP Ei ein Mal-IN stell-PZP-INSTR

'mischen Sie, indem Sie ein Ei auf das/ein Mal hinzutun'

Das instrumentale *ezarriz* hat hier nicht mehr die dem Partizip eigene Vorzeitigkeitsbedeutung, es ist außerdem nicht perfektiv und bezeichnet eine Handlung, ohne sich auf eine Person oder Sache zu beziehen, der es eine Eigenschaft zuweist.

Obwohl die genannten nominalen Subordinationsstrategien in erster Linie eine temporale Beziehung ausdrücken, können sie daneben auch kausalen und konzessiven Sinn haben. Der folgende Satz ist kausal zu verstehen:

- (442) Ezin joan-ez, egon nüzü etxe-n. (Gabadi, M.E.)
 nicht_könn geh-INSTR s.befind PRS.1S Haus-IN
 PZP PZP ALLO.2S

'Weil ich nicht laufen konnte, bin ich zuhause geblieben.'

Im folgenden Beispiel hat die Nebenprädikation konzessiven Sinn, der durch die Verwendung von *e[re]* ('auch') unterstrichen wird:

²⁰⁸ kann aus dem Kontext ergänzt werden

- (443) Ez gizi gose-[r]ik iga[r]an sekülan,
 NEG PRS.1P>3S Hunger-PART passier nie
 ALLO.2S PZP
 izan-ik e[re] prau-i-a-k (Gabadi, M.E.)
 sei-PART auch arm-ART-P
 PZP

'Hunger haben wir nie gehabt (durchlebt), obwohl wir arm waren.'

Bei diesem Satz ist auch wieder die Stellung im Nebensatz auffällig, da das subordinierte Verb am Anfang desselben steht.

Die Postposition *-gatic* ('wegen', Motivativ) dient ebenfalls zur Bildung von Nebenprädikationen, wenn sie an ein Partizip angefügt wird. Dabei hat sie kausalen oder (trotz ihrer Grundbedeutung) je nach Kontext auch konzessiven Sinn:

- (444) Ama-k oihü-ite-n dakok Monika,
 Mutter-ERG ruf-NOM-IN PRS.3S<3S
 DAT.3S
 FAM.2S.M
 izan-a gatic izen-a Monique (Domintxine, H.D.)
 sei-ART MOTIVATIV Name-ART
 PZP

'Die Mutter ruft sie "Monika", obwohl sie Monique heißt.'

Alle nominalen Subordinationsstrategien mit dem Partizip, besonders die Resultative mit dem Partitiv, werden in den alten Texten wie heute häufig verwendet.

7.1.2. Verbalnomen

Wird ein Verb mit dem Nominalisator *-(i)te / -tze* versehen, kann es wie ein Nomen flektiert werden. Dabei dient der Inessiv dazu, eine temporale Nebenprädikation der Gleichzeitigkeit zu bilden:

- (445) etxe-n sar-tze-an [...] (Oragarre, B.U.)
 Haus-IN hineinbeweg-NOM-IN

'Beim Ins-Haus-Gehen ...'

Hier wird nicht der (zum Ausdruck von Imperfektivität grammatikalisierte) Inessiv auf *-n* verwendet, sondern die auch sonst übliche inessive Kasusendung *-an*. In gleicher Funktion kann in der Schriftsprache auch der Komitativ stehen (LAFITTE 1979: 220). Dieser Gebrauch ist im heute gesprochenen Niedernavarrisch meiner Informanten nicht mehr geläufig.

Besonders häufig ist das Verbalnomen mit dem Delimitativ. Diese Konstruktion dient zur Bildung von finalen Nebensätzen:

- (446) ta hek ema-ite-n zaküzien [...] gauza bizi-tze-ko. (Gabadi, M.E.)
 und DEM₃ geb-NOM-IN PRT.3S<3P Sache leb-NOM-DEL
 :ERG.P DAT.IP.ALLO.2S

'und diese gaben uns die Sache zum Leben.'

Diese Konstruktion finden wir schon bei LOPEZ (1782), auch hier mit der typischen Nachstellung, die an die Modellsprache erinnert:

(452)	sugue	handi	bat	çoo-la	
	Schlange	groß	ein	s.befind-SR	
				PRT.3S	
	haurr-a-ren	sor	beha		(LOPEZ 1782: 28,18)
	Kind-ART-GEN	Geburt	beobacht		

'daß eine große Schlange die Geburt des Kindes beobachtete.'

Die Bildung von Nebenprädikationen mit reinem Verbalstamm läßt sich sowohl aus dem Sprachsystem (Gruppenflexion) wie durch Sprachkontakt (*Calque* der Infinitivkonstruktion) erklären. Das verstärkte Auftreten solcher Konstruktionen in Niedernavarra läßt natürlich an Sprachkontakt denken. Wahrscheinlich spielen beide Faktoren zusammen: Die Konstruktion ist im Sprachsystem virtuell vorhanden; der Sprachkontakt bzw. die strukturelle Übereinstimmung übersetzungsäquivalenter Formen aktiviert die virtuellen Strukturen und fördert ihre Verwendung.

7.1.4. Gerundium

Bereits an anderer Stelle (vgl. 5.3.2.) habe ich das Iterativsuffix *-ka* erwähnt, das, an das Partizip oder Verbalnomen angehängt, auch gerundiale Funktion haben kann, d.h. ohne weitere Endung eine Nebenprädikation anzeigt. Im folgenden Satz finden wir das gerundiale *-ka* neben dem rein iterativen:

(453)	oro	nahas-te-ka	xehe-ka-tze-n	tzü	hori-ek	(Gabadi, M.E.)
	all	misch-NOM-ITER	klein-ITER-NOM-IN	PRS	DEM ₂ -P	
		(=GER)		3S<2S		

'Wenn Sie alles mischen, zerkleinern Sie diese.'

Daneben findet sich in der Schriftsprache (LAFITTE 1979: 232) noch ein Gerundialsuffix, nämlich *-ki* (*jakin-ki* 'wissend', *joan-ki* '(weg-) gehend', ib.). In seiner Gerundialfunktion wird *-ki* von meinen Informanten nicht mehr verwendet. Es existiert noch als produktives Suffix, um Adverbien aus Adjektiven abzuleiten (entsprechend romanisch *-ment*), und als (Verbal-) Ableitungssuffix einiger (alter) Verben (z.B. zu *jal-* 'Ausgangs-: *jalgi* 'herauskommen, -bringen' mit Stimmhaftigkeitsassimilation). Im Gegensatz zu *-ka* hat *-ki* keine iterative oder frequentative Bedeutung,²¹³ es zeigt lediglich eine Nebenprädikation und die Gleichzeitigkeit der Handlungen an.

Das Gerundialsuffix *-ka* ist in Niedernavarra weiterhin produktiv. Wo wir bei LOPEZ (1782) noch *-ki* finden, tritt heute gewöhnlich *-ka* als einzige Möglichkeit auf (z.B. *iguriki*, LOPEZ 1782: 96,31, heute in der Regel: *igurika* 'in Erwartung'). Im Französischen und Gaskognischen entsprechen ihm infinite Konstruktionen mit der Präposition *en*. Die Übersetzungsäquivalenz mit solchen Präpositionalsyntagmen verursacht schließlich Bildungen wie die folgende:

²¹³ Der Ausdruck von Repetitivität oder Durativität enthält in vielen Sprachen ein *a*-Phonem. Ich glaube, dahinter steht ein lautmalerisches Phänomen. Bei *a* ist der Mundraum geöffnet, während er bei *i* klein ist. Der offene Vokal impliziert also Ausdehnung, der geschlossene das Gegenteil (Kürze, Momentanität neben Kleinheit usw.).

(454) negü-ka 'im Winter'

(Gabadi, M.E.)

Hier ist das sonst nur mit Verben verwendete Suffix *-ka* untypischerweise mit einem Substantiv verbunden und bildet mit diesem eine Zeitbestimmung. Vorbild ist wahrscheinlich das gask./frz. *en ivèr, en hiver*, bei dem dieselbe Präposition verwendet wird. Es handelt sich wohl um eine recht junge Neuerung im Niedernavarrischen, da sie bei LHANDE (1926) noch nicht verzeichnet ist.

7.2. Nicht-nominale Subordination des baskischen Typs

Ein Satz mit konjugiertem Verb kann subordiniert werden, indem an das Verb der Subordinator *-n* angehängt wird. Ein solcher subordinierter Satz kann zum Beispiel ein Nomen näher bestimmen; es handelt sich in diesem Fall um einen Relativsatz:

(455) ikus-i duzu 'Sie haben/du hast ihn/sie/es gesehen'
seh-PZP PRS.3S<2S

---> ikus-i duzu-n lore-a
seh-PZP PRS-SR Blume-ART
3S<2S

(LAFITTE 1979: 460)

'Die Blume, die Sie/du gesehen haben/hast.'

Ohne Bezugsnomen fungiert der Satz selbst als Nomen:

(456) ema-ite-n dute-n-e-k
geb-NOM-SR PRS-SR-ART.P-ERG
3S<3P

(ib.)

'die, die geben', 'die Gebenden'

Sind die Aktantenbezüge klar, kann das Hilfsverb des Relativsatzes wegfallen, so daß wir es mit einer durch Ellipse entstandenen nominalen Nebenprädikation zu tun haben:²¹⁴

(457) [Eg]in-a [d]un-a ni-k mana-tü lan-a?
tu-ART PRS-INT 1S-ERG aufgeb-PZP Arbeit-ART
PZP 3S<2S.F.FAM

(Gabadi, M.E.)

'Hast du die Arbeit erledigt, die ich dir aufgegeben haben?'

Ich habe bereits darauf hingewiesen, daß Relativsätze aufgrund des romanischen Vorbilds in der Kontaktzone die Tendenz haben, nach ihrem Bezugswort zu stehen, sozusagen als zweites Nomen in Apposition zum ersten, auch wenn es sich um notwendige Relativsätze handelt:

²¹⁴ Im südlichen Baskenland würde man *manatutako lana* sagen. Der nominale Relativsatz auf *-tako* (transnumerale Delimitativ) ist in Niedernavarra unbekannt.

(458)	Etzü	hiru	emazte	bezik ²¹⁵
	NEG:3S/P	drei	Frau	außer
	ALLO.2S			
	eza[g]u-tze-n	ez	tüzta-n-a-k	
	kenn-NOM-IN	NEG	PRS-SR-ART-P	
			3P<1S	

(Gabadi, M.E.)

wörtl.: 'Es gibt nur drei Frauen, die, die ich nicht kenne.'

'Es gibt nur drei Frauen, die ich nicht kenne.'

Wie die beiden vorangegangenen Beispiele zeigen, läßt sich ein mit dem Subordinator *-n* untergeordneter Satz wie ein Nomen flektieren, dabei kann der Inessiv zur Bildung eines temporalen Nebensatzes verwendet werden:

(459)	gaiski	mintzo	de-n-ian		(LOPEZ 1782: 447,3f.)
	schlecht:ADV	sprech	PRS-SR-IN		
			3S		

'wenn er schlecht spricht'

Solche temporalen Nebensätze werden im nordöstlichen Niedernavarra heute selten gebraucht, und zwar zugunsten einer Strategie, auf die ich im folgenden noch eingehen werde (Subordination mit *-larik*).

Zur Bildung von Komplementsätzen zu affirmativen Verben wird eine besondere Form des Subordinators (*-la*) an das Hilfsverb gehängt, wahrscheinlich ein alter Direktiv, vor dem aus phonologischen Gründen das *n* nicht mehr sichtbar ist (*/n/-Schwund vor /l/*):

(460)	Ohoi-tu	[d]uk,	borta	ez	ti-ela	zerra-tu.	(Domintxine, H.D.)
	erinner-PZP	PRS.3S	Tür(ART)	NEG	PRS-SR	schließ-PZP	
		FAM.2S.M			3S<3S		

'Er hat sich daran erinnert, daß er die Tür nicht abgeschlossen hat.'

In indirekten Fragesätzen und finalen Nebensätzen oder wenn das Hauptverb verneint, ein Verb des Wünschens oder des Zweifels ist, wird der Subordinator *-n* verwendet, *-la* ist nicht möglich:²¹⁶

(461)	Ba-dakizü,	zer de-n?			(Gabadi, M.E.)
	ENZ-wiss.PRS	was PRS-SR			
	3S<2S	3S			

'Wissen Sie, was er/sie/es ist?'

An den Subordinator *-la* können wiederum Kasusaffixe angehängt werden, um weitere Arten von Nebensätzen zu bilden. In Niedernavarra ist die Bildung von temporalen Nebensätzen auf *-larik* (*-la* + Partitiv) besonders häufig, wobei Vorzeitigkeit durch die Wahl des Partizips (eventuell mit resultativem *-a*) im Nebensatz ausgedrückt wird, Gleichzeitigkeit durch die imperfektive Form *-(i)ten*

²¹⁵ ez ... baizik (niedernavarrisch oft be(i)zik) heißt 'nur' (wörtl. 'nicht ... außer', vgl. frz.: ne ... que)

²¹⁶ Nach Verben des Wünschens und in finalen Nebensätzen wird der Konjunktiv verwendet; finale Nebensätze werden jedoch eher nominal gebildet.

/-tzen, Nachzeitigkeit mit dem Futurmarker *-en / -ko*. Die Wahl der Präsens- oder Präteritalformen des Hilfsverbs im Nebensatz stimmt gewöhnlich mit dem Hauptsatztempus überein (*Consecutio temporum*). Hier als Beispiel ein gleichzeitiger temporaler Nebensatz:

(462) E[r]aki-tze-n de-la-[r]ik [...] ezar-tze-n duzu [...] (Bastida, H.E.)
 koch-NOM-IN PRS-SR-PART stell-NOM-IN PRS
 3S 3S<2S

'Wenn es kocht, geben Sie [...] hinzu.'

Auf vergleichbare Weise lassen sich im Baskischen kausale Nebensätze bilden, und zwar indem an *-la* der Delimitativ angehängt wird. Dieser wird im nördlichen Baskenland oft noch durch eine besondere Form des Instrumentals (*-tz*) verstärkt:

(463) eri de-la-ko(tz) ez da jin ahal izan (LAFITTE 1979: 452)
 krank PRS-SR-DEL(INSTR) NEG PRS komm könn sei
 3S 3S PZP PZP

'weil er/sie krank ist, konnte er/sie nicht kommen'

Zum Ausdruck eines subjektiven Grundes, von dem sich der Sprecher distanziert, tritt an den Delimitativ eine Inessivendung an:

(464) aintzindari de-la-ko-an, uste du [...] (LAFITTE 1979: 452)
 Chef PRS-SR-DEL-IN glaub PRS
 3S 3S<3S

'mit der Begründung, der Chef zu sein, glaubt er, [daß...]'

Sowohl für kausale Nebensätze auf *-kotz* als auch für solche auf *-koan* finden wir Beispiele bei LOPEZ (1782: z.B. 52,30 bzw. 50,10). Im heutigen gesprochenen Niedernavarrisch werden sie jedoch in der Regel nicht auf diese Weise gebildet, sondern entweder durch eine nominale Nebenprädikation (vgl. 7.1.) oder vor allem durch einen stärker am Romanischen orientierten Subordinationstyp, den ich im folgenden vorstellen werde. Hinzu kommt noch der Gebrauch von Konjunktionen, auf den ich im Anschluß daran eingehen werde.

7.3. Romanischer Subordinationstyp

Die in Nordostniedernavarra gängigste Form, Kausalsätze zu bilden, besteht darin, dem konjugierten Verb das subordinierende Präfix *bait-* voranzustellen (meist als *bit-* realisiert, wobei /t/ vor /n/ ausfällt):

(465) Enizin ja-te-n ahal, eri bi-nintzan. (Gabadi, M.E.)
 NEG:PRT.1S>3S ess-NOM-IN könn krank SR-PRT.1S
 ALLO.2S

'Ich konnte nicht essen, weil ich krank war.'

Subordinationen mit *b(a)it-* haben je nach Kontext kausalen oder konzessiven Nebensinn. Sie unterscheiden sich von Hauptsätzen nur durch das Präfix und durch die Unmöglichkeit, Allokutivformen zu beinhalten (vgl. 5.2.). Die Wortstellung ist wie in Hauptsätzen pragmatisch determiniert.

Obwohl gemeinbaskisch, spielt dieser Subordinationstyp im Niedernavarrischen eine hervorragende Rolle zum Ausdruck kausaler Beziehungen, wobei er den baskischen Typ weitgehend verdrängt hat. Die *b(a)it*-Konstruktion entspricht besonders gut der Struktur der Modellsprache, wenn sie mit Konjunktionen gebraucht wird:

(466)	zeta pasta	hu[r]a [...]	behar	bita-n	izan	(Bastida, H.E.)
	weil Teig	DEM ₃	müss	SR:PRS-SR	sei	
				3S	PZP	

'weil jener Teig [...] sein muß'

Die Konjunktion *ze(n)ta* ist eine Verkürzung von (schriftsprachlichem) *zeren(-eta)* ('weil', LAFITTE 1979: 407). Die Bildung von Konjunktionen auf der Basis von Fragewörtern (hier: *zer-en* 'von was') ist ein struktureller *Calque* aus den romanischen Sprachen (vgl. auch die Relativpronomina, s.u.). Außer *zeren* verzeichnet LAFITTE (1979: 407f.) noch die Konjunktionen *nola* ('wie', eigentlich Fragewort, gebraucht wie frz. *comme*) und *non* ('wo', gebraucht als konsekutive Konjunktion), die ich jedoch beide nicht in solchem Kontext elizitieren konnte. In obigem Satz fällt auf, daß die Informantin neben dem Subordinator *b(a)it-* auch noch ein subordinierendes *-n* an die Verbalform hängt. Hier zeigt sich die Unsicherheit, die manche Sprecher beim Gebrauch von *zeren* haben: Es ist ihnen noch bewußt, daß es sich um ein Fragepronomen handelt; indirekte Fragen werden mit dem Subordinator *-n* angeschlossen. Daher scheint *b(a)it-* nicht ausreichend.

Die *bait*-Konstruktion findet sich schon in den ältesten Texten, vor allem in der Verbindung mit der Konjunktion *zeren(-eta)*, so z.B. in ETXEPAREs Vorwort (1545: 5,6), bei dem es sich ja nicht um eine Übersetzung handelt. Bei LOPEZ (1782) ist die Konstruktion sehr häufig; auch andere lehnübersetzte Konjunktionen sind hier möglich; der folgende Satz enthält sowohl einen Vergleichssatz (mit *nola* 'wie') als auch einen konsekutiven Nebensatz (mit *nun* 'wo'):

(467)	eta nola	hetça-z	nehor-c	cassu	guti	(LOPEZ 1782: 41,28f.)
	und wie	DEM ₃ -INSTR	niemand-ERG	Vorsicht	wenig	
		INSTR:P				
	ei-te-n	baitu,	hainardura	eror-te-n	duçu,	
	tu-NOM-IN	SR:PRS	so oft	fall-NOM-IN	PRS.3S<3S	
		3S<3S			ALLO.2S	
	nun [...]	costuma-tce-n	baita			
	wo	gewohn-NOM-IN	SR:PRS			
			3S			

'und wie jemand jene wenig beachtet, so oft fällt er, so daß er sich [daran] gewöhnt'

Eine weitere Funktion von *b(a)it-* ist die Bildung von Relativsätzen, die wie ihre romanischen Entsprechungen weniger nominal als sentenziell konstruiert sind:²¹⁷

²¹⁷ Wie ich in einem Arbeitspapier gezeigt habe (HAASE 1988b), lassen sich die Relativierungsstrategien auf einem Kontinuum der Nominalisierung anordnen.

- (468) Ba-zian herri bat, ez pit-zen²¹⁸
 ENZ-PRT.3S Dorf ein NEG SR-PRT.3S
 FAM.2S.M

eliza [b]at e[re].
 Kirche ein überhaupt/auch

(Domintxine, H.D.)

'Es gab ein Dorf, in dem es gar keine Kirche gab.'²¹⁹

In der Schriftsprache können in einem solchen Satz auch Fragepronomina in der Funktion von Relativpronomina verwendet werden:

- (469) hiri bat ba-zen, zoin-tan ez bait-zen eliza-rik (LAFITTE 1979: 407)
 Stadtein ENZ-PRT.3S welch-TRN:IN NEG SR-PRT.3S Kirche-PART

'Es gab eine Stadt, in der es keine Kirche gab.'

Hierbei handelt es sich um ein Kontaktphänomen: Da die romanischen Fragepronomina auch Relativpronomina sind, weitet sich der Anwendungsbereich ihrer baskischen Übersetzungsäquivalente auf den Relativsatz aus. Diese Art der Relativsatzkonstruktion ist sehr romanisch markiert, deshalb wird sie von meinen Informanten wie von LAFITTE abgelehnt (1979: 407: "Nous n'hésitons pas à condamner ce charabia.").²²⁰

Solches "Kauderwelsch" findet sich jedoch häufig bei LOPEZ (1782):

- (470) Jauna bici da, çoinh-en presencian bainis. (LOPEZ 1782: 69,25f.)
 Herr leb PRS welch-GEN Gegenwart:IN SR:PRS
 3S 1S

'Der Herr lebt, in dessen Gegenwart ich bin.'

Hier könnte man noch argumentieren, daß die Genitivposition der Relativierung mit einem subordinierten Relativsatz auf *-n* schwer zugänglich ist. Aber auch in leicht zugänglichen Kasus finden wir "romanische Relativsätze":

- (471) Ainguru bat çoinh-ec incentxa-tce-n bait-cithien (LOPEZ 1782: 17,12f.)
 Engel ein welch-ERG räucher-NOM-IN SR-PRT.3P<3S

'ein Engel, der sie beweihräucherte'

Hier handelt es sich sogar um einen notwendigen Relativsatz. Er könnte problemlos baskisch konstruiert werden, indem *intzentsatzen zitien* vor das Bezugssyntaxema *ainguru bat* gestellt wird.

Es zeigt sich, daß die *b(a)it*-Konstruktion eine Möglichkeit schafft, romanische Subordinationsstrukturen ins Baskische zu übernehmen, wofür besonders in der Schriftsprache ein gewisses Bedürfnis besteht, da die Subordinationen mit nominalisierten Verben und mit dem Subordinator *-n* gewissen Wortstellungszwängen unterliegen, besonders wenn man sich nicht der Intonation bedie-

²¹⁸ b -> p / z_

²¹⁹ Das Beispiel erhielt ich, indem ich den folgenden französischen Satz zu übersetzen gab: *Il était une ville où il n'y avait pas d'église* ('Es war (einmal) eine Stadt, wo es keine Kirche gab.') aus LAFITTE (1979: 407).

²²⁰ Wir zögern nicht, dieses Kauderwelsch zu verurteilen.

nen kann, um anzuzeigen, welche Elemente zusammengehören. In übersetzten Texten vermeidet der *Calque* von Strukturen der Quellsprache darüber hinaus ein zu starkes Abweichen vom Original. Obwohl *bait-* (wie der Protasissubordinator *ba-*) ein ererbtes Morphem ist (wahrscheinlich aus *ba(i)* 'ja'), gelten solche Konstruktionen als romanischer Subordinationstyp. In der heutigen Sprache ist der Gebrauch solcher Konstruktionen zurückgegangen; auch in geschriebener Sprache werden sie vermieden, da sie zu romanisch erscheinen (vgl. das oben angeführte Zitat LAFITTEs 1979: 407).

In der Sprache meiner Informanten werden Konjunktionen zum Teil direkt aus dem Französischen übernommen. So gebraucht die Informantin im folgenden Beispiel statt *ze(r)e(n)-(e)ta* ('weil') dessen französisches Äquivalent *parce que*:

(472)	Ni beti	la roue de secours	nintzün, <i>parce que</i>	
	1S immer	Reserverad	PRT.1S weil	
			ALLO.2S	
	ttipi ttipi-a	eza[g]u-tze-nbi-nindien.		(Gabadi, M.E.)
	kleinklein-ART	kenn-NOM-IN SR-PRT.1S<3S		

'Ich war immer das Reserverad, weil er mich [von] ganz klein [auf] kannte.'

Ursprünglich besitzt das Baskische nur beiordnende Konjunktionen wie *baina(n)* 'aber' oder *eta* 'und', d.h. Konjunktionen, die einen Satz einleiten, aber keine weitere Subordination verlangen. Man könnte sie ebensogut als Adverbien bezeichnen, die nur in bezug auf ihre Stellung festgelegt sind (gewöhnlich am Satzanfang, *eta* vor allem mit kausalem Nebensinn auch am Ende eines Satzes).²²¹ Die an *baina* in der heutigen Sprache angehängte Inessivendung zeigt, daß es an der allgemeinen Entwicklung endungsloser Adverbien teilhat.

Solche lose eingebundenen Konjunktionen können leicht durch romanische ersetzt werden; besonders häufig ist der Gebrauch von frz. *mais* neben *baina(n)* ('aber'):

(473)	<i>Mais</i>	Hazparne-n	den-a-k ²²²	heskuara-z	
	aber	Hazparne-IN	all-ART-P	baskisch-INSTR	
	erran	dauzute, [...]			(Bastida, H.E.)
	sag	PRS.3S<3P			
	PZP	DAT.2S			

'Aber in Hazparne/Hasparren haben Ihnen alle auf baskisch gesagt, [...]'

Hier steht *mais* zur Einführung eines neuen Gedankens. Aber auch in einer Gegenüberstellung im Satz selbst kann *mais* seine baskische Entsprechung ersetzen:

²²¹ Die Endstellung von *eta* 'und' ist in der Kontaktzone nicht so häufig.

²²² Hier müßte eigentlich der Ergativ *denek* gebraucht werden. Die Informantin will wohl zunächst einen intransitiven Satz sagen (*denak heskuaraz ari dira* - 'alle sprechen Baskisch'), entscheidet sich dann aber dafür, noch hinzuzufügen, was die Leute auf baskisch sagen.

(474)	Ja-te-n	ba-zakizüt, ²²³	<i>mais</i>	[eg]i-te-n	ez	dakizüt.	(Gabadi, M.E.)
	ess-NOM-IN	ENZ-wiss.PRS	aber	tu-NOM-IN	NEG	wiss.PRS	
		3S<1S				3S<1S	
		ALLO.2S				ALLO.2S	

'Essen kann ich es, aber machen (zubereiten) nicht.'

Die Bezugsformen in beiden Teilsätzen zeigen, daß weder der eine noch der andere subordiniert sind.

Die lockere Eingebundenheit erklärt, warum französische Konjunktionen (ohne verändert zu werden) problemlos im baskischen Satz auftauchen können. Es handelt sich im Grunde gar nicht um Entlehnung, sondern um eine Art *code switching*. Daher finden sich auch keine gaskognischen Konjunktionen, denn die heute im Vordergrund stehende Zweisprachigkeit ist die französisch-baskische.

Seit den ältesten Texten existieren die drei Subordinationsstrategien (nominale Nebenprädikation, Subordination mit *-n*-Suffix, Subordination mit *b(a)it*-Präfix) nebeneinander. Zwar ergeben sich, wie wir gesehen haben, bestimmte Präferenzen (Bevorzugung der *b(a)it*-Konstruktion für kausale Nebensätze), doch ist keine der drei konkurrierenden Strategien dabei, zugunsten einer anderen aufgegeben zu werden. Sie ergänzen sich nämlich: Die nominale Nebenprädikation ist sehr ökonomisch, dafür bleibt die Aktantenverteilung unklar, da das finite Verb fehlt. Die Möglichkeit, den Kasusrahmen am finiten Verb auszudrücken, bieten die anderen Subordinationstypen, wobei die *b(a)it*-Konstruktion in bezug auf die Satzstellung die größten Freiheiten läßt. Die Prominenz der *-n*-Konstruktion ergibt sich wahrscheinlich daraus, daß sie einen Kompromiß zwischen der stärker nominalen Konstruktion ohne finites Verb und der stärker sentenziellen *b(a)it*-Konstruktion darstellt.²²⁴ In jedem Fall wird die Subordinationsstrategie mit *b(a)it*- (vor allem wenn sie mit Konjunktionen gebraucht wird) durch den Sprachkontakt gestützt, so daß sie nicht aufgegeben wird, selbst wenn die Wortstellungszwänge der anderen Subordinationstypen in der gesprochenen Sprache nachlassen.

²²³ Das *z-* in *ba-zaki-* ist hier ein in Bezugsformen auftretendes Palatalisationsprodukt von *d-* (vgl. *ez dakizüt*).

²²⁴ Vor allem in bezug auf den Relativsatz habe ich diese Überlegungen ausführlich in HAASE (1988b) dargestellt, allerdings ohne Bezug zu Sprachkontaktphänomenen.

8. Konvergenz und Entlehnung

8.1. Zusammenfassung der Konvergenzerscheinungen

Bevor ich mich im Rahmen der beschränkten Möglichkeiten einer Einzelfallstudie etwas theoretischer mit dem Prozeß der Entlehnung auseinandersetze, möchte ich die wichtigsten Tendenzen der Konvergenz des Baskischen im folgenden zusammenfassen:

8.1.1. Phonetik, Phonologie

Eine alte Neuerung des Phonemsystems ist das /f/-Phonem, das auf den lateinisch-vorromanischen Kontakt zurückgeht. Das Inventar des Kontaktdialekts wird außerdem um nicht-aspirierte Explosive, die die aspirierten zu verdrängen beginnen, und um das Phonem /y/ erweitert. Das /r/-Phonem (orthographisch *rr*) wird in neuerer Zeit (Kontakt mit dem Französischen) als [R] realisiert; mit dem Schwund des intervokalischen /r/ wird die Opposition /r/ und /r/ zu /R/ neutralisiert. In neuerer Zeit findet sich auch ein /ʒ/, das sich bei einigen Sprechern auf den Erbwortschatz auszubreiten beginnt und das /j/, selbst ein altes Lehnphonem, ersetzt. Die Gruppe /on/ wird zwischen 16. und 18. Jahrhundert auch in ererbten Wörtern zu /un/. In Kontakt mit dem Französischen kommt in den Lehnwörtern wieder /on/ auf, und zwar häufig mit mehr oder weniger nasalem *o*.

Die wichtigste phonotaktische Veränderung ist das Aufkommen der regressiven Assimilation. Im 18. Jahrhundert findet sie sich vor allem in Lehnwörtern (auch in älteren); sie ist heute allgemein üblich.

Die *trane*, gaskognisch geprägte Lehnwortphonologie dient als Basis ("Schleuse") für die Adaptation von neueren Lehnwörtern.

8.1.2. Morphologie

Französische Nomina auf Schwa (gask. /-e/) werden mit der Endung *-a* integriert. Für Verben gibt es zwei Integrationsschemata, nämlich die Endung *-atu* für romanische Lehnwörter der ersten Konjugationsklasse und *-itu*, um Lehnwörter anderer Klassen zu integrieren; *-atu* scheint sich auch innerbaskisch als Verbalableitungssuffix auszubreiten.

Einige Nominalisierungsaffixe (z.B. *-mendu*) haben eine sehr archaische Form bewahrt. Sie sind jedoch nicht produktiv. Eine gewisse Produktivität erreichen Diminutiv- und Motionsaffixe. Voll produktiv ist das Partizipialsuffix *-tu*.

8.1.3. Nominale Morphosyntax

Der Individualisierer wird als Prädikativmarker verallgemeinert. In neuerer Zeit entwickelt sich das Zahlwort *bat* ('eins') zum indefiniten Artikel. Endungslose Adverbien gehen zugunsten von abgeleiteten zurück.

Im Kasussystem gibt es eine Reihe von Reduktionen: So verdrängt in neuerer Zeit der Komitativ den Instrumental als Kasus, wobei eine Tendenz zu längeren ("postpositionalen") Formen deutlich wird (*-eki* > *-ekin*, *-ekila* > *-ekilan*). Der Prolativ verschwindet zugunsten des Delimitativs, Partitiv und Ablativ sind schon früh zusammengefallen. Postpositionen, die zum Teil auf Lehnübersetzungen beruhen, ersetzen komplexe Kasus, die schließlich verschwinden. Diese komplexen Postpositionen werden nach dem Vorbild der Modellsprache mit einem Kasus angeschlossen; sogar nicht-relationale Kasus kommen hierfür in Frage. Der einfache Inessiv auf *-n* (statt *-an*) kann auch im Nominalbereich gebraucht werden. Das Belebtheitszeichen in den lokalen Kasus ist in neuester Zeit nicht mehr obligatorisch.

8.1.4. Verbale Morphosyntax

Die synthetische Verbalkonstruktion ist zugunsten der analytischen im Verschwinden begriffen. Im Präteritum finden sich in der Kontaktzone fast keine synthetischen Formen mehr, so daß praktisch nur noch das Hilfsverb voll konjugiert wird. In der Konjugation ist ein höflicher Allokutiv geschaffen worden (bereits im 18. Jahrhundert), der sich als allgemeine Konjugationsform im Hauptsatz durchzusetzen scheint. Die doppelte Numerusdistinktion für Absolutiv und Ergativ weist Defekte auf.

Das Tempus-Aspekt-Modus-System verändert sich deutlich in Anlehnung an die jeweilige Kontaktsprache. Dabei setzt sich vor allem die konsequente Unterscheidung von Perfektiv und Imperfektiv im Präteritum durch. Marginalere Kategorien, die in den Modellsprachen fehlen, verschwinden (z.B. Proximativ, Potential), zumal die Modellsprachen andere Ausdrucksmittel für diese Kategorien in Lehnübersetzung bereitstellen.

Die noch erhaltenen Modaloperatoren nähern sich in neuerer Zeit strukturell den Verben an. Es scheint eine modale Hilfsverbkonstruktion im Aufbau zu sein.

8.1.5. Einfacher Satz

Vor allem in bezug auf die Wortstellung nähert sich das Baskische den romanischen Kontaktsprachen. Während das dreistufige Demonstrativsystem erhalten bleibt, entsteht ein Personalpronomen der dritten Person aus dem Identitätspronomen. In der Negation treten (entlehnte) Negationswörter auf. An nominalisierte Verben werden Aktanten im Genitiv angebunden.

8.1.6. Komplexer Satz

Unter den nominalen Subordinationstypen ist der Gebrauch des Verbalstamms eine Erscheinung, die der romanischen Infinitivkonstruktion nahekommt.

Bei den nicht-nominalen Typen gibt es eine Subordination mit Suffix (*-n*, *-la*) und eine stark sentenzielle, die sich vom Hauptsatz nur durch ein Verbalpräfix (*bait-*) und das Ausbleiben von Allokutivformen unterscheidet. Hier können auch Konjunktionen gebraucht werden. Außerdem ermöglicht die Konstruktion die Bildung von "romanischen" Relativsätzen mit indirektem Frageprono-

men. Während sich die Autoren älterer Texte dieser Relativierungsstrategie bedienen, findet sie sich bei meinen Informanten nicht mehr. Das hängt natürlich mit der "Schriftlichkeit" komplexer Relativsätze zusammen. In der gesprochenen Sprache werden hauptsächlich einfache Relativsätze gebraucht, für die weniger sentenzielle Subordinationsstrategien angemessener sind. Dagegen hat sich in Kausalsätzen der stark sentenzielle Subordinationstyp weitgehend durchgesetzt. Nebensätze werden zum Teil mit französischen Konjunktionen in Form von *Code Switching* eingeleitet.

8.1.7. Konvergenz im Gesamtüberblick

Die folgende Tabelle faßt die wichtigsten Konvergenzerscheinungen zusammen. Der Eintrag "(-)" bei der Ursprache bedeutet, daß aufgrund dialektaler oder diachroner Evidenz nicht ausgeschlossen werden kann, daß die entsprechende Struktur vor dem Kontakt angelegt war. Der Eintrag "(+)" zeigt an, daß sich ein Konvergenzphänomen tendenziell abzeichnet, aber noch nicht durchgesetzt hat.

	*Urbask.	16.	18.	20. Jh.
Konvergenzphänomen				
/f/	-	+	+	+
nicht-aspirierte Explosive	-	+	+	+
/y/	-	-	-	+
/ʒ/	-	(+)	+	+
regressive Assimilation	-	(-)	(+)	+
<i>bat</i> als indefiniter Artikel	(-)	(+)	(+)	+
keine endungslosen Adverbien	-	-	-	(+)
KOM für INSTR	-	-	-	+
DEL für PROL	-	(-)	+	+
PART = ABL im Plural	-	+	+	+
keine komplexen Lokalkasus	-	-	-	+
ANIM nicht-obligatorisch	-	-	-	+
komplexer KOM	-	(-)	(+)	+
komplexe Postpositionen	(-)	(+)	(+)	+
kein Exzessiv	-	(-)	(-)	+
keine synthetischen Verben (PRT)	-	-	-	(+)
nur eine Pluralmarkierung im Verb	-	-	-	(+)
romanisches TAM-System	(-)	(+)	+	+
Passiv	-	-	-	+
kein (nicht-konditionales) POT	-	-	-	+
Präteritum für Irrealis	-	-	-	+
kein Proximativ	-	-	-	(+)
verbale Modaloperatoren	-	-	-	+
Kausativ mit 'tun'	-	-	-	+
Personalpronomen 3. Person	-	-	-	+
Negationssubstantive	-	(+)	+	+
"romanische" Subordination	(-)	+	+	+

Schon mit den ältesten Lehnwörtern erhält das Baskische ein /f/-Phonem. Während ETXEPARE (1545) die regressive Assimilation weitgehend meidet, tritt sie im 18. Jahrhundert verstärkt auf. Erst in jüngerer Zeit setzt sie sich durch. Die Verschiebung von /on/ zu /un/ muß ebenfalls vor dem 18. Jahrhundert stattgefunden haben. Während das /y/ in Soule sehr früh auftaucht, scheint es in Niedernavarra ein neues Phonem zu sein, das vielleicht zunächst nur als Allophon zu /u/ verwendet wurde. Die [R]-Artikulation entstammt dem Kontakt mit dem Französischen. Die Unterscheidung von aspirierten und nicht-aspirierten Explosiven wird in allen alten Texten vorgenommen. Eine Verdrängung der nicht-aspirierten findet erst in neuester Zeit statt.

Das frühe Auftreten phonologischer Veränderungen hängt sicher mit der großen Zahl von Lehnwörtern in alten Texten zusammen (besonders im Text von LOPEZ 1782). Die Notwendigkeit von

Lehnwörtern wird dadurch bedingt, daß ein religiöses Vokabular im Baskischen zu jener Zeit noch nicht entwickelt ist. Puristische Geistliche haben hier in jüngerer Zeit viel getan und konnten ihre baskischen Wortschöpfungen (oft Lehnübersetzungen) sozusagen von der Kanzel herab durchsetzen, so daß die Zahl der Lehnwörter in diesem Bereich wieder abnahm.

Die stark sentenzielle Subordination ("romanischer Typ") findet sich mit Konjunktionen und Fragewörtern als Relativpronomina schon in den ältesten Texten, während sie heute vor allem kausale Funktion hat. Die Schriftsprachlichkeit dieser Konstruktion erklärt, warum sie in den Texten so häufig ist.

Die Entstehung der analytischen Verbalkonstruktion ist ein altes Lehnphänomen. Es ermöglicht, daß sich das TAM-System flexibel der jeweiligen Kontaktsprache anpaßt. Im übrigen verändert sich die Morphosyntax eher langsam; sie ist zum Teil nur indirekt vom Sprachkontakt betroffen. Zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert geht die synthetische Verbalkonstruktion zwar schon stark zurück, mehr oder weniger endgültig verschwindet sie jedoch erst in jüngster Zeit. Die Verschiebung der Modaloperatoren in Richtung auf die Verben ist neu (wie auch das Verschwinden einiger von ihnen). Die Verkürzung der konjugierten Verbalformen mit der Destabilisierung der doppelten Pluralmarkierung ist ebenfalls eine Neuerung jüngerer Zeit, selbst wenn man annimmt, daß LOPEZ (1782) ausführlichere Verbalformen schriftsprachlich rekonstruiert, als sie in der gesprochenen Sprache seiner Zeit üblich waren.

Die Reduktion des Kasussystems setzt beim Zusammenfall von Ablativ und Partitiv im Plural ein (schon bei ETXEPARE 1545); LOPEZ (1782) gebraucht bereits den Delimitativ für den Prolativ. Er scheint ihn dabei als Postposition zu interpretieren (Schreibung in zwei Wörtern). Die übrigen Reduktionen im Nominalbereich sind neueren Datums.

Die ersten Schritte zum Aufbau der Indefinitheitskategorie unternimmt das Baskische zwar schon in alter Zeit (*bat* bei spezifischer Referenz), zum Ersatz des Individualisierers ("Artikel") im Prädikatsnomen und damit zum Durchbruch der Indefinitheitskategorie kommt es jedoch erst in neuerer Zeit.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß mit der starken Wortentlehnung schon früh phonetisch-phonologische Veränderungen auftreten. Auch die Subordinationsstrategien sind bereits in ältester Zeit vom Kontakt betroffen. Das TAM-System ist sehr anpassungsfähig, was mit der hohen Semantizität der TAM-Kategorien zusammenhängt und mit dem Bedürfnis der Sprecher, sie mit den Kategorien der Modellsprache in Einklang zu bringen. Andere morphosyntaktische Veränderungen finden vor allem in neuerer Zeit statt.

8.2. Mehrsprachigkeit und Entlehnung

Die Kontaktsituation im nordöstlichen Niedernavarra ist geprägt durch eine lang anhaltende Mehrsprachigkeit, bei der Baskisch jedoch nicht aufgegeben wird. Es findet in der Regel kein Sprachwechsel statt, d.h. in den Familien, in denen Baskisch Erstsprache ist, bleibt es als solche erhalten, während Gaskognisch und später Französisch die Funktion einer Zweitsprache wahrnehmen, die

vor allem im Außenkontakt verwendet wird. Erst in neuester Zeit kommt es zum Sprachwechsel: Französisch übernimmt die Rolle der Erstsprache, und Baskisch wird in vielen Fällen nicht mehr an die nächste Generation weitergegeben. Im Vergleich zu anderen Minderheiten Frankreichs ist die Sprachloyalität jedoch immer noch relativ hoch.

Charakteristisch für die Situation lang andauernder Mehrsprachigkeit ohne Sprachwechsel ist der Prozeß der Entlehnung. Zunächst kommt es zur Entlehnung von Wörtern. Dabei entsteht eine spezielle Lehnwortphonologie, deren Phoneme allmählich in die Sprache eindringen.

8.2.1. Kategorienentlehnung, Regelentlehnung, Morphementlehnung

Auf der Ebene der Morphosyntax haben wir es mit einer abstrakteren Art der Entlehnung zu tun: Kategorien werden nach dem Vorbild der Modellsprache aufgebaut und zwar auf der Grundlage von Lehnübersetzung (vgl. die Progressiv-Imperfektiv-Formen, 5.3.2./3.) oder durch die Ausweitung des Anwendungsbereichs von Morphemen und Kategorien aufgrund von Übersetzungsäquivalenz mit der Modellsprache. Dies geschieht im allgemeinen immer dann, wenn der Vergleich von Modell- und Replikasprache Lücken in der letzteren aufweist (vgl. Pronomina der dritten Person, 6.4.2.). Die mehrsprachigen Sprecher haben das Bedürfnis, alles, was in der Modellsprache ausdrückbar ist, auch in der Replikasprache auf vergleichbare Weise auszudrücken. Deutliche Beispiele hierfür sind der Aufbau der Aspektunterscheidung (vgl. 5.3.3.) oder die Entstehung der Aktiv-Passiv-Diathese (vgl. 5.3.4.3.). Kategorien, die in der Modellsprache praktisch keinen semantischen Gehalt haben, sondern nur eine vom Sprachtyp erforderte Strukturfunktion (wie z.B. die romanische Genusunterscheidung), werden nicht in die Replikasprache übertragen. Dagegen wird jedoch eine derivationelle Sexusunterscheidung durch die Entlehnung von Motionssuffixen ins Baskische eingeführt (vgl. 3.3.2.).

So etwas wie "Regelentlehnung" paßt nicht in die soziolinguistische Konstellation konstanter Mehrsprachigkeit ohne Sprachwechsel. Die Übertragung von (phonologischen) Regeln²²⁵ aus der einen Kontaktsprache in die andere ist in einer Sprachwechselkonstellation eher denkbar: Beim Sprachwechsel wird die neue Erstsprache nur unvollständig erlernt, so daß phonologische Regeln der alten Erstsprache in der neuen weiter angewandt werden (Substratinterferenz). Vergleichbares gilt für die Sprache von Semisprechern, von der weiter unten (8.2.3.) noch die Rede sein wird. Bei konstanter Mehrsprachigkeit ohne Sprachwechsel ist die Abstraktion von Regeln aus dem Lehnwortschatz eher wahrscheinlich (vgl. 3.1.2.). So erklärt es sich, daß im Baskischen progressive und regressive Assimilation zumindest bei älteren Sprechern nebeneinander existieren (vgl. 3.1.2.1.). In einem Sprachwechselszenario würde die progressive Assimilation der Zielsprache nicht erworben, sondern durch die regressive der Ausgangssprache ersetzt. Eine vergleichbare Entwicklung zeigt sich bei Semisprechern.

Morphementlehnung gibt es in der hier beschriebenen Kontaktsituation nicht: Eine Aussage wie "-*tu* ist entlehnt" kann bestenfalls als verkürzte Ausdrucksweise gelten. Richtiger sollte man sagen,

²²⁵ Auf die allgemeine Problematik des "Regel"-Konzepts kann ich hier nicht eingehen.

daß *-tu* als Bestandteil von Lehnwörtern ins Baskische gekommen ist und hier erst später inner-sprachlich als Partizipialendung reanalysiert worden ist (vgl. 5.1. und 5.3.1.).

Die niedernavarrischen Negationswörter *sekulan*, *bihi*, *deus* und *fitsik* sind Entlehnungen (vgl. 6.5.). Hierbei handelt es sich aber auch nicht um Morphementlehnung, denn die Negationswörter sind zunächst als Vollwörter entlehnt worden, entweder unabhängig von der Negation, wie *bihi* 'Korn', oder als expressive Ausdrücke, die wie *sekula* ('in Ewigkeit') im Bereich der Negation leicht Anwendung finden. Sie werden schließlich als Teil der Negationsstruktur grammatikalisiert (nur *bihi* ist heute noch als Vollnomen verwendbar).

8.2.2. Reduktion, negative Entlehnung

Entlehnungen führen in erster Linie zu einem Ausbau des Sprachsystems. Daneben gibt es aber auch Reduktionsphänomene:

8.2.2.1. Abbau durch Verdrängung bzw. Ersatz

Das Kasussystem des Baskischen (vgl. 4.2.) ist sehr komplex und hat in den romanischen Sprachen nur eine teilweise Entsprechung in den Präpositionen. In dieser Konstellation kommt es zu Reduktionserscheinungen. Dabei werden baskische Kasus nicht einfach deshalb abgebaut, weil es sie in den Kontaktsprachen nicht gibt. Sie werden vielmehr von konkurrierenden Strukturen verdrängt, die durch Übersetzungsäquivalente in den Modellsprachen gestützt sind. Die Sprecher haben zunächst die Wahl zwischen Kasus und Postpositionen. Diese werden aber immer mehr zur normalen Ausdrucksweise, so daß sich die Informanten zum Teil nicht mehr genau an die Kasusendungen erinnern. Bei der Kennzeichnung eines Instruments hat der Komitativ den Instrumental ersetzt, der allerdings in lexikalisierten Ausdrücken und in Funktionen weiter existiert, in denen er nicht durch den Komitativ ersetzt werden kann (Satzverknüpfung).

Bei den Modaloperatoren (vgl. 5.4.) zeigt sich eine Zwischenstufe des Verdrängungsprozesses, wenn sie immer gemeinsam mit einem entsprechenden Adverb auftreten (z.B. *omen* mit *gisala* 'angeblich').

Bei der Gleichsetzung von sprachlichen Einheiten aufgrund übereinstimmender Übersetzung (*Übersetzungsidentifikation*) ersetzt die Einheit mit dem größeren Anwendungsbereich diejenige, die nach der Identifikation nur noch einen Sonderfall darstellt. Man vergleiche das Beispiel von Delimitativ und Prolativ (in 4.2.2.2.), in dem der Prolativ durch den Delimitativ ersetzt wird, der außer der "prolativen" noch andere Funktionen hat. Zudem kann der Delimitativ als Postposition reanalysiert werden. Ähnlich verhält es sich mit dem Verhältnis von Partitiv und Ablativ (vgl. 4.2.2.3.), die aufgrund der Übersetzung mit *de* ('von') identifiziert werden.

8.2.2.2. Negative Entlehnung

Selten kommt es zum Schwund von Kategorien, ohne daß diese verdrängt oder ersetzt werden, also allein aufgrund des Fehlens einer äquivalenten Kategorie in der Modellsprache. Das einzige Bei-

spiel für eine solche *negative Entlehnung*²²⁶ aus dem baskisch-gaskognisch-französischen Kontakt ist das Ausbleiben der Belebtheitskategorie (vgl. 4.2.2.5.): Wenn ein Wort, das ein belebtes Wesen bezeichnet, in einem lokalen Kasus auftritt, muß es mit einem speziellen Suffix gebraucht werden. Dieses Suffix hat im nordöstlichen Niedernavarra im heutigen Sprachgebrauch seinen obligatorischen Charakter verloren. Seine Verwendung erklärt sich aus der konzeptuellen Schwierigkeit, Personen oder Lebewesen als lokale Referenzpunkte aufzufassen. Sie kann leicht überwunden werden, wenn sie sich in der Modellsprache nicht formal niederschlägt.

8.2.3. Reduktion durch Sprachverfall

Daß es in einer Kontaktsituation wie der hier behandelten eher zu positiven Entlehnungen als zu negativen kommt, ist einleuchtend. Die Sprecher verfügen voll über ihre Erstsprache und wollen sie um die Ausdrucksmöglichkeiten der Modellsprache erweitern, da diese Prestige genießt. Nachdem in einer Kontaktsituation wie in Niedernavarra aber auch immer die Möglichkeit des Sprachwechsels in Frage kommt (vor allem in Kontakt mit dem Französischen in jüngerer Zeit), gibt es auch eine große Zahl von Semi- und "schwachen Sprechern" (Terminus aus SASSE 1990a: 32, vgl. 1.2.3.).

Die Sprache solcher Sprecher unterscheidet sich in einigen auffälligen Punkten von der der Vollsprecher: Sie haben Schwierigkeiten bei der Wortfindung, kennen aber die wichtigsten Integrationsmechanismen und können gegebenenfalls Wörter aus der Modellsprache *ad hoc* übernehmen (z.B. *tardatu* für frz. *tarder* in dem Ausdruck *il me tarde de* 'es verlangt mir nach' oder *milia* 'tausend' von frz. *mille* statt bask.: *mila*). Ihre Phonologie lehnt sich, vor allem was die Phonotaktik betrifft, stark an die Modellsprache an: Sie sind nicht in der Lage, einen Oralvokal vor einem Nasalkonsonanten in geschlossener Silbe zu sprechen, ohne ihn zu nasalieren. Im gaskognischen Regionalfranzösisch gibt es nämlich den Nexus Oralvokal + /n/ in geschlossener Silbe nicht. Außerdem artikulieren sie unbetontes /e/ zum Teil als Schwa und nehmen nur regressive Assimilationen vor.

In der Morphosyntax zeigen sie Unsicherheiten beim Gebrauch des Ergativs. Sie verwenden praktisch keine Vergangenheitsformen mit Ausnahme des Perfekts. Außerdem verzichten sie weitgehend auf Subordination, sondern reihen Hauptsätze aneinander.

Am auffälligsten ist jedoch die Verbalkonjugation: Schwache Sprecher verwenden vor allem einfache Verbalformen (meist mit einem Aktanten in der dritten Person). Die Formen sind formal korrekt. In einem Fall enthielten sie in unsystematischem Wechsel Allokutive neben neutralen Formen. Obwohl die Informantin mit mir sprach, verwendete sie häufig Allokutivformen der zweiten Person Singular Femininum. Die Präsenz dieser Formen ist darauf zurückzuführen, daß die Informantin in eine rein gaskognische Familie eingeheliratet hatte und schließlich nur noch gelegentlich mit einigen Jugendfreundinnen und mit ihrer Tochter Baskisch sprach.

²²⁶ vgl. SASSE (1985: 80): "negative Konvergenzerscheinung" mit dem Beispiel des Lokativschwunds nach Präpositionen im Albanischen Griechenlands

8.2.4. Veränderungen ohne Kontakteinfluß

Es gibt in der Sprachkontaktzone praktisch keine dialektalen Besonderheiten, die sich nicht bei genauerer Betrachtung als kontaktinduziert oder zumindest als durch den Kontakt gestützt entpuppen. Eine seltene Ausnahme ist die Verallgemeinerung des Individualisierers *-a* in Prädikatsnomina, bevor er teilweise vom neu entstandenen indefiniten Artikel (*bat*) ersetzt wird (vgl. 4.1.4.). Die Entwicklung hängt jedoch indirekt mit dem Sprachkontakt zusammen, denn eine Unterscheidung von individualisiertem und nicht-individualisiertem prädikativen Adjektiv gibt es in der Modellsprache nicht.

Die Verallgemeinerung des Allokutivs ist eine von den Kontaktsprachen divergente Entwicklung des Baskischen Nordostniedernavarras und Soules (vgl. 5.2.1.). Es kann aber als plausibel angenommen werden, daß sie eingeleitet worden ist, um eine Möglichkeit zu haben, die höfliche Anrede des Romanischen in das Allokutivsystem des Baskischen einzubauen. Hier zeigt sich, wie im kontaktinduzierten Wandel soziolinguistische Faktoren mit innersprachlichen zusammenspielen: Der Anlaß für die Umgestaltung des Allokutivsystems ergibt sich aus soziolinguistischen Gründen (das Respektsystem der Prestigesprache wird als besonders höflich angesehen); damit wird eine Grammatikalisierung in Gang gesetzt (vgl. 8.3.5.), deren Ergebnis eine Divergenz ist.

Manche Entwicklungen können ebensogut als rein innersprachliche Prozesse erklärt werden: so die Entstehung einer nominalen Subordination mit dem Verbalstamm (vgl. 7.1.3.). Aufgrund der dialektalen Evidenz ist jedoch anzunehmen, daß die Übereinstimmung mit Strukturen der Modellsprache (hier: Infinitivkonstruktion) zumindest einen unterstützenden Einfluß bei der Entstehung dieser Konstruktion ausgeübt hat.

Aufgrund verschiedener Faktoren des soziolinguistischen Rahmens (baskisches Radio, Alphabetisierungskurse, Zeitschriften- und Buchproduktion sowie Fernseh im südlichen / spanischen Baskenland) kommt es neuerdings zu einer verstärkten Sprachstandardisierung bzw. zu einer Stärkung des zentraleren Baskisch und des Einheitsbaskischen (*euskara batua*). Folglich wird der Konvergenz zwischen Baskisch und Gaskognisch bzw. Französisch entgegengewirkt. Diese Tendenz wird sich in den kommenden Jahren sicher noch verstärken. Sie betrifft insbesondere *Dialektstereotypen* wie das /y/ (vgl. 3.1.1.3.) und den verallgemeinerten Allokutiv (vgl. 5.2.1.).

8.2.5. Modellsprachenwechsel

Die Verwandtschaft der Modellsprachen und ihre damit verbundene typologische Ähnlichkeit²²⁷ haben natürlich zur Folge, daß viele Konvergenzprozesse des Baskischen auch nach dem Wechsel der Kontaktsprache in die gleiche Richtung weiterlaufen. Es ergeben sich jedoch zum Teil Verschiebungen. So wird das baskische Resultativ zum Passiv umgebaut (vgl. 5.3.4.3.), da letzteres im Französischen eine wesentlich wichtigere Rolle spielt als im Gaskognischen.²²⁸ Auch das TAM-

²²⁷ Die Ähnlichkeit ist natürlich um so größer, da es sich in erster Linie um das Regionalfranzösisch Südwestfrankreichs handelt, auf das das Gaskognische eine Substratwirkung hat.

²²⁸ Das Gaskognische verfügt über eine freiere Wortstellung als das Französische.

System der neuen Modellsprache weicht in einigen Punkten von dem der alten ab. Diese Abweichungen ziehen Veränderungen im Baskischen rasch nach sich (vgl. 5.3.8.).

In der Phonologie kommen an der Peripherie neue (französische) Phoneme hinzu (vgl. 3.1.1.6.), die Nasalvokale, /v/, /z/ und das Schwa, das allerdings keine Wirkung auf das Baskische zeigt, da es von Vollsprechern immer als /e/ oder /a/ integriert wird. Desgleichen werden die vorderen gerundeten Vokale des Französischen immer als /y/ integriert, dessen Häufigkeit damit natürlich zunimmt. Das [R] des Französischen setzt sich als Realisierung für /r/ durch.

Besonders in der Phonologie ist der sogenannte "Schleuseneffekt" zu bemerken: Die Entlehnungen aus dem Gaskognischen dienen als "Schleuse" für neue Entlehnungen aus dem Französischen. Dieser Effekt spielt auch in der Morphosyntax eine Rolle: Man vergleiche die Entstehung des Passivs, das sich auf der Basis des Resultativs entwickelt, das wiederum mit dem Gaskognischen in Zusammenhang steht (vgl. 5.3.4.3.).

Das Gaskognische bildet in bezug auf den französisch-baskischen Sprachkontakt ein *Entlehnungs-substrat*. Eigentlich ist es nicht das Gaskognische selbst, das einen Einfluß auf die neuen Entlehnungen hat, sondern die älteren Entlehnungen aus dem Gaskognischen, die sich bereits im Baskischen befinden und jetzt als Modelle für weitere Entlehnungen fungieren. Natürlich ist die Verwandtschaft zwischen den Modellsprachen eine Bedingung für dieses Phänomen.

Wie im Falle des *Substrats* im herkömmlichen Sinn (vgl. THOMASON / KAUFMAN 1988: Kapitel 5) wirkt hier eine Sprache über den Zeitpunkt hinaus, zu dem sie aufgegeben wurde. Während beim Substrat die Zielsprache an bestimmten Eigenarten der aufgegebenen Sprache orientiert ist, wird im Falle des Entlehnungssubstrats die Entlehnung aus der neuen Sprache gemäß der alten Entlehnungen organisiert.

Durch den Wechsel der Modellsprache werden alte Entlehnungen, die sich nicht in gleicher Form im Französischen wiederfinden, nicht mehr als fremd, sondern als baskisch angesehen. So wird z.B. die Postposition *buruz* (vgl. 4.2.2.4.) von Sprechern, die sie nicht mehr an das Gaskognische anschließen können, als "Baskismus" aufgefaßt.

Das Gaskognische unterstützt also die Entlehnung aus dem Französischen. Wie eine Schleuse hilft es die Unterschiedlichkeit der zu verbindenden Systeme zu überwinden. Gleichzeitig hat die Existenz des Gaskognischen an der Sprachgrenze auch Schutzfunktion gegenüber dem Französischen, das - da die gemeinsame Sprachgrenze fehlt - das Baskische nicht gleich zurückdrängen kann, wie es auf spanischer Seite geschehen ist. Hier macht sich die Abschottungsfunktion der Schleuse bemerkbar.

8.3. Entlehnungsmechanismen und Sprachwandel

8.3.1. Phonetisch-phonologische Veränderungen

Das Kontaktszenario konstanter Mehrsprachigkeit, in dem es nicht zur Aufgabe der traditionellen Erstsprache kommt, und das Szenario eines Sprachwechsels mit Aufgabe der alten Erstsprache, die nur noch als Substrat weiterwirkt, werden beide durch phonologische Veränderungen charakterisiert (THOMASON / KAUFMAN 1988: 50). Der Sprachwandel verläuft jedoch unterschiedlich. In der Substratsituation sind die Sprecher nicht in der Lage, das Phonemsystem der Zielsprache voll zu assimilieren und verändern es gemäß der Gewohnheiten ihrer alten Erstsprache. Entsprechendes gilt für die Phonotaktik. In einer Entlehnungssituation mit konstanter Mehrsprachigkeit beherrschen die Sprecher (abgesehen von Semisprechern) ihre traditionelle Erstsprache natürlich vollkommen. Es gibt zwei Möglichkeiten, wie sich phonologische Innovationen in dieser Kontaktsituation ausbreiten können:

8.3.1.1. Explosionsartige Ausbreitung

Die eine Möglichkeit kann als explosionsartige Ausbreitung von Innovationen charakterisiert werden: Beispiel hierfür ist die Realisation des /r/-Phonems (orthographisch *rr*) durch das französische [R]. Die meisten meiner Informanten (vor allem Frauen) verwenden praktisch durchgängig [R], obwohl das Französische (im Gegensatz zum Gaskognischen) ansonsten eine weniger starke Wirkung auf das Phonemsystem des Baskischen hat. Der Grund liegt in der Stigmatisierung des Zungenspitzen-/r/ im Französischen, das als ungebildet oder unfein gilt. Die negative Konnotation wird auch ins Baskische übertragen. Diese Art der Veränderung ist zunächst rein phonetisch. Sie hat aber Folgen für die Phonologie, da die Umstellung auf die uvulare Aussprache die Tilgung des intervokalisches /r/ begünstigt und damit zur Neutralisation der /r/-/r/-Opposition führt.

8.3.1.2. Veränderungen über Lehnwortphonologie

Aufgrund älterer Wortentlehnungen ist an der Peripherie des phonologischen Systems eine spezielle Lehnwortphonologie entstanden (vgl. 3.1.1.), die zur Adaptation neuer Lehnwörter eingesetzt wird (vgl. 3.2.1.). Damit kommt die Lehnwortphonologie immer häufiger zum Einsatz. Durch die Verwischung der Grenze zwischen Lehnwörtern und ererbten Wörtern wird auch der ererbte Wortschatz allmählich gemäß der Lehnphonologie umgestaltet. Daß die Ausbreitung von den Lehnwörtern aus in Richtung des ererbten Wortschatzes fortschreitet, liegt am hohen Prestigewert dieser Wörter bzw. ihrer Phonologie. Nach dem Wechsel der Modellsprache ist die gaskognische Lehnwortphonologie nicht mehr als fremdartig konnotiert, sondern erscheint dem Sprecher baskisch oder wird für dialekttypisch gehalten (wie z.B. /y/).

8.3.2. Adaptation und Integration von Lehnwörtern

Für die Entstehung einer speziellen Lehnwortphonologie, die dann ihrerseits Einfluß auf die Kernphonologie nimmt, spielt die Adaptation von Lehnwörtern eine wichtige Rolle.

Fremde Wörter können zunächst im Rahmen von *Code Switching* im vorwiegend replikasprachlichen Diskurs verwendet werden. Besonders bei häufigem Gebrauch, z.B. weil es kein äquivalentes Wort in der Replikasprache gibt,²²⁹ werden sie entlehnt, d.h. der replikasprachlichen Morphologie zugänglich gemacht und phonologisch mehr oder weniger stark an das System der Replikasprache adaptiert.

Dabei entscheidet nicht in erster Linie die phonetische Ähnlichkeit zwischen fremden Lauten und eigenen darüber, wie ein Wort adaptiert wird (vgl. /ʃ/ und /k/, 3.2.1.3.), sondern zu Adaptationsschemata dynamisierte Entsprechungsregeln zwischen modellsprachlichem und replikasprachlichem Wortschatz. Entsprechungen lassen sich leicht zwischen älteren, bereits integrierten Lehnwörtern und den Wörtern der Modellsprache herstellen, wenn die ältere mit der aktuellen Modellsprache verwandt ist. Die ältere Lehnwortschicht hat "Schleusenfunktion" für neuere Lehnwörter. Phonologische Eigenarten dieser Lehnwortschicht werden auf neue Lehnwörter übertragen und damit häufiger. Sie verlieren mehr und mehr ihre Marginalität.

In Form einer durch das Prestige der Modellsprache ausgelösten Hyperkorrektur werden ältere Lehnwörter, die mit modellsprachlichen leicht zu identifizieren sind, so umgestaltet, als wären es neuere. Damit wird die Grenze zwischen Lehnwortschatz und ererbtem Wortschatz undeutlich. Ein phonologische Neuerung (z.B. /y/, vgl. 3.1.1.3., oder /un/ statt /on/, vgl. 3.2.1.7.) ist nun nicht mehr als Entlehnung erkenntlich und kann sich allmählich über den gesamten ererbten Wortschatz ausbreiten. Zunächst wird sie in Kontexten auftauchen, in denen sie in der Modellsprache besonders häufig ist bzw. in denen die Variante, die sie ersetzt, selten oder ausgeschlossen ist (z.B. Ersatz von unbetontem /u/ am Wortende durch /y/, vgl. 3.1.1.3.). Die Ausbreitung wird durch das Prestige der Modellsprache vorangetrieben.

Voraussetzung für die Entstehung von Adaptationsschemata oder für die hyperkorrekte Readaptation replikasprachlicher Wörter (älterer Lehnwörter) ist die Feststellung von Äquivalenzbeziehungen inhaltlicher und formaler Art zwischen Wörtern der Replikasprache und der Modellsprache.

Enthält ein zu integrierendes Wort ein Morphem, das in der Replikasprache aus älteren Entlehnungen bereits vorhanden ist, so wird das Wort mit der älteren Form des Morphems integriert. So erhalten sich alte Morphemformen wie *-mendu* (vgl. 3.2.2.1.) auch in neuen Lehnwörtern.

Dieses morphematische Integrationsprinzip gilt auch für "Quasimorpheme" wie die verallgemeinerte Substantivendung *-a*: Die Adaptation von modellsprachlichem Schwa am Ende von Substantiven als *-a* (sonst *e*) zeigt, daß die Adaptation dem morphologischen Kontext Rechnung trägt.

8.3.3. Übersetzungsäquivalenz und Übersetzungsidentifikation

Ähnlich wie in der Morphophonologie spielen auch in der Morphosyntax Äquivalenzbeziehungen zwischen Modell- und Replikasprache eine große Rolle:

²²⁹ *äquivalent* ist hier nicht nur im semantischen Sinn gemeint, sondern bezieht sich auch auf den Bereich der Konnotation, des Stils usw.

Wenn eine Übersetzungsäquivalenz zwischen einem Morphem der Replikasprache und einem Morphem der Modellsprache entdeckt worden ist, neigt das replikasprachliche Morphem dazu, überall Anwendung zu finden, wo das entsprechende Morphem der Modellsprache verwendet wird. Ein so durch die Modellsprache gestütztes Morphem verdrängt ein durch Äquivalenz weniger gut gestütztes aus Anwendungsbereichen, in denen beide konkurrieren. Besonders augenfällige Beispiele für diesen Mechanismus finden sich im baskischen Kasussystem (Gebrauch des Komitativs für den Instrumental, vgl. 4.2.2.1.) oder im Bereich der Determination, wo sich das Zahlwort *bat* ('eins') zum unbestimmten Artikel entwickelt und das individualisierende *-a* im Prädikatsnomen ersetzt (vgl. 4.1.4.).

Aus der Herstellung bzw. Entdeckung von Übersetzungsäquivalenz folgt nicht automatisch eine Einschränkung des Anwendungsbereichs replikasprachlicher Morpheme; so kann das baskische Suffix *-ka* (vgl. 7.1.4.) weiterhin als Iterativsuffix verwendet werden, auch wenn es mit der modellsprachlichen Gerundialpräposition *en* äquivalent ist.

Eine besondere Spielart der Übersetzungsäquivalenz ist die Übersetzungsidentifikation: Zwei Morpheme der Replikasprache werden miteinander identifiziert, weil sie ein gleiches Übersetzungsäquivalent haben (vgl. das Beispiel von Prolativ und Delimitativ in 4.2.2.2. oder von Partitiv und Ablativ in 4.2.2.3.; Übersetzungsidentifikation könnte auch vorliegen bei den Suffixen *-ka* und *-ki*, die beide einem romanischen Gerundium entsprechen, vgl. 7.1.4.).

Auch zwischen formalen Kategorien kann eine Äquivalenzbeziehung hergestellt werden: So werden die baskischen Postpositionen mit den romanischen Präpositionen funktional gleichgesetzt. Die Kategorie der Postpositionen wird dann durch die Lehnübersetzung komplexer romanischer Präpositionen ausgebaut (vgl. 4.2.4.).

Das baskische Passiv wird auf der Basis des Resultativs aufgebaut (vgl. 5.3.4.), da beide teilweise übersetzungsäquivalent sind. Das Resultativ war im Rahmen des baskisch-gaskognischen Sprachkontakts entstanden. Auch hier läuft (wie in der Morphophonologie) die Entlehnung über ältere, durch Kontakt entstandene Strukturen. Wenn die Modellsprachen miteinander verwandt sind, liegt bei Strukturen, die aus der früheren Modellsprache entlehnt sind, Übersetzungsäquivalenz besonders nahe.

Wie wir sehen, ist der Begriff der Übersetzungsäquivalenz von zentraler Bedeutung für den Entlehnungsprozeß. Für den mehrsprachigen Sprecher stehen die ihm zur Verfügung stehenden Sprachen in einer Übersetzungsrelation: Äußerungen in der einen Sprache entsprechen Äußerungen in der anderen, die als Übersetzungen angesehen werden. Wenn solche Entsprechungen häufig genug wiederkehren, liegt Übersetzungsäquivalenz vor. Durch die Abstraktion von konkreten Äußerungen kann der Sprecher solche Äquivalenzbeziehungen auch zwischen Strukturen und Kategorien feststellen. Da Übersetzung selbst zwischen unverwandten Sprachen möglich ist, kann selbst hier kontaktinduzierter Wandel ansetzen.

In einer soziolinguistischen Situation wie der hier beschriebenen muß man also von einer Mehrsprachigkeit ausgehen, bei der die Sprecher über zwei getrennte Sprachsysteme verfügen, zwischen

denen sie Beziehungen auf dem Wege der Übersetzung herstellen. Dabei haben sie das Bestreben, die Systeme möglichst in eine eins-zu-eins-Beziehung zu bringen, ohne sie jedoch zu fusionieren.

8.3.4. Merkmalhaftigkeit

Kontaktbedingter Wandel greift das Kasussystem des Baskischen an merkmalshafter Stelle an. Der Abbau merkmalshafter Formen findet sich auch im TAM-System (Potential, Proximativ). Man braucht sich hier nicht mit einer Erklärung zu begnügen, die solche Phänomene auf die Merkmalhaftigkeit an sich zurückführt. Vielmehr liegt der Hauptgrund darin, daß sich die merkmalshaften Elemente des Sprachsystems in Bereichen bewegen, in denen es eine Reihe von konkurrierenden Strukturen gibt, die durch Übersetzungsäquivalenzen gestützt werden, während sie selbst u.U. keine direkte Entsprechung in der Modellsprache haben. Im Falle der Kasus handelt es sich um komplexe Postpositionen, die in den komplexen Präpositionen ihre Äquivalenz haben (vgl. 4.2.2.4.). Im Falle von Potential und Proximativ (vgl. 5.3.5. bzw. 5.3.7.) fehlt eine Anknüpfungsmöglichkeit in der Modellsprache, die sich adverbialer Bestimmungen oder modalen Hilfsverben bedient. Diese werden mit entsprechenden Adverbialen bzw. Modaloperatoren der Replikasprache in Verbindung gebracht, welche für die genannten TAM-Kategorien eintreten und sie verdrängen.

Mit starker Merkmalhaftigkeit hängt natürlich auch die geringere systematische Eingebundenheit zusammen. Je schwächer die Einbindung ins System, um so weniger Widerstand wird der Verdrängung entgegengesetzt (vgl. 8.3.6.).

8.3.5. Grammatikalisierung

Grammatikalisierung wird von LEHMANN (1982 und 1985) als Entwicklung von grammatischen Morphemen aus lexikalischen Einheiten verstanden. Dabei korrelieren folgende Grammatikalisierungsparameter miteinander (nach LEHMANN 1985: Kapitel 4):

- a) *Integrität*: Die *phonologische Gestalt* wird vereinfacht, und der *semantische Gehalt* nimmt zur grammatischen Bedeutung hin ab (Zunahme der Extension, Abnahme der Intension).
- b) *Reichweite*: Bei der Grammatikalisierung eines Elements vergrößert sich sein Anwendungsbereich, d.h. es wird zunächst *reihenbildend* und schließlich z.B. als Flexionselement in einer Wortklasse mehr oder weniger allgemein anwendbar.
- c) *Gebundenheit*: Grammatikalisierte Elemente verlieren ihre Eigenständigkeit (Wort > Enklitikon > Affix > Formativ) und sind schließlich in *Paradigmen* eingebunden. Damit verbunden ist auch der Rückgang *syntagmatischer Variabilität*.
- d) *obligatorisches Auftreten*: Mit zunehmender Grammatikalisierung verringert sich die Optionalität eines Elements.

Dieser Theorie zufolge laufen Sprachwandelprozesse entlang von Grammatikalisierungsskalen ab, die durch die oben angeführten Parameter konstituiert werden.

Entlehnung findet immer an der weniger grammatikalisierten Seite solcher Skalen statt. Sie ist im Sprachkontakt ein wichtiger Einspeisungsprozeß für die Grammatikalisierung. Das Beispiel der Ne-

gationswörter (vgl. 6.5.) zeigt dies deutlich: Die weniger grammatikalisierte Position wird durch expressive Lehnwörter nach dem Vorbild der Modellsprache gefüllt. Ähnlich läßt sich die Entwicklung des Kasussystems interpretieren: Die Endungen der komplexen Lokalkasus sind wahrscheinlich zu Kasusaffixen grammatikalisierte Postpositionen (Terminativ: *-(r)a(d)ino*, Destinativ: *-(r)antz / -runtz*, vgl. 4.2.2.4.). Aus der Modellsprache werden Nominalgruppen in Lehnübersetzung übertragen, die als Postpositionen mehr und mehr grammatikalisiert werden (vgl. *artio* 'bis' oder *buru-z* 'in Richtung von'). Sie befinden sich ebenfalls in einem Grammatikalisierungsprozeß zu Kasusendungen. Konterkariert wird diese Entwicklung durch den Anschluß solcher Postpositionen mit Kasusendungen, eine Neuerung nach dem Vorbild der Modellsprache.

Die Grammatikalisierungsparameter erklären, warum eine direkte Entlehnung von Affixen nicht möglich ist. Aufgrund ihrer Gebundenheit können sie nur im Wortverband in die Replikasprache eindringen. Die Ausweitung ihres Gebrauchs auf Einheiten des ererbten Wortschatzes kann ebenfalls als Grammatikalisierungsprozeß angesehen werden (Vergrößerung der Reichweite).

Da konkrete Bedeutungshaftigkeit die Herstellung von Äquivalenzbeziehungen zu Elementen der Modellsprache erleichtert, läßt sich voraussagen, daß weniger grammatikalisierte Elemente besser durch die Modellsprache gestützt werden als stark grammatikalisierte. Man vergleiche hierzu den Komitativ und den Instrumental des Baskischen (vgl. 4.2.2.1.): Letzterer ist in bezug auf die drei oben angeführten Parameter stärker grammatikalisiert und läßt sich nicht in eine Äquivalenzbeziehung zur Modellsprache setzen. Der Komitativ steht jedoch in Äquivalenz zu den Präpositionen mit der Bedeutung 'mit' und weitet seinen Anwendungsbereich auf alle die Fälle aus, in denen man in der Modellsprache eine Präposition mit dieser Bedeutung gebrauchen kann.

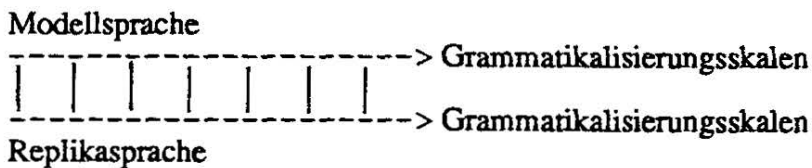
Die Unidirektionalität des Grammatikalisierungsprozesses läßt sich also im Sprachkontakt erklären: Die Schwierigkeit, Äquivalenzbeziehungen zu einer Modellsprache herzustellen, prädestinieren grammatikalisierte Elemente des Sprachsystems dazu, in einer Konkurrenzsituation mit weniger grammatikalisierten abgebaut zu werden; diese tendieren hingegen dazu, ihren Anwendungsbereich nach dem Vorbild der Modellsprache auszuweiten. Diese Tendenz treibt den Grammatikalisierungsprozeß maßgeblich voran. So ist die Entstehung des unbestimmten Artikels aus dem Zahlwort für 'eins' (vgl. 4.1.4.) ein Grammatikalisierungsprozeß, der sich in vielen Sprachen zeigt und auch im Baskischen in alter Zeit eingesetzt hat (vielleicht schon kontaktbedingt). Er wird durch die Äquivalenz mit romanisch *un* vorangetrieben und verdrängt das nicht-anschließbare prädikative *-a*.

Die Modellsprache gibt einen Grammatikalisierungsplan vor, der festlegt, was in welche Richtung grammatikalisiert wird: So werden Nomina (aufgrund von Übersetzungsäquivalenz mit der Modellsprache) zu Negationselementen grammatikalisiert (vgl. 4.3.). Die Modaloperatoren (vgl. 5.4.) entwickeln sich in Richtung der Verben, weil sie mit modalen Hilfsverben identifiziert werden.

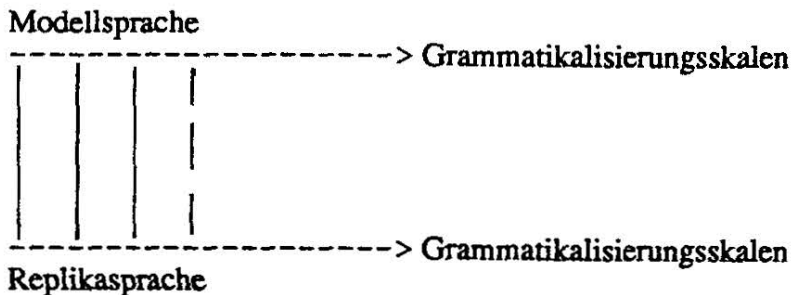
Das Eingreifen in Grammatikalisierungsskalen an weniger grammatikalisierten Positionen ist typisch für den Entlehnungsprozeß. Im Gegensatz dazu kommt es bei Substratinterferenz zu einem Eingriff am anderen Ende der Skalen, weil mangelnde Kenntnis der Zielsprache gerade im Kernbereich der Grammatik zu Veränderungen führt. In einer lang anhaltenden Mehrsprachigkeit verfügen

die Sprecher über gute Kenntnisse in beiden Sprachen und können bzw. wollen sich expressive Ausdrucksmittel der Modellsprache zunutze machen. Außerdem wollen sie das Prestige der Modellsprache für sich nutzen. Eine Auswahl von Ausdrucksmitteln in bezug auf Expressivität, Prestige usw. ist aber nur im weniger grammatikalisierten Bereich möglich. Daher setzt hier die entlehnungsbedingte Sprachveränderung an. Natürlich sind Äquivalenzbeziehungen und damit verbundener Sprachwandel in stärker grammatikalisierten Bereichen nicht ausgeschlossen. Die Herstellung solcher Beziehungen ist in typologisch unterschiedlichen Sprachen (wie Baskisch und Romanisch) nicht so leicht möglich und daher unwahrscheinlicher. Sie kommen jedoch vor: So wird aus dem bereits grammatikalisierten Potentialmorphem *-ke* im Sprachkontakt ein Konditional (vgl. 5.3.5.), indem zwischen präteritalen Potentialformen im Baskischen und romanischen Konditionalformen eine Äquivalenzbeziehung hergestellt wird. Obwohl es sich schon in einem fortgeschrittenen Stadium der Grammatikalisierung befindet, wird das Morphem *-ke* von einem weitergehenden Grammatikalisierungsprozeß erfaßt, denn es kann heute nicht mehr mit Verbformen in allen Tempora und Modi verbunden werden, sondern tritt nur noch mit Präteritalformen (und eventuell mit präteritalen Konjunktivformen) auf, mit denen es zu Konditionalformen verschmolzen ist.

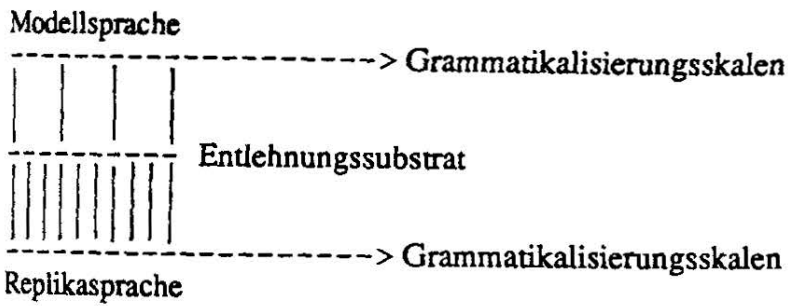
Der Unterschied zwischen typologisch mehr oder weniger eng verwandten Sprachen hinsichtlich Grammatikalisierung und Übersetzungsäquivalenz läßt sich wie folgt graphisch darstellen:



Übersetzungsäquivalenzen lassen sich auch im Stadium fortgeschrittener Grammatikalisierung her- bzw. feststellen. Bei weniger eng verwandten Sprachen beschränken sie sich im wesentlichen auf den weniger grammatikalisierten Bereich:



Kommt nun ein Entlehnungssubstrat hinzu, werden zusätzliche Anknüpfungspunkte für die Herstellung von Übersetzungsäquivalenz auch im stärker grammatikalisierten Bereich geschaffen (Beispiel Passiv aus Resultativ, vgl. 5.3.4.3.):



8.3.6. Resistenz

Der Sprachkontakt greift in der Entlehnungssituation nicht ins zentrale Kasussystem (Absolutiv, Ergativ, Dativ, Genitiv) ein (vgl. 4.2.5.), obwohl sich hier die Modellsprache und die Replikasprache sehr auffällig unterscheiden. Die zentralen Kasus sind fest im grundlegenden Sprachbau des Baskischen verankert, d.h. sie sind eng in das Gesamtsystem eingebunden. Aber nicht allein die Systemeingebundenheit macht sie für kontaktinduzierten Wandel unzugänglich. Der Hauptgrund liegt in der Schwierigkeit, überhaupt Übersetzungsäquivalenzen im Bereich der Aktantenkasus herzustellen. Eine Veränderung des Kernsystems ist also zunächst nicht zu erwarten, und zwar aus dem gleichen Grund, aus dem es im Falle defektiver Sprachkenntnisse (infolge von Sprachwechsel) zu Umgestaltungen kommt.

Im Zuge des Eindringens von Entlehnungserscheinungen in das Kernsystem, vor allem auf dem Wege der Grammatikalisierung, kann es allerdings doch zu einer grundlegenden Veränderung des Systems kommen; man vergleiche als Beispiel die Entwicklungen im TAM-Bereich (vgl. 5.3.). Hier fördert eine Entlehnung die nächste: So gibt die Integration des *habeo-factum*-Perfekts und des Progressivs die Initialzündung für eine Reihe von Veränderungen, die zum Wechsel von der synthetischen zur analytischen Verbalkonstruktion führen und schließlich noch im Aufbau des Passivs eine letzte (?) Konsequenz haben.

8.3.7. Latenz

Das Prinzip der Latenz kontaktbedingten Wandels besagt, daß nur solche Veränderungen durch den Sprachkontakt hervorgerufen oder ausgelöst werden können, die ohnehin schon im Sprachsystem angelegt sind.²³⁰ Das Prinzip birgt die Gefahr der Zirkularität in sich, solange man nur nach vollzogenem Wandel feststellen kann, was latent möglich war. Die Entstehung eines /y/-Phonems (vgl. 3.1.1.3.) läßt sich nicht aus der Phonologie des Baskischen an sich vorhersagen. Außer der Tatsache, daß es im Sprachkontakt entsteht, weist nichts darauf hin, daß es in der Phonologie des Baskischen latent ist. Entsprechendes gilt für die Morphosyntax: Die Negation des Baskischen bildet ein intaktes, funktionierendes System (vgl. 6.5.); außerhalb des Sprachkontakts besteht kein Grund für dessen Umgestaltung durch die Einführung von Negationsnomina. In den meisten Dialekten findet diese Umgestaltung auch nicht statt. Das Fehlen eines Personalpronomens der dritten Person

²³⁰ Zumindest in bezug auf phonologische Veränderungen wird das Prinzip von JAKOBSON (1936) vertreten; WEINREICH (1977: 45) greift es auf, indem er aber auf die Problematik hinweist, daß man latente Tendenzen nur im Nachhinein feststellen kann. CASSANO (1972) bringt Gegenbeispiele zum Latenzprinzip aus dem Kontakt zwischen Maya und Spanisch.

(vgl. 6.4.2.) kann natürlich aus strukturalistischer Sicht als Lücke gewertet werden, die gefüllt werden muß; insofern wäre eine Veränderung an dieser Stelle latent. Die Frage ist nur, wie sich der einsprachige Sprecher dieser Lücke, die es wahrscheinlich über Jahrtausende im Baskischen gegeben hat, bewußt werden sollte, zumal er über ein ausgefeiltes Demonstrativsystem verfügte. Erst im Sprachkontakt entdeckt er das Fehlen von Pronomina der dritten Person und setzt das Identitätspronomen ein, das in bestimmten Kontexten übersetzungsäquivalent mit dem betonten Personalpronomen der dritten Person ist.

Es ist natürlich ein Trugschluß, anzunehmen, daß im Sprachkontakt alles möglich sei. Wie wir gesehen haben, dringen Entlehnungen erst nach und nach in die Kerngrammatik ein, so daß periphere Bereiche der Grammatik vom Entlehnungskontakt eher betroffen sind. Es kann der Eindruck entstehen, daß bestimmte Veränderungen ausbleiben, weil sie im Sprachsystem nicht angelegt sind. Ein Beispiel sind die Präpositionen: Der Grund für das Ausbleiben von Präpositionen im Baskischen ist die Herstellung einer Übersetzungsäquivalenz zwischen baskischen Postpositionen und romanischen Präpositionen (vgl. 4.2.4.). Da diese Entsprechung von den mehrsprachigen Sprechern erkannt und ausgenutzt wird, kann davon ausgegangen werden, daß das Baskische postpositional bleibt. Natürlich ist es durchaus möglich, daß die freier werdende Wortstellung des Baskischen in der Zukunft einmal aus Postpositionen Präpositionen machen könnte. Diese Entwicklung ist aber jetzt noch nicht abzusehen.

Eine Kategorie, die nicht in das Baskische paßt, ist das Passiv. Dennoch wird es am Ende eines längeren Entwicklungsprozesses (analytische Verbformen -> Resultativ -> Passiv) in Anlehnung an die Modellsprache Französisch gebildet (vgl. 5.3.4.3.). Hier zeigt sich, daß selbst nicht latent vorhandene Kategorien entstehen können: Eine sich im Sprachkontakt ergebende Lücke wird durch die Vergrößerung des Anwendungsbereichs übersetzungsäquivalenter Strukturen geschlossen.

Allerdings kann der Sprachkontakt im Sprachsystem angelegte Möglichkeiten aktivieren: In familiärer Sprechweise wird jede konjugierte Verbform im Hauptsatz mit einem Personalaffix der familiären zweiten Person Singular versehen. Warum sollte nicht das gleiche auch mit der aus dem Plural hervorgegangenen höflichen zweiten Person geschehen? Ein solcher höflicher Allokutiv kann als virtuelle Möglichkeit des Sprachsystems angesehen werden. Als im Zuge des Sprachkontakts das Bedürfnis nach neuen, besonders höflichen Formen entsteht, wird hiervon Gebrauch gemacht (vgl. 5.2.1.). Ein anderes Beispiel ist die Verbalstammsubordination (vgl. 7.1.3.). In das allgemeine System der Gruppenflexion paßt es sehr gut, durch den Gebrauch des Verbalstamms Subordination anzuzeigen. Diese Möglichkeit wird nun in den Kontaktdialekten aktiviert, da sie funktional und formal äquivalent mit der romanischen Infinitivkonstruktion ist.

8.4. Zusammenfassung

Die Kontaktsituation, in der sich das Baskische an der Nordostgrenze Niedernavarras befindet, wird charakterisiert durch konstante Mehrsprachigkeit über mehrere Jahrhunderte, in der es in der Regel Erstsprache bleibt. Alle Basken der Kontaktzone beherrschen als Zweitsprache die Kontaktsprache, die Prestige genießt. Der Wechsel der Zweitsprache vollzieht sich über einen längeren Zeitraum der Dreisprachigkeit, die bei älteren Sprechern noch heute anzutreffen ist.

Die Folgen dieser Sprachkontaktsituation lassen sich unter dem Begriff der *Entlehnung* zusammenfassen. Wortentlehnung ist dabei primär: Diachron ist sie die erste massiv in Erscheinung tretende Folge des Kontakts. Sie ist aber auch Angelpunkt für die Entlehnung von Phonemen, die im allgemeinen erst allmählich über die Lehnwörter in die Sprache eindringen. Morpheme werden ebenfalls nicht direkt entlehnt, sondern dringen als Bestandteil von Lehnwörtern in die Replikasprache ein. Strukturelle Entlehnungen treten erst in zweiter Linie auf und setzen zum Teil andere, stärker wortorientierte Entlehnungen voraus.²³¹

Entlehnte Elemente bilden zunächst die *Peripherie* des Sprachsystems, bevor sie ins Zentrum vordringen. Auf einer Grammatikalisierungsskala setzen sie auf der Seite geringer Grammatikalisierung an und bewegen sich dann innersprachlich zur stärker grammatikalisierten Seite.

Der grundlegende Entlehnungsmechanismus ist mit der Herstellung von *Äquivalenzen* zwischen Modell- und Replikasprache gegeben: So werden Adaptations- und Integrationsmechanismen abgeleitet aus inhaltlich und formal äquivalenten Wörtern durch die Dynamisierung von *Entsprechungsregeln*. Im Bereich der Morphosyntax spielt die *Übersetzungsäquivalenz* eine maßgebliche Rolle: Morpheme und Kategorien der Replikasprache werden mit solchen der Modellsprache in eine Äquivalenzbeziehung gebracht und erweitern ihren Anwendungsbereich nach dem Verhalten der modellsprachlichen Übersetzungsäquivalente. Damit vergrößert sich natürlich die Äquivalenz. Der Mehrsprachige hat das Bedürfnis, die ihm zugänglichen Sprachsysteme in eine möglichst einfache Beziehung zu setzen, deren Idealform eine eins-zu-eins-Beziehung wäre. Im Zuge der Konvergenz zwischen Modell- und Replikasprache werden replikasprachliche Morpheme und Kategorien ausgebaut, die Äquivalente in der Modellsprache haben, während solche, die keine Äquivalente aufweisen, verdrängt oder (seltener) im Zuge *negativer Entlehnung* abgebaut werden. In der leichteren Herstellbarkeit von Übersetzungsäquivalenz an schwächer grammatikalisierten Positionen der Grammatikalisierungsskalen liegt der Grund für ihr Angreifen an diesen Positionen und für die Unidirektionalität der Grammatikalisierung.

Ein besonderer Fall der Übersetzungsäquivalenz ist die *Übersetzungsidentifikation* zweier replikasprachlicher Elemente, die zusammenfallen, weil sie die gleiche Übersetzungsäquivalenz haben.

Durch den Modellsprachenwechsel erhält die alte Modellsprache in bezug auf den Kontakt zwischen der Replikasprache und der neuen Modellsprache die Funktion eines *Entlehnungssubstrats*. Das Lateinisch-Vorromanische nimmt diese Funktion im gaskognisch-baskischen Kontakt wahr, das Gaskognische hat Substratfunktion im französisch-baskischen Kontakt. Das Entlehnungssubstrat wirkt wie eine "Schleuse" bei der Adaptation und Integration von Lehnwörtern und liefert darüber hinaus Anknüpfungspunkte für neue strukturelle Entlehnungen.

Voraussetzung für diesen Schleuseneffekt ist die Verwandtschaft der Modellsprachen. Auf den ersten Blick scheint es sich also um einen seltenen Sonderfall zu halten. Er kommt jedoch zumindest in Europa aufgrund nationalstaatlicher, zentralistischer Sprachpolitik häufig vor. So befinden sich

²³¹ Die Reduktion komplexer Lokalkasus setzt die Existenz von komplexen Postpositionen voraus, die in der Regel Lehnübersetzungen sind. Die Ausweitung der analytischen Verbalkonstruktion ist nicht ohne die Existenz eines produktiven Partizipialsuffixes (-tu) denkbar.

die Sprachen Italiens zunächst in Kontakt mit Varietäten des Italienischen oder mit Sprachen, die diesem eng verwandt sind. Indem sich das Italienische als Hochsprache Italiens durchsetzt, kommt es zu einer Kontaktsituation zwischen Italienisch und der jeweiligen Minderheitssprache.²³² In Deutschland gibt es eine alte Kontaktsituation zwischen Friesisch und Niederdeutsch, das als Modellsprache durch Hochdeutsch ersetzt wird. Entsprechendes gilt für die Kontaktsituation des Dänischen und einiger westslavischer Sprachen. Auch in diesen Fällen ist die Existenz eines Entlehnungssubstrats mit "Schleusenfunktion" sehr wahrscheinlich.²³³ Weitere Studien in diesem Bereich wären wünschenswert, um durch den Vergleich der Konvergenzgeschichten zu Verallgemeinerungen zu kommen, die über den beschränkten Rahmen einer Einzelstudie hinausgehen.

Die Schleusenfunktion eines Entlehnungssubstrats fördert kontaktinduzierten Sprachwandel gerade in Fällen, in denen die Replikasprache von der Modellsprache genealogisch und typologisch abweicht.

Auch zwischen unverwandten Sprachen kann die replikasprachliche Grammatik aufgrund von Entlehnung umgestaltet werden. Ausschlaggebend ist die Möglichkeit, Äquivalenzbeziehungen herzustellen, die natürlich zwischen allen Sprachen gegeben ist. Da sich solche Äquivalenzbeziehungen bei stark typologisch abweichenden Sprachen eher in weniger grammatikalisierten Bereichen einstellen, entsteht der Eindruck, die Grammatik sei entlehnungsimmun. Im Zuge von Grammatikalisierung, die durch den Sprachkontakt vorangetrieben und zum Teil durch die Modellsprache gesteuert wird, dringen Entlehnungen in die Kerngrammatik ein. Nach und nach können Äquivalenzbeziehungen auch in stärker grammatikalisierten Bereichen aufgebaut werden.

²³² vgl. BREU/GLASER (1979) zum italienisch-kalabresisch-albanischen Kontakt

²³³ Außerhalb Europas ist an Fälle zu denken, in denen die Kolonialmacht und damit das Modell zwischen zwei verwandten (europäischen) Sprachen wechselt.

Nachwort

Kehren wir nach diesen theoretischen Erörterungen noch einmal zum Baskischen in der konkreten Kontaktsituation zurück: Die natürliche Eltern-Kind-Transmission ist nach dem zweiten Weltkrieg weitgehend unterbrochen. In den letzten Jahren ist das Interesse am Baskischen jedoch stetig gewachsen. Gerade Jugendliche interessieren sich wieder für die Sprache ihrer Großeltern und lernen sie neu - auch mit dem Ziel, sie ihren Kindern zu vermitteln. Bei der vor allem in Abendkursen unterrichteten Sprache handelt es sich um das "Einheitsbaskische" (*euskara batua*), das in erster Linie an den Dialekten der spanischen Seite orientiert ist. Nach einer Unterbrechung von ein bis zwei Generationen wird das Baskische also wieder Muttersprache (Kreolisierung). Da die neue Normsprache jedoch vom spanisch-baskischen Kontakt beeinflusst ist, wird das Spanische in der neuen französisch-baskischen Zweisprachigkeit die Funktion des Entlehnungssubstrats übernehmen.

Die Notwendigkeit des Einheitsbaskischen steht außer Frage. Nur mit seiner Hilfe kann es gelingen, das Baskische vor dem Sprachtod zu retten. Doch auch das Interesse am regionalen Dialekt wird sich bei den neuen Muttersprachlern verstärken. Aufgrund der unterschiedlichen Modellsprachen ist außerdem eine erneute dialektale Diversifizierung trotz des gemeinsamen spanischen Entlehnungssubstrats zu erwarten. Das nördliche Baskenland wird also auch künftig ein interessantes Feld für kontaktlinguistische Studien sein.

Anhang

Abkürzungen

ABL	Ablativ
ABS	Absolutiv
ADV	Adverb
ALLO	Allokutiv
ANIM	Belebtheit
ART	Artikel
AUX	Auxiliar
DAT	Dativ
DEL	Delimitativ
DEM	Demonstrativ
DEST	Destinativ
DIM	Diminutiv
DIR	Direktiv
ENZ	Enunziativ
ERG	Ergativ
F	Femininum
FAM	familiär
FUT	Futur
GEN	Genitiv
GER	Gerundium
HAB	Habitualis
IDF	indefinit(er Artikel)
IDN	Identitätspronomen
IMP	Imperativ
IN	Inessiv
INF	Infinitiv
INSTR	Instrumental
INT	Interrogativ
IPFV	imperfektiv
ITER	Iterativ
ITR	intransitiv
KAUS	Kausativ
KNJ	Konjunktiv
KOM	Komitativ
KOMP	Komparativ
KOND	Konditional
KONJ	Konjunktion
M	Maskulinum
NEG	Negator
NOM	Nominalisierer
NP	Nominalsyntaxma
P	Plural
PART	Partitiv
POSS	Possessiv(pronomen)
POT	Potential
PROG	Progressiv
PROL	Prolativ
PROX	Proximativ
PRS	Präsens
PRT	Präteritum
PZP	Partizip
REL	Relativ(pronomen)

RFL	Reflexiv
S	Singular
SR	Subordinator
SUP	Suppositiv
SUPL	Superlativ
TAM	Tempus-Aspekt-Modus
TERM	Terminativ
TR	transitiv
TRN	Transnumeral

Bei der Glossierung der konjugierten Verben zeigt die Spitze des Pfeils (>) immer auf den Absolutivaktanten, also:
 PRS.3S<1S bzw. PRT.1S>3S:
 ERG: 1S, ABS: 3S

Sprachen:

bask.	baskisch
frz.	französisch
gask.	gaskognisch
lat.	lateinisch

Verzeichnis der Informanten

Verzeichnet sind alle Informanten, von denen Sprachaufnahmen vorliegen. Aufgrund technischer oder inhaltlicher Kriterien (Aufnahmequalität, Transkribierbarkeit, Dialekt, Semisprecher, Eingrenzung auf Niedernavarra) konnten nur Beispielsätze einer Auswahl dieser Informanten berücksichtigt werden. Aber natürlich haben alle Informanten, wenn auch zum Teil nur indirekt, zu meiner Arbeit beigetragen.

Soweit nicht anders angegeben, enthält das Verzeichnis die folgenden Informationen: Name, Vorname, ggf. Geburtsname, Beruf (wenn nichts angegeben, hat der Informant keine Angabe gemacht, meist landwirtschaftliche Tätigkeit), Herkunfts- bzw. Wohnort (falls unterschiedlich, ist dies angegeben), Geburtsjahr/Alter, ggf. Geburtsort.

Abbadie, Maite, Oragarre (Ortsteil: Barthes), *1958

Amestoy, Marie, geb. Idiart, Gemischtwarenhändlerin, Tankstellenbesitzerin und Gastwirtin, Oragarre, *1939

Bédécarax, René, Rentner, Sohüta

Biscay, Jean, Landwirt (im Ruhestand), (Labetze-) Bizkai, *1922

Biscay, Marie, geb. Marquine, (Labetze-) Bizkai, *1926

Borda, Elisabeth, geb. Charritton, Oragarre, 60 Jahre (1989)

Borda, Gratien, Landwirt (im Ruhestand), Oragarre, 65 Jahre (1989)

Burguburu, Maddalena, geb. Irigaray, Santa-Grazi, 72 Jahre (1989)

Capdevielle, Marie-José, geb. Marmissolle, Lehrerin, Muntori, 42 Jahre (1989)

Casenave, Jean, Pfarrer, Altzai, geboren in Santa-Grazi

Castel, Jean (genannt: Mendibürü), Landwirt, Arrüta, 60 Jahre (1989)

Castel, Marianne, geb. Petrissans, Arrüta, 58 Jahre (1989)

Challa, Dominique, Landwirt (im Ruhestand), Gabadi, *1908 im benachbarten Amendüze

Challa, Marie, geb. Chohobigarat, Gabadi, *1920 in Lukuze

Chamalbide, Thérèse, geb. Barrère, Amorotze, 49 Jahre (1989)

Clédou, Gracieuse, geb. Harguindéguy, Lexoze, 62 Jahre (1989) geboren in Lohitzun-Oihergi (Lohitzun-Oyhercq), durch Heirat nach Lexoze

Dabbadie, Henri, Schuhmacher (im Ruhestand), Domintxine, *1927 in Arberatze

Dalgarrondo, Pierre-Paul, pensionierter Lehrer, Sohüta, geboren in Barkoxe, älter als 70

Darritchon, Charlotte, geb. Mendivil, Inhaberin einer Pension, Amorotze, *1924

Davant, Martin, Landwirt (im Ruhestand), Ürrüstoi-Larrebila, 85 Jahre (1989)

- Detchesarry, Edouard, Landwirt (im Ruhestand), Bardoze (seit einigen Jahren wohnhaft in Guiche),
*1912 in Bardoze
- Diharce, Renée, geb. Daguerre, Buchhalterin, später Hausfrau, *1922 in Donibane Garazi (St. Jean
Pied de Port), durch Heirat nach Domintxine
- Dugueine, Marie-Jeanne, Oragarre, 64 Jahre (1989)
- Eiherabide, Jeanne, Oragarre (eigentlich wohnhaft in Hazparne / Hasparren), *1929 in Lekorne
(Mendionde)
- Elgart, Marguerite, geb. Ager, Gabadi, *1917 im benachbarten Amendüze
- Espelette, Robert, Landwirt, Muntori, 34 Jahre (1989)
- Etcheverry, Henriette, Gastwirtin (im Ruhestand), Bastida
- Gachen, Jean-Pierre, Knecht (im Ruhestand), Arrüta (wohnhaft in Bilafranka / Labastide-Ville-
franche), *1924 in Arrüta, aufgewachsen in Martxüta
- Goyhenx, Jean-Baptiste, Briefträger, Ürrüstoi-Larrebila, 50 Jahre (1989)
- Irigaray, Kattalina, geb. Eyherrabarren, Santa-Grazi, 75 Jahre (1989)
- Irigaray, Thomas, Landwirt (im Ruhestand), Santa-Grazi, 69 Jahre (1989)
- Labrouche, Pierre, Landwirt (im Ruhestand), (bei:) Bastida (Ortsteil: La Côte, gehört administrativ
zu Hazparne), *1921 in Aiherra
- Lafaurie, Marie-Louise, geb. Etchegorry, Domintxine, *1909 in (Lukuze-) Altzumarta (durch Hei-
rat nach Domintxine)
- Lamiscarre, Albert, Landwirt, Oragarre (Ortsteil: Barthes), *1926
- Lamiscarre, Léon, Landwirt (im Ruhestand), Oragarre (Ortsteil: Barthes, z.Zt. wohnhaft in Bastida),
*1914 in Oragarre (Ortsteil: Barthes)
- Lascoumes, Joseph, pensionierter Lehrer, Santa-Grazi, 75 Jahre (1989), Lehrer in Barkoxe (dort ge-
boren?)
- Lascoumes, Marie-Luisa, geb. Porte, Santa-Grazi, 69 Jahre (1989)
- Lerdou, Marcel, Lehrer, Eskiula, *1948
- Martinon, Martin, Landwirt (im Ruhestand), Bastida (Ortsteil: Pessarou), *1917 im benachbarten
Aiherra, seit 1942 (Heirat) in Bastida
- Mendiburu, Félix, Landwirt, Gemeindevorsteher, Labetze (-Bizkai), *1928
- Othaburu, Jean, Landwirt (im Ruhestand), Gabadi, *1913
- Othaburu, Marie, geb. Recalde, Gabadi, *1913
- Phagaburu, Marie, geb. Gachen, Oragarre, *1922 in Arrüta, aufgewachsen in Martxüta, mit 20 nach
Amorotze, von hier 1951 wieder nach Oragarre (Heirat)

Pocheluberry, Maurice, Landwirt (im Ruhestand), Bardoze, 1905-1989, geboren in Bergouey (Bidache)

Prébende, Dominique, Schäfer, Santa-Grazi, 55 Jahre (1989)

Sallaberry, Pierre, Gastwirt, Bastida (Ortsteil: Pessarou), *1921 in Heleta, seit 1946 (Heirat) in Bastida

Salthu, Pierre, Landwirt (im Ruhestand), Urdiñarbe, *1920

Solaqui, Marie-Jeanne, geb. Luro, Oragarre, *1937

Solaqui, Pierre, Landwirt (im Ruhestand), Oragarre, *1920

Urruty, Berthe, geb. Sarcou, Oragarre (Ortsteil: Barthes), *1934

Für allgemeine Fragen zum (bearnesischen) Gaskognisch standen mir außerdem Gilabèrt Nariò (Jurançon) und mein Okzitanischlehrer Jacme Taupiac (z. Zt. Montalban / Montauban) zur Verfügung.

Verzeichnis der Gemeinden in der niedernavarrischen Kontaktzone

französischer Name in Klammern, Einwohnerzahl aus GOMEZ-PIÑEIRO *et al.* (o.J.: 293-297) bzw. GOYHENECHÉ (1979) nach dem Zensus ("Recensement Générale de la Population") von 1975, Sprecherzahl nach YRIZAR (1981: I, 209)

Aiziritze-Gamue-Zohazti (Aicirits-Camou-Suhaste) besteht aus den bis in die 70-iger Jahre hinein selbständigen Ortschaften Aiziritze (nach YRIZAR (*loc. cit.*): 219 Einwohner, davon 170 Basken) und Gamue-Zohazti (nach YRIZAR (*loc. cit.*): 178 Einwohner, fast alle baskophon), nach Auskunft einiger Informanten soll es baskisch-gaskognische Mehrsprachigkeit geben. Ich selbst habe hier keine Informanten gefunden.

Amendüze-Unaso (Amendeux-Oneix, 329 Einwohner, 270 Baskischsprecher): Hier gibt es baskisch-gaskognische Mehrsprachigkeit auf Semisprecherniveau, M.E. (Gabadi) ist aus Amendüze (auch Amendüs genannt) und berichtet, daß ihre Eltern Gaskognisch als Zweitsprache verwendeten.

Amorotze-Zokotze (Amorots-Succos): Von den 249 Einwohnern sprechen praktisch alle Baskisch, die Generation unter 40 jedoch z.T. auf Semisprecherniveau, deren Kinder nicht mehr. Durch Heirat gibt es zwei gaskognische Familien. Im Haushalt der einen (eine Pension) wird gewöhnlich Französisch gesprochen (verbunden mit dem "Einrosten" der Sprachkenntnisse).

Arberatze-Zilhekoa (Arberats-Sillègue): Nach Auskunft des damaligen Gemeindevorstehers (Anfang 1989, selbst nicht aus Arberatze) seien alle Einwohner baskophon (177), Gaskognisch werde nicht gesprochen; der Informant, mit dem er mich in Kontakt brachte, war deshalb nicht von dort, sondern aus Arrüta. Die Informanten aus Domintxine versicherten jedoch, daß es auch in Arberatze "Xarnegus", also gaskognisch-baskische Mehrsprachige gebe.

Arboti-Zohota (Arbouet-Sussaute, 293 Einwohner, fast alle baskophon): Hier gab es Schwierigkeiten bei der Informantensuche, da ich keine Kontaktperson vor Ort hatte; nach Abschluß meiner Datenerhebung teilte mir X. Videgain mit, daß zumindest auf Semisprecherniveau Gaskognischkenntnisse festzustellen sind.

Arrüta-Sarrikota (Arraute-Charitte, 418 Einwohner): Die älteren Einwohner (etwa ab 40) sind ausnahmslos baskophon und verfügen über Gaskognischkenntnisse (z.T. Vollsprecher); traditionell ist Arrüta mit dem gaskognischen Bidache eng verbunden.

Bardoze (Bardos): Von den 1005 Einwohnern sprechen nur 200 Baskisch; die Mehrheit ist gaskognischsprachig. Die Baskischsprecher (zumindest ab etwa 40 Jahren) sind "Xarnegus", d.h. gaskognisch-baskisch zweisprachig und beherrschen beide Sprachen fließend. In letzter Zeit scheint die Zahl der Baskischsprecher zuzunehmen (engagierte Jugendliche, Arbeiter aus dem inneren Baskenland beim Autobahnbau).

Bastida (Labastide-Clairence, gask.: Bastida de Clarença, 884 Einwohner): Die Mehrheit im Zentrum ist gaskognisch (genaue Zahlen liegen nicht vor, vielleicht zwei Drittel). In den gaskognischen Familien ist Französisch Erstsprache geworden. Die Baskischsprecher beherrschen in der Regel Gaskognisch auf Vollsprecherniveau. Die kulturellen Aktivitäten zeigen ein wachsendes Interesse am Baskischen, während das Gaskognische mehr und mehr verschwindet.

Behaskane-Laphizketa (Béhasque-Lapiste, 428 Einwohner davon etwa 350 Baskischsprecher): Die Situation dürfte sich nicht wesentlich vom unmittelbar benachbarten Domintxine unterscheiden (s.u.).

- Behauze (Beguios): Die 344 Einwohner sind baskophon (was die Generation bis 40 betrifft zumindest auf Semisprecherniveau). "Xarnegus" finden sich heute nicht mehr, es wird aber berichtet, daß die Großelterngeneration früher auch Gaskognisch sprach.
- Domintxine-Berrueta (bask. auch Domintxaine (jedoch weniger geläufig), Domezain-Berraute, 519 Einwohner): Die eigentlichen Einwohner sind baskophon. Durch die Schule im Ortszentrum (mit Internat) kommen auch Nicht-Basken hierher. Nach Auskunft des Pfarrers haben viele Jugendliche eine eher ablehnende Haltung gegenüber dem Baskischen.
- Donapaleu (St.Palais 2128 Einwohner, davon sprechen 1350 Baskisch): Wie auch sonst in Kleinstädten ist die Debaskisierung fortgeschritten (Verwendung des Baskischen im öffentlichen Leben nach SÜ AZIA (1989: 44) unter 20%, bei Jugendlichen etwa 8% gegenüber Französisch); Gaskognischsprecher sind nicht zu finden; das Interesse am Baskischen ist ausgesprochen gering. Zu Donapaleu gehört seit 1966 auch Garruze (Garris). Bis in die sechziger Jahre hinein fand hier ein wichtiger Wochenmarkt statt, auf dem hauptsächlich Gaskognisch gesprochen wurde. J.L. Fossat (Toulouse, persönliche Mitteilung) hat in den fünfziger oder sechziger Jahren hier gaskognische Sprachaufnahmen gemacht. Heute scheint es hier keine gaskognischen Vollsprecher mehr zu geben. Trotz der Nähe Donapaleus ist Garruze immer noch ein wichtiger Kreuzungs- und Haltepunkt auf der Nord-Süd- und Ost-West-Achse.
- Gabadi (Gabat, 199 Einwohner, davon 152 Basken): Nach YRIZAR (*loc. cit.*, Anm.) können nur 8 Einwohner überhaupt kein Baskisch. Ältere Basken haben Semisprecherkenntnisse im Gaskognischen.
- Ilharre (Ilharre): Die 157 Einwohner sind mit der für die jüngere Generation typischen Einschränkung baskophon und verfügen auch über Gaskognischkenntnisse. Obwohl es hier ältere Vollsprecher des Gaskognischen geben soll, konnte ich keine ausfindig machen.
- Jeztaze (Gestas, 93 Einwohner): Administrativ gehört der territorial bearnesische Ort zum Kanton Donapaleu/St. Palais. YRIZAR (*loc. cit.*) verzeichnet 15 anscheinend zugezogene Basken, die es mir nicht gelang ausfindig zu machen. Der Ort ist überwiegend gaskognisch-sprachig bzw. französisiert. Es ist davon auszugehen, daß die baskische Minderheit aufgrund des gaskognischen Umfelds mehrsprachig ist.
- Labetze-Bizkai (Labets-Biscay, 226 Einwohner, davon 176 Basken): Die Gemeinde besteht seit 1841 aus einem überwiegend baskischen Ortsteil (mit dem gaskognischem Namen *Labets*) und einem überwiegend gaskognischen (mit dem baskischen Namen *Bizkai*), kirchlich sind die beiden Ortsteile nach wie vor getrennt. Die Einwohner sind mindestens auf Semisprecherniveau mehrsprachig. Die Einteilung in Gaskogner und Basken wird eher durch den Wohnort als durch die wirklichen Sprachkenntnisse determiniert, so ist mein "gaskognischer" Informant aus Bizkai auch Vollsprecher des Baskischen und würde anderenorts als Baske gelten.
- Lukuze-Altzumarta (Luxe-Sumberraute): Die 190 Einwohner sind bis auf die jüngere (Semisprecher-) Generation baskophon. Nach Angaben meiner Informanten haben ältere Einwohner Grundkenntnisse im Gaskognischen z.B. für den Kontakt mit Gaskognern auf dem Markt.
- Martxüta (Masparraute, 268 Einwohner): Fast alle Einwohner sprechen Baskisch (jüngere als Semisprecher). Die Situation des Gaskognischen ist vergleichbar mit Gabadi oder Lüküze.
- Oragarre (Orègue, 523 Einwohner, die zumindest auf Semisprecherniveau Baskisch sprechen): Die Gemeinde ist vergleichsweise groß (36,43 km²), sie besteht aus verschiedenen Weilern ("Barthes", "Laharanne") und Einzelgehöften. Baskisch-gaskognische Zweisprachigkeit findet sich besonders im Ortsteil "Barthes" aufgrund des engeren Kontakts nach Bardos.

Ozeraiñe-Erribareita oder -Arribareita (Osserain-Rivareyte): Unter den 256 Einwohnern soll es 30 Basken geben, bei denen aufgrund des Umfelds natürlich von voller baskisch-gaskognischer Zweisprachigkeit auszugehen ist. Ich bin jedoch nicht fündig geworden. Auch in den Nachbargemeinden wird die Ortschaft als gaskognisch aufgefaßt. Hier gibt es seit 1342 eine Brücke über den *Saison*-Fluß (*Uhaitza* oder *Uhaitzandi*), die früher eine wichtige Verbindung zwischen Bearn und Baskenland darstellte.

Ausgeprägt mehrsprachige suletinische Gemeinden

Barkoxe (Barcus, 957 Einwohner, 85% Baskischsprecher): baskisch-gaskognische Mehrsprachigkeit aufgrund der Nähe des Bearn.

Eskiula (Esquiule, 497 Einwohner): Der Ort bildet eine baskische Enklave im Bearn, die Einwohner sind gewöhnlich baskisch-gaskognischsprachig (mit Ausnahme der jüngeren Generation, die nur Französisch spricht).

I(n)hasi (Féas, in den konsultierten Handbüchern nicht verzeichnet): In den nach Eskiula ausgerichteten Weilern besteht die gleiche Situation wie in Eskiula selbst; Ihasi wird meist nicht mehr zum baskischen Sprachgebiet gerechnet.

Jeruntze (Géronce, 367 Einwohner, 70 Basken): baskisch-gaskognische Zweisprachigkeit in einigen nach Eskiula ausgerichteten Gehöften.

Lexoze (Lichos, in den konsultierten Handbüchern nicht verzeichnet): Obwohl der Ort bearnesisch-gaskognisch ist, finden sich zwei bis drei baskische(-gaskognische) Familien.

Muntori (Montory, 398 Einwohner): Der Ort hat einen heute nicht mehr gebräuchlichen baskischen Namen, nämlich Berorize; es handelt sich um eine gaskognische Enklave im Baskenland (etwa 75 Baskischsprecher).

Ospitale-Pia (L' Hôpital-St.Blaise, 74 Einwohner): Die Einwohner sind praktisch alle baskophon und verfügen über Gaskognischkenntnisse (im allgemeinen auf Semisprecherniveau). Die Mehrsprachigkeit in dem alten Pilgerstädtchen hat Tradition (Durchgangsstätte).

Santa-Grazi (Ste. Engrâce, 510): Die Bewahrung des Baskischen ist auffällig gut; auch die Jugendlichen sind baskophon. In der älteren Generation (über 40) sind Gaskognischkenntnisse die Regel, z.T. auch Spanischkenntnisse zumindest auf Semisprecherniveau (Durchgangsstätte).

Ürrüstoi-Larrebila (Arrast-Larrebieu, 128 Einwohner, fast alle baskophon): Die ältere und mittlere Generation (ab etwa 40) verfügt über z.T. gute Gaskognischkenntnisse (Nähe der Sprachgrenze).

In Soule geht die baskisch-gaskognische Mehrsprachigkeit jedoch über diese Gemeinden hinaus. So fand ich Mehrsprachige vereinzelt auch in Sohüta (Chéraute) und Sarrikota-Pia (Charritte-de-Bas).

Der immer wieder erwähnte Rückgang der Baskischkenntnisse bei der jüngeren Generation kann durch die folgende Statistik verdeutlicht werden, die sich auf das gesamte nördliche Baskenland ohne die Küste bezieht (nach SÜ AZIA 1989: 52):

	sehr/ziemlich gute Baskischkenntnisse
10 - 14 Jahre	33,9 %
20 - 24 Jahre	60,5 %
40 - 44 Jahre	73,0 %
65 - 69 Jahre	79,2 %
85 - 89 Jahre	85,7 %

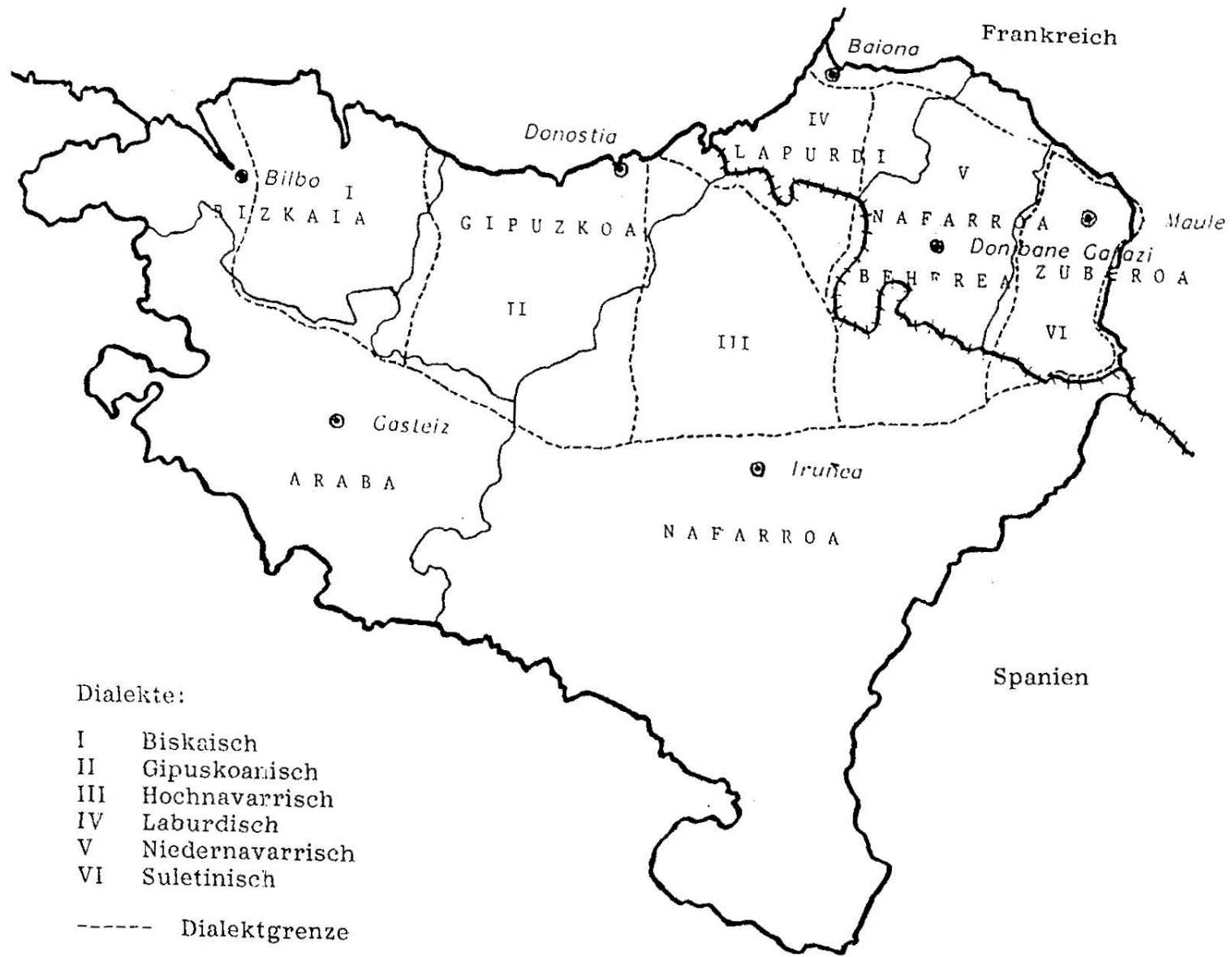
Die tatsächlichen Kenntnisse liegen bei älteren Personen im nordöstlichen Niedernavarra wahrscheinlich etwas höher (sofern man die gaskognischen Enklaven nicht mitzählt).

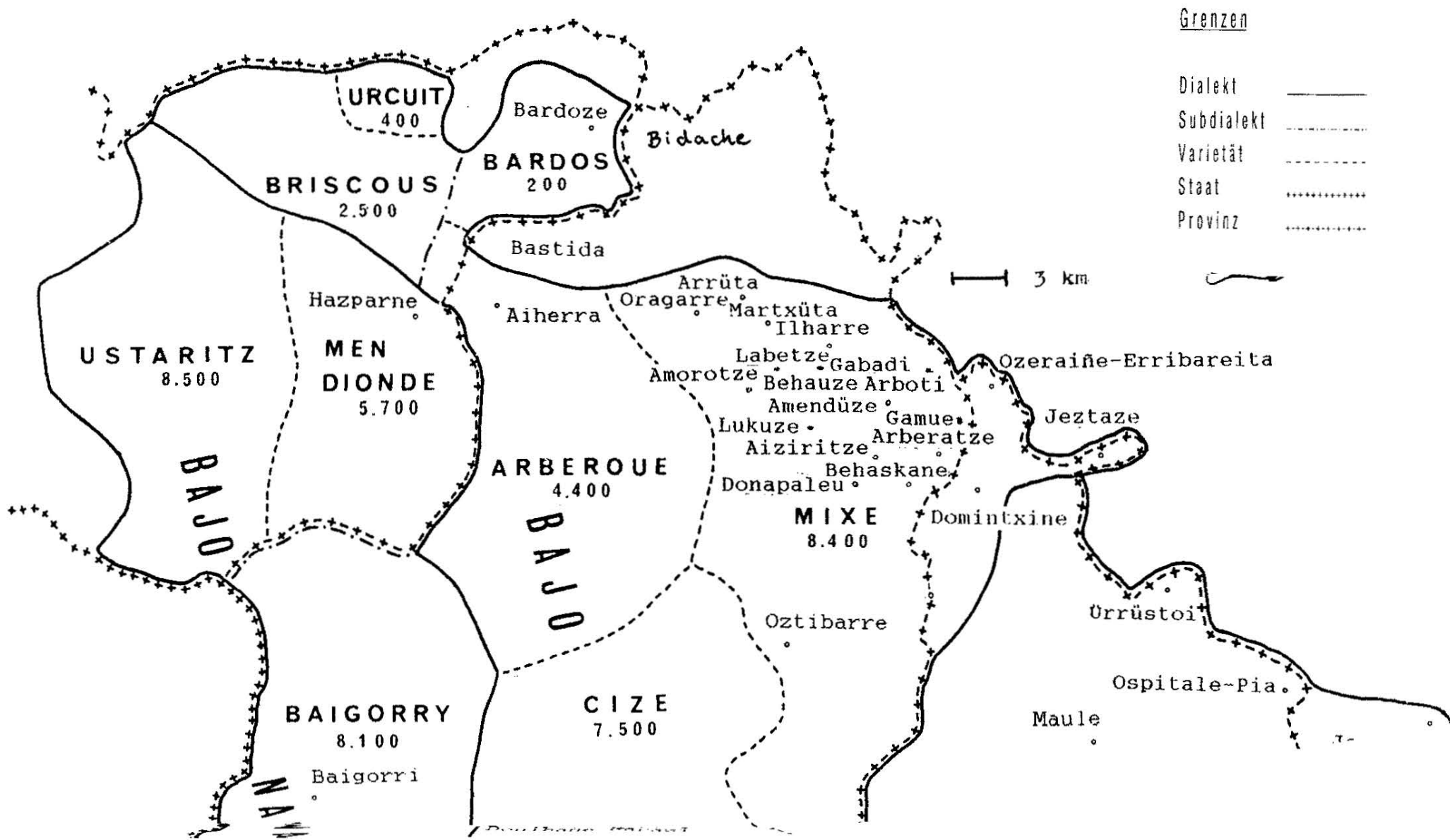
Karten

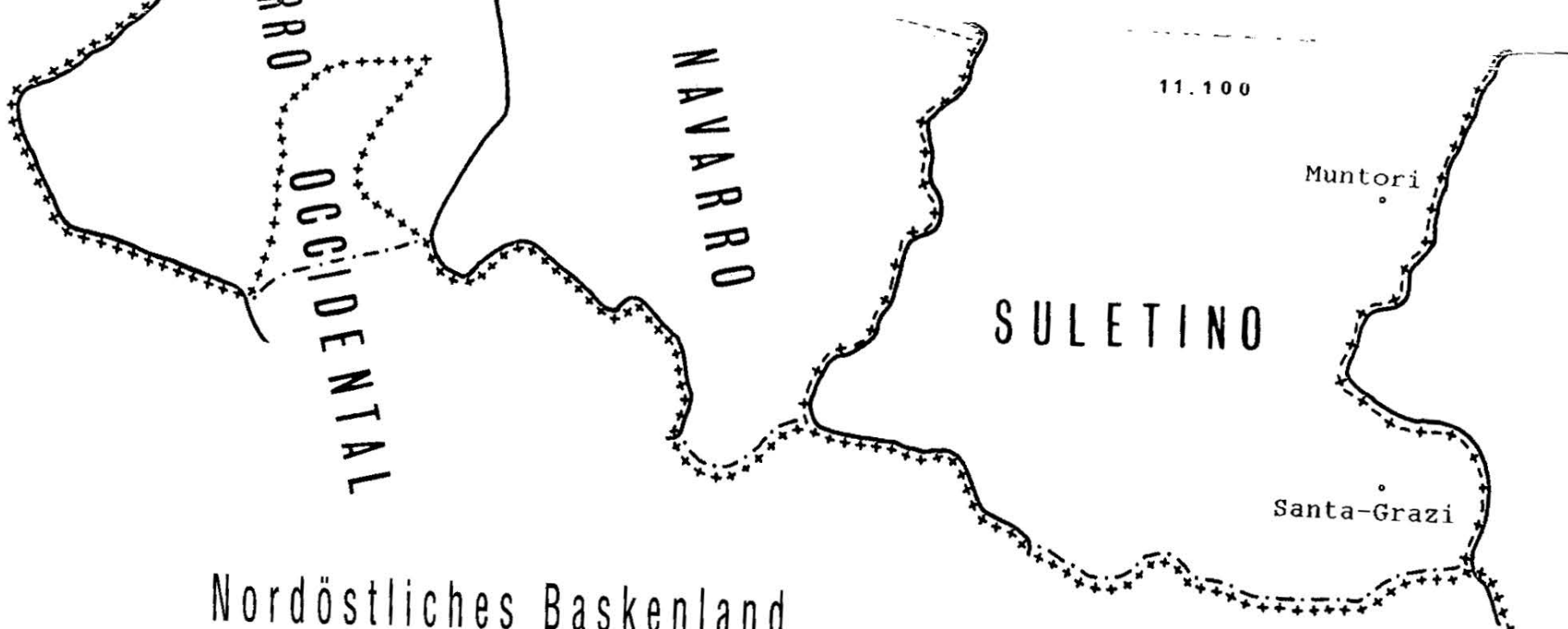
Auf den folgenden Seiten finden sich zwei Karten:

1. Eine Übersichtskarte über das Baskenland in den traditionellen Grenzen. Hervorgehoben sind Niedernavarra und Soule. Die Karte basiert auf der SALTARELLI's (1988).
2. Die Karte der in dieser Arbeit erwähnten Ortsnamen im nordöstlichen Baskenland (Soule und Niedernavarra) nach YRIZAR (1981: Karte 16). Von ihm übernommen sind die spanischen Dialektbezeichnungen mit den Sprecherzahlen (aus seiner Erhebung aus den frühen siebziger Jahren). Man beachte, daß die durch Punkte gekennzeichneten Orte z.T. recht großflächige Gemeinden sind (z.B. Oragarre).

Die Zone der Mehrsprachigkeit in Nordostniedernavarra ist der nördliche Teil von Mixe (Amikuze) bis etwa St. Palais (Donapaleu).







Nordöstliches Baskenland
(Soule und Niedernavarra)

Bibliographie

- ABAITUA, J. / TRASK, R. (1987): "Reply to Bossong [1984]: Accusativity in Basque", *Linguistics* 25: 395-401
- ALLIERES, Jacques (1975): "Les versions basque, gasconne et française d'un même dialogue à Labastide-Clairence (Pyrénées-Atlantiques), point 691-0 de l'ALG" in: [Festschrift:] *Hommage à Jean SEGUY* (= Sonderausgabe der *Via Domitia*, Toulouse), Bd. 2: 3-19
- ALLIERES, Jacques (1979): *Manuel pratique de basque*. (= *Connaissance des langues* 13) - Paris: Picard
- ALLIERES, Jacques (1987[?]): "Gascón y euskera: afinidades e interrelaciones lingüísticas" in: CIERBIDE MARTINENA, Ricardo (ed.) (o.J., [1987]): *Pirenaico navarro-aragonés gascón y euskera*. (V cursos de verano en San Sebastián) - o.O.: Euskal Herriko Unibertsitatea: 181-198
- ALTUBE, Severo (1929): "Erderismos", *Euskera* 10 (Nachdruck: 1975) - Bilbao: La Gran Enciclopedia Vasca
- APPEL, René / MUYSKEN, Pieter (1987): *Language contact and bilingualism*. - London etc.: Arnold
- Argia*. - Baskische Wochenzeitschrift, Donostia (San Sebastián) / Bilbo (Bilbao)
- AZKUE, Resurrección María de (1969a): *Morfología vasca (Gramática básica dialectal del Euskera)*. 2 Bd. - Bilbao: La Gran Enciclopedia Vasca
- AZKUE, Resurrección María de (1969b): *Diccionario Vasco-Español-Francés*. 2 Bd. (um eine Einführung und ein Supplement erweiterte Neuauflage der Ausgabe von 1905/6) - Bilbao: La Gran Enciclopedia Vasca
- BONAPARTE, Louis-Lucien (1864, 1869): *Le verbe basque en tableaux*. - London: Strangeways and Walden (als Mikrofilm in der Bibliothek der Baskischen Akademie (*Euskaltzaindia*) in Bilbao)
- BOSSONG, Georg (1984): "Ergativity in Basque", *Linguistics* 22: 341-392
- BOUDA, Karl (1948): "Romanische syntaktische Einflüsse im Baskischen", *IF* 59: 186-204
- BREU, Walter (1988): "Resultativität, Perfekt und die Gliederung der Aspektdimension" in: RAECKE, Jochen (ed.): *Slavistische Linguistik 1987: Referate des XIII. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens, Tübingen 22.-25.9.1987*. (= *Slavistische Beiträge* 230) - München: Sagner: 42-74
- BREU, Walter / GLASER, Elvira (1979): "Zur sprachlichen Situation in einer italo-albanischen Gemeinde", *Münchener Zeitschrift für Balkankunde* 2: 19-50
- BROCA, Paul (1875): "Sur l'origine et la répartition de la langue basque (Basques français et Basques espagnols)", *Révue d'Anthropologie* 1875: 1-54
- BYBEE, Joan L. / DAHL, Östen (1989): "The creation of tense and aspect systems in the languages of the world", *Studies in Language* 13,1: 51-103
- CASSANO, Paul V. (1972): "The concept of latency in contact language borrowing", *Linguistics* 78: 5-15

- DAVANT, Jean Louis (1989): *Histoire du peuple basque. Le peuple basque dans l'histoire*. (5. Auflage) - Donostia (San Sebastián) / Baiona (Bayonne): Elkar
- DUFOURCQ, Pierre (1990): *Quelques étapes de l'histoire de La Bastide Clairence. 700 ans d'Histoire*. - o.O. [Labastide-Clairence: Syndicat d'Initiative]
- ETXEBERRIA, P. / HURCH, B. / OÑEDERRA, M.L. (1988): "Loanwords in Basque: phonetics and phonology" in: *Euskara Biltzarra / Congreso de la lengua vasca / Congrès de la Langue Basque / Conference on the Basque Language* [Kongreßakten] - Gasteiz: Eusko Jaurlaritza: 157-162
- ETXEPARE, Bernard (1545/1987): *Linguae Vasconum Primitiae (Edizio kritikoa)*. Ed.: ALTUNA, Patxi - Bilbao: Mensajero
- EUSKALTZAINDIA [Baskische Akademie] (in Vorbereitung): *Euskal Herriko Hizkuntz Atlasa*. (= EHHA) [Sprachatlas des Baskenlandes], erstellt von einer Forschergruppe unter Leitung von AURREKOETXEA, Gotzon / VIDEGAIN, Xarles - Bilbao: Euskaltzaindia
- GOMEZ PIÑEIRO, Francisco Javier *et al.* (o.J., [1980?]): *Pays basque. La terre, les hommes. Labourd, Basse Navarre, Soule*. - Donostia (San Sebastián) / Baiona (Bayonne): Elkar / Haranburu
- GOYHENECHÉ, Eugène (1979): *Le pays basque: Soule-Labourd-Basse Navarre*. - Pau: Société nouvelle d'éditions régionales et de diffusion
- HAASE, Martin (1988a, Ms.): "Die Bezugnahme auf den Angesprochenen", unveröffentlichte Magisterarbeit - Köln: Institut für Sprachwissenschaft
- HAASE, Martin (1988b): *Der baskische Relativsatz auf dem Kontinuum der Nominalisierung*. Arbeitspapier 7 (Neue Folge) - Köln: Institut für Sprachwissenschaft
- HAITSCHELHAR, Jean (1970): *L'oeuvre poétique de Pierre Topet-Etchahun. (Texte - Traduction - Variantes - Notes)*. - [Sondernummer der Zeitschrift *Euskera*, Bilbao: Euskaltzaindia]
- Herria*. Baskische Wochenzeitschrift, Baiona (Bayonne)
- HOURCADE, André (1986): *Grammaire béarnaise*. - o.O. [Pau?]: Los Caminaires
- IKHERZALEAK (1988): *Pays de Soule*. - Mauléon: Ikherzaleak - Trait d'Union / Les Amis de l'Ecole laïque
- ITURRIOZ LEZA, José-Luis (1982): "Apprehension im Baskischen" in: SEILER, Hansjakob / STACHOWIAK, Franz Josef (eds.) (1982): *Apprehension. Das sprachliche Erfassen von Gegenständen*. Teil II: Die Techniken und ihr Zusammenhang in Einzelsprachen (= Language Universal Series 1/II) - Tübingen: Narr: 1-43
- ITURRIOZ LEZA, José Luis (1985): "La función de *-a* y de *-ta* a la luz de la dimensión de individuación", *Euskera* 30 (1985): 175-213
- JACOBSEN, William H. Jr. (1977): "The Basque locative suffix" in: Festschrift BILBAO, Jon: *Anglo-american contributions to Basque studies: Essays in honor of Jon BILBAO*. Eds.: DOUGLASS, William A. / ETULAIN, Richard W. - Reno: Desert Research Institute: 163-168
- JAKOBSON, Roman (1936/1971): "Sur la théorie des affinités phonologiques entre les langues" in: *Selected Writings I*: 234-246

- LABOV, William (1972): "Some Principles of Linguistic Methodology", *Language in Society* 1,1: 97-120
- LAFITTE, Pierre (1979): *Grammaire Basque (Navarro-Labourdin Littéraire)*. 3. Auflage - Donostia (San Sebastián): Elkar
- LAFON, René (1943): *Le système du verbe basque au XVI^e siècle*. 2 Bd. (Nachdruck in einem Band 1980) - Donostia (San Sebastián) / Baiona (Bayonne): Elkar
- LAFON, René (1951): "La Langue de Bernard Dechepare", *Boletín de la Real Sociedad Vascongada de los Amigos del País* 6: 309-338, hier zitiert nach einem korrigierten Nachdruck des *Musée basque* (Bayonne)
- LAFON, René (1962a): "La frontière linguistique du basque et du gascon" in: *Actes du XV^e congrès d'études régionales tenu à Peyrehorade les 5 et 6 mai 1962*, *Bulletin de la société de Borda*: 7-11
- LAFON, René (1962b): "Sur la voyelle ü en basque", *BSL* 52: 83-102
- Langues en Béarn*. Cahiers de l'Université de Pau et des Pays de l'Adour 13, nouvelle série, 1989 (fotokopiertes Arbeitspapier mit handschriftlichen Korrekturen)
- LEHMANN, Christian (1982): *Grammaticalization: A programmatic sketch*. Arbeiten des Kölner Universalienprojekts 48 - Köln: Institut für Sprachwissenschaft
- LEHMANN, Christian (1985): "Grammaticalization: Synchronic Variation and Diachronic Change", *Lingua e Stile* 20: 303-318
- LHANDE, Pierre (1926): *Dictionnaire Basque-Français*. - Paris: Beauchesne
- LOPEZ (1782): *Alphonsa Rodriguez, Jesusen Compagnhaco Aitaren Guiristhinho Perfeccioniaren praticaren pparte bat Heuzcarala itçulia, Heuzcara becic eztakitenen daco*. [Ein Teil der Praxis christlicher Vervollkommnung des Paters Alphonsa Rodriguez von der Kompanie Jesu] - Avignon (Fotokopie von X. Videgain aus dem Nachlaß Pierre Lafittes)
- LÜDERS, Ulrich (1988, Ms.): "Prinzipien morphologischer und syntaktischer Organisation im Xiberotarra (Suletinischen), einem baskischen Dialekt in Südfrankreich", unveröffentlichte Magisterarbeit - München: Ludwig-Maximilian-Universität
- MEILLET, A. (1914): "Le Problème de la parenté des langues", *Scientia (Rivista die scienza)* 15: XXXV-3; hier zitiert nach: MEILLET, A. (1948): *Linguistique historique et linguistique générale*. - Paris: Champion: 76-101
- MEYER-LÜBKE, W. (1924): "Romanobaskisches", *Revue internationale des Études Basques* 14: 463-485
- MICHELENA, Luis (1961): *Fonética histórica vasca*. - Donostia (San Sebastián): Diputación de Guipúzcoa (Publicaciones del Seminario Julio de Urquijo)
- MUJIKÁ URDANGARIN, Luis Maria (1982): *Latina eta erromanikoaren eragina euskaran. (Euskal lexikoaren azterketa bideetan)*. [Der Einfluß des Lateinischen und des Romanischen auf das Baskische (vermittelt einer Untersuchung des baskischen Wortschatzes)] - Donostia (San Sebastián): Sendoa
- NEDJALKOV, Vladimir P. / JAXONTOV, Sergej Je. (1988): "The Typology of Resultative Constructions" in: NEDJALKOV, Vladimir P. (ed.): *Typology of resultative constructions*. - New York etc.: Benjamins: 3-62

- OYHARÇABAL, Bernard (1987): *Étude descriptive de constructions complexes en basque: Propositions relatives, temporelles, conditionnelles et concessives*. (Thèse de doctorat d'Etat ès Lettres et Sciences Humaines) - Paris: Centre National de la Recherche Scientifique
- PALAY, Simin (1980): *Dictionnaire du Béarnais et du Gascon modernes*. - Paris: Centre National de la Recherche Scientifique
- PEILLEN, Txomin (1988): *Zuberoako itzal-argiak (Eüskarazko jakilegoak)*. [Suletinische Schatzenlichter (Baskische Zeugnisse)] Lehen aldia [erster Teil:] XV., XVI., XVII. *mente zaharrak* [die alten Jahrhunderte 15.-17.] - Donostia (San Sebastián) / Baiona (Bayonne): Elkar
- PEILLEN, Txomin (in Vorbereitung): *Les emprunts de la langue basque à l'occitan de Gascogne (Etude du dialecte souletin de l'euskara)*. Arbeitspapier der Forschergruppe (Groupe de recherche) "Vasconiana" 2 (Seitenzahlen nach mir vorliegendem Manuskript)
- REBUSCHI, Georges (1983): "Autour du parfait et du passif basques", *Iker* 2: 545-558
- REIGHARD, John (1989): "La morphologie nominale basque ('El imposible vencido')" in: *Langues en Béarn*: 129-149
- ROHLFS, Gerhard (1970): *Le gascon. Etudes de philologie pyrénéenne*. 2. vollständig überarbeitete Auflage (= Beihefte zur Zeitschrift für Romanische Philologie 85) - Tübingen: Niemeyer
- SALTARELLI, Mario (1988): *Basque*. (= Croom Helm Descriptive Grammars) - London / New York / Sydney: Croom Helm
- SASSE, Hans-Jürgen (1985): "Sprachkontakt und Sprachwandel: Die Gräzisierung der albanischen Mundarten Griechenlands", *Papiere zur Linguistik* 32: 37-95
- SASSE, Hans-Jürgen (1988): "Der irokesische Sprachtyp", *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 7: 173-213
- SASSE, Hans-Jürgen (1990a): *Theory of language death und Language decay and contact-induced change: similarities and differences*. Arbeitspapier 12 (Neue Folge) - Köln: Institut für Sprachwissenschaft der Universität zu Köln
- SASSE, Hans-Jürgen (1990b, Ms.): "Predication and sentence constitution in universal perspective", Köln: Institut für Sprachwissenschaft (unveröffentlicht)
- SCHUCHARDT, Hugo (1893): *Baskische Studien. Über die Entstehung der Bezugsformen des baskischen Zeitworts*. (= Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 42) - Wien: Akademie der Wissenschaften
- SEGUY, Jean (1952): "Basque et gascon dans l'Atlas linguistique de la Gascogne", *Orbis* 1: 385-391
- SHIMOMIYA, T. (1988): "Basque: a half-Romance language?" in: *Euskara Biltzarra / Congreso de la lengua vasca / Congrès de la Langue Basque / Conference on the Basque Language* [Kongreßakten] - Gasteiz: Eusko Jaurlaritz: 255-261
- SÛ AZIA (1989): *Enquête socio-linguistique sur l'état de la langue basque 1987 - 1988*. - o.O.: im Eigenverlag des Verbands "Sü Azia" (Association de promotion de la langue basque en Soule)
- THOMASON, Sarah Grey / KAUFMAN, Terrence (1988): *Language Contact, Creolization, and Genetic Linguistics*. - Berkley etc.: University of California Press

- TXILLARDEGI *et al.* (1987): *Euskal dialektologiaren hastapenak*. [Anfänge der baskischen Dialektologie] - o.O.: Udako Euskal Unibertsitatea
- UNTERMANN, Jürgen (1988): "Sprachwandel und Rekonstruktion" in: ZINKO, Christian (ed.): *Akten der 13. Österreichischen Linguistentagung. Graz, 25.-27. Oktober 1985* (mit noch unpublizierten Beiträgen der Tagung Salzburg 1983). (= Arbeiten aus der Abteilung "Vergleichende Sprachwissenschaft" Graz 1) - Graz: Leykam: 53-57
- VACHEK, Josef (ed.) (1966): *Les problèmes du centre et de la périphérie du système de la langue*. (= Travaux linguistiques de Prague 2) - Prag: Academia / Paris: Klincksieck
- VIDEGAIN, Charles (1982, Ms.): "La morphologie verbale dans 'Alphonsa Rodriguez, ...' (Lopez 1782)", 2 Bd. (Mémoire de Maîtrise) - Toulouse: Université Toulouse-Le Mirail (unveröffentlicht)
- VIDEGAIN, Charles (1983): "Alokutiboa Lopez-engan (1782)" [Der Allokutiv bei Lopez (1782)], *Iker* 2: 625-640
- VIDEGAIN, Charles (1989, Ms.): "Le Vocabulaire de l'élevage en Pays d'Oztibarre. Contribution aux archives de l'oralité basque", 4 Bd., Thèse de Doctorat - Bordeaux: Université de Bordeaux III, Etudes Basques (unveröffentlichte Doktorarbeit)
- VILLASANTE, Luis (1972): *La declinación del vasco literario común*. - Oñate: Editorial Franciscana Aranzazu
- VILLASANTE, Luis (1976): *Sintaxis de la oración compuesta*. - Oñate: Editorial Franciscana Aranzazu
- VILLASANTE, Luis (1980): *Sintaxis de la oración simple*. - Oñate: Editorial Franciscana Aranzazu
- VILLASANTE, Luis (1986): *La oración causal en vasco*. - Oñate: Editorial Franciscana Aranzazu
- WARTBURG, Walter von (1946): *Évolution et structure de la langue française*. (5. Aufl. 1958) - Bern: Francke
- WEINREICH, Uriel (1977): *Sprachen in Kontakt. Ergebnisse und Probleme der Zweisprachigkeitsforschung*. - München: Beck
- WEINREICH, Uriel / LABOV, William / HERZOG, Marvin (1968): "Empirical Foundations for a Theory of Language Change" in: LEHMANN, W.P. / MALKIEL, Y. (eds.): *Directions for historical linguistics*. - Austin / London: University of Texas Press: 95-195
- YRIZAR, Pedro de (1981): *Contribución a la dialectología de la lengua vasca*. 2 Bd. - o.O. [Donostia / San Sebastián]: Caja de Ahorros Provincial de Guipúzcoa